Leopold Schefer's

ausgewählte Werke.

Sechster Theil.

Der Bauchredner. — Die Erbsünde. — Der Seelenmarkt.

Neue Ausgabe.

Berlin.

Verlag von Veit und Comp.

1857.

Der Bauchredner.

Der Reichsfreie.

Ich saß auf dem Molo von Triest, und sah es Abend werden. Der abgeschlossene Himmel kam mir vor wie eine große Taucherglocke, sammt allem in eine unbekannte Tiefe herabgelassen, und in der ich mit saß. Aber wie mir eng um das Herz war, wie es in meinem Magen rief: Brot! und in meinem Gehirn rief: Luft! Licht! so hätt' ich bald die Hand nach dem neben mir hangenden Schiffs-Seil ausgestreckt, wie nach der Klingelschnur, um dem Wächter über mir das Zeichen zu geben, daß er mich sammt der Glocke hinaufzöge in Luft und Licht. Der Bauch lachte. Ich lächelte die Welt an, die bunt schimmerte wie eine Seifenblase. Die zarte Linie, welche blauen Himmel und blaues Meer am Horizonte scheidet, war verflossen in Duft, die goldene Abendgluth glänzte droben und drunten, das Gewölk hing nahe vor mir wie ein Vorhang, den man in den Zwischenacten niederläßt; die Schiffe, die draußen auf der Höhe des noch unangezündeten Leuchtthurms vor Nacht noch den Hafen zu erreichen strebten, kamen mir nur, wie hinter den Wolken daher aus dem Glanz und dem Feuer, oder gar aus der Sonne die sie ausgesetzt hatte, wie kleine

sich wiegende Wasservögel oder Meerspinnen vor. Denn die schöne zitternde große Mutter-Sonne, die wie ein ziehender Schwan zur Nachtruhe eingefallen war in den Meerteich, lag so nahe, so nah anschaubar, ja wie erreichbar vor den Augen, daß ein Kind neben mir seinen Vater bat, ein Boot zu nehmen und das Viertelstündchen zur Sonne hinaus zu fahren. Der unpoetische Vater schlug es auf den Mund.

„Armes Kind!" sprach mein Bauch. Schweig, du Plagegeist, sagt' ich selbst mit meiner Kopfstimme — schweig! Willst du mich wieder verspotten, daß du selbst dem seines Vaters wegen von mir beneideten Kinde das Wort in den Mund legtest, ihm Schläge zuzogst, und bist doch mein einziger Freund, mein Du in der Welt. Ich selber bin das arme Kind! „So mein' ich es auch — sprach der Bauch — denn die Sonne dort hat weder Vater noch Mutter, und Du desgleichen nicht, aber sie geht lächelnd zu Bett, und Du nicht; und doch hat sie nicht, wo sie ihr Engelsköpfchen ohne Engelsleib hinlegt, wie Du nicht! —" Du hast auch nicht, wo du dich hinlegst, lieber Bauch, sprach ich selbst; sei nur ruhig, wir werden bei Signora Sala gut zu Abend essen, und du sollst deine Flasche Rifosco haben. — Der Bauch lachte recht innerlich. Unthier! sprach ich, stand auf, und ging mit ihm redend auf dem Molo spatzieren, wie weiland Münchhausens Mutter, noch ehe er geboren war.

Ist das denn nun gar so ein großes Leid: nicht Vater und Mutter zu kennen, Du elender Patron! begann mein Dämon wieder; ich dächte, es wäre nobler, sich für einen Erdgebornen, für ein Sonnenkind, ja nur für ein Mondkalb ausgeben zu können! Siehe nur die Blumen und Bäume, die Wellen und Wolken! die Herrlichen, Freien! Was für ein Geschrei nach Vater und Mut-

ter erschölle, wären die Göttlichen alle Memmen wie Du, und riefen pip, pip,pip! in ihren Nestern. Was ist denn nun Vater und Mutter? und wer ist es eigentlich? Willst Du nicht lieber ein Unmittelbarer, ein Reichsfreier sein! Könntest Du jetzt noch der Mutter auf dem Schooße spielen? Ertrügst Du noch die Lehren des Vaters? Bedarfst Du noch Stützen und Pfähle wie ein erst gesetzter Baum? Bist Du nicht selbststämmig! Und dann der Jammer, wenn wir die Mittelbaren verlieren!

Der tiefe Schmerz eröffnet uns die Augen, wie eine innere Sonne und hebt uns in einen höhern Horizont, wenn der niedere, menschliche mit tödtlichen Nebeln bedeckt ist; erwiederte ich; dann ist es gut ein Unmittelbarer zu werden! Bist du es denn aber, du mein Hausmännchen, meine Bauch=Unke! O der Mensch ist so erbärmlich nicht, daß er an Vater und Mutter hängt, und wünscht die Kräfte verkörpert und menschlich gekannt zu haben, von denen er stammt. Wozu haben wir Arme und Brust, als an die Brust zu drücken, und wozu Thränen, als sie zu weinen?

So weine denn! rath' ich Dir, spottete mein Dämon. Wenn Du so kläglich denkst, und anders leben willst, als Du kannst, möcht' ich lieber ausfliegen aus meinem Neste, wäre ich nicht an Dich gebannt. —

Ein Mensch vergißt das Menschliche nicht; wer es nie besaß und genoß, der sehnt sich ewig darnach. Du bist ein Kobold, Jonas! schalt ich.

Und Du bist doch mein Väterchen, Wallfisch! antwortete Jonas.

Auf der Spitze des Molo stand ich still. Hinter mir hatte ich Fußtritte gehört von zwei Männern, wovon, dem Schritte nach, der Eine lahm war, und ein süßes „dimmi!“ von einem

Mädchen oder Weibe. Sie stellten sich mir links zur Seite, und das Weib streckte einen weißen reizenden Arm nach den Schiffen deutend aus, und auf ihrem Finger blitzte ein großer Rosendiamant, so daß ich von der rosigen Fingerspitze anfangend, an dem Arme zurück sah, und dann mit dem Auge wie ein Goldkäfer, an dem ganzen Weibe langsam und gleichgültig hinunter lief, von dem schwarzen Haar bis auf den Fuß; dann schlich mein Blick am Boden von ihr weg und glitt wie eine Libelle auf den Wellen hinaus.

Ich glaube, sprach mein Geist leise, der Abendthau ist der Niederschlag der Thränen, die das Auge der Sonne weint, daß so viel Schönes unter ihr täglich vergeht. Auch über sie wird bald die Sonne weinen! Kann man es Menschen verdenken? Siehe sie wenigstens an! das freut ein schönes Weib. — Ich wandte mich so, daß sie wahrnehmen konnte, daß meine Lippen sich nicht bewegten. So gestellt, sah ich sie mit unverwandten Augen an. Mit so süßer Stimme, als nur irgend ein Bauch jemals in seiner Gewalt gehabt, sprach ich nun so, daß die Worte ihr wie aus der Erde tönen mußten: „Du bist ein Engel!"

Vielleicht glaubte sie nur die Stimme ihres eigenen Selbstbewußtseins zu vernehmen, und ihr Mund lächelte ein wenig. Einige Umstehende aber betrachteten sie nun bewundernd und verlegen. Da nahm sie eine edle Stellung an. Das Bewußtsein: ich bin schön, hat keine Grenzen und die Seele verschwebt in himmlischen Gefühlen. — Nein! — fuhr der Bauch fort — ich sage dir, du bist ein Engel, ich der Stein worauf du stehst. Ich glühe ganz! so glühte nicht der Stein, worauf die schönste Venus stand!

Sie trat einen Schritt zurück, schlug die Augen nieder, und

ihr Erröthen war in dem Rosenlichte der untergehenden Sonne noch bezaubernder. Die Männer sahen sich um, sie sahen auf mich, und so fuhr ich gesichert fort: Aber was ist es nun mehr: schön sein? Lieben, beseligen was uns liebt, das ist die Sache!

— Das ist der Bauchredner! sprach Einer der Männer. Komm' Athalia, sprach der Andere; und als sie dennoch süß-befangen stehen blieb, und mich betrachtete, setzte er mit leisem Vorwurf hinzu: liebes Weib! — Dabei sah er mich nicht eben bös an, doch verdrüßlich, und etwas befangen.

Sie gingen. In der Bedienten Entfernung von zehn Schritten folgte ich, ohne alle arge Gedanken; denn um acht Uhr des Abends ging meine Akademie an, deren es nun überall in der Welt giebt, nur in Athen nicht, und worin jetzt statt des Platon, eben oft nur ein hungriger Bauch spricht. Auch dacht' ich nichts weniger, als durch mein Nachfolgen, hier an der Schwelle von Italien etwas Unschickliches zu begehen, wo der Mann eines schönen Weibes ganz andere Dinge stillschweigend erdulden muß, wo sich die jungen Herrn vor den Kirchthüren in Reihe und Glied stellen, und die Frauen und Mädchen unter lauten, einzelnen Belobungsworten und Blicken gleichsam unter das Joch schicken.

So üppig nun dieses Weibes Wuchs war, daß ihres Ganges schwebende Bewegung widerwillen meinen Puls scheinbar zu gleichen Schlägen mit ihren Schritten zwang, so unbemerkt sie das Köpfchen einmal umwandte, so wenig achtete ich eigentlich mehr auf sie, sondern blickte auf die Götter Griechenlands, die oben vom Palast Carciotti hinaus in das Meer schauen, nach ihrem verlorenen Königreich.

Desto mehr verdroß mich in meiner ganzen Stimmung die Anrede des andern Herrn, der zurückblieb und ohne Einleitung

zu mir sprach: Junger Mann, sie ist eine Jüdin! Ich warne sie! — dabei hob er den Zeigefinger auf.

Mittler Mann! antwortete ich ihm, das gleich zu sehen, dazu gehört nicht ganze Menschenkenntniß, nur Nasenkenntniß.

Freilich! fuhr er seufzend fort; denn wie unaussprechlich schön auch eine ächte Salomotochter sei, so trägt sie doch das Zeichen an der Nasenspitze, wo der alte Vater im Garten einst Eva mit dem Finger angerührt und ihr gesagt: laß deinen Vorwitz, liebes Näschen! Aber mein Sohn, Du bist auch ein Jude, Deine Nase verräth dich, und das schwarze, lockige Haar, und das morgenländische Auge. Nicht Bennoni?

„Schlag' ihn nicht!" — sprach es ganz eigen in mir; so daß ich nur fortfuhr: Und Du bist ein Edelmann oder Graf, daß Du gleich den Juden Du nennst, wie Deinen armen Bauer! — Bei dem Worte Bauer, sah ich auf einmal so viele zerrissene Leinwandkittel, wie eine Bettler-Garderobe vor meinen Augen hängen, sah stumme Schaaren zur Frohne ziehen, sah den gedeckten Sonntagstisch, worauf nichts lag als schwarzes Brot und Kartoffeln, und eine magere Katze wollte dem kranken Kinde die Butter weghäkeln, daß ich ergrimmt mit der Hand ausholte. — „Schlag' ihn nicht!" flehte die Stimme wieder, mir unwillkürlich und laut.

Was fahren Sie mit der Hand durch die Luft, Herr Illonda? fragte er.

— Ich versichere Ihnen, ich wollte die Katze vom Tisch werfen, die Sie wahrscheinlich nicht gesehen, erwiederte ich. — Schlagen? Mich schlagen? wiederholte er entrüstet. Ja, aber uns schlagen! und nicht boxen! denn Sie haben es getroffen — ich bin ein Edelmann, ein Graf, Herr Bauchredner, oder Herr Psophia crepitans!

Aber Sie haben fehl geschossen, sprach ich, denn ich bin keiner vom Stamm Juda, sondern vom paradies-alten Geschlecht des Trompetervogels, wie Sie mich sehr unwahr auf lateinisch zu nennen belieben, — Wann ist es gefällig?

Morgen, wenn die Sonne aufgeht; sagte er wohl nur, weil sie eben unterging; wir fahren irgend wohin an die Küste.

Zu Befehl! erwiederte ich, wenn Sie kommen wollen; denn ich reise morgen ab, und ich weiß Ihren Namen nicht. Also wie Sie wollen. — —

Das soll man keinem Ungar nachsagen, nicht nachdenken, versetzte er, ich heiße Eperies.

Ich verneigte mich höflich vor ihm, aus wahrer Verehrung der immer tapfern freigesinnten Ungarn, die allein den Türken widerstanden, als sie noch die Türken waren; ich griff in die Tasche, und bot ihm drei Freibillets zu meiner Akademie.

— Das überraschte ihn bis zum Lächeln.

Drei? bemerkte er; Sie sollen sie sehen! — So verließ er mich und ging dem Paare nach, das ihn erwartete.

Der Rosendiamant.

Meine Akademie war aus, Jonas hatte seine Flasche Rifosco bekommen, und ich ging in meinem Zimmer in der Locanda grande auf und ab, und kosete dabei mit meiner Papagey-Sie oder in einem Wort, mit meiner Mamagey, Canide, die ich statt des Vehikels anderer Herrn Bauchredner, als etwa einer kleinen verliebten Nonne oder eines wohlausgestopften Prälaten erwählt hatte. Ich streichelte ihre goldfarbene Brust, und sie schmiegte ihre himmelblauen, mit Goldfedern vermischten Flügel an meine

Wange. Das that sie halbschlafend, dann hing sie ihr Köpfchen, als sei sie für morgen besorgt um mich. Das that mir leid. Denn, vielleicht Jemand ausgenommen, wußte ich Niemand auf der Welt, der mich lieb hatte; ich hatte natürlich also auch Niemanden lieb, und so liebte ich mich selber nicht und war also ganz und gar nicht:

„Un homme qui s'aimait, sans avoir des rivaux!"

und das machte mir den morgenden Gang in Rücksicht auf mich ganz gleichgültig, aber nicht auf den mittlen Mann; denn eben wem die Welt gleichgültig ist, der will auch nichts Böses darin thun, noch gar mit einem Morde anfangen. Ihm lohnt das ja gar nicht der Mühe!

Indeß war Herr, mein Bedienter, ein getaufter Jude hereingetreten, hatte die Casse auf den Tisch gestellt, und überreichte mir den kleinen Schlüssel. Ich steckte ihn ein. Nein, nein, Herr Illonda, sprach er, solche Austern müssen gleich gestochen werden!

Ist eine Perle darin, Herr? fragte ich.

Nach gar etwas Rarer's, versicherte er. In einer Casse erwartet man höchstens Louisd'or, und wenn ich nun auch nur dergleichen abgeliefert hätte, so — aber ich bin ehrlich!

Rühmst du dich wieder Ben David? —

Heut zu Tage, versetzte er, möchte Jeder immer selbst sagen, wie trefflich er ist, und doch glaubt man es kaum.

Ich öffnete nun, und fand unter dem Gelde in einem Papiere zwischen zwei blanken Theresien-Thalern — den Rosendiamantring. Indem ich ihn an den Lichtern spielen ließ, accompagnirte der alte Herr gleichsam mit dem Fagott: Der starke Mann neben uns in Nr. 3. hat auch schöne Präsente bekommen, aber so hat sich doch Keine angegriffen! Nur Musici, wie sich

die Castraten statt detto, was ja Schöpse heißt, nennen lassen, pflegen sonst so beschenkt zu werden.

Das verlohnt sich der Mühe nicht, schlug ich seine alberne Rede nieder. Aber was will sie denn die Athalia — denn so hörte ich sie nennen. In dem Billet nun stand:

„Damit Sie mich gewiß wieder erkennen, wähle ich unter „vielen diese Inlage. Machen Sie es gnädig mit Ihrem Geg„ner! Er ist es nur aus demselben Irrthume, der Sie mir so „interessant machte, und mir vergeben Sie ihn wohl? Auch wäh„len Sie nicht Degen — er ist Fechtmeister — sonst betrübten „Sie vielleicht

Ihre

ergebenste A. a. a.

P. S.

„Noch eine Freundin bittet, was ich Sie bitte!"

Die verborgene Freundin ist also die Hauptperson, denn sie steht im Postscript. So putz' er die Pistolen, Herr! die Baumänner, befahl ich meinem Diener. Er erstaunte und trat einen Schritt zurück. Um seine Idiosynkrasie nicht zu erregen, langte ich selbst das Kästchen hervor, und zog die Schüsse aus den Läufen, während dem er sich ein Geschäft vor der Thür erdachte; dann kam er herein, und that was ihm geheißen war, nachdem er erst sich entschlossen in ein Rohr zu blasen, ob Luft zum Zündloche heraus komme; dabei machte er ein ganz resignirtes Gesicht und hatte die Augen zugedrückt. Wenn Sie so etwas morgen thun können, so glaub' ich wirklich nicht, daß Sie einer von den Unsern sind, sagte er beim Absetzen, und blies in das andere Rohr, um meiner Antwort mit einem Geschäft auszupariren. Was für ein Muth in die Menschen gefahren ist heut zu Tage. Sonst

mußte Kopf, Brust, Bauch, Lende und Schienbein geharnischt sein, gegen einen bloßen Hieb mit einem Dinge eine Spanne lang; jetzt gehen die armen Menschen den Kanonen fast in bloßem Hemde entgegen! Ist das nicht eigentlich rasend? Selbst der große Juda hätte sich lassen einen Schanzkorb oder Schutzkasten vortragen, und jeder Träger wieder einen, und so fort! Sela.

Die Armee hätte ich sehen mögen, war doch schon der ewigen Schlepperei mit eurem heiligen Kasten genug! versetzte ich. Muth ist Muth, alter und neuer; das Leben aber wird immer weniger werth, man spart nur die Kugeln.

Aber wer ist denn der Herr Narr, der Sie heraus fordert, oder Ihnen heraus winkt aus dem Leben? fragte Herr.

Das ist mir gleich; und ich bin ihm sehr verbunden, daß er ohne nach meinem Stammbaum zu fragen, mir die Ehre anthut; antwortete ich. —

Ehre? Ehre? wiederholte Herr. Ehre anthun, heißt Geld schenken. Ehre ist Geld! sie bedeutet nur etwas, und wer das meiste Geld hat, der bedeutet am meisten. Darum fangen die Unsrigen an viel zu bedeuten in der Welt; 100,000 Thaler geben Sitz und Stimme nur — in der Kammer, aber Millionen im Kabinetchen! Geld will kriegen oder bauen, aber Geld kann es auch nur. Verzeihen Sie also, wenn ich fragte, wer er ist, so meinte ich: hat er etwas?

Er nannte sich einen Grafen, versetzte ich. —

Also ein Graf! Hab' ich mir doch von Kindesbeinen an den Kopf zerbrochen, was ein Graf, ein Baron oder ein Edelmann ist. Hab' ich doch die Menschen betrachtet von allen Seiten, in der Wiege, in der Klemme, und im Sarge. — Ich habe nichts ersinnen können! und ich glaube die ganze Welt und die

Herren wissen es selber nicht. Wenn ich reich wäre, wollte ich eine Preisfrage aus der Beantwortung machen, und sicher mein Geld in der Tasche behalten. — In der Welt ist man, was man heißt, erwähnte ich. — Man kann einen Menschen heißen kurz oder lang, hoch oder niedrig, er bleibt doch auch ein Mensch, wenn er will; meinte Herr. — Die Freiheit läßt sich Niemand nehmen, schaltete ich ein; von Gnaden bis Hoheit. — Breite sollte man sie nennen! Wer viel Land hat, sollte ein breiter Herr heißen, nicht ein hoher, sprach Herr, denn den Himmel kann niemand besitzen, noch vergeben. — Ahnen hat Jeder so viele wie Jeder der lebt; — und auch aufgeschriebene Väter können falsch sein — kann ich sagen aus eigener Erfahrung. Und daß nur ein allgemein so geheißener Graf käme, und forderte mir das Leben ab, ich glaube ich schösse ihn über den Haufen! —

Ueberlege er das wohl, Herr! belächelte ich meinen für mich in Eifer gerathenen Alten. Ich selbst bin in dem Falle mich wehren zu müssen, und will ausführen, was er so desperat war zu wollen; und er soll Secundant sein, mein alter Herr! —

Gnädigster Herr Illonda — entgegnete Herr — Sie ernähren meine Frau und die Kinder, Sie haben sich meiner angenommen auf offener Landstraße, in Ihre Kutsche haben Sie mich genommen, halb todt, bestäubt und beladen wie ich war; aber lieber will ich doch wieder zu meinem Lottchen gehen, mich alle Tage von ihr einen Juden heißen, und von den Kindern schelten lassen, daß sie mir ähnlich sehen, ja noch einmal will ich lieber davon laufen — als ein Secundant sein!

Lieber Herr, tröstete ich ihn, ich behalte keine gefangene Fliege einen Augenblick in der Hand um ihr die kurze Lebenszeit nicht zu verbittern, wie sollte ich einen alten Mann ängstigen — als

Arzt mit seinen schönen Kenntnissen soll er mir secundiren, oder dem Grafen.

Ich steckte den Ring jetzt an den kleinen Finger, und dabei fragte ich den Alten, ob er nicht wisse, wer die Athalia sei?

Eine von unsern reichen Jungfrauen aus Mailand, antwortete er auflebend, die allen Armen hilft, die sie kennt. Unser Reichste ist, wie gesagt, unser Herr, unsere Reichen sind unsere Fürsten, darum thun wir Gold zu Gold, damit Beschützer werden. Ihr Baruch hat Hunderttausend mit ihr empfangen, die doch so schön ist, daß man so viel für sie geben könnte!

Wenn man ein Liebhaber ist, versetzte ich.

Aber das ist wahr, fuhr Herr fort, unsere Mädche und Weiber in den üppigen italienischen Boden verpflanzt, genährt mit feinen Früchten und Weinen, wachsen unter dem fruchtbaren Himmel, daß in der Welt nichts Schöneres ist!

Hat sie Euch auch gegeben, daß Ihr sie so lobt, alter Herr? —

Wenn Sie ein reicher Mohr wären, bemerkt' er, hätten auch Sie von dem schönen weißen Weibe, die einen weißen Mann hat, nichts bekommen, Herr Illonda, besonders aber dann nicht, wenn Sie ihr nicht, wie sie schreibt, interessant wären, weil Sie einem der Unsern äh — — —

Ich will das nicht hören, sonst schlag' ich mich auch noch mit Euch! erwiedert' ich ihm halb ernsthaft; dagegen scheint es mir, daß die Warnung des Grafen aus Eifersucht kam; nicht wie er sagte: aus Wohlmeinen, oder gerade daher, denn man kann es auch wohlmeinen mit sich, und diese Art ist jetzt die allgemeinste.

Sie werden bald klug werden; beschloß Herr, und legte sich bekümmert zu Bett.

Herr Herr.

Als ich am andern Morgen, eben gegen Sonnenaufgang, aus meiner Thür auf den Saal trat, schloß auch der Graf seine Thür ab. Er wohnte also neben mir. —

Haben Sie schon gefrühstückt? fragte er mich statt eines Morgengrußes.

Vielmal schon! nur heut' nicht; erwiederte Jonas für mich. — Nun so fahren wir erst auf das Gärtchen, sagte der Graf. — Leere Eingeweide sind gut im Kriege, besonders vor der Schlacht; das muß mir jeder wohlmeinende Armeeintendant bestätigen, sei er auch noch so reich; bemerkte Herr, welcher das Kästchen unter dem Arme hielt. Darauf sahen sich beide Männer lange an, ganz wunderlich, daß ich weder aus dem Grafen noch aus meinem alten Herrn klug werden konnte, wie sie selber nicht, denn ihre Mienen lösten sich, wie Wolkengesichter, wieder in nichts auf, und ich fragte den Grafen: Pistolen sind Ihnen doch recht? Das ist unser Secundant, wenn er Ihnen gefällig ist — ein Wundarzt — eines andern bedürfen wir nicht, dächt' ich. —

Ich auch; versetzt' er, und so stiegen wir zwanzig Schritt vom Hause, im Hafen in ein kleines Boot und fuhren quer über die Rhede nach dem Gärtchen am neuen Lazareth.

Im Boote, meinem Feinde gegenübersitzend, hatte ich Muße, mit manchmal über ihn gleitenden Blicken flüchtig sein Bild aufzufassen, nnd es dann im Innern bei mir bequem zu betrachten. Er war ein Vierziger, doch der Gram hatte ihm den Nacken gebeugt; in seinen Augenwinkeln hatte die Zeit drei Furchen gepflügt, die man Spornen nennt, seine hagern Wangen schienen heut mehr vom Eifer geröthet, als noch vom verlöschenden Feuer

der Mannskraft, seine verzogene Unterlippe bezeugte den Ueberdruß des Lebens, und die Neigung seines Kopfes verrieth, daß er verlornes Glück gleichsam in der Erde suche. Denn wer hofft, trägt wie die Jugend den Kopf aufrecht und blickt in die Höhe und Ferne, gleichsam das erwartete Glück zu erspähen. Er blickte jetzt auch in den Himmel, aber ganz anders als die Jugend; Vorwurf, Bewußtsein der Täuschung, Bitterkeit, und jene ernstere Schwester der Hoffnung, die Erwartung: alles Leid durch ein willkommenes Ende vielleicht gelöst zu sehen — das alles war wechselnd in dem Blicke zu lesen. Dann lächelte er, nickte mit dem Kopfe, und senkte ihn wieder auf die Brust. Sein schon lange getragener Hut war neu eingefaßt, aber das Schnällchen golden! auch seine Wäsche fein und weiß. Sein grauer Rock war von feinem Tuch, aber seit fünf Jahren aus der Mode, er war hin und wieder schon mehr gelb und braun als noch grau; die Aufschläge der Aermel waren sonst länger gewesen, aber sie waren vorgerückt worden, weil der schadhaft gewordene Saum derselben wahrscheinlich es nöthig gemacht; doch war der Graf ohne Verlegenheit, also schon lange in seiner Lage, und das Ganze war ein Bild eines vornehmen, aber arm gewordenen Mannes. Mein tiefes Mitleid zu verbergen mußte ich scherzen. Rasch, rasch! rief ich den beiden Ruderern zu, indem ich schon die Angst meines alten Herr seitwärts bemerkt hatte, der mit geschlossenen Augen, gottergeben da saß. —

Der Graf lächelte; die Ruderer fuhren pfeilschnell, und ich schaukelte noch den Kahn. Der Graf griff meinem Herr unter den Arm, geleitete ihn auf seine Bank, hielt ihn, und so saßen sie beide einen wunderlichen Anblick gewährend.

Nur gelassen, mein Herr, sprach ich, es ist bald überstanden.

Sie nennen Ihren Diener Herr? fragte der Graf, das Schweigen brechend.

Er hat sich selbst in der letzten Taufe diesen Familien-Namen beilegen lassen, erwiederte ich, um etwas Heiteres auf die Bahn zu bringen; denn ich habe das immer für eine Schwäche und Thorheit der Menschen gehalten, in trüben Stunden dem Trübsinn nachzugeben, nur das Traurige aufzusuchen anstatt das Erheiternde. So hab' ich viel frohe Augenblicke gefunden, denn an Veranlassung, mein Mittel anzuwenden, fehlte mir es selten. Ein Glas Wein äußert bessere Wirkung auf den Betrübten, als auf den Schwärmenden, und man könnte sagen, die Lust ist für die Traurigen, und das Leid für den Lustigen erfunden, um beide in dem rechten menschlichen Gleise zu halten. — So fuhr ich denn fort: — Er hat sich wahrscheinlich „Herr" nennen lassen, weil ihn dann Jeder Herr Herr rufen muß, und diese Anrufung gefiel ihm gewiß noch aus den Psalmen her.

Aber bei seiner letzten Taufe sagten Sie; bat der Graf um Erklärung.

Ich habe ihn vielleicht vor mehreren bewahrt, erwiederte ich. Ich reisete an eines sehr warmen Tages in meinem Wagen Extrapost, und ohngefähr eine Stunde von der letzten Station, wo tiefer Sand war, und ein heißer Athem in der Kieferhaide glühte, sah ich einen ziemlich bejahrten Mann mit einem Bündel schwer beladen, keuchend laufen und der Post nachrufen, die er, als blinder Passagier, verpaßt, und nicht mehr erreichen konnte. Ich hatte ihn in der Stadt schon gesehen, jetzt fiel er vor meinem Wagen auf die Kniee, und sprach: gnädigster Herr Bauchredner! hat doch der Kämmerer der Königin Candoces den Apostel zu sich in den Wagen genommen, nehmen Sie mich in ihre Kalesche!

— Das geschah. Und als er verschnauft und sein Bündel wohlverwahrt hatte, mir gegenüber saß und den Rücken des Postillions als Sitzlehne gebrauchte, frug ich ihn: was er sei, wie er heiße, und wovon er lebe?

Ich lebe von Taufen, erwiederte er. —

Also ein Geistlicher, bemerkte ich. —

Ach, ich könnte Rabbi sein, seufzte er, und ich weiß mehr als mancher Herr Geistliche, aber der bin ich nicht: ich lebe von getauft werden. — —

„Und doch ist er zu fett, als wenn er von bloßem Wasser lebte," sprach ich in der Bauchsprache, deren Schall ich wie von dem Postillion herkommen ließ.

— Mein Freund, hub der Beleidigte an, sitz' Er ruhig auf seinem Bocke! Aber er wandte sich wieder gegen mich, der ich ihm vorhielt: er lebe vom Pathengelde; und sprach — so will ich es denn lieber selbst aufrichtig sagen; ich lebe vom Aberglauben der Christen; man muß aus allen Schwächen der Menschen Nutzen ziehen; durch der Menschen Leidenschaften regiert Gott die Welt! Aber die Herrn Christen halten selbst so wenig auf sich selbst, daß sie keinen Thaler mehr Pathengeld geben, wenn sich Zehn von uns wollen ein Christ heißen lassen.

„Ja" — sprach ich wieder mit der Stimme des Postillions — „ein Getaufter bleibt ein Getaufter." —

— Mein Freund, ich darf Ihn darüber prae judicii belangen! weiß Er das? versetzte Herr, unter einigen Ellenbogenstößen gegen den Postillion, der darauf zur Peitsche griff.

Wie heißen Sie denn, guter Freund? unterbrach ich den Eifernden wieder selbst.

Wie Sie wollen: Ehrlich, Gottdank, Thugut, Leberecht,

Christlieb, Gottlieb, Freudenreich, und was weiß ich alles! jetzt heiß' ich bloß Herr.

„Ohne Diener!" sprach es aus dem Postillion wie vor.

Wie die meisten Herrn jetzt in der Welt, versetzte Herr, der gemerkt hatte, wer eigentlich gesprochen. — Der Stich ging weislich auf mich, denn ich hatte auch keinen Diener, und die Aufrichtigkeit dieses Herrn gefiel mir, ob sie gleich für heute nur von einem Trunk über den Durst erregt schien, und wahrscheinlich der Dank dafür sein sollte, daß ich ihn aus dem Staube erlöst. Ich wollte ihn aushören, ob er bei mir Diener, Cassirer, Vertrauter, Reisegefährte, kurz alles das werden wolle, was ein Diener gewöhnlich bei einem Herrn wird, der zehn braucht und kaum Einen bezahlen kann, und frug also weiter. — —

— Wie können Sie das Alles aber in Herr's Gegenwart erzählen? fragte der Graf. —

O das ist ein spottschlechter Mann — nahm Herr gelassen nun selbst das Wort — der roth werden muß, wenn man ihm seinen eignen Lebenslauf erzählt! Wenn Sie die elende Lage eines Proselyten kennten, von der geräucherten Wurst an, die meine Mutter im Coffer gerochen, bis zur Entwurzelung eines frischen Baumes aus seiner Erde, den man nun Kopf unten mit den Aesten pflanzt, daß die Wurzeln dann als die Krone sollen Blätter, Blüthen und Früchte treiben, wenn Sie meinen Kramladen gesehen, wo ich mir erst Kunden durch Verborgen meiner erborgten Waaren verschaffen sollte, so daß meine Elle bald länger war als der Kram, Sie würden billig denken von einem guten Narren, der von den Christen gedacht, sie sind Christen! sie sind ein Volk wie die Juden! hätt' ich bald gesagt. Darauf ward ich Leibhusar bei einer Gräfin in Ungarn; aber ihr Beichtvater litt mich des

Stammbaums wegen nicht länger, denn ich war damals, was ich jetzt sagen kann, hübsch wie Joseph, und rüstig wie Saul. Für alles Elend, was ich darauf Jahre lang ausgestanden, bekam ich gegen das Alter zuletzt meinen Lohn durch mein christliches Lottchen, das ich geheirathet, und selbst durch meine christlichen Kinder, die mir vorwarfen, daß sie mir ähnlich sähen! und verspottet würden von den andern Kindern in der kleinen Stadt, in der ich mich zur Ruhe gesetzt und von Reisen lebte, und noch lebe, wie Sie sehen. Das alles erzählt' ich nämlich damals in der Kalesche Herrn Illonda ausführlich und erbarmungswürdig. — Denn die den Herrn Pastoren oft vom Leibe geschwatzten Röcke sind zu Kleidern für meine Kinder, und die Hauben der gutmüthigen Frau Pastorinnen sind für mein Lottchen, die gern Staat macht, und mich armen Mann bis auf's Blut darum plagt, und der ich Alles vergebe, weil sie die Hauptttugend der Weiber hat, nämlich treu ist, — weil sie sich schämt vor allen Christen, daß sie mich geheirathet. So mache ich alle Jahre meine Reise, und besuche alle Pastoren, und lese ihnen die Tora ohne Präfigirung, und erzähle Anecdoten von Friedrich dem Einzigen, und Moses Mendelssohn, neben dem ich als Knabe, bei meines Vaters Bruder in Berlin gewohnt, und ihm alle Morgen einen guten Morgen geboten. Wenn ich nur die Meinen vor Mangel geschützt wüßte, so könnte ich ihnen keinen größeren Gefallen thun, als wenn ich nicht mehr nach Hause käme; und ich will auch darin meine Frau nicht als einzig und ohne Gleichen in der Christenheit aufstellen. Wenn Sie einen Diener brauchen, Herr Illonda, sagte ich nämlich damals in der Kalesche, so schicke ich meinen gesammten Garde-Lumpen-Pack — denn Roben sind nicht drin,

nach Hause, trinke Eins frei und unbezankt, wo ich es bekommen kann, reise mit Ihnen durch alle Welt und führe die Casse. —

Und ich muß jetzt sagen, nahm ich selbst das Wort, mein Herr hat sie ehrlich geführt und so sind wir manches Land durchzogen, und unsere vieljährigen komischen Abentheuer sollen Sie schriftlich lesen, Herr Graf, und vielleicht kommt heute noch ein Schicksal dazu. Uebrigens hat mein Herr keine Stiefeln bei mir zu putzen, denn ich trage Schuhe, und er trägt meine, seinetwillen nur halbabgetragenen Kleider, so daß mir mein alter Herr nach und nach ganz ähnlich geworden ist, und aussieht wie mein Herbst oder Nachsommer. Und kein besserer Diener in der ganzen Welt, selbst ein Sclave ist nicht besser, als mein getaufter Herr, der à deux mains ist, wie Sie sehen, nur nicht zu Wasser. — Doch da ist ja das Gärtchen! —

Die Verschleierte.

Wir stiegen hinauf und fanden schon frühe Herren und Damen unter den zugewölbten Laubgängen, an den einfachen Tischen. Der Graf forschte mit den Augen unter den leicht und desto anziehender geputzten Damen umher, und fand Athalien; ihr Mann saß neben ihr, und am andern Ende derselben Tafel saß ein verschleiertes Weib und spielte auf der Harfe. Athalie lud uns ein, und es war schon für uns servirt. Es fiel kein Wort von unserer Sache, und doch mußte der Graf ihr gestern davon gesagt haben. Davon zeugte mein Rosendiamant, den ich am Finger trug, und ihn erst bemerkte, wie ich nach der Tasse langte. Auch Athalie sah ihn, ward ernst, und die zarte Röthe trat einen Augenblick von ihren Wangen, und unter ihrem Hut deuteten ihre seitwärts

blickenden Augen nach ihrem Manne; sie legte dann leis, wie nachdenkend, den Finger an den Mund. Das alles schien mir verständlich. Aber sie legte die Hand auf den Tisch, und ich gewahrte, fast betreten, den Rosendiamant an ihrem Finger, und sie lächelte, aber nicht mich, sondern ihren Mann an, der gleichfalls einen Blick nach meinem Ringe gethan, und jetzt nach ihrem — und ich oder er, oder wir beide waren getäuscht. Ich zog den Handschuh an, um ihn zu verbergen, aber der Graf nahm das für ein Zeichen zum Aufbruch, und eilte. Indeß hing Athalie mit ihren Augen glühend an meinen und mein Herz regte sich und zitterte wie der Magnet unter dem Gewitter, und ich mußte sie anblicken, als wär' ich ein Bild. Da nichts Schöneres zu sehen sein konnte, als sie, so wollte ich mich noch recht satt an ihr schauen, um, auf einen schlimmen Fall, die Erde in gutem Andenken zu behalten. Denn man hätte das Weib wirklich als eine Probe, welch' ein schönes Geschöpf die Erde hervorzubringen vermöge, nach dem Mond oder der Sonne in jener leichten Kiste, die man Sarg nennt, verschicken können! aber es wäre Jammerschade um sie gewesen, wenn die dortigen Ontologen nicht mehr mit ihr anzufangen gewußt hätten, als sie in ihrer Menagerie in einen goldenen Käfig zu sperren, wie die unsrigen einen schönen Ara. Hier unten war sie mehr, ja Alles, in was die mütterliche Erde sich verwandeln mochte. Aber die weiten Gedanken, unter welchen ich gestern diese arme Erdbewohnerin zuerst hatte wandeln sehen, waren meiner Meinung von ihr auf immer schädlich. Darum bezauberte mich ihr Lächeln nicht, und entzündeten ihre Augen nicht Flammen der Liebe in mir. Hauptsächlich aber darum, weil sie zufällig mir also gegenüber saß, daß die Diana, die keusche Göttin, auf Carciotti's Palast aus der

Ferne klein wie eine Penate erscheinend, grade über ihrem Haupt schwebte, und die Lockung, das Spiel der Liebe unter ihr gradezu vernichtete und mir anstößig machte. Ja, wie jene Götter und Göttinnen dort aus ihrem Himmel, aus ihrem Vaterlande vertrieben, da standen als eitle Zierde, so saß die schöne Salomotochter Athalia vor mir, ohne Tempel, ohne Vaterland, um so mitleidswürdiger je schöner, ja götterhafter sie war! Sie aber ahnete nichts von meinen Gefühlen — und wie sehr überall der Ort und die Umgebung in Acht zu nehmen sei! Ein einziger Engel oder Teufel, ad libitum, der sichtbar in der Welt umher schwebte, und vor dem Niemand sicher wäre, wie vor dem Blitz, könnte viel Böses verhüten. Soll wohl nicht sein, da keiner schwebt!

Am wenigsten aber ließen die bewegenden Klänge der Harfe, welche die Verschleierte spielte, und ihr Gesang unerlaubte Gefühle in mir wie Krystalle anschießen und sich befestigen. Die Stimme that mir so wohl, sie schien mir so bekannt, aber ich sann umsonst in mir, wo ich sie einst gehört, und alles Schöne kommt uns ja so heimathlich vor, so vertraut, so eingeweiht in unser Leben und alle unsere Gedanken, daß ich mich ihren weichen Melodien hingab, und einige Minuten selbst vergessen, gern auf der Welt war. Zuletzt sang sie:

So lebst du fort, geliebte Brust,
Verstoßen von der Welt,
Ohn' aller Menschen Glück und Lust,
Was Einem nur gefällt;
Mit stiller himmlischer Geduld
Erträgst du Bittres ohne Schuld.

Und fragte Jemand wohlgemeint:
„Was hast Du hier gemacht? —“
Die Tage hab' ich öd' durchweint,
Die Nächte bang durchwacht;
Still, wie ein abgeschiedner Geist,
Die Lieben ungesehn umkreist.

Nicht jene Sonne, die da brennt,
Nicht dieser Erde Pracht,
O nicht des Himmels Firmament
Nicht heil'ger Liebe Macht,
Nicht mich, noch Menschen klag' ich an,
Was mich gestürzt, war — nur ihr Wahn!

Dies ihr Lied paßte sich übel zu dem frischen heitern Morgen, aber der Graf rief dennoch: bravo! und ich — ich weinte — innerlich.

Jetzt schieden wir; und der feuchte Blick Athalia's, die aufgestanden war und mir düster nachsah, zwang mich, ihr zu verzeihen und sie im mildern Lichte zu sehn. Denn was muß, was kann ein Weib von sich denken, die solche Blicke wegwerfen kann zu Tausenden, wie die Sonne Tage; die solche süße Worte hat, wogegen die Nachtigall Unsinn plaudert, und Worte nicht allein! Kurz, ich zürnte auf mich, wie man auf sich selber nur zürnen kann — verzweifelt wenig!

Der Kakometer.

Wir fuhren nach der Gegend von Duino, bis uns ein romantisches Ufer reizte, wo sich die Felsen hart am Meer über einander aufthürmten. Herr Graf, sprach ich, Ihnen scheint es so

wenig wie mir an dieser großen Table d'hôte zu gefallen, woran wir beide ein wenig knapp, ja vernachlässigt sitzen und den Wirth nicht erwinken können — also sicher getroffen, oder ganz gefehlt, ist das Beste.

Wie meinen Sie das? fragte er.

Viele Narren haben sich schon horizontal geschossen, fuhr ich fort, versuchen wir's vertical, grade auf die Scheitel von Oben! Der arme Sünder steht unten mit entblößtem Kopfe. Der Tod verdient doch einigen Respect! Die Höhe bestimmen sie nach dem Grade ihrer Bosheit.

Das Wort geht mit darein! versetzte er.

Wenn dem so ist, begann Herr, dann wäre es gut, wenn alle die Menschen Duelle auf ihren Todestag festgesetzt hätten; sie würden sich dann Alles vergeben bis dahin, und jede Bosheit — ginge darein! — Statt aller Gegner tritt zu Jedem der Tod ein, regte sich Jonas; und der Ausgang dieses Zweikampfs allein ist gewiß, und dennoch keine Vergebung! — Mein Vorschlag aber ward angenommen. Wir stiegen aus, und als jeder von uns aus Herr's Kästchen ein Pistol gelangt und geprüft, als ich mich bereit machte, auf den Felsen zu steigen, sah uns Herr überrascht an, und der alte Mann ward feuerroth. Wie mir jetzt wieder zu Muthe ist, sprach er, da aus bloßem Scherz Ernst werden soll, so ist mir nur einmal gewesen, als ich meinen Geldbeutel verloren. Ich suchte ihn, in seiner Tasche — da war er nicht! in der andern — da auch nicht! in der Weste rechts und links, in den Rocktaschen, im Futter, ich beklopfte mich von oben bis unten, er war nirgends. Er scherzt! sprach ich, und fing das Manöver noch einmal an — und abermals; aber er war fort und blieb fort! Da ward ich roth, da ward mir heiß, daß mir

der Angstschweiß ausbrach. Das heißt verloren! stand ich da. Ich bekam auf einmal eine ganz andere Ansicht von der treulosen Welt, von Geld und Geldbeuteln! Aber sie sind doch Menschen, doch Christenmenschen! Machen Sie wieder Scherz aus Ernst!

Kam der Geldbeutel wieder, fragt' ich, und ging gelassenen Schrittes meinen Weg.

Da fiel er mir zu Füßen, hielt mich an dem Kleide und weinte.

Guter alter Herr, erwiederte ich ihm gerührt, Du siehst: das um uns ist die Welt! und was sie ist, weiß ich und Du nicht; aber die Menschen haben sie von Noah her zum Narrenhause gemacht, bloß weil sie sich selbst für Narren halten, und andere dazu machen. Meinungen herrschen in jedem Zeitalter, und geben ihm einen Schein der Verrücktheit bei dem folgenden. Beten wir noch das goldene Kalb an? Wir lassen das Kalb weg, oder das Gold, nach Belieben —

Haben wir Geld, so essen wir Schnepfen —
Haben wir keins, so lassen wir die Schnepfen weg —

Erbarmen Sie sich! wendete sich Herr an den Grafen; der bleibt ein Hasenfuß so lang er lebt!

Er beweiset grade das Gegentheil, sagte ihm der Graf; aber lieber alter Vater, kann denn Niemand beleidigen? Soll sich Niemand beleidigt fühlen, durch nichts, durch gar nichts?

Das heißt: „durch alles mögliche Unrecht nicht, schob Jonas ein. — Der Graf fuhr fort: Wie tief, wie oft unheilbar wir gekränkt werden, dafür giebt es noch keinen Thermo- oder Kakometer. Und bestrafen die Menschen zwar Raub, Nasewegschneidung, Verstümmelung, Brand und Todtschlag („noch so ganz leidlich — daß der Himmel zufrieden sein kann" — schob Jonas

ein) — und bestrafen sie ein Wort, das uns oft geistig in uns selbst und vor der Welt todtschlägt nicht, und nicht leidlicher als Nasewegschneiden und Mord auf offener Landstraße — („so müssen wir uns in den Felsen und Wäldern erschießen!" sprach Jonas —).

— — Wenigstens zeigen, daß wir die Kränkung empfunden, und nicht an uns dulden; denn das ist jetzt das jämmerliche und ganz erbärmliche Gebrechen der Menschen, daß sie ihr Unrecht dulden wie Schaafe. Denn nicht Unrecht thun, das kann auch ein Böser — („wenn er grade nicht Lust dazu hat," bemerkte Jonas.) — Also wer ein Mensch bleibt, auch als Bürger oder selbst als Bauer („oder sogar als Edelmann und Graf," schob Jonas ein), ein Mensch, der oft nichts hat — als die ganze Welt, und seine angeborene Ehre, und der doch beweisen will, daß eben ein Mensch mehr von Ehre lebt, als von Luft — („der muß," schob Jonas ein, „ein Soldat werden, denn dieser darf nicht gefordert werden, noch fordern, denn sein Leben, selbst sein Tod gehört dem Vaterlande — oder ein Christ werden, denn der kann nicht beleidigen, oder vergiebt, oder muß ein Rasender bleiben, wie wir zwei!") — Sehen Sie, Herr Illonda, ich stehe schon! schloß der Graf, legte den Hut auf die Erde, verschränkte die Arme und stand gelassen.

Herr wollte mich noch aufhalten, aber ich verscheuchte ihn mit vorgekehrter Mündung, stieg auf den Felsen und trat auf eine überhangende mit Moos bewachsene alte Nase desselben hinaus.

Herr, der mich als guten Schützen kannte, hatte sich dennoch noch einmal so weit als nöthig war, entfernt von dem unter mir stehenden Grafen an den Felsen gelehnt, und hielt obendrein das Kästchen am Griffe des Deckels wie einen Schild vor Brust und

Kopf, und sahe nur mit den Augen darüber hervor, nach dem Ausgang begierig. Als ich mir den Aermel der rechten Hand aufstreifelte, blitzte mir der Ring in die Augen und bat! — Immer gutes Schicksal, verkannter Zufall, sprach ich, bei mir bedarf es keiner Erinnerung! Das Abkommen auf den oben von Haaren entblößten Scheitel des Grafen war leicht, die Hand nach unten hing sicher und ruhig — aber die Sonne schien auf das mondbeschienene Haupt, daß es glänzte, und mit den wenigen Haaren spielte ein freches, kindisches Lüftchen vom Meer. Das Haupt kam mir so heilig vor, so rührend, daß ich nur nach dem Hute zielte; aber auch diesen konnt' ich dem armen Manne nicht durch ein Loch verderben, und ich schoß daher links auf den Felsen hinab. — Aber Herr schrie erbärmlich auf und fiel; und als ich hinunter geeilt, kam mir schon der Graf lächelnd entgegen und sagte: die Kugel ist abgeprellt, und ihm mit Rumor in den Kasten gefahren, und hat sich in dem Futter gefangen. Lassen Sie ihn jetzt hinter die Felsen treten.

Das wird er schon von selbst thun, erwiederte ich ihm, indem Er auf den Felsen stieg. Herr lag noch wie todt da, und hatte die Hände auf dem Bauche gefaltet. Da gab ich ihm, wie einem Todten, die Grüße an Vater Abraham mit, an meinen Vater und an meine Mutter. — Wenn ich sie nur kenne! murmelte er vor sich hin, Gehorsam gegen mich gewohnt. Darüber mußte ich wirklich lachen, und so schlug er die Augen auf. Da zeigte ich ihm zum Troste die plattgedrückte Kugel, daß er nicht getroffen sei, half ihm auf, und führte und setzte ihn hinter ein Felseneck, in eine kleine Grotte, von einem Felsenstück bedeckt. Wer mir giebt, der lehrt mich geben. Ich schenkte ihm also für seinen Schreck den Rosendiamant-Ring vom Finger, ihn seinem Lottchen zu

schicken, den er nahm, sogleich genau und scharf taxirte und sagte: wissen Sie auch, daß Sie mir Eintausend zwei Hundert und fünf und funfzig Gulden in Silber schenken?

Nein, aber ich wünsche, daß er noch mehr werth sei! erwiederte ich.

Keinen Kreuzer! versetzt' er, wie mir zum Trost.

Fall' ich, alter Vater, so nimm die kleine Baarschaft, die Mamagey, und meine sieben Sachen, für deine sieben Kinder! tröstet' ich ihn; aber der alte Mann legte sich mit dem Kopf in das Moos, und weinte von Herzen. —

So weint doch Jemand um dich! sprach Jonas. Auch das ist zu viel! antwortete ich dem Geist, als ich meinen Platz eingenommen, und die Ypsilantimütze auf die Erde gelegt. Und unter dem Schusse stehend, ruhig im Herzen, da ich im Leben kein Kind beleidigt, keinen Dank verdient, und keinen schuldig war, dacht' ich, was ich wollte und was mir der Augenblick eingab. Und so fuhr der Geist wie ein Besessener unter die Mütze vor mir, und spottete herauf: eine Welt, in der es Ypsilantimützen giebt, und geben muß, und eine Sonne, die sie bescheinen muß, oder aus weltgebietender Gleichgültigkeit sie so lächelnd bescheint wie Chio, die sind ja so kostbar nicht! Wenn die alte schwarze Hexe Erde ihrer frühern schönsten Kinder letztes Blut so still eintrinkt wie Kälberblut, was sind dann zwanzig Pfund Bauchrednerblut? — So sprach mir der Geist aus der Mütze Muth ein! — Sie zielen lange! Herr Graf, rief ich hinauf, und stieß mit dem rechten Fuß nach dem Geiste. In demselben Augenblick' aber fuhr mir die Kugel durch das Fußblatt wie ein Stich. Der Strumpf war roth. Es ward mir finster vor den Augen, ich setzte mich.

„Sind Sie zufrieden? frug mich der herabgeeilte Graf. Aber mein alter Herr, thätig und ängstlich und froh zugleich, versprach das Blut, und verband mich leicht. Die Männer, welche in der Entfernung zu bleiben angewiesen gewesen, holte der Graf herbei, sie trugen mich in das Boot, und nach einer kleinen Stunde ruhte ich in der Locanda grande auf meinem Bett.

Nachwirkung.

Nun wird der stolze Mensch demjenigen Feind, den er beleidigt hat, weil er sich vor ihm schämt; und wer sich aus Feinden nichts macht, der gehe um himmelswillen keiner Beleidigung aus dem Wege. Aber der gute Narr, Mensch genannt, wird auch demjenigen Freund, der ihn beleidigt hat, und wer recht vielen Menschen gut sein will, der lasse sich mit Freuden schimpfen, schlagen, schießen u. s. w.; das Mittel empfehl' ich als probat. Ja ich leite die Dankbarkeit aus der Kränkung her, die ein Mensch dem andern anthut durch ein Geschenk oder eine Wohlthat, indem er ihm dadurch vorwirft: du bist ein hülfsbedürftiger armer Teufel, und ich ein reicher, und das verdient nun freilich die Rache der Liebe ganz gehöriger Maaßen; und demjenigen ist man schon zuvor gut, dem man giebt; man schenkt ihm nicht Geld und Gut, sondern eine Versicherung seiner Liebe für immer. Wem wird ein Bettler nicht lieb, der alle Sonnabende kommt, und alle Sonnabende empfing? — Wir nun hatten uns beide beleidigt, mußten wir nicht Liebe gegen einander fühlen? — Er hatte mich sogar geschossen — mußt' ich ihm nun nicht unmenschlich gut sein? und durch mein Lächeln, meine Freundlichkeit ihm sein Leid um mich, sein Unrecht an mir täglich und stündlich vom Herzen nehmen?

Auch kam es, wunderlich genug! mir zu gut, daß ich in dem Zimmer lag, worin Winkelmann war ermordet worden, wie er einst bemerkte; und er mochte sich seine Schuld an mir dadurch schwerer vorstellen, ja für mein Leben fürchten! So sonderbar ist die Nachwirkung unheimlicher Orte auf den Wissenden und Gefühlvollen. Er ward immer zutraulicher, freundlicher, ja mir Freund. Ich ward ein neuer Mensch dadurch, daß mir Einer wehe gethan, nicht wie sonst nur die ganze große Schaafheerde von Menschen, weil ich ihr gleichgültig war, oder weil sie lachte, wenn ich bellte wie ein Bologneser, oder deren Stadt- und Hausnarr ich dadurch war, daß ich Geschichten und Schwänke aus ihrem menschlichen Leben in der Bauchsprache zu Markte brachte — für Geld!

Die Krankheit zehrte meine Casse nach und nach auf; der Ring war lange fort an Lottchen, und Herr trug meine entbehrlichen Sachen, die Uhr, die Pistolen, zuletzt sogar seine Uhr zum Verkauf! Wenn ich nur meine Akademie hätte halten können! wenn ich selbst nur ein Akademiker gewesen wäre, um leben zu können, ohne etwas zu thun, noch zu reden!

Der Graf verließ mich gewöhnlich nur erst, um schlafen zu gehen; ich mußte ihm erlauben, auf meinem Zimmer zu essen, und so bestellte er die Speisen und bezahlte sie auch, denn der Wirth mahnte mich nicht. Beweises genug! —

Ohne sich nun zu erklären, warum er mich vor der schönen Jüdin gewarnt, vertraute er mir doch so viel, daß ihr Mann früher sein Banquier gewesen, und daß derselbe, da er mit seinen Aeltern auf den Gütern in Ungarn schon lange gespannt lebe, ihm auf sein einst vielleicht noch zu hoffendes Erbe von Zeit

zu Zeit kleine Vorschüsse mache; und wegen dieser großen Gefälligkeit sei er dem ganzen Hause sehr verbunden.

Ich glaubte, er habe seine Dankbarkeit gegen den Banquier ganz auf den interessantesten Punkt für denselben gewandt, und hielt es in Rücksicht auf mich in der Wirkung für gleich, ob man die Maus von der Katze oder die Katze von der Maus verjage.

Ich hatte mich aber geirrt. Das schöne Weib kam nämlich alle Morgen, nach der Weise der Triestinerinnen, auf dem Platze unter meinen Fenstern einzukaufen. Um doch Etwas, auch noch so Geringes von der Welt zu sehen, lächelte ich am Fenster sitzend hinunter auf die Menschen, und so strahlte manchmal ein Blick aus Athalia's Augen zu mir herauf, wie Glanz von Gestirnen, die aus dem Meere aufgehen. Ja eines Morgens überraschte sie den Grafen mit einem Besuch „da er sich gar nicht sehen lassen," und fand ihn in meinem Zimmer. Da es Sonnabend war, erschien sie natürlich im Sonntagsputz, in kostbarem armenischen Turban und Schmuck mehr als nöthig war, um Herrn in beständig bewunderndem Lächeln zu erhalten, indeß er, zu beweisen, daß er kein Dieb sei, die Hände auf dem Rücken oder in den Rocktaschen verbarg.

Als der Graf sich einen Augenblick entfernte, wandte sie sich leicht und reizend an mich — etwas wartend, um fein mir abzusehen, was i ch erwarte — aber dann nicht mit ihrem Danke, wie i ch dachte, sondern mit der Bitte, den Grafen morgen mit einem kleinen Fest auf meinem Zimmer zu seinem acht und vierzigsten Geburtstage überraschen zu dürfen.

Herr nahm sich heraus, für mich zu versprechen, Ihr in Allem, also auch darin zu Dienst zu sein.

Der Sonntag kam. Ihr Mann war in Wien, und sie brachte

„nur eine Freundin“ mit. Der Graf war nicht ungerührt, und aufgeregt wie er war, drängte es ihn, uns seine Geschicke zu erzählen; er faßte sich aber kurz, und forderte mich auf, aus meinem gewiß schon vielbewegten Leben einige Scenen auszuheben. Athalia wünschte zu wissen, wie und warum ich ein Ventriloque geworden.

Da ein leichtfertiges Weib nicht leichtfertig ist, wenn man es weiß, so hatt' ich um mich keine Sorge; aber ich wollte doch Athalien Einiges zu verstehen geben, wozu sich nichts besser schickte, als die Erzählung meiner frühsten Jahre. Denn keiner kann länger Frieden halten, als sein Nachbar will — oder die Nachbarin, und Athalia war jetzt meine.

Ich begann daher ächt bürgerlich also:

Wie ich ein Bauchredner worden.

Der Voraltern Thaten können wir uns doch nicht zuschreiben, ich bekümmere mich also, wie jener Deutsch-Franzose, sehr wenig um — mes Anes!

— Der Graf rückte noch einmal mit dem Stuhle, und sagte: so viel ich weiß, hat noch niemand wissen oder gestehen wollen, daß Viele auch nur die alten Pergamente von ihren Aeltern erben. — Von Aeltern kann ich nicht sprechen, nahm ich das Wort; denn ich überlasse Ihnen zu beurtheilen, ob ein alter Mann, der heut 99 Jahr alt ist, wenn er lebt, und eine junge Frau, die etwa erst 34 wäre, meine Aeltern sein können, da ich 25 Jahr alt bin. Wir wohnten in einem großen Dorfe in Ungarn, dessen Kirche — ich hätte bald gesagt: an der Sau lag, aber sie liegt ja noch daran. Denn von vergangenen Dingen, wozu wir auch die geschehenen und gehörten rechnen, spricht man einfältiger Weise

immer in der vergangenen Zeit, ohne das zu bedenken, was bleibt; und es bleibt so ziemlich alles, nur wir nicht.

Der alte Vater Lajos war der einzige evangelische Geistliche in der Gegend, und rings von Römischen, wie von Wölfen umgeben, die ihn umschnaubten und zu verschlingen drohten. Aber der in allem übrigen höchst ehrwürdige Greis begriff durchaus nicht den edlen Geist jenes Mottos des Papstes Alexander des Sechsten: man kann sich die Welt nicht dumm genug denken; und alles Mögliche, es sei auch noch so übel imaginirt, muß man ohne alle Rücksicht noch immerfort thun, Jahrhunderte lang, so wird es höchstehrwürdig durch das Alter, und man kann sich später darauf berufen, als auf etwas Heiliges, ja Gesetzmäßiges. Er hingegen mit seinem Gemüth, selig durch die treuste Erfüllung einfacher Lehren, meinte: die Menschheit könne die einmal erkannte Wahrheit nie mehr verlieren, noch für gleichgültig halten; Wahrheit selbst zwinge Jedermann, auch das zu thun, was sie gebiete. Sie sehen also, der alte Mann war wieder ein Kind geworden! Doch Ernst bei Seite — ein Menschenalter redlichen Kampfes verdient wohl einen Augenblick Erwähnung.

Seine erste Frau war gestorben; ein Alter verlangt seine Bequemlichkeit, er hatte schon mehrere Jahre eine Nichte im Hause gehabt, und um nicht der Erste zu sein, der vielleicht jener Römischen unverheiratheten Geistlichkeit ein übles Beispiel gebe durch Haltung einer hübschen bethulichen Capaunenmästerin, hatte er das junge Mädchen, was man sagt, geheirathet. Nun hatte der alte Vater Lajos gewiß gedacht wie Viele: du kannst heirathen, ohne eine Frau zu haben, oder ohne einen Mann zu haben, wenn es eine Frau denkt; aber das muß doch nicht möglich sein; denn zuletzt und schon im Anfange fühlt sich gewiß Jeder so ge=

bunden und bedingt durch eine Geheirathete, wie durch die aus vollster Liebe genommene Frau, und er macht ganz dieselben Ansprüche an sie, und sie an ihn, daß es ein wahres Elend ist, für Einen gewiß, und dadurch für Beide. Denn es ist bis dato noch nicht entschieden, wer übler thut und schlimmer daran ist, ob ein junger Mann, der einen betagten Eheschatz hat, oder ein bejahrter Herr, der eine junge lose Frau hat. Der betagte Eheschatz kommt mir vor wie eine alte Henne, die ein Entchen ausgebrütet, das nun immer in sein Element — in das Wasser geht, und drinnen umher schwimmt wonniglich, indessen Frau Mama Henne am Ufer auf- und abläuft und ruft und gluckt ängstiglich, daß es ja nicht ertrinke, und die zuletzt gar mit in den Teich fliegt. Die arme Henne! Einen alten Mann mit einer jungen Ehrendame kann ich aber mit niemand besser vergleichen als mit dem Prediger Lajos und seiner Hadriane. Nämlich: —

Der Herr der Güter war ein aus Gallizien herüber gewechselter Starost von Niedzwiedz, oder Bär. Da man den Ersten seiner Söhne, seiner Leidenschaft wegen, den Tanzbär nannte, und ich weiß nicht, wie der Zweite und Dritte ihrer Qualitäten halber beigenannt wurden, so war es natürlich, daß der Alte der Brummbär hieß und war, und der Informator der jungen noch ungeleckten Bären — seiner Enkel — mußte nun freilich der Bärenführer sein! Unter diese junge hoffnungsreiche Zucht gehörte nun ich, denn ich lernte Violine bei dem Herrn Informator Maros auf dem Schlosse, der mich alle Wochen regelmäßig in ein anderes Quartier des weitläufigen Gebäudes beim Exerciren einschloß, wahrscheinlich um nach und nach aus allen Theilen desselben die Ratten und Mäuse zu vergeigen. Dafür lagen die Starosten von Bär täglich im Pfarrhause, regelmäßig aber unter der

Predigt, das heißt, während dem der alte Lajos, und wenn Feuer im Dorfe gewesen, nicht von der Kanzel durfte. Einst aber ward dem armen Manne doch unwohl, und die Kirchväter brachten ihn nach Hause. — Seit der Zeit mußte Hadriane allemal seine Predigt anhören und sollte er das Essen noch einmal so schlecht und so angebrannt zu Mittag essen, als wenn Hadriane gekocht. Dem guten Manne schmeckte alles, denn er hatte den Geschmack verloren, und ich nicht.

Dafür begleitete Hadriane ihn redlich auf alle Hochzeit- und Kindtaufenschmause auf die Filiale, ja sie half ihm Kranke berichten, und Sterbende ausbeten, und war, als geistliche Frau, wirklich der Tyrann des ganzen Kirchspiels. Sie nahm die Zinseier ein, und verwarf die Klunkrigen; sie maaß das Zinsgetreide, und flickte das alte große Kirchenviertel, versteht sich niemals inwendig, sondern nur auswendig mit Papier, daß es am Raume nicht verlor, sondern nach und nach durch Hamstertaschen gewann. Sie mästete und schlachtete Alles selbst, und machte die Wurst. Sie ging in Stiefeln, und trug in der Sonnenhitze im Felde bei der Erndte einen dreieckigen aber niedergekrämpten Hut, damit sie nicht noch schwärzer werde, als sie schon war. Ja bei den Maskeraden, wo die Fräuleins verkleidet als Officiere, und die Starosten als Fräuleins die benachbarten Edelhöfe besuchten, machte sie einst den Trompeter und blies vom Bocke, welches ihr aber Papa hart verwies; das einzige Mal, daß ich ihn höchst anzüglich fand, denn er sagte: Mama! laß doch das Trompeten den Trompetern! Sie aber sagte: haben die Kinder Israel vor Jericho nicht auch trompetet, daß die Mauern eingefallen sind? Antworte, Papa! —

„Ja, das ist biblisch!" beschloß der alte Mann den einzigen Hausstreit, den ich gehört.

Er war aber nicht so simpel, wie er hieraus erscheint, sondern er war bloß geduldig, vollkommen geduldig. Denn einst äußerte er vor ihr stehend: es ist bös fischen in einem Wasser, worin mehr Schlangen als Fische sind. Wer ein Weib nehmen will, der muß 6 Augen und 12 Ohren haben — (nämlich sich leihen) — vor allem aber die Gnade Gottes und ein reines Herz, daß keine Schuld an ihm gerächt werde! denn die Weiber gleichen den Engeln, durch welche uns Gott segnen oder aus dem Paradiese treiben läßt. Auch dazu werden sie gebraucht. Usus est multiplex. Das ist biblisch. Ich aber, der ich mir keiner Schuld bewußt bin, habe dich von Gott: Geduld zu lernen, in der Geduld zu bleiben, welche die Menschen gewöhnlich so lange haben, als sie derselben nicht bedürfen, und dann nicht! Sie haben nur die Ungeduld, die auf die erste Gelegenheit wartet, hervorzubrechen. Meinetwegen aber thue alles, alles was du willst, nichts ausgenommen; mich soll kein Weib und ihr Beginnen aus meinem Frieden bringen, und von dem guten Pfade zum Herrn. Der ist mir Freude und Ersatz für Alles. Das sagte er aber so muthig nur als sie schlief — und ich nicht.

Daß seine Worte keine Gascognaden waren, vernahm ich einst deutlich, als ich wiederum nicht schlief, aber schon in der Stubenkammer neben den Kindern des Lajos im Bett lag. Denn Mama wenigstens hatte schon mehrere geboren, die sie wie den Augapfel im Auge bewahrte, und denen auf dem Kopfe nie die Fallmütze fehlte, und an den Füßen die kleinen Schellchen, um Ottern und Schlangen damit zu verscheuchen, wenn eine dergleichen ja dennoch wo in dem Grase verborgen sein sollte, ob es gleich in unserm ganzen Kirchspiele keine gab.

Eines Abends nun hatte sie Backfaß, Mulden mit feinem

Mehl, Rosinen, Eier, Tortenbleche und Spieße zu Stangenkuchen bereitgestellt, und begann ihr Wesen zu treiben. Papa aber, der, seine lange türkische Pfeife rauchend, um sein Blut vor Schlafengehen zu beruhigen, schon lange im Zimmer auf- und abgegangen, und mehrere Male schweigend vor ihr stehen geblieben war, faßte endlich Muth, sie wie ein Nachtgespenst anzureden und fragte sanft: Mamachen; — da sie nicht antwortete: Papa — so ging er wieder auf und ab, dann stand er und fragte noch sanfter: Mamachen! was wirst Du denn machen — Mamachen knetete fort im Backfaß. — Nun sagen kannst Du mir es doch! fuhr er schmeichelnd fort. — Das hast Du ja lange gesehen! — Nun was wirst Du denn machen? — Ei, wenn Du es nun durchaus wissen mußt — Kindtaufen! Papa. — Dabei nahm er nur einen Augenblick die Pfeife aus dem Munde, und sagte, daß kaum eine Verwunderung in dem Tone seiner Stimme zu merken war: Kindtaufen? ei, ei, ei! — Dann besah er die großen Rosinen, aß Eine davon mit Erlaubniß, um den Schmaus zu kosten, und sprach gelassen: nun, nun, nun! Kindtaufen! sei nur nicht böse! Mamachen. Eine Frage steht ja frei. Und so ging er wieder im Zimmer auf und ab, bis seine Pfeife aus war, ohne seine Hadriane zu fragen, wen *sie* würde zu Gevattern bitten. —

Sie sind also in einer guten Männer-Schule gewesen! denn *solche* Schulen fehlen noch! unterbrach mich der Graf. Athalia aber getraute sich nicht, mich anzusehen. — Und das wollt' ich ja eben, ich Edler! — *Liebloser!* und darum edel!

Und doch bin ich daraus entlaufen, nahm ich wieder das Wort; denn für einen Knaben von meinem Temperamente war die Tyrannei der allervollkommensten Hadriane nicht auszuhalten. Durchaus aber gar nicht, als ich mir ihren Haß durch meine

Naschhaftigkeit zugezogen. Sie kam nämlich unter vier Wochen noch nicht in die Wochen, und um das Brot zu ersparen, mußte alles im Hause das altbacken gewordene Eingebackene essen — den Stangenkuchen ausgenommen. Ich suchte mich nun in der Obstkammer zu erholen, die im Oberstock war und immer offen stand, weil Mama sich für so gefürchtet im Hause hielt, daß es niemand wagen dürfe, selbst vom angeschnittenen Brote einen Schnitt zu stehlen. Wie ich aber desto dreister eines Vormittags nach der Kammer gehe, sitzt die Frau Pastorin auf einem Schemel, eine Serviette vor, fertig eingeseift, um sich heimlich von dem Bader Theophilus barbieren zu lassen. Das hatt' ich noch nicht gesehen, und war der Mühe werth. Dabei hörte ich, während sie vor seinem Messer die Augen zugeschlossen hielt, daß sie ihn fragte, wie das Kind heißen solle? Er sagte ihr also nach dem Alphabet mehrere Namen zur Auswahl. Adam, Bernhard, Celsus, Dietrich, Emanuel und dergleichen. Also Sie meinen ein Sohn! fragte sie ihn. Dazu strich er lächelnd aufs neue das Messer auf dem Riemen, und während dem that sie die Augen auf, und erblickte mich. Wem ich nun sagte, daß sie nicht vom Stuhle aufgesprungen wäre, und mir keine Ohrfeigen gegeben hätte, der würde mich doch für einen Lügner halten. Nach diesen also nahm sie mich fest und fragte mich noch: gottloser Bube, seit wenn steckst du schon in der Obstkammer? Schon vor Adam — antwortete ich unüberlegt. An den Adam sollst du gedenken! rief sie höchst aufgebracht; wer einen Bart hat, muß sich barbieren lassen! — Besonders eine so hübsche junge Frau! setzte Theophilus hinzu; doch das braucht das ganze Dorf nicht zu wissen! mein Söhnchen, liebkosete er mich. — An den Adam soll er gedenken! beruhigte sie ihn. — Und Sie hören, ich denke noch

heute daran. Denn alles, was ich geworden bin, nämlich ein Bauchredner, das verdank' ich dem Adam. Sie können nun denken, daß meine Qual im Hause groß war, besonders da ich es dem guten Papa entdeckt hatte, daß die Mama sich rasiren lasse. Er aber antwortete nur: Schweig, Adoni! das thun ja viele Weiber; und das ist ja ein christlicher Gebrauch, — freilich biblisch nicht; und dieß Gespräch hatte ihr der Papa wiedergesagt, als er ihr ein feines englisches Rasirkästchen heimlich hingesetzt, worüber sie Rechenschaft von ihm gefordert hatte!

Meine Geige ward sogleich dem Theophilus geschenkt, und von nun an mußte ich den ganzen Tag in die Schule, theils zu dem Herrn Informator, theils zu dem Marquis Duchateau, einem alten ausgewanderten Franzosen; zu Hause aber mußte ich Gemüse lesen, Strümpfe stricken lernen, und stricken, Abends aber bis punkt zehn Uhr Federn schleißen, den Abendsegen lesen, das Lied ganz allein singen, wobei mir Mama nur einhalf, wenn ich falsch sang; am Kindtaufen ward ich unter dem Vorwand eines Vergehens in den Taubenschlag gesperrt; dann mußte ich das Kind wiegen und warten, und Schnuller oder Zulpe machen. Kurz ich war Simson in der Mühle durch Delila.

Damals konnte ich noch nicht die weibliche Tyrannei entschuldigen, deren Hauptwerk nicht Unterdrückung ist, sondern Sucht nach eigenem Wohlleben; nur die Furcht, es zu verlieren durch Unvernünftige und Unverschämte, bewirkt, daß sie abstoßend wird, und in elenden Beschäftigungen und Lasten den Geist fesseln will, um freies Spiel zu haben; daher ist sie, wie alles Schlechte, ohne wahre Kraft und langen Nachhalt, und nur aufzudecken, nicht zu fürchten.

Nun konnte sie mich zwar äußerlich unterdrücken, meiner

Hand, meinem Fuß, meiner Zunge gebieten; aber der Grimm schlug nach innen! denn ich war schon klüger und freier gewesen, als ich jetzt auf einmal sein sollte, ihrer Sünden und Schwachheit willen; und so begann eine Gährung in mir, wie in einem verspündeten Fasse Champagner voll Geist; und eine Pressung, wie in dem Kolben einer Windbüchse; nur einige Schläge durfte sie noch pumpen, und ich sprang ihr um die Ohren. Aber diese höchste Spannung vermied sie weislich. Ich war nur erst ein Knabe, dennoch weint' ich nicht Wehmuthsthränen, sondern Thränen der verhaltenen Wuth; ich fühlte einen Schmerz in der Kehle, und schluckte meinen Jammer hinunter. Einst als ich mich niedergelegt hatte, und auch im Bett nicht seufzen durfte, um den Papa nicht zu stören, hörte ich auf einmal eine Stimme unter meiner Bettdecke stöhnen: „ach Gott, ach Gott!" Ich hörte erschrocken, dann deckte ich mich bis über den Kopf zu, und da hörte ich wieder „du armes Kind!" Vor Angst schlief ich die ganze Nacht nicht. Ich fürchtete mich am andern Abend zu Bett zu gehen! Und wirklich sprach der Geist da wieder zu mir: „Laufe davon!" Ich sprang aus dem Bett, die Nachtlampe brannte, ich sahe Niemand als einen Schatten an der Wand — alles schlief. Und wie ich auf den schwarzen Schatten sah, hörte ich wieder: „die Frau ist der Satan!" Das Wort Satan, der schwarze Schatten, brachten mich auf den Gedanken, ein böser Geist stehe vor mir; doch furchtlos wie ich sonst war, streckte ich die Hand aus, ihn anzurühren — er streckte die Hand aus, und doch ging ich ihm zu Leibe, bis ich mit der Faust an die Wand stieß. — Die folgende Nacht war ich sehr aufmerksam und ward, aber mit Entsetzen inne, daß der Geist in meiner Brust, oder in meinem Leibe sei; und ich wagte kaum die Hand darauf zu legen. Ich bin ein

Besessener! rief ich laut. Das hatte Mama gehört, doch nicht recht, und frug mich wieder: was bist du? Ich schwieg, und dennoch sprach es vernehmbar: „ein Besessener!" — Gott sei bei uns! rief sie, und weckte den Papa und ihre Kinder, und ich mußte vor Allen laut den Glauben und das Vaterunser beten. Papa begriff das nicht, und sagte: er hat geträumt; aber umsonst; er kehrte sich auf die andere Seite, die Kinder schliefen wieder ein, aber ich mußte mein Bett in eine Oberstube tragen.

Nun halten wohl andere Leute als Kinder Etwas für ausgemacht, wovon sie solche spectaculöse und handgreifliche Folgen an sich und Andern sehen. Das neue Testament war mir bekannt, ich schlug mir alle Stellen von Besessenen auf, und las sie mit Schaudern. Ich war nicht im Zimmer zu erhalten, und als ich im Dorfe einer gewissen Heerde begegnete, bekam ich einen unaussprechlichen Trieb, den ich aber — zu meinem Leidwesen — nicht ausführen konnte! Ich wußte mir also nicht zu rathen, und beschloß, den Geist in mir auszuhungern, wie einen lebendig Begrabenen, und ich hielt diesen Vorsatz einige Tage, bis ich ganz schwach und matt war, bis mich der Appetit überwältigte, und ich tüchtig einhieb, allen Geistern zum Trotz. Da seht ihr nun! sprach die Mama — ißt er nicht wie ein Besessener? — In stillen Stunden sann ich dann nach, was ich etwa gegessen, oder vielleicht Lebendiges mit getrunken? Aber konnte das reden! Auch fiel mir schon ein, daß ich doch ein Knabe war, denn wär' ich ein Mädchen gewesen, ich hätte mich vielleicht gehangen. Aber wird doch der Hase den Löwen gewohnt — und ich ward sogar neugierig auf das Wiedersprechen des Geistes, und ich hörte ihn; aber was er sagte, war alles zu meinem Besten, aus meines Herzens Grunde gesprochen! So fing mir es an Trost zu gewähren,

ihn zu hören, zuletzt Vergnügen, und ich bemerkte sogar, daß mein Wille Einfluß auf ihn habe, daß er rede, ja reden müsse, wann ich wolle. Von dieser Erfahrung war die andere nicht weit, daß er reden müsse, was ich wolle; und nach einiger Zeit hatte ich endlich weg, daß ich selbst der Geist sei. Nun war mir geholfen, nun war mir ein Stein vom Herzen! Ich kletterte vor Freuden auf den Baum, unter welchem ich gerade stand, und schüttelte ihn so durch, daß ich mit Schrecken sah, daß ich alle seine unreifen Aepfel abgeschüttelt hatte. Das kam nun wieder auf den Besessenen! Kurz darauf hatten wir bei dem Informator den Homer, worin oft vorkommt: er sprach in seinem Herzbeutel; und ich übersetzte das so wörtlich; aber er verbesserte mich und sagte, das heißt heut zu Tag: er dachte bei sich! Also dacht' ich bei mir: alles Denken ist Sprechen im Herzbeutel! Was mir aber noch mehr Licht über mein Talent gab, war die Fabel im Livius, die Menenius Agrippa dem Volk erzählt, wo die Glieder sprachen zum Bauch, und der Bauch sprach! Ja ich verstand besser als alle Lateiner die Worte des Seneca, im dritten Buche vom Zorn: potest dici, merito devorasse verba. Jetzt war ich ein gemachtes Männchen! und vollends, da ich in dem, damals bis zum Buchstaben B zuerst erschienenen Conversations-lexicon fand, daß alle Menschen Bauchredner sein können! Die armen Menschen! seufzte ich damals; wenn ihnen allen die Bauch-sprache so theuer zu stehen kommt, wenn sie nur um solche Qual und Hudelei zu Bauchrednern werden können, wie ich erduldet. Denn nun fühlte ich keine mehr, da ich einen Freund hatte! und wo? ich war außer mir!

Ich brachte darauf die Stimme in meine Gewalt, besonders aber dazu: anderer Menschen und Thiere Stimmen täuschend nach-

zureden, zu bellen und meckern. Ich übte nun Schalkheit und Rache, so viel ich konnte. Wenn die jungen Bäre in der Stunde bei dem Informator lasen, und etwa bei germana soror im Virgil anhielten, übersetzte es Jonas: „Schwester aus Deutschland" für sie, oder schob erklärende Sätze ein, z. B. in der Brief-Dictirstunde, nach Ew. Wohlgeboren: — „aber schlecht erzogen"; — oder nach „ausgesuchter Bibliothek" erklärte er: „aus welcher die besten Bücher verkauft sind." Denn das hatte der Informator gethan, um sich heimlich Wein zuzulegen. Das kam nun auf die jungen Bäre oder die kleine Bärin, die mit lateinisch lernte, wie in Ungarn alle Fräuleins; und sie mußten dafür mit dem Esel, oder der Gans an der Thür stehen, jedes nach seiner Art.

Diese Rache aber übt' ich an ihnen, weil sie auch mit mir in das Gesindehaus zu dem Marquis Duchateau in die französische, italienische und englische Stunde gingen, und den armen alten blinden Mann verspotteten, der, weil er blind war und nicht mehr sauber an der Tafel essen konnte, in die Gesindestube logirt worden war. Dort hatte er nichts als einen gepolstert gewesenen Großvaterstuhl, in welchem er mit seinem lichtblauen verschossenen Rocke saß, geflickt mit allerhand anderm neuen und bunten Tuch, was er nicht sah, aber ein Loch litt er nicht, denn er fühlte es. Dabei durften die Manschetten nicht fehlen, und die Jungemagd, welche er Demoiselle nannte, mußte ihm alle Morgen die alte Perücke pudern, welches dann mit Suppenmehl geschahe, daß er kein Augenlied aufmachen konnte. Das war allemal eine Bärenfreude! Auf den Patten seiner langen, gemalten Weste, saßen noch Affen, seine Schuhe waren roth vor Alter, und er mußte faute de mieux einen erbärmlichen Tabak in die Luft blasen, was er geduldig that; und wenn er sich Tabaksfeuer angeschlagen

und ihm der Schwamm entfallen war, glimmte und rauchte der alte Mann selbst, und daher stammten die Brandflecke und Löcher in seinen Kleidern. Wenn ich ihm nun manchmal sagte, daß es die Magd sei, welche er Demoiselle oder Comtesse nenne, so erwiederte er mir: mein lieber Sohn, das gilt mir gleich; ich behandle die Welt wie ich bin: nobel und höflich; — wie sie mich behandelt, und behandelt hat, das wird bald vergessen sein. Dabei traten ihm die Thränen in die wunderlich nach Oben gerichteten Augen. Das heilige Ludwigsfest feierte er besonders, und ging in die Kirche, auch wenn den Tag keine war, und ich führte ihn dann am liebsten. Mittags bekam er vom Tische des Herrn dann einen Becher sauern Ofener, den er auf einen Zug austrank, und das Brrr! was darauf folgte, sollte entweder den Paukenwirbel beim Vivat oder den schauderhaften Geschmack ausdrücken; auch war ihm dann ein grobes Tischtuch aufgedeckt.

Wie gern hätte ich dem Mann meinen Rock geschenkt, wenn er ihm nur gepaßt hätte! oder meine Stiefeln, meinen Hut, aber es war ihm ja alles zu klein, weil ich zu klein war, und Neues, Großes konnte ich nicht machen lassen. Dafür faltete ich ihm weiße postpapierne Manschetten, oder brachte ihm eine Tasche voll guten Ungarischen Tabak aus Papas Büchse, den ich aber nur heimlich mit dem seinigen vertauschen durfte, so daß ich nichts merke, daß er es gemerkt habe. Wenn er nun seufzte: Mon Dieu, mein Gott! — denn das war sein refrain — jetzt in meinen letzten Tagen würde mir ein gutes Glas Wein wohl thun! und er sich dabei mit der flachen Hand über den Leib hinunter strich; oder: jetzt thäte mir ein weiches Bett Noth, da ich nicht mehr schlafen kann! — da sah ich die Welt zum ersten Male in ihrer Eisenbahn hinrollen, die gehen läßt wie es geht, die Alles hat und Al-

les gewährt, aber wem die Menschen es lassen und gönnen — so daß der Eigensüchtige, der Geizige, der Gewaltige das Meiste hat; der Gönnende, der Gute, Bescheidene, Unglückliche — Nichts! als seine fromme Seele. Aber auch der Besitz wird drückend dem Herzen; nun ich ihm könnte einen feinen Rock machen lassen, nun hat er seinen hölzernen Schlafrock angezogen, robe d'été, robe d'hiver! nun ich ihm Schuhe geben könnte, nun wandelt er nicht mehr auf Erden! Aber ist das nicht besser? Und wie wohl war es ihm dennoch geworden, daß er so in der Fremde gestorben, daß niemand von seinen Anverwandten, kein liebes Weib, kein Bruder sein elendes Sterbebett gesehen, noch ihm das Kopfkissen zurecht gelegt, das aus ungeschlissenen Tauben- und Hühnerfedern bestand; niemand ihm den letzten Schweiß mit dem groben wergnen Handtuch voll Ahnen und Hacheln von der Stirn getrocknet. O das Elendeste: in der Fremde sterben, kann noch eine Wohlthat werden, wenn *wir* elend sind! — Sie weinen, Athalia? — Wer wissen will, *wie* viel Edles in der Welt geschieht, *wie* licht es in den Herzen und Köpfen ist, der darf nur auf die kleinen Edelhöfe gehen; der darf nur die Bauern sehen, welche lieber die Frau sterben lassen, als die Kuh — denn eine Frau bekommen sie umsonst wieder, und vielleicht noch Heirathsgut; aber eine Kuh mit dem Kalbe ist desto theurer. — Aber auch der Marquis war nicht ohne Grausamkeit, aus *Herzensadel* gewiß nicht, sondern aus *Geburtsadel*. Sein Sohn hatte in Domingo sich mit einer Mohrin verheirathet, und war gestorben, wie es hieß; das Kind, ein Mädchen, hatte man ihm gesandt, und sie war gerade an dem Tage gekommen, an dem er aus Frankreich fliehen mußte. Er hatte sie mitgenommen, sie war hier im Schloß, aber sie durfte ihm nicht vor die Augen kommen, das

hieß seitdem er blind war nur: vor die Ohren — denn sie war mit dem Schleier der Natur umgeben, ohne teint, nämlich mit zu viel teint jener Sonne, und — aus keiner Familie. Wenn nun doch die arme Gabriele heimlich kam, ihre kleinen Schuhe auszog, leis in die Gesindestube trat, indeß ich laut sprach; wenn ich ihm nahte, und wenn dann sie statt meiner die Hand ihres Großvaters küßte, und darauf weinte, wenn sie mich dann ansah mit ihren großen schönen Augen, wenn ich sie fortführte und sie auf der Schwelle des Hauses, den Kopf in ihre kleine Schürze gewickelt, noch lange weinte — dann liebt' ich das Mädchen, wie ein Knabe lieben kann — aber ich haßte dennoch nicht den Mann — denn ich wußte damals nicht, daß Gabriele seine Enkelin sei! Auch führte er eine Reihe Sprüchwörter im Munde, als: Niemand ist ohne Gebrechen, Niemand kann Jedermann recht thun, Niemand ist zu allen Zeiten klug, Niemand ist zufrieden mit dem Seinen, Niemand kann Geld und Ehre mitnehmen aus dieser Welt — so verstand ich das in meinem Sinn, und dachte: o wie glücklich ist doch der Niemand! wenn ich doch Niemand wäre!

Ich aber war ein verrufener Mensch, und ich will mich auch sonst nicht loben. Während einer Krankheit des Papa brach nun die Verschwörung gegen mich aus. Ich sollte und mußte „einen Geist" haben, und mir wäre lieber gewesen, sie hätten bloß gesagt: ich hätte Geist. Geist haben ist besser als einen haben! Besonders aber da, auf Mamas Anstiften, der Barbier mit einem benachbarten römischen, will heißen: katholischen Pfarrherrn gesprochen, der in dem Rufe stand, er könne jeden Geist austreiben, aus Macht seiner Kirche, und den Besessenen geduldig machen wie ein Schaaf. Diese Art werde nur durch Fasten und Gebet ge-

heilt, hatte er geantwortet. Ich mußte daher allemal bei Tisch fragen: Mama, bin ich nun satt? oder bekomme ich noch Etwas? Aber Mama sagte allemal: mein Sohn, Du bist satt! und las mir jeden Tag eine Hexenpredigt aus David Mederus vor, und Christophorus Irenaeus Höllenspiegel mußte ich selbst lesen. Auch erfuhr ich beiläufig von ihr, daß die letzte Hexe noch eben so lange nicht verbrannt sei! Und: Du sollst nicht zaubern, ist nicht umsonst ein Gebot! Das machte mich schwanken. Theophilus setzte mir Blutigel, und hatte für drei Ducaten Wiener Tränkchen verschrieben. Daß ich vor ihren sichtlichen Augen bellte, und meine Stimme aus dem Kamin, oder aus dem Keller unter uns schallen ließ, verstärkte sie nur in ihrer rachsüchtigen oder wohlmeinenden Cur. Denn es ist noch nicht überall Tag, wo die Sonne am Himmel steht, und Wunder zu thun läßt sich ein Pfaffe nicht nehmen, so lange Jemand eins glauben will.

Ich aber hatte nicht Lust, mir den Geist austreiben zu lassen, denn ich glaubte damals, daß das doch vielleicht möglich sei, und stellte mir grausame Dinge unter dem Geistaustreiben vor. Daher begab ich mich den Abend vor dem Morgen, an welchem mich Theophilus zu dem Wundermann führen und exerciren lassen wollte, wie er exorcisiren nannte, auf die Flucht. Ich hatte aber meinen Vorsatz Gabrielen zuvor mitgetheilt, und das arme gepeinigte Kind, welches im Schlosse nur „die verfinsterte Sonne“ hieß, bat mich mit Thränen, sie mit zu nehmen! Ihr Großvater war todt, ich mußte ihm jetzt in der Geschwindigkeit noch ein Bauernkreuz aus Holz machen; wir pflanzten es am letzten Abend, sie band einen mit Goldflittern durchflochtenen Kranz darauf, und die Sonne hatte die Güte, die Inschrift in hohen Augenschein zu nehmen:

Le Marquis Duchateau
Gît ici en repos;

wovon Gabriele den ersten Vers erdacht. Sie war also Dichterin! — Wir weinten, und sie schwur mir kindisch, einmal meine Frau zu werden. Ich nahm das mit Dank an; und ohne daß ich daran dachte ahmte meine verborgene Stimme die Stimme des guten Alten nach, und er segnete uns aus dem Grabe herauf, daß Gabriele darüber blaß ward, zitterte, und doch Freudenthränen weinte. —

Am Spätabend der Flucht nun schlich ich mit schwerem Herzen aus dem Pfarrhause, und bedauerte den alten Lajos herzlich, daß Er bleiben mußte! Wir wollten uns am Ende des Dorfes bei einem Häuschen treffen, wohin wir sonst manchmal am Sonntag gehen durften. Eine schöne, junge Frau bewohnte es ganz allein; alles war äußerst sauber, aus so geringen Stoffen es auch bestand, das Gärtchen wohlbestellt, und was reif war, durften wir alles pflücken. Auf dem Kamin fand ich mein Spielzeug, die Trompete und das Pferd, und wenn ich von ihr mußte, hob sie es dort wieder auf. Im Dorfe hieß sie nur „die gute Frau," und selbst die Frau Pastorin nannte sie so, wenn sie zu Zeiten uns besuchte, und das geschah doch gewiß Weihnachten, wo sie den andern Kindern und vorzüglich mir von ihren Handarbeiten reichlich bescheren kam. Seit vielen Jahren war sie nicht mehr gekommen, sie war fort, ich wußte nicht wohin, und als ich jetzt auf Gabrielen wartend mich an ein Fenster schlich, und in die vom Kaminlicht erleuchtete Stube sah, da standen kleine Kinder im Hemdchen auf der Ofenbank und spielten am Feuer, und eine andere Frau setzte das Abendessen auf den Tisch. Mir waren

die Thränen nahe — aber Gabriele war indeß gekommen, sie zupfte mich, und wir eilten fort, in den Wald.

Ich hatte kaum eine Mütze auf dem Kopfe, Gabriele aber hatt eein kleines weißes Tuch voll kindischer Herrlichkeiten: Strickzeug, ein nur vergoldetes Kettchen, Ohrringe mit buntem Glas, und im Busen ihren Canarien-Vogel. Sie war also schon klüger als ich!

Wir kamen glücklich davon, denn wer einen Andern jagt, wird selber müde.

Wenn ich an Etwas mit herzlicher Freude, mit Sehnsucht, ja mit Bangigkeit zurück denke, so ist es an die Wanderungen mit Gabrielen! Ihre ewig-bewegliche Zunge verschwatzte den Weg; regnete es, so setzten wir uns unter dicht belaubte Bäume unterhalb des Windes, sahen uns stundenlang freundlich an, und lächelten uns zu. Sie schlief keine Nacht ein, ohne daß ich noch einige Worte wie ihr Großvater sprechen mußte; sie hörte kaum meine eigene Stimme so gern, mit der ich sie weckte. Wir betrachteten uns selbst als Bruder und Schwester, und die Leute in den Dörfern waren so gut, es uns zu glauben; ob Gabriele gleich mehr einem sehr gebräunten schönen Zigeunermädchen ähnlich sah, als ich einem Zigeunerknaben. Es that mir wohl, daß ich sie ernährte; aber sie liebte mich so, daß sie alles von mir angenommen hätte, selbst für sie in das Wasser zu springen, denn sie sahe ja, daß es mich auch glücklich machte! Meine kleinen Künste, die ich ungebeten vorbrachte, verschafften uns Unterhalt, und in jener glücklichen Jugendzeit nahm ich nicht mehr dafür an, als wir eben bedurften. Wer irgend eine Sache recht kann, dem macht sie Vergnügen, und ich begreife jetzt recht gut, warum gar Viele so wenig Vergnügen genießen! Ich war nicht ohne Selbstgefühl, und es ward immer

stärker, je mehr ich mich Andern, besonders meines Alters, überlegen fühlte. Manchmal verdroß mich das Gelächter, das mein Jonas erregte, und ich begriff damals das Sprüchwort noch nicht: „Wer mit der Katze spielt, mit dem spielt die Katze desgleichen.“ Wenn Prozessionen bei Marienbildern am Wege vorüber gingen und sie grüßten, dankte ich der Prozession statt des stummen Bildes, und das Bild kam in Ruf, daß es geredet habe. An den Kirchthüren bedankten sich die Stummen für ihre Gaben, daß oft ein Aufsehen darüber entstand, oder ich machte den Müttern das Vergnügen, ihre kleinen Wickelkinder schon schwatzen zu lassen. Ein Geistlicher, der meine Kunst bemerkte, wollte mich mit Gewalt in seinem Kloster erziehen, und versprach mir in jenen Zeiten des Verfalls der Kirche goldene Berge. Doch wie hätte ich mich können von Gabrielen trennen, der vor dem Stande ein natürlicher Widerwille beiwohnte, der sich kein Weib antrauen lassen darf; schon meine Locken thaten ihr leid!

Und doch verlor ich meine Gabriele auf immer! Denn ein lustiger Herr hatte mich auf einige Tage von Fünfkirchen zu einem Feste auf sein Schloß mitgenommen, während Gabriele sich unwohl befand — und als ich wieder kam, und schon vor der Thür unseres Wohnzimmers im Gasthause mit dem Gelde in der Tasche klimperte und abwechselnd des Herrn von Bärs und ihres Großvaters Stimme von Außen hören ließ — als ich endlich öffnete, war das arme Kind verschwunden! Ein Herr hatte sie mitgenommen in seinem Wagen; und als ich erzürnt in jenes Zimmer trat, in welchem er gewohnt, fand ich eine vornehme Dame, der ich in meinem Leid und meinem Zorne so gefiel, daß sie mir nach langem Troste vorschlug, mich auf ihr Schloß zu nehmen, dessen Namen sie mir nannte. Sie hatte, wie sie sagte, ihren Jockei so

eben unter die Grenadiere gesteckt — er mußte also ziemlich groß und unartig bei ihr geworden sein — und ich sollte seine Stelle ersetzen. Sie versprach mir, was man einem ziemlich herangewachsenen Knaben versprechen kann, um ihn anzulocken. Sie war gewiß achtzehn Jahr schon vor dreißig Jahren gewesen, und mehr als nur lang und mager, daß man befürchtete, sie klappern zu hören, wenn sie sich regte, — aber so wohl angezogen, sie sah so jugendlich-roth aus, und ihre Stimme war so wohlklingend, ihr Haar so voll, daß ich viel erfahrener hätte sein müssen, um Toilettenwerke und Künste von Jugend und Natur zu unterscheiden. Mir aber lag nur Gabriele im Sinn, und ich beschloß bei mir, sie aufzusuchen, und wenn es sein müßte, mein ganzes Leben lang.

Ich begann es sogleich; ich wandte mich an die Donau, hinauf bis nach Ofen und Pesth. Wo ich nach meiner Schwester Gabriele fragte, die ich zu großem Leidwesen und tiefer Scham, wie eine Zigeunerin beschreiben mußte, da erhielt ich keine, oder falsche Antwort; ja oft ward ich ausgelacht. Nur auf einem Caffeehause fand ist einst ein altes Blatt Zeitungen — in welchem nach Gabrielen geforscht ward. An mich hatte Niemand gedacht. Aber sollte ich mich wieder vor Mama sehen lassen? Ohne zu wissen, ob Gabriele wieder bei ihrer Herrschaft sei, gab ich sie auf, als ob sie dort wäre, und bezwang mein Herz; was mir seit diesem ersten Mal in allen andern Dingen nun leicht, nur ein Scherz dagegen ist!

Warum sollte ich nun nicht auf das Schloß der Gräfin gehen? Die Fahrt zurück die Donau hinab, war ja so bald gemacht. Dann wandte ich mich von Peterwardein landeinwärts.

Um nun die Stimme im Volke, welche schon seit langen Jahren über die Familie auf dem Schlosse herrschte, zu bezeichnen,

und zugleich alle jetzigen Edelleute zu trösten, die in ihrer Noth gleichsam den Bauch ihrer Vorfahren — fahren müssen, muß ich eine kleine Sage einschalten.

Am letzten Nachmittag meiner Wanderung dahin, traf ich nämlich einen Mann unterwegs, der nach dem Orte zog, und der neue Schulhalter auch Haideläufer war. So ging ich mit ihm. Es ward Abend, als wir in den hohen Fichtenwald kamen; und es ward Nacht darin über und um uns. Wir hörten das Rauschen in dem weiten unabsehlichen Walddach, das Knarren der Stämme, und das Durchbrechen des Wildes in seiner Angst durch den Unterwuchs und die dürren Aeste. Denn schwebende Blitze erleuchteten die schweigende schwarze Waldnacht, die auf einmal von Stämmen flirrte, als baue ein Zauberer plötzlich einen unübersehbaren Tempel auf, und stürze ihn in demselben Augenblicke auch wieder zusammen. Der Donner rollte fern und schwach, wie ein Wagen im Gebirg. Während eines Blitzes sahen wir eine wunderliche Gestalt, einem verirrten Scheerenschleifer oder Siebmacher ähnlich, die im Walde seitwärts dahin fuhr.

Hast Du ihn gesehen? fragte mein Führer. Wen denn fragte ich zurück.

Hm! der arme Mann; er thut mir doch leid! Er sprach jetzt weiter nichts, und wir schritten emsig weiter. Erst als wir gegen den Ausgang des Waldes kamen, und von fern einige Lichter sahen, die lange Strahlen durch den Nebelregen uns entgegen streckten, sprach er von selbst: jetzt will ich Dir die Geschichte von dem Edelmann erzählen, der seinen Bauch fahren muß:

„Es ist einmal — und das ist eine wahre Wohlthat, daß es nicht zweimal geschehen — ein Edelmann oder ein Graf gewesen — mit Namen Podegrai, der hat viele Schlösser und Güter,

jedoch — nacheinander besessen; erst eine große Herrschaft, dann eine kleinere, und immer kleinere, zuletzt eine kleine, die ihn noch gerade ernährt. Aber dazu hat nicht etwa wenig gehört, sondern viel. Wenn nur ein gemeiner menschlicher Esser auf einmal zusammen vor sich hätte, was er alle seine Lebetage nach einander, wie gar nichts, gegessen hat, der könnte, wenn er noch grün wäre, mit dem bloßen Salat einen Heuwagen voll beladen; die Schöpse machten eine ziemliche Heerde aus, und die Kälber einen Kälberstall voll. Wer Wasser getrunken, der könnte ein hübsches Bächlein fließen lassen; wer sich aber zu Biere gewöhnt, für das hätte ein Böttcher ein ganzes Jahr Tonnen zu donnern; und wer ein gut Weingefälle gehabt, für den müßte ein Glasmacher sein ganzes bratendes Leben sich ganz pausbäckig nnd schwindsüchtig blasen, wenn er den ganzen Tisch- und Nebentrunk auf einmal auf Flaschen ziehen wollte, und noch einmal könnte! Daher ist mein Großvater wohl kein Passatwindbeutel, nur ein Zephyrbeutel gewesen, wie wir alle, der erzählt hat, daß Podegrai so viel junge Hasen, Lämmer und Spanferkel zermalmt habe, daß die Häsinnen nicht genug haben setzen, die Schaafe nicht genug lammen, und die Säue nicht genug ferkeln können auf seinen Gütern. Denn von allen Gerichten und Braten hat er nur die Leckerbissen ausgestochen, die die Katze ihren Jungen nicht giebt; von Gold- und Silberfasanen nur den Croupier, und vom Champagner nur das erste Spitzglas. Der Koch hat in der Küche immer müssen französisch reden und turniren. Die Küche selbst aber hätte ihrer gewölbten Größe wegen besser eine Kettenbombe geheißen, und hat das ganze Reh der Chaussee eingenommen, weil darin so viel schmale und breite Thiere und Unthiere zugleich geschmort und gebraten werden müssen, daß die Bratenwender, die je nach ihrem Braten

je verschiedene Glöcklein gehabt, einen ordentlichen Wind und ein Küchenconzert gemacht, damit Podegrai zu jeder Stunde des Abends oder der Nacht hat zu Mittag essen können, und alles immer brühsiedend heiß vom Bratspieß und vom Feuer weg, das von lauter Butter gebrannt hat. Die edle Gans, in der Collecte gesprochen, von der doch jetzt die halbe Welt lebt, selber wir Schulmeister, die ist niemals tafelfähig gewesen bei Podegrai als zu dumm dazu, gegessen zu werden; auch keine Kartoffel, die obendrein damals noch gar nicht soll gewachsen sein. Dagegen ist nichts auf seine Tafel gekommen, als: Canapees mit Kräutern, Galanten von Aal, Sand-Thee-Suppe mit Pic-As, Krapfen und Karpfen, Wuchteln und Wachteln, Ortholahme, dressirte Fische, maskirte Kalbsköpfe, Englische Kuh-Latschen, Wespennester mit Coulissen, Bomben, Grenadiere von Kälbern, ganze Hammel-Quarré's, Bastillen, Sosüßes von Farce mit Gemüse aus Marienbad, gefrorene Mosaik, und was weiß ich alles, was noch auf einem alten Küchenzettel steht, den Podegrai ausstudirt wie eine Heilsordnung. Einen noch bessern Straußenmagen hat er gehabt, als einen Kirchenmagen; denn Er hat nach und nach den ganzen Eisenstein aus seinen Wiesen, wie Trüffeln, die Steine aus seinen Steinbrüchen, wie Sanct Marci panem, die dicksten Wellbäume und Brettklötzer aus seinem Walde, wie gerollte Plinsen, die geschnittenen Bretter wie eine gebackene Mandel Späne — ja zuletzt als er hinter den Appetit gekommen, die Brett-, Wasser- und Windmühlen sammt Flügeln, Rädern und Mühlsteinen und Inventarien, wie Souper-Inventarien Alles richtig aufgezehrt, und noch einen außerordentlichen Magen gehabt, und einen Hannibalischen Hunger. Darauf hat er angefangen, Menschen zu veressen, die er zum Glück nur an andere Unmenschen verkauft, sammt Haus

und Hof, Stall und Scheune, Acker und Vieh. Das haben sie aber mit Freuden sich gefallen lassen; denn um seine Haupt- und Magenküche vollauf zu versorgen, haben sich die Leute auf Hasen-, Reh- und Schweinejagd-Dienste bald die baarfüßigen Beine müssen weglaufen, und in die Bäuche schießen lassen von den lateinischen Schützen; denn die Lateiner sollen nicht recht mit dem Gewehr umgehen können, und zu hitzige Menschen sein; selbst Cäsar soll haben keine Pistole abfeuern können! Im Winter haben sie müssen das Eis aufhacken und frische Fische fischen, die er ohne Schuppen verspeiset hat, oder die Augen nur schüsselweise von Schüsselhechten, wie Erbsen, als ein apartes Gericht; wie denn der Koch, der französisch hat reden müssen, aus allen Theilen des Leibes von Thieren aus allen Elementen aus aller Welt einzelne Gerichte zu machen verstanden hat, aus Hahnenkämmen, daß kein Hahn mehr in der Gegend gekräht, und aus Nachtigallzungen, daß keine Nachtigall mehr gepfiffen. Gegen das Ende hat Podegrai sogar Homeletten, also von Menschenfleisch, nach Weise der Jesuiten bereitet, zu sich genommen, denn homo heißt der Mensch, und Letten sollen gewisse Menschen sein; zuletzt hat er selbst einen Teufel gefressen! So weit kann der Mensch sinken aus bloßem verdorbenen Magen!

Sollte sich Mancher vielleicht nun einen so kostbaren Bauch wünschen! Aber der Herr und König aller Esser und Veresser auf Erden hat, ihnen zum Beispiel, Podegrai's Bauch nun durch einen, und leider zwar durch seinen Bauch bestraft, der piano, piano, crescendo bis zum fortissimo sforzando ganz unmaaßgeblich geworden. Erst hat er seine Kniee aus den Augen verloren, und nur noch im Spiegel gesehen, darauf selber im Spiegel nicht mehr; dann hat er die Fußspitzen nicht mehr gesehen, die vorher,

wenn er einen weiten Schritt gemacht, doch noch von ihm zu erblicken gewesen. Einen Großvaterstuhl hat er haben müssen mit Kutschen=Stahlfedern, und so geräumig wie Abraham, der so viel Juden muß auf seinem Schooße sitzen lassen. Aus dem Tische hat der Tischler müssen einen Bauch ausschneiden, daß er hat den Teller erlangen können; zuletzt hat er dennoch müssen auf seinem eignen Bauche essen, auf dem er nie mehr zu einem de Deo laudamo oder Patri nostro hat die Hände falten können, denn es hat noch eine Elle gefehlt von Fingerspitze zu Fingerspitze. An einem Paar Hosen für ihn haben viertehalb Schneider eine Woche zu thun gehabt, oder drei Wochen ein fleißiger Schneider, — denn viertehalbe sind drei Fleißige und ein Fauler. Wenn sie auf der Wäschleine gehangen, nämlich nicht die Schneider, sind allemal die Kinder im Dorfe zusammen gelaufen, und die alten Weiber, auch mitunter junge, und man hätte können zwei Bettler darein kleiden, die auf der Schwelle seiner Schloßthür um einen Bissen trockenes Brot gebettelt. Podegrai aber hat nur gesagt, wenn er das arme hungrige Volk gesehen: Kinder, wenn Ich werde satt sein, dann will ich euch helfen! Ich thue, wie ihr seht, mein Mögstlichstes um — euch bald — ach bald zu helfen, aber — aber. — Dann ist ihm von der langen Rede der Athem ausgegangen, und er hat müssen in sein Ungeheuer von Bett gebracht werden, wozu zwölf Schwitzer aus Rom sind wohl bezahlt worden, um ihn nicht plumpen zu lassen; auch eine reformirte Kirche neben der katholischen Kapelle habe haben dürfen, und die sich einander selber zu Grabe getragen, damit sie nicht von Eiern und Steinen noch gelber und mürber wie andere Ketzer zur Grube gelangten. Nun hat Podegrai bloß müssig gehen, essen, und in der Welt Menschen nichts als eine, d. h. seine

Zunge vorstellen wöllen, und hat die Welt nun für eine gebratene Taube angesehen — denn die Altgläubigen sollen sogar eine rohe Taube für noch mehr als die ganze Welt ansehen, und also aus Respect gar keine essen — aber er hat sich eine solche Arbeit mit und an seinem Bauche zugezogen, daß ihm immer der Angstschweiß ausgebrochen, wenn er nur ist zu Tische gefahren worden. Darauf hat ihm sein wirklicher bloßer Leibdoctor vorgeschrieben, er soll Essig trinken, und hat ihm einen ausländischen kostbaren Essig, der „Grünberger" heißt, verschrieben. Dadurch ist er so weit herab gekommen, daß er wieder hat stehen, und seinen Schatten in der Sonne betrachten können, was sein einziges Vergnügen gewesen. Ja spatzieren hat er fahren wollen, nämlich sich selber oder seinen Bauch, und hat lassen eine Art großen Kinderkarren machen, auf welchem er seinen Abgott im Saal, im Angesichte seiner Vorfahren, umhergefahren, und auf den Bauch hat er alle seine verdienten Orden, wohl an zwanzig Stück Sonnen, Monde, Sterne, Kreuze und allerlei Geflügel, versteht sich von Gold und Silber, dazu scheinen und spielen lassen. Soll eine Pracht gewesen sein! Ist aber zuletzt verhungert, da er statt eines Koches mit seinen fünf Unterköchen für Suppen, Gesottenes, Gebratenes, Gebackenes und Gefrorenes, nur eine einzige dicke faule Köchin zu halten im Zustande gewesen, die es höchstens bis zu einer fetten Gans oder einem Stockfisch habe bringen können; denn bis auf Teller, Löffel, Messer und Gabel ist alles rein aufgezehrt gewesen. Zum Kehraus hat sie müssen den alten Schwan aus dem Teiche rupfen und braten, und abermals kochen, der ihm dennoch nicht wohl bekommen. Ist blos am Liegen gestorben, und hat immer im Schlafe geächzt: wälzt mir den Alp vom Leibe!

Mein Großvater hat ihn auf dem Paradebette gesehen, aber

von vorn und von unten Nichts von ihm wahrgenommen, als die Schuhsohlen, wie ein Paar kleine spitzbogige Thüren in ein Kesselgewölbe, da der Bauch, Brust und Kopf und alles verdeckt. Ganz oben auf demselben hat gelegen das Crucifix wie auf einem Calvariberg. Es hat aber die Nacht gewaltig gedonnert, und am Morgen ist Podegrai vom Paradebett verschwunden gewesen — und auch der Bauchwagen.

Das war er vorhin im Walde: wir haben ihn gesehen; denn er muß nun zur Strafe seinen Bauch auf dem Karren fahren im Schweiß seines Angesichts; und nicht nur die Mücken verfolgen und stechen ihn, die er sich nicht abwehren kann, wie ein Portechaisenträger, der einen großen Herrn trägt, sondern auch die Hirsche, wilden Schweine, Enten, Gänse und Schnepfen, die er bei seinem Leben um ihr Leben gebracht. Nachts fährt er in den Teich, wo er einige Erleichterung hätte, da er darin seinen Bauch getragen fühlt vom Wasser, und darin schwimmt, wie ein Ochsenhof, ohne zu sinken, und gehen kann wie ein Wassertreter; aber da kommen wieder die Aale, die Hechte und Krebse, so daß er weder Ruh noch Rast hat überall und nirgends.

So muß er fahren, bis er erlöst wird, bis er nämlich einem ganz magern Herrn begegnet, der sich nur halbsatt gegessen, bis alle seine Untergebenen ganz satt worden; sich nicht eher in ein Bett gelegt, bis sie alle ein Bett gehabt; der nicht eher einen Liebesbrief gelesen oder geschrieben, bis seine liebe Jugend in der Bibel lesen, und ihren Namen hat schreiben können. So einer kann ihn erlösen. Also ein bloßer schlechter Christ. Ist daher abzusehen, daß Podegrai seinen Bauch kein Weltende weit mehr wird fahren dürfen."

Im Schlosse ward ich von der überraschten Gräfin liebreich

aufgenommen. Ich erstaunte aber nicht wenig, im Eßsaale am andern Mittag den Tisch mit dem Ausschnitt für den Bauch zu finden! ja ich hätte bald die Flucht ergriffen, als ich wirklich einen dicken Herrn, etwa wie Podegrai's Sohn, zur Tafel fahren sah. Aber der Scherz bekam mir übel: hinter seinem Stuhl stehend, seinen Bauch reden zu lassen; denn die Gräfin sprach erblassend: am Ende glaub' ich, Du hast wirklich recht mit Deiner fixen Idee, guter Alibonar. — —

Ein Brief aus der Heimath.

So weit hatt' ich erzählt, als der Graf zu mir sprach: Ich muß Sie unterbrechen, Illonda! denn der Graf ist mein Vater.

— Nun war ich beschämt, so sehr man es sein kann; denn oft erzählt man in der Fremde von fernen Personen, ohne zu bedenken, daß auch Andre daher gekommen sein können, wo wir waren! — Vielleicht ist es ein anderer Zweig der Familie, faßt' ich mich; ich habe noch einen Knopf mit dem Wappen und der Devise von meiner Kammerhusaren=Uniform, mit der ich bei dem Zahnarzt der Gräfin Nepomuk entlief.

Herr, der überaus betreten und verlegen war, stellte sich neben mich, nahm den Knopf, den ich hervorgesucht, hielt ihn an ein Licht, und las die Devise; aber von einem falschen Punkt anfangend, also: rex. bibat. grex. vivat. — Ja ja, es ist richtig! sprach er halb für sich, und ist Er es — dann bin ich's! Der arme Schelm! — Der Graf aber ging still auf und ab; Herr hatte auf einmal eine übertriebene Höflichkeit gegen ihn angenommen, die von einem sarkastischen Mienenspiel, selbst vom Stolz begleitet war, so daß sein Benehmen mir ihn als Leibhusaren vor

Augen stellte; Athalie mußte lächeln, und ein Brief von der Post hob die Verlegenheit und das Schweigen. Als unsere schönen Gäste uns verlassen, las der Graf, der sie begleitet hatte, den Brief mit feuchten Augen, schob ihn mir hin, setzte sich ins Dunkle und sagte: Sie sollen mehr erfahren; ich reise! — Indeß lesen Sie, damit Sie sich überzeugen, daß ich keine Ursache habe, auf Sie zu zürnen. Der Brief war aus des Grafen Vaterschlosse, vom vormaligen Schulhalter auch Haideläufer und jetzigen Küchenschreiber Magdalena Knecht vertraulich geschrieben, und lautete, wie folgt:

Hochgeborener Herr Ungerscher Reichsgraf!

Ew. Erlaucht werden unterthänigst verzeihen, daß sich meine miserable Person mit ganz verstümmelten Gliedmaaßen erkühnt, gegenwärtigen Gruß-, Trost- und Einladungsbrief aufs Gerathewohl in Höchstdero Hände zu schreiben. Will auch nicht anheben mit einem „Erschrecken Sie nicht" mein Allergnädigster, als ob Höchstdero Schloß — so Gott will — in Flammen stehe, und einen Feuer- und Rauchbolzen stracks in die Luft schieße. Dennoch begehrte ich wohl, den Reißern und Malern nachäffen zu können, indem die seltsame Fügniß sehr einer ausführlichen Vermeldung, ja eines rechtschaffenen Pinsels bedürfte. Wir alle leben durch selbige in einer stockfinstern Nacht, schwärzer und gepichter weder alle andern Nächte, will heißen: in einer totalen Geisternacht, gleichsam auf erdbebender Erde, wo eine Gesellschaft solcher Rauch- und Schmauchbrüder throneten, die man Aetnas und Vesuvios benannet, d. h. feuerspeiende Löcher und Flammenspeier, die voll ausgehöhlter Gruben, Kluftgewölber und Spelunken starren. Denn wenn ich aus meinem gefensterten Losament hinaus in die Freiheit schaue, ist mir der Berg vor Augen, das flache Land und

die Kirche ordentlich verruckt worden. Aus besagten Worten belieben sich Ew. Erlaucht unsern absonderlichen Zustand abzunehmen.

Wie wir aber darein versunken, das stehe also!

Wie so gar hart Hochdero geliebten Aeltern mit Ew. Erlaucht als einzigem Sohne umgesprungen, werden sich Hochdieselben muthmaßlich noch sattsam erinnern, und wenn nicht, desto besser! Mir aber haben Ew. Erlaucht allweil ausbündig leid gethan, dieweil Hochdieselben noch in der Soldatesca ganz besondere Merkzeichen frischer Mannheit von sich gegeben, ganz als eine ächte ungarische Reben, trotz jedem Eng=, Teutsch= oder Hol=Länder, auch niemalen die Hasenflagge aufgesteckt. Durch die vielen Ausgaben auf Reisen war Hochdero väterliches Patrimonium fast gänzlich erschöpft, und Ew. Erlaucht paarten sich Höchstselbst heirathlich in der Aussicht auf das bewegliche und unbewegliche Vermögen von Dero Frau Mutter Nepomuk, Hochgräflichen Gnaden. Nachdem aber der Satan ein Stück aus seiner Gaukeltaschen dazwischen gespielt und das hohe Ehepaar sammt Kinde und Kindtaufen aus einander gesprengt und auf immer verjagt, — worunter nach meinem wenigen Bedunken eine List verborgen gesteckt, und als dann späterhin der auserwählte Kernfreund Hochdero Frau Gemahlin Gnaden, der Pater Buffalora, Beichtvater bei Ew. Erlaucht Frau Mutter Nepomuk, süß wie Meer=Eis und schleichend wie Grundeis — will sagen: der Beichtvater — seine hohe Patronin überlistet und schlüßlich in seine Gewalt bekommen, wußten wir nicht mehr, wer Koch oder Kellner sei, und lebten in einer vorauszusehenden Unwissenheit aller Dinge, besonders aber der Zukunft: Wer die vielen und schönen Güter einmal zu Erbe nehmen und darüber gebahren werde?

Ew. Erlaucht Herr Vater Alibonar, welcher, mit hoher Erlaubniß anzuführen -- welche ich mir in der Ferne tiefselbst zu nehmen obligirt bin — welcher also bei Hochdero Mutter in so gutem, oder besser — wenn es nicht schlechter wäre — in so schlechtem wie gar keinem Ansehn, kaum in ihrem gnädigen Anblick stand, ging oder fuhr vielmehr seiner ex intestato angeerbten unmaßgeblichen Corpulenz wegen auf seinem massiven eichenen Lehn= und Backenstuhl verdrüßlich, aber doch gemächlich in sein 67stes Jahr. Aus eben besagter Ursache war Hochdero Frau Mutter nun auch schon 62 Jahr — „alt," durfte sich niemand unterwinden zu sagen, nur zu sehen. Da ich aber einmal in diese Materie zu stecken gekommen, unterstehe ich mich, keine andere Entschuldigung des wenigen Vertrags unter dem hohen Paare herfür zu heben, als: ein Kätzlein kann eine ächte Cyperkatze sein, ja eine wohlriechende Meerkatze, und ein Bologneser kann sein ein wirklich ächter löwenhaft zoddliger Bologneser, und dennoch vertragen sich Beide nicht mitsammen, am mindesten aber an einer Schüssel und auf einem Lager. Ew. Erlaucht verzeihen vielmalst unterthänigst und aus Angewohnheit, daß ich als weiland auch eine Art Jägersmann, diesen kurzen Ab= und Nebentritt von der Materie gethan. Es sollte der Ausgang auch noch verwunderlicher gefallen sein, daferne die gnädigste Frau Nepomuk nicht in diesen letzten Jahren endlich eine wahre Zerknirschung in ihrem Herzen verspürt, welche eine Sinnes= und Verfahrensänderung gegen Höchstihren Gemahl den Hochgebornen Grafen und Herrn Alibonar zum Gefolge gehabt, die in übermaaßen große Zärtlichkeit, der nicht allzuviel mehr zur Affenliebe ermangelt, gleichsam sich veredelt. Und ist dieß kein bloßer Wahn oder Persuasion, wie ich darüber vermöchte Gutachten und Exempel beizuführen.

Die Ursachen sind aber also gestaltet, daß ich es nicht thun will, den übelgelegten Grund dazu anzugeben, will geschweigen, davon zu reden.

Nun empfand dickmals angeregter Herr Graf Alibonar unlange Sehnsucht, noch einmal sein hölzernes Lustschloß, Cent-soucis von Hochdemselben benannt, zu sehen. Denn nach Höchst Ihrer eigenen Verbannung aus dem väterlichen Hause, überließ Höchst-Er sich daselbst seinen mehr denn tausend Sorgen, weswegen und weshalb der Name Cent-soucis — welcher meines französischen Wissens doch nur hundert bedeutet, noch ein sehr, so genannter discoureter Name gegen seine Frau Gemahlin, Frau Gräfin Nepomuk gewesen. Hochdieselben befahlen also anspannen zu lassen; und da die Pferde acht Tage lang — lange Sommertage obendrein — gestanden, und aus Mangel an Ziegelsteinen, keine gefahren hatten, waren sie wiederum muthig, wie zwölf Jahr alt Jedes. Auch bekam der Kutscher, der seit manchem frohen Leichnamstag seine Staatsliverei wiederum anthun dürfen und müssen, ein frisch geschäumtes Glas Kesselbier. Frau Gräfin hatten die Gnade, den Herrn Grafen begleiten zu wollen, wie auch wirklich zu begleiten. Nun klatschet dem Fuhrmann seine Peitsche lustiger, wie die allerliebste Nachtigall ihm, indem er in höchster Morgenfrühe dem kühlen schattigen Lustwald vorüber fährt, in die Ohren schlägt. Aber den Pferden nicht also angenehm um die Ohren. Als sie sich nun der alten Zeiten erinnert, wo sie weidlich traben müssen, haben sie wirklich getrabt. Darüber haben nun Herr Graf Alibonar geruhet, gewaltig zu schreien, und darüber haben Gräfin Nepomuk den Kutscher gewaltig angeschrien, und dieser die Pferde, so daß sie durch das Anhalten und Ziehen der Zügel, links aus dem Wege gerathen, und einen Gra-

ben durchgeloffen, worauf und worin der Wagen umgeworfen. Solches und Folgendes hat mir der alte Portier und Wachtmeister Illok erzählt, der, weil er nur immer — als so lange es Menschen überhaupt möglich — in seinem Thürsteherstuhle sitzet und schläft, nur vulgo der Schlafmeister auch Schlafmütze heißt, als welcher diesen Tag den Laquey gemacht. Denn, wie früher, haben Ihro Erlaucht die Frau Gräfin schon seit ihrem Funfzigsten nicht mehr zuträglich gefunden, weder Leib-Heiducken, dergleichen Jäger noch Kammerhusarchen zu halten, und der Letzte dieser Letzteren ist derjenige gewesen, welchen Frau Gräfin geruhet hatten, ihn unbewußt mit nach der Stadt zu nehmen, um ihm seiner schönen Zähne Zwei ausziehen, und sich Höchstselbst einsetzen lassen zu wollen, sie also zu einem Theil ihres eigenen hohen Leibes oder doch Mundes zu machen; welche Ehre dem jungen altklugen Pürschlein aber nicht recht einleuchten wollen. Denn die heutige aufgeklärte Jugend hat gar keinen wahren Respect mehr. Was so ein Mensch sich einbildet, selber etwas zu sein, und was noch ärger, eingreifischer in die hoch- und nieder-adligen Rechte ist: selbst etwas vorzustellen! ist über alle Begriffe! Herr Graf Alibonar, den ich so lange jämmerlich liegen lassen, — bitte zu verzeihen — haben nach dem Falle nun dagelegen wie Tods verblichen. Frau Gräfin aber sind an allen Gliedmaaßen Dero Leibes vollkommen wohlbehalten verblieben, selbst ohne Confusion, Ritzlein oder Schrammen ausgegangen. Als Höchstsie nun aber auf Befragung Ihres ängstlich geliebten Ehegesponses vernommen, Hochderselbe habe einen, nur einen Arm gebrochen, sind dieselben platterdings in eine Ohnmacht verfallen, die etwas apokalyptisches bei sich geführt haben muß. Denn angeregte Frau Gräfin geruhen noch dermalen ohne Sprache hart und fest darnieder zu liegen.

Und mag wohl nichts Grausameres erdichtet werden, als wenn nur ein gemeines junges Frauenzimmer ihr Zünglein nicht zu bewegen vermag, führnehmlich so dasselbe eine bejahrte Frau Gräfin Gnaden ist, als welche so viel und mancherlei auf Hochdero liebem Herzen und schwerem Gewissen haben mag. Ohne Mahlwerk und angestrichenen Backenschimmer schauen Dieselben nun auf einmal zweimal so alt aus, und die Angesichtsfarbe fällt mehr auf gelb als roth, wie ich mich unterwunden nicht unwahr zu nehmen, als ich die Gnade gehabt auf den Knieen zu Hochderselben Bett kriechen zu dürfen; und Dero Händedruck nahm ich mit ehrerbietigen und niedrigen Geberden, als aus übertriebener Gnade und Herablassung an; und es steht die Frage und Waage, ob wir nicht Hochdieselbe durch Gesang und Fackelschein im Grabe bestätigen müssen!

Ew. Erlaucht können sich in sothaner Lage der Sachen und Personen höchstwahrscheinlich eine leutselige, nicht scheltreiche Empfehlung vermuthen, als so viel ich erlaustert habe. Vielleicht noch Alles wiederum erben! Wenn meine arme Person die Ehre hätte Ew. Erlaucht Person vorzustellen, so käme ich hieher, wo ich bin! Deßwegen schrieb ich auch voll Ahndung zu Eingang dieses unterthänigsten: „Höchstdero Schloß, so Gott will! Denn wenn Allerhöchstdieser im Himmelreich tausendmal weniger wollte, als Allerhöchst-Er nicht ruht zu wollen, will Allerhöchst- und immer derselbe gewiß noch die Gerechtigkeit, — stell' ich mir ganz unmaaßgeblich vor — als die ja eine Tugend ist, welche sich die Rechts-Lehrer, Helfer- und Haber sogar selbst unter einander abstreiten wollen! Voll so herrlicher Männer ist schon das Erdreich!

Genehmigen Ew. Erlaucht meine Ungewöhnlichkeit, zu einem Briefe anjetzo den zwoten Bogen von meinem eigenen Papier zu

nehmen. Geschieht auch unterthänigst zugleich deßhalb, um hohe Dinge und Personen, von meiner niedrigen Person und Dingen, — als welche ich annun Ew. Hochgebornen Gnaden zu Füßen legen will — respectschuldigst gehörig aus- und abzusondern von dem wahren Corpus epistolae in angehenkter Entschuldigung.

Ew. Erlaucht lebten sonst der hohen Ueberzeugung, daß ich, als ein Trinker von Profession, mich zu tief in die Weinreben verwickelt. Das sei Gott geklagt! und Mehr ertrinken im Becher als im Meer. Wär' die Jugend klug, sie wär' nicht mit Gold zu bezahlen! Aber der mit Lieblichkeit gemengte Ruchathem des Weines, also gar, daß Einem, der den Becher nur berührt, die Hände darnach schmecken, födert mich nimmer! Bin zwar kein Baum mehr, sondern nur ein Knieholz oder ein Pusch, welcher seine Rütlein ausbreitet, und kaum ein satyrischer Waldmensch zu nennen. Denn ich habe mir in einer seeleneinzigen Nacht draußen im Freien überwinternd, im Schlafe Hände und Füße partial wie auch total erfroren. Und als solche unschätzbare Gliedmaaßen — denn der Gesunde und Faule weiß gar nicht, wie reich er ist mit bloßen Füßen und leeren Händen — mir gehörig amportirt waren, habe ich von jenem Trank nicht mehr getrunken noch geschlürft, als ein Becherlein, thörigerweise aus einem Kirschsteinlein geschnitzet, fassen mag! Da ich nun aber solcher (traurigen) Gestalt als Schulhalter wie auch Haideläufer nicht füglich mehr practiciren können, denn das Haselnußstöckchen zu handhaben und nur den Dohnenstrich zu belaufen, geht nimmer an ohne Hände und Füße — da hatte Ihro der Frau Gräfin Nepomuk, Gnaden, die Gnade mir statt einer schwerfälligen Pension, die Stelle Hochdero Secretarii zu verleihen, und schreibe ich vermittelst nachgemachter Hand von dem Genfer buchstäblich zu verstehenden Chir-

Urgus Taillefer oder Schneid=Eisen, wie diese Zeilen bezeugen. Gott hat mich nun erniedrigt, aber er hat mich auch erhöht und gesegnet, und wie! Ich bekam endlich eine Frau! was mir vorhero nimmer hatte — wie ich denn war — glücken wollen, und ich habe sogar, Gott sei Dank, statt zwei Füßen und Händen nun zwei und zwanzig niedliche Patschchen und Läuferchen an Eilf Kindlein, deren zwei Aelteste ein Jährchen jünger sind als der Frost. Auch meine rothen Backen, meine weiße Nase, meine Luchsaugen, meine Haare, Alles habe ich, theils zwei= und zwanzig= theils eilf Mal wieder, und in dem Schneegrabe habe ich eben nichts gelassen, als was ich damals darin verloren, meine Flasche, mein Kartenspiel, einige unnütze Gänge, und alle Untugenden. (O wie unglücklich wäre erst Mancher, der vier Hände hätte, der vorne Ofner trinken und hinten zugleich Schaafkopf spielen könnte!) Auf mich kann ich mich, und Ew. Erlaucht Sich nun verlassen! Vierzig Jahr nach meiner Geburt bin ich erst ein ordentlich gebornes Kind geworden, denn mit den Füßen sind nun auch die 6 Zehen daran weg. Mein Weib ist der alleredelste Schatzkasten, und meine niedrige Person, einem Steinsetzer vergleichbar, die sich an Stuhl und Tisch aufrichtet wie die Paradieses=Schlange mit dem Menschengesicht, ist glücklich, seit das alberne Volk mit Fingern auf mich weiset und spricht: der arme, elende Mann! und nichts verdreußt mich bitterlicher, als wenn vornehme Herrschaften, die zum Besuch kommen, mir manchmal einige W. W. Gulden, die nicht klimpern, heimlich in die Ficke zu stecken geruhen, wie Hoch= und Höchstdieselben zweifelsohne vermeinen. Könnte mich zum Satyr machen! denn das könnte ja erscheinen, als ob ich mich ließ mit Gelde stechen. Ja wären meiner Jahre nicht so viele, ich wollte mich zum reichen Mann carminisiren, durch Hochzeit=,

Namenstag- und Trauer-Carmina; also gar froh ist mein Herz, meine Seele frisch, und alle meine Steige sind richtig. Dieß Gezeugniß muß ich meinem lieben Gott geben, daß mir die Augen überlaufen! Aber derweilen der Mensch doch falbet und verwelket, gleich aus der Erde gefahrenen Blumen, auch peramirenden Pflanzen, als wollte ich für meine Kindlein doch dieses gegenwärtigen schlechten Dienstes willen, eine gleichmäßige diensthafte Vergeltung von Ew. Erlaucht Gnaden zum mindesten hoffen! so fahre ich mit Freuden in die Grube. Denn Herrendienst erbt nicht, und Hoffnung ist das süßeste Leid; denn ich kann stundenlang Krebse ansehen, welchen die Scheerlein, auch lange Beinlein wiederum gewachsen! Daß Hochdieselben in Triest Dero Stöße machen, als da sind Terzen, Quarten, Quinten und Finten, hat mir ein durchpassirender Herr Offizier verantraut. Deßwegen schreib ich, wie ich sagte, aufs Gerathewohl, und sehr leicht viel Unbedachtes, aber unbedächtige Wort sind wahre Wort. Vornehme Leute achten zwar nicht, was unnütze Leute von Ihnen reden — aber ich rede ja zu ihnen. Wenn die alten Hunde bellen, so ists Zeit, daß man hinausschaut; übrigens muß man die Leut, auch die Weiber, reden lassen, denn die Gäns könnens nicht. Jedoch kein Rath ist gut, man folg' ihm denn, und wer sich nicht schämt, der bekommt Etwas, und Ew. Erlaucht werden den Hasen nicht mit der Trommel fangen! Ich weiß, wo die Zäume hängen, mein allergnädigster Herr Herr, so Gott will. Der wohl zuräth, ist der beste Wahrsager, und das ist des niedrigsten Respect vollst

Ew. Erlaucht

Endesunterschriebener

Magdalena Knecht,

Schloßsecret- wie auch Bibliothek-Arius.

Die Erscheinung.

Nun lieben uns die, welche sich in menschlichen Dingen vor uns keinen Zwang auflegen, und mit uns leben, als lebten sie mit sich allein; denn ihre Seele hat sich mit der unsrigen vereinigt zu einem Wesen. Ich mußte nun wohl diesen Brief zu den menschlichen Dingen zählen, und den Grafen als meinen Freund oder Patron betrachten, weil er mir ihn mitgetheilt; deßwegen wiederholt' ich bei der Rückgabe nur die Worte des Endesunterschriebenen: sind unbedachte Wort wahre Wort?

Leider nur zu wahr! entgegnet' er seufzend, nicht murrend, denn er schien seiner Lage gewohnt und längst auf alles Glück von Außen Verzicht geleistet zu haben. Auch bot der Brief nur eine sehr dunkle, unsichre Aussicht. Ich nun, der ich seit Jahren nur in mir selbst allen Rath und jede Hülfe zu begehren und zu finden gewohnt war, suchte auch für einen Unglücklichen und Verstoßenen Beistand in mir; denn er lud mich ein, ihn zu begleiten, und meine Wunde hinderte mich nicht mehr zu reisen. Ich hoffte, daß meine Anschläge unterwegs und vollends an Ort und Stelle unter den gegebenen Umständen reifen würden. Ich kannte seiner Aeltern Haus, die Nepomuk, den Alibonar, den Buffalora, den Schlafmeister, den damaligen Schulhalter wie auch Haideläufer Magdalena Knecht, und der Leibhusar Herr war mein Diener.

Nun kann man lieber mit drei Rädern am Wagen reisen, als ohne Geld; man kommt weiter. Denn seit der Apostel Zeit, welche allein nothwendige Reisen thaten, und mit Recht überall freie Zehrung und Nachtlager bekamen, reisen so Viele und so weit, daß sie einen Sack voll halber Gastfreundschafts-Ringe mit haben müßten, die am Ende noch mehr beschwerten, als ein Säckchen Dukaten. Auch erkläre ich gerade zu, daß nur dreierlei Leute

reisen: Geldsüchtige, Unglückliche, oder solche, die manchmal „lucida intervalla“ haben. Da die Welt nun kein Hospital, kein Irrenhaus und keine Dépense ist, so hat sie sehr recht, daß sie reisen läßt, wer reisen kann, und es Jedem durch Erleichtern so erschwert, um ihn so klug zu machen, daß er zu Hause bleibt.

So saßen wir nun! Wir, sogar ohne Ducaten-Säckchen! die wir so ziemlich in alle drei Classen Reisender gehörten. Ich bekam Magenschmerzen — denn sich ärgern — stomachari — heißt, sich den Magen verderben! Ich hätte funfzig Jahr, versteht sich vor meiner Geburt, wollen Klafterschläger — gewesen sein, um jetzt das Lohn dafür auf einem Brette ausbezahlt zu bekommen! Ja ich beschloß vor Bosheit der Armuth: die erste die beste alte, nur reiche Wittwe zu heirathen, welche mir wieder avancen dazu machen würde, um auf der Bärenhaut auszuruhen. Denn ich konnte nichts als Menschen- und Thier-Sprachen, und hatte nichts als den Jonas, den mir der Graf todt geschossen hätte, traf er mich in den Hals. Ja ein alberner Husten konnte mich an den Bettelstab bringen, wie den ersten Sänger ein Schweinebraten.

In der Noth träumt man selbst bei wachendem Leibe mit offenen Augen wie ein schlafender Hase; wie vielmehr bei schlafendem! Da ritten mir, schon die erste Nacht nach Eingang des Briefes, wunderliche Dinge im Kopfe herum: Wittwen, Kammerhusaren, Schlösser, Geldsäcke, Juden — ich unterschied deutlich meinen alten Herrn — und Athalie; selbst den Grafen Podegrai sah' ich und hört' ich, wie er rief: Kinder, wenn ich werde satt sein!

Die andere Nacht war ich wieder im Pfarrhause, und der alte Lajos rief ängstlich nach mir, und hielt mir etwas Funkelndes hin, das ich nicht erkennen konnte. Dann war ich mit Gabrielen

bei der guten Frau; sie freute sich, endlich mich so groß, so wohlgebildet — (eine geträumte Frau spricht, nicht ich!) — wieder zu sehen, sie küßte mich auf die Stirn, und weinte, daß mich ihre Thränen benetzten. Ich war so bewegt, daß ich erwachte. Ich setzte mich im Bett auf, und sah, wo ich war, daß ich nur geträumt, und bedauerte es. Aber meine Wangen waren wirklich von Thränen feucht, und sie kamen mir vor wie Thränen der guten Frau. Ich wußte wohl: Einschlafen ist eine Apostasie von Vernunft und Willen! Sollte man sich nicht schämen zu Bett zu gehen, und in dem Kirke=Stall aus einem gescheidten, rechtschaffenen Christen auf einmal ein schlechter alberner Esel zu werden? Ist nicht der Mensch ein tausendfacher Narr im Schlaf, der alles selber thut, was die Gestalten thun, die ihn umgaukeln! Er stiehlt, er hängt sich an den Galgen, er betrügt den besten Freund, und verkauft Weib und Kind, kurz er ist oft so ein Schuft — wie er bei Tage sich nicht zu sein getraut, so daß, wenn das andere Leben nur irgend eine Aehnlichkeit mit dem Traum hat, wenn sterben: schlafen, vielleicht auch träumen ist, daß dann jeder edle Mensch sich billig ganz gehorsamst dafür bedankt, und nichts Niedrigeres in der Welt kennt, als das Pasquill auf den Tod: sterben, schlafen, vielleicht auch träumen!" So wußt' ich nun nicht, ob ich geweint, ob ich mich selbst auf die Stirn geküßt, aber . . . es rauschte im Zimmer! Ich sah eine weiße Gestalt, wie jene, die mich im Schlafe geküßt; und je schärfer ich hinstarrte, je umflorter erschien sie in dem Dunkel gegen die Thüre zu, und verschwand! — Ich sprang aus dem Bett — die Thür war nur angelehnt, ich eilte auf den Saal, auf die Treppe — die Lampe brannte; alles still, und blieb still. Ich kehrte in das Zimmer zurück, Herr schlief; er murmelte einige Worte aus einem ebräischen Gebet —

dann wieder das: Kaiho Klevma angae (das ist das Brot der Noth), daß ich dachte: das Wachen könnt ihr bekehren, alle ihr Herrn Bekehrer, aber den Schlaf und den Traum, das tiefste Haus des Menschen, das laßt ihr unbekehrt! Ich horchte wieder — ich hörte eine Uhr picken — ich ging dem Schlage nach, sie hing über meinem Bett, es war meine Uhr, die ich aus Noth verkauft! Ich hielt sie in den Händen und so schlief ich in allerhand Gedanken ein.

Am Morgen fragt' ich meinen alten Herrn, an wen er die Uhr verkauft? Erst wollt' er es nicht gestehen, dann sagt er: an Athalien. Jetzt wunderte ich mich nicht, daß er für alle diese Dinge so viel Geld gebracht, als sie kaum neu gekostet, aber wohl über den Schalk, der gleich so richtig, aber etwas weltkennerisch und schamlos speculirt hatte! Ich schwieg deßwegen verdrossen. Aber meine reinen Gedanken waren wieder darüber verdrossen, daß mich das verdroß. Als ich aber die Uhr öffnete, um sie aufzuziehen, lag ein feiner Streifen Papiers darin, auf welchem die Worte standen:

„Adoni, hast Du dein Vermögen, den Schmuck vom Prediger Lajos? und durchgebracht?“

Adoni? — mein Name! ich sollte Vermögen — einen Schmuck haben? durchgebracht haben? das hatt' ich nicht; so hatt ich ihn noch — und wo? bei dem Prediger Lajos! — Aber hatte Er ihn mir geschenkt, so konnt' Er ihn nun auch behalten haben! —

Diese Gedankenfolge war nothwendig. Da ich jetzt nur Vermuthung hatte, ich könne doch reich sein, hört' ich, wie bezaubert, plötzlich auf, die Reichen in meiner Seele zu schmähen, nach meiner Gewohnheit — weil ich arm war, und gab allen alten Wittwen den Korb. Und nun schien es mir auch nothwendig, Athalien

auszuforschen, denn sie hatte die Uhr gekauft — nicht auch verkauft? und an Wen? Kurz ich beschloß, Athalien irgend ein Geständniß abzuschmeicheln.

Abschied und Reise.

Der Augenblick dazu kam noch denselben Vormittag. Ihr Mann war nach Hause, er hatte dem Grafen im Nebenzimmer Geld gebracht, ich hörte es ihn mit seiner ehrlichen Stimme aufzählen. Athalie trat in mein Zimmer. Sie erröthete, als sie die Uhr sah, vielleicht nur aus Scham über meine Armuth — das schlug mich nieder. Sie war so schön, und wer möchte nicht lieber ein Engel, ein Gott vor einem schönen Weibe erscheinen, als ein armer Teufel? Aber sie war eine Jüdin — was schadete mir bei ihr ein kleiner Schacher, in welchem sie mir ihre Zuneigung gezeigt, und wobei sie nicht wissen konnte, ob ich dieselbe nicht gerade dadurch hatte auf die Probe stellen, ja herauslocken wollen? Ich weiß nicht, ich hatte den Morgen so viel Davidisches an mir, und auch dieses, daß ich ihre schöne, bebende Hand ergriff und an mich zog. Aber wie mir dadurch ihre Glieder näher schauerten, wie ihre Augen, groß geöffnet und voll Sehnsucht glänzten, wie ihre Lippe leis und schmachtend zuckte, und ihr feingebildetes Haupt halb gewendet, ihre göttliche Gestalt wie begeistert nur auf das einzige selige Wort vom Himmel horchte, das sie mit erdrückender, tödtender, sinnezerstörender und zugleich in den Himmel erhebender Wonnegewalt wie ein Feuerregen ganz überschütten sollte — denn ich sage das, da ich Sie so sah — da hatten sie meine Arme um den schlanken üppigen Leib umfaßt, da hatten die ihren meinen Nacken umschlungen, da küßten wir uns nicht, sondern Jedes

ruhte mit den Lippen auf des Andern Schulter, und empfand sich als den Andern, und ich war nur ihr wallendes Haar, ihr vor Liebe bleiches Engelsantlitz, war: — pressende Arme! laut klopfender Busen! und eine Fülle wonnebetäubender Glieder, die sich zugleich auch in meinen Armen hinunter von mir in dem Boden verlief, und verscholl, wie ein Meerweib in Wellen! —

Wer, also überrascht und gebannt, nach einem alten Pastor fragen kann, dem erkenn' ich den Preis der Selbstüberwindung vor mir zu.

Athaliens Mann hatte ausgezählt, und trat mit noch nasser Quittung in das Zimmer. Vor ihm einige Augenblicke aber der alte hustende Herr. Athalie sprang ihrem Gemahl entgegen, umschlang ihn, küßte ihn — auf den Zehen schlank ausgedehnt, und ich konnte nun sehen, wie sie sich in der Scene mit mir dabei ausgenommen! Diese Falschheit ihrer Liebkosungen gab mir aber einen Stich in das Herz, der alle Weiber darin auf einmal todt stach. Und so empfand ich nun erst Athaliens Umarmung, zwar die Pracht, aber auch den Abscheu ihrer Glieder mit aller Kraft der reinen himmlischen Jugend, mich brannten ihre Arme noch um den Nacken, als habe mich Kreons brennende Tochter umschlungen, und mein Herz schien mir auf ewig entweiht. Ich kam mir vor wie ein räuberisches Luftgespenst, das schönen Wesen ihre eigene heilige Seele entzieht, davon führt, und eine andere, gemeine, sündhafte dafür hinein bannt. Der freundliche Gruß des Mannes zerriß mein Herz, sein offener, gutmüthiger, zutraulicher Blick verzehrte mein Mark. Meine Seele weinte, daß ich Unrecht gethan; daß er so häßlich und lahm war! Ich wünschte: ihn in einen Engel umschaffen zu können, damit Athalia vor ihm auf die Kniee sinken müsse! ich wünschte ein Teufel zu sein, daß der

Getäuschte mich schwarz sähe, wie meinen Schatten, den die zu dem offenen Fenster hereinleuchtende Sonne von mir auf die Erde hin tuschte; ja, ich zog ihn am Boden durch meine Bewegung dahin, wo der Beleidigte mich mit Füßen treten mußte! Mit der äußersten Gewalt nur bezähmt' ich meinen Bauch; denn Jonas fing schon an, mich zu verrathen: „Dein Weib! .... Ich! ... o Gott! ...“

Sticht Sie der Hafer wieder? fragte der Graf. Athalie sahe zu Boden. Ihr Gemahl drückte mir die Hand und sprach: Glückliche Reise! und kommen Sie hübsch wieder nach Triest.

O hübsch ist er schon! lächelte Athalie.

Es ist doch ein Leiden, eine verliebte Frau zu sein; was die für Dinge thun und reden muß! — zischelte Herr mir ins Ohr, als der Graf Beide die Treppen hinunter begleitete.

Hier könnte ich nun Jedem, der ein Gewissen hat, den Rath geben, sich in gewisse Dinge niemals einzulassen, und dem, der keins hat, sich eins anzuschaffen. (Woher aber, weiß Gott!) Denn wer auch nur auf hohen süßen Genuß hält, der kann keinen markigern, himmlischern empfinden, als ein schönes Weib — zu verschmähen! Da wird Honig von Nectar, Wonne von Seligkeit, eine Sirene von einem Engel im entzückenden Kampfe besiegt, daß der Mensch Ichor blutet, und der Gott in ihm ihn Du nennt, und er ihn wieder. — Aber ich will es nicht thun. —

Wir reiseten ab; und am andern Mittag schon saßen wir alle Drei auf der Sau, und fuhren auf ihrem silbernen Rücken hinab.

Mehr oder weniger lag die Zukunft dunkel vor Jedem von uns, die Vergangenheit aber heller, und wir hatten die Absicht: das Alte an das Neue zu knüpfen, ja das Neue aus dem Alten zu entwickeln, und so unsern Lebensfaden weiter zu spinnen; und

so saßen wir, Ich den Fluß hinabschauend, wo ich hin wollte, der Graf den Fluß hinauf, wo er her kam, Herr aber sahe links und rechts auf die schönen Ufer.

Sie schauen nur immer zurück? stellt' ich mich vor den Grafen. — Ich sehe dahin, wo mein Glück liegt, erwiederte er Alles zurück? keins mehr vorn? bedauerte ich ihn.

Bin ich allwissend? sah' er mich an. Der Mensch kann immer noch, immer wieder glücklich werden. Diese Wahrheit darf die Menschheit und kein Einzelner fallen lassen. So schwer ich am Leben trage, so leicht ist mir mein Herz, junger Freund. Mein Bewußtsein bindet nicht meine Sehnsucht, und wo ich das Glück wiederfände, da könnt ich's ergreifen mit reinen Händen. Ob es noch der Mühe lohnt, ist eine andere Frage. Doch gewährt auch die endlich gewonnene Ueberzeugung dem ältern, ja dem ältesten Manne Befriedigung: er hätte können glücklich sein, indem er alle Verhältnisse seines Lebens klar überschaut. Und sonderbar, selbst dem Unglücklichen ist sein größtes Unglück abgenommen, wenn er nur einsieht, warum, wodurch, auf welchem Wege er unglücklich ward und werden mußte. Man könnte darum wohl sagen, das größte, das einzige Glück des Menschen ist; sein Leben und die Welt zu verstehen; und die Unwissenheit, ja nur die Unklarheit ist in allen Fällen alles Unglück. Ich kann wiederfinden — aber ob ich das auch beglückt wiederfinde — oder nicht, das kann mich mit dem Leben aussöhnen, oder ganz von ihm entfremden. War es beglückt, so will ich denken, ich habe geschlafen; ist es elend, so will ich schlafen! Ich habe Sie nicht umsonst vor Athalien gewarnt.

Wahrhaftig nicht! vergaß ich mich erröthend; sie ist so schön! so lieb! — Sie ist eine Jüdin! vor der warnte ich Sie. Der

Mensch bleibt ein beschränkter Thor. Was ihm gelungen ist, das empfiehlt er Jedem, was ihm mißglückte, das widerräth er Allen. Ein Vater besteht darauf, daß sein Sohn das lerne, was ihm selbst fehlte. Jeder, er treibe eine Kunst, Wissenschaft oder ein Handwerk, welches er wolle, mahnt seinen Sohn davon ab. „Alles soll er werden, nur nicht was ich bin! Das ist ja ein wahres Elend! man verliert das Leben darüber;" so spricht er, und rechnet die allgemeine Plage des Lebens, seine Mühen, seine Kälte und Hitze, seine Verluste, seine Thränen und Schmerzen — nur seinem Stande zu. Der Mensch ist ein Thor. Sie müssen mir vergeben. — Das bedarf es nicht, entgegnete ich. — Jenen Abend stand mein voriges Glück wieder so lebendig vor meinen Augen — und mein Leid so aufgefrischt in meiner Seele! Man würde oft heftiger, und wiederum oft nachsichtiger in der Welt sein, wenn man wüßte und wissen könnte, nur der wievieltausendste Theil von der Masse des Glücks oder Unglücks im Innern ein losgerissenes Wort ist, das über Jemandes Zunge schlüpft! O über ihre Tiefe! ihre Dauer! So lange, so weithin duftet selbst der Ambra oder die bittere Myrrhe nicht, die doch jedem Lüftchen, das über sie hinstreicht, von ihrem Wesen mittheilen. Jetzt, da wir uns ausgeglichen, kann ich Ihnen erzählen; vielleicht ist es Ihnen noch nützlich. — Dabei sah er mich lächelnd an.

Ich schlug die Augen nieder wie ein Mädchen, aber nur vor seinem Verdacht. Nur die ungegründete böse Meinung von uns ist bitter und verdrüßlich; die gegründete ätzend, aber heilsam, Um ihn nicht auf andere Gedanken zu bringen, schwieg ich, und so begann er.

Geschichte des Grafen.

So bald ich mündig sein würde, sollt' ich die Güter übernehmen. Da ich nun an meinen Aeltern sah, wie sehr ein großer Besitz bindet, welche nothwendige Sorge auch die best-eingerichtete Verwaltung mit sich führt, so ging ich zuvor auf Reisen — nach Rom. Nun ist alles, was uns in entlegner Fremde gleichsam aus einem Zauberreich aufsteigt und nur zu bestehen scheint, so lange wir dort verweilen und es betrachten — wie etwas Neues, so etwas Reizendes, und wie wir mit Augen sehen, ganz etwas Anderes als das Bekannte in unserer Heimath; ja der Mensch selbst ist ein Anderer in fremden Ländern, und seine Freunde kennen ihn dort kaum wieder. Wie aber ein Katholik, der ich war, sich die sogenannte Roma santa vorstellt, und wie sie ist und wie ihre Männer, Jünglinge, Frauen und Mädchen sind, das weiß man nur aus eigner Erfahrung — und selbst an Ort und Stelle nur wenige Tage! dann überwältigt und beherrscht den Menschen billig die Wirklichkeit und die Gegenwart. — Mein Bild von Rom mußt' ich schon vor den Thoren zerstört sehen.

Ich war auf la Storta, der letzten Station vor Rom, am Abende angekommen, und bekam keine Pferde am Morgen, weil die Neufranken zum ersten Mal so eben Rom als Republik verlassen hatten. Die Offiziere waren meist schöne junge Männer, und von einem Geiste beseelt, in welchem noch manche künftige That schlief. Mit Erstaunen sah ich, daß sich nach und nach eine unzählige Menge Kutschen und Wagen auf dem Platze um das einsame Haus versammelten, alle voll republikanischer Eheweiber. Das wäre etwas für Weiberfreunde gewesen, dreihundert schöner Da-

naiden zu sehen, die ihre Männer — in Rom — geistig todtgeschlagen hatten, und hier war keine Einzige, die Erbarmen gefühlt. Das war ein Opernstoff — „die neuen Danaiden" — für Salieri, oder für Weiberfeinde, etwa für den Aristophanes, als ein ächtes weibliches Gegenstück aus der wirklichen Welt, zu seiner, nur aus der Phantasie genommenen männlichen Scene in der Lysistrata! Kurz, diese Situation, dieses Aufsuchen, dieses Empfangen, diese Ueberraschung erwarten noch ihren Darsteller; denn nicht etwa besonders die 300 Ehemänner der 300 nachgezogenen Ehefrauen waren diesen wiederum nachgezogen, sondern etwa 600 Geistliche von der in Friedenszeiten 20,000 Mann starken himmlischen Besatzung des irdischen Roms!

Mitten auf der Straße kam durch das Gewirre zu beiden Seiten, von der Capelle des heiligen Ignaz von Loyola her, ein Pilgermädchen allein und ruhig gewandelt. Und sonderbarer Weise beglänzte sie allein auf ihrem Wege das aus einer Wolkenlücke mit verklärender Kraft herab sich ergießende Licht der Sonne. Gewiß hatte sie gesehen, was hier vorgefallen, denn ihr Antlitz war blaß vor Scham, daß auch sie in weiblicher Gestalt wandele! Als sie an mir vorüber kam, erhob sie ihr düsteres schwarzes Auge auf mich, und in ihren Zügen lag eine Würde, ja eine Verachtung, weil ich sie noch mit dem Lächeln ansah, das von dem Anschauen der Scene vor mir in meinem Gesichte stand. Ich ward feuerroth, sie zuckte leis mit den Lippen, und wandelte ihren Weg, auf dem das Licht vor ihr hinflog, wie eine Glanzsäule Sie ging; ich seufzte, daß sie nach Rom ging; denn die Schönheit sah ich ja, ist die bestechlichste Hüterin der Weiber; und doch erhielt mir die alte Stadt wieder den unschätzbaren

Werth, welchen die edle junge, schöne Pilgerin ihr gab; wie das todte Meer, worein jemand eine unbezahlbare Perle geworfen.

Nun zeigt sich uns in der Fremde so viel unerlangbares Schöne, wir verlieren so viel — was wir nie besessen haben, und doch will die junge Seele ihr Recht, die Phantasie ihr Spiel, das Herz den stillen, ewigen Besitz in seinem eigenen Reiche, daß der Mensch, thöricht oder weise, zuletzt so viel Dinge, so viel schöne Wesen im Innern sein nennt, welche Tausende eben so gut die ihrigen nennen, und welche doch selbst in ihrer einen Gestalt, die an einen Ort, in eines Tages glänzendes Zelt gebannt sind, dort nur Einem, oder vielleicht Keinem gehören! So entsteht ein Reichthum des Herzens, so wird ein stilles seliges Leben in uns angeregt, genährt und gesteigert, das reicher und schöner ist, als was uns jeder Tag bieten kann, er sei noch so voll, und das jede Stunde aus uns selbst bereichert und erfüllt, sie sei auch noch so arm. Und nur auf diese Art ist das möglich, durch dieses Abschatten eines Ganzen in das Gemüth Vieler, wie die eine Sonne Jedem der Millionen Wesen einen Tag, also Millionen Tage bringt durch einen Aufgang.

So oft ich nun in Rom wieder eine Pilgerin wandeln sah, mit ihrem Stab und Hut, so seufzte ich sehnend; mir ward so wohl und so weh, daß ich zuletzt gar nicht mehr jenes schönen Mädchens Augen unter einem Hute suchte, da ich sie doch nie gefunden, sondern der Pilgerin nachsah, oder nur ihren Schatten an der Erde verfolgte, um des Herzpochen erregenden Gefühls willen, Sie sei es, Sie! War ich doch auch den nächsten Sonnabend nach meiner Ankunft in dem Hospizium für die Pilger gewesen, und hatte nichts gefunden als in der Kirche — zu der heiligen Dreifaltigkeit — einen Dominikaner, der den Juden predigte

wozu man ihm alte verstockte, hartherzige und fast lauter Taube geschickt hatte, die sich verkleiden, um nicht immer dieselben zu erscheinen, und einen Bajoch für Wachs in die Ohren nicht ansehen sollten. So lernt' ich doch wenigstens eine Gesichterschneider-Schule kennen.

Hatte ich nun die himmlische Gestalt in der glänzendsten Erscheinung ihrer sittlichen Würde gesehen, indeß ihr die Damen auf la Storta zur schwarzen Folie dienten, so erblickt' ich sie eines Tages wieder im leuchtenden Spiel ihrer Schönheit auf der Folie von mehr als dreihundert alten Weibern. Und die Folie war ächt!

Ich war aus der Kirche des heiligen Sebastian in die Katacomben gestiegen, hatte mich lange darin aufgehalten, und als ich mit dem Priester, der mich geführt, wieder hinaus in das rosige Licht, in die Kirche trat, war Gottesdienst. Nun stehen „die sieben Kirchen vor den Mauern" so leer, daß Indulgenzen darauf gesetzt sind, wer sie besucht. Diese einzukassiren versäumen die alten Weiber allein nun nie, wenn es nicht Steine regnet, und manche hat auf 12,000 Jahr Ablaß dafür in Vorrath. Daher sehen diese alten Gesichter auch immer so selig aus. Heut waren nun noch die Bewohnerinnen des großen päbstlichen Palastes von S. Giovanni in Laterano dazu gekommen, deren Hospital er ist. Unter diesen alten Krämerinnen nun, die auf den Knieen lagen, stand meine Pilgerin auf vom Gebet, wie eine reine Flamme aus stockendem Moor.

Meine Phantasie hatte sie mir schon sogar als mein Weib in die Arme gelegt, daß ich nicht wenig erschrack, als ich sie Sulamith rufen hörte! Sie war also eine Jüdin! Und mein Muth kam erst wieder, als ich sie mit ihrer Führerin durch ganz Rom,

bis über die Engelsbrücke begleitet hatte, und Sulamith in den Palast Spinola — das Hospizium für die zu bekehrenden — klug gewordenen (ravveduti) Ketzer und Ketzerinnen — verschwinden sah. Jetzt war mir leicht!

Um darin Eingang zu finden, sann ich hin und her, bis ich den Padre Angelo in der Vaticana kennen lernte, mit dem ich einst nach Hause ging, und der — in dem Hospizium wohnte. Da er zwölf Jahre in Luxor in Aegypten Missionär gewesen, so beschloß ich, arabisch bei ihm zu lernen. Ich stieg oft, lauschend und horchend, langsam bis in sein Stübchen unter dem Dache hinauf, aber nie erblickt' ich auch nur einen Saum von Sulamith! Eines Tages kam die Rede darauf, daß in demselben Palast das Zimmer sei, in welchem Charlotte, Königin von Cypern, und Raphael von Urbino gestorben. Ich war neugierig; er führte mich dahin. In dem Zimmer nun sah ich beinah mit Entsetzen — Raphael vor der Staffelei sitzen und malen! Das war sein schönes blasses Gesicht! das sein Haar, auf der Stirn gescheitelt und hinabfließend auf seine Schulter! Sein Hals war bloß, sein Kleid schwarz und vom Schnitte jener Zeit. Er spürte uns nicht, und malte vertieft in sich selbst. Auch was er malte, war ein raphaelisches Madonnengesicht aus tiefem Geist mit großer Kunst hingezaubert. — Sulamith rief ich unwillkürlich. Er sah schweigend sich um und lächelte kaum. Nur daß Padre Angelo ihn Signor Teobaldo, dann Signor Becco anredete, gab mir meine Besinnung wieder. Auch erinnerte ich mich nun, ihn in S. Giovanni in Laterano vor dem Altar, sein Gebetbüchlein in der Hand, stehen gesehen zu haben. Vor Ueberraschung, daß Sulamith hier wohne, trat ich an das Fenster. Auf demselben lagen einige mit schöner Hand

geschriebene Sonette in den unzweifelhaftesten Liebesausdrücken, unter andern Eines, das anfing:

„Donna, degna del tron' di Salomone
„E di Davidde del letto indorato!"

Und so weiter! — gewiß an sie! Vielleicht von dem Maler! Denn ob er gleich ein Deutscher war, der in Rom katholisch geworden — und diese Sonette verriethen, ihrer geringen Sprachkunst wegen, den Ausländer — so schien mir der Schluß des zweiten Sonetts doch zu stark für sein frommes Gesicht, zumal da er in seinem Bild eine Heilige, ja eine Göttin aus Sulamith gemacht!

Meine Ungewißheit hob ein eintretender junger Mann von vornehmem Wesen, nur zu klein, um Ehrfurcht zu gebieten, aber sonst wohlgebaut bis auf die Nase, die beträchtlich kleiner ausgefallen sein konnte, um noch, was man sagen kann, römisch zu heißen. Der Maler stand vor ihm auf, und nannte ihn: mein Prinz! Es war Prinz Victor, der in der Nachbarschaft meiner Aeltern Güter hatte, der mit mir zugleich war Fähndrich geworden. Er erkannte mich gleich und wollte mir eben zwei Finger seiner Hand bieten, als Sulamith aus dem Nebenzimmer hereintrat und uns trennte, oder unsere Blicke sammelte auf ihrer Gestalt. Jetzt standen wir alle Drei wunderlich vor einander betreten und beklommen! Jeder von den andern Beiden im Fluge beargwöhnt! Prinz Victor verglich stillschweigend das Bild mit Sulamith, die erröthet neben ihm stand, von ihm schlich, die Blätter auf dem Fenster gewahrte und leise zerriß und verbarg. Ich schöpfte Athem!

Prinz Victor fragte die unaussprechlich schön gewachsene Sulamith: ob der alte würdige und berühmte Bildhauer noch

hoffen dürfe, ihr seine Venus nach zu modelliren? Theobald trat seitwärts näher und sah erst Sulamith ernst in die Augen und sprach dann wie vor sich hin: Nur das Menschenantlitz ist der Vorwurf des neuen, des christlichen Künstlers. — „Dieß Gesicht ist gewiß Ihr Vorwurf!“ — sprach vor Aerger der Prinz, auf das Bild hinzeigend. Der Maler fühlte sich von dieser Aeußerung des Prinzen beleidigt, vielleicht auch getroffen, und höflich genug — noch unter einem Vorwand, verließ er uns schnell.

Als er fort war, sprach der Prinz in Eifer: „Unser vortrefflichster Becco ist ein Grün-Schnabel, oder frommes Peco. Aber nein, ich thue ihm Unrecht, wenn ich ihn fromm nenne; denn gerade hier kann ich es sagen, daß er aus bloßer Eitelkeit und Ruhmsucht nur Katholik geworden; denn er liebt die Kunst über Alles, und könnte er morgen wie Cimabue oder Mantegna malen, so würde er heute ein Türke, ja ein Götze selbst, etwa der Mumbo-Bumbo! Denn er hat so geschlossen: Die Evangelischen haben keine Maler, weil sie keine gemalten Legenden und Heilige brauchen, sie können also keine malen — malen aber muß ich, und soll es mir Hals- — Tuch und Seligkeit kosten! Nun sind Masaccio, Pinturicchio, da Fiesole, Perugino, wohl auch Raphael, Katholiken gewesen; um also mit ihrem frommen Herzen, ihrem Glauben, ihrer Liebe zu malen, was vor vier hundert Jahren aus dem Geiste in die Erscheinung treten sollte, dazu muß ich — ein heutiger Protestant — ein heutiger Katholik werden, also ein Renegat! Weiter nichts. Ja ich bin schon Einer, und ein recht vortrefflicher, durch das bloße Malen, wie Canova ein Heide ist und sein muß, um ein Bildhauer zu sein; denn Praxiteles und Phidias waren Heiden, und alle Heiden waren Bildhauer, wie alle Katholiken Maler! Nun ist es zwar bloß Gott,

der im Menschengeschlecht in Jahrhunderten leis, aber unwiderstehlich eine große Metempsychose bewirkt, aber der Traum kann es auch, und dem ist doch gewiß mein Wille gleich: eine Metastase oder Versetzung — wie zum Beispiel der Milch ins Gehirn — zu erregen, durch welche meine Künstlerkraft wieder in dürren Bildern der Meister vor Raphaels Zeiten erscheint! Ich will durch künstliche Befangenheit zurückbringen, was die Natur nur mit höchster Begeisterung in den Künstlern vor Raphael hervorbrachte. Ich will vergessen, was jene gern gewußt hätten. Und das kann ich. Deßwegen geh' ich auch in ihrer Tracht, um im Spiegel, und im großen Spiegel meines Geistes: der Welt, wie Jene mir vorzukommen. Und hier in Rom kann ich Bilder machen, die mir noch angebetet werden, und die ich selbst anbeten kann, wenn ich den Pinsel weglege! und kann nachträumen: ich glaube das Alles." —

„Dieses Zauberstückchen der Phantasie, fuhr er fort, diese Seelenversetzung ist das wahre Elend, der Grund wahrhaft elender Werke der neuern Künstler in allen Fächern der Kunst, und ohngefähr dasselbe, als wenn eine jetzige Frau den längst gebornen und längst verstorbenen Aesop noch einmal gebären wollte. Quod non datur! Und es doch erzwingen zu wollen, das ist eine fast unglaubliche Thorheit, die zeigt, daß sie selbst nichts sind, zu sein vermögen, nicht es sich getrauen — oder einen Stolz, der wähnt Kraft zu haben: in jedem gegebenen Geiste fortfühlen, anschauen und darstellen zu können! Das ist es, was uns beraubt, daß wir in der Kunst nicht, wenigstens das Höchste unserer Zeit erblicken, daß es uns jene bloß Kunst-Süchtigen nicht bringen, nicht geben, weil sie es nicht haben, ja Nichts in sich tragen — das ist ein Irrthnm der neuen Welt, der also noch nicht er-

schienen ist, und der ihr vergeben wird — aus Kunstliebe — wie sie aus Kunstliebe in ihn verfiel."

„Und sehen Sie nur, redet er mich verstellt an, wie herrlich es ihnen gelingt, die Natur, die vollkommenere Kunst und Menschengestalt zu vergessen, zu welcher sich Raphael mühsam erhob — wie trocken, wie dürr' ist dieses Bild, gegen die drängende Kraft der schönen Sulamith! wie fahl seine Farbe gegen die feine Incarnation ihres Antlitzes, dem eine silberne Maske unter zu liegen scheint: so durchsichtig, so silbern schimmert es! Wie mager, wie geistermäßig, um so zu sagen, ist des Bildes Hand und Arm gegen Sulamiths gerundete Fülle. Und erst wie dürftig der Wuchs! o Himmel! Becco hat ein Bild griechischer Maler aus ihr gemacht, welchen die Panagia ein Geist war, den sie nur mit Umrissen darstellten, ohne Schatten in goldenen Himmelsgrund. O wie will doch ein in vermoderte Dominos und Farbentöpfe sich verkriechender Mensch, ein metastasirter Schnabel, wie ein Specht hervorhämmern, was Perugino mit Selbstbewußtsein und Geistesgegenwart, mit Aufbietung aller seiner Kraft, in Begeisterung seines ganzen Gemüthes nur aus der Tiefe der Natur als ein da Kommensollendes, durch ihn und aus ihm zum ersten und letzten Mal Erscheinendes — herauf beschworen und festgebannt! — nicht eigenes Leben, eigene Anschauung beschränkend, ja vertilgend, das Vergangene, schon Entfaltete, Durchlebte, Durchstrebte und Todte — todten Gemüthern nachpfuschte! So lange die Religion noch Glaubens- und Gemüthssache ist, ist sie ein bloßes Inneres, daß ich so sage: das nackte Göttliche. Nur wenn sie in die Reflexion eintritt, doch noch wurzelnd und ernährt von der innern Gluth, aber ins Leben, ins Sinnliche, Menschlich-Natürliche getragen; dann ver-

mag sie Gegenstand der Kunst zu werden. Deßwegen vergleich' ich die Kunst dem Herbste, dem Widerschein, dem Versaamen des Frühlings; deßwegen hat jede Weltanschauung oder Religion nur einmal Kunst, wie jedes Jahr einen Herbst, oder noch einen Zweiten: den Altenweiber-Sommer. In diesem leben die abgefallenen Maler in Rom. Rom ist der Sitz der Kunst, weil sie hier festsitzt wie auf einer Sandbank. Jene alte fromme Zeit hat sich zu Tode gebaut und gemalt, und Rom ist nichts mehr als seine Kirchen, Bilder und Arazzen! Auch das Christenthum hatte seine Kunst, so lange es Mythe, Sache der Phantasie war; nun es in das Herz gekommen, und in das Leben übergehen soll, nun ist die Mythe und die Kunst aus, und alle Bilder sind Ruinen der frühern Geister. Aber eben als solche unschätzbar und einzig, weil kein Mensch Todtes aus frischem Leben bilden kann." — Solche Worte gingen und gehen gerade in Rom hin, besonders einem Katholiken, welches der Prinz war, der jetzt theils aus Ueberzeugung, theils um Sulamith zu schmeicheln und zu loben, das Bild getadelt, theils ihr den Maler dadurch zu verleiden.

Aus dieser einzigen Scene mit dem Prinzen übersah' ich die Verhältnisse. Sulamith hatte Anbeter, sie war schon in Rom berühmt, wo eine Schönheit, wie ein Engel vom Himmel erscheint und verehrt wird. Der Prinz war eifersüchtig auf den, nur die Schönheit liebenden Theobald; er hatte ihn einen Mumbo-Bumbo — den Schreckgott der Weiber — genannt, weil er ihr verleidet hatte, als Modell einer schlafenden Venus dem Bildhauer zu liegen. Denn der Prinz Victor schien das zu wünschen, um die einzige Wache der Schönheit, die Schamhaftigkeit, zu entfernen, zu seinem Benefiz. Und so fing er mit Schmeichelei an, welche allein

im Stande ist, ein Weib zu überreden: ein lebendiges Wesen sei ein seelloses Bild oder eine Statue, und die Schönheit bedürfe keines Schleiers, sie dürfe ihn lüften lassen, ja sie müsse ihn selbst zerreißen! Deßwegen hatte er Sorge getragen, daß ihr Bild — als Madonna — im Pantheon aufgestellt werde, und er hoffte viel von dem Eindruck auf Sulamith, wenn er sie am Arm hinführe unter das Volk, und sie wegführen müsse, weil es begeistert rufe: „O wie viel schöner ist Sie! felice che Voi, Altezza!

Nun will ich Ihnen nicht erzählen, wie, wie süß und selig ich Sulamiths Herz erwarb! Ihnen in ihrer blühenden Jugend ist das noch Gegenwart, Nachttraum und Morgengesang. Ein Weib widersteht selten aufrichtiger Liebe, und ich wüßte auch nicht, warum sie es sollte. Selbst ihre Bekehrerin, Signora Donna Arcangela, eine getaufte Jüdin aus Raab, hatte nichts dagegen. Wenn ich sie nur zur Katholikin mache, sprach sie eines Tages, als ich sie unter dem dorischen Säulen-Portal allein antraf, so ist alles geschehen! Ihr Lebenswandel geht billigerweise uns nichts an. Aber sie hat Geist und Scharfsinn, und es würde Keine im Hospizium einmal meine Stelle würdiger einnehmen als sie. Da sehen Sie, wie ich mich plage, um Eingang in ihr Herz zu finden, um unser Gespinnst an ihren Rocken zu knüpfen. Sie beugt sich unter den Papst, seit ich ihr sagte: Er ist unser Rabbi Juda, der Heilige genannt, der die Auslegungen und Zusätze zum alten Testament theils sammelte, theils machte, und als Talmud-Tradition — sie dem Volke anhing! Hier hab' ich das Buch: Franciscus Albanus: Päpstliche Anatomie; hier Lettre écrite de Rome, und hier: Conformités des cérémonies modernes avec les anciennes, das muß sie wie das A B C widerlegen können! Sie kann eine schöne Heilige werden, eine Paradieses-

blume! Wie viel Juden kann sie bekehren; denn ein Weib bekehrt am besten Männer, und ein Mann Weiber, und ich bin ganz gegen den Gebrauch unseres Hospiziums: daß die Weiber die Weiber, und Männer die Männer, aus ihrem Volke in ihrer Sprache bekehren. — Mit der Taufe sind wir richtig, denn ich hab' ihr bewiesen, daß auch die alten Juden die Heiden tauften, die Juden wurden. Sie könnten Pathe stehen, Sie reicher Magnat!

Ich versprach ihr das, so wie dem Taufkinde reichlich einzubinden, und die geistliche Hebamme wohl zu bedenken. So hatt' ich sie gewonnen.

Ueber den Prinzen würd' ich mich am besten in Magdalena Knechts Sprüchwörter-Weise also äußern: Buhlschaft leidet keine Gesellschaft; vornehme Herren schämen sich wenig, viel aber wollen sie nicht geben; es fliegt kein Vogel so hoch, er sucht seine Speise auf Erden; ein Frosch hüpft wieder in den Pfuhl, säß er gleich auf einem güldenen Stuhl. — Dennoch vergaß er nicht, sich um Sulamith nach den Regeln der Kunst zu bewerben, neben seinen fortgeführten Liebschaften, die er besorgte, wie ein Gärtner seine Blumen, von welchen manche schon abgeblüht hatten, und die, um nicht zu vertrocknen, auch noch manchmal besorgt werden müssen; andere haben ihre Blüthen aufgeschlossen, andere hält noch das grüne Kleid in der Knospe, andere zeigen erst nur röthliche Stacheln an den Zweigen. Das thut nichts; so ein edler Kunstgärtner hat Zeit, und wartet jahrelang auf eine zur Mitternachtsstunde blühende „Königin der Nacht." Der Prinz hatte Sulamith erregt, ihre Gefühle gesteigert, ihr Wesen gespannt, dadurch ergab sie sich mir. Denn da Nichts half, nahm ich etwas incavalièrement — zur Wahrheit meine Zuflucht, und übergab auf Sulamiths Zimmer dem Prinzen Victor einst einen

Brief von seiner — Gemahlin, welchen meine Mutter mit eingeschlossen hatte. Ich hatte ihre Phantasie zerstört; Prinz Victor war Prinz Victus, und so versprach ich mich einst mit Willen gegen ihn.

Dafür hatte er nun nichts Angelegentlicheres zu thun, als mich dahin zu bringen, daß ich Pathe bei Sulamith stehe. Das war eine Rache, die ich nicht überlegte, und welche nicht auf meine Aufgeklärtheit, sondern auf mein Festhalten alter Satzungen gegründet war. Ich aber dachte: stehen doch Türken und Juden in Rußland bei Christenkindern Pathe.

Die Taufe geschah in dem schönen Taufhause bei der Laterankirche. Es wurden mehrere Juden getauft, um der Religion neuen Glanz zu geben. Sie wurden zuvor von dem Examinator öffentlich geprüft, und der eine Proselyt fing alle seine Antworten mit einem: „Verzeihen Sie! sie haben mir gesagt" an! als z. B. auf die Frage des Examinators: Wer hat die zehn Gebote gegeben? erwiederte er: Verzeihen Sie! sie haben mir gesagt, Gott habe sie Mosen auf dem Berge Sinai mit dem Finger in steinerne Tafeln geschrieben. Oder: was ist die Ehe? — Verzeihen Sie! sie haben mir gesagt, ein seligmachendes Sacrament, aber — verzeihen Sie — die Priester dürfen nicht heirathen. Darauf erhielt er von dem Examinator ein zugeflüstertes: Verzeihen Sie! Sie sind ein Mulo! (Maulesel.) Die Juden, welche zuschauen durften, ja mußten, um ein Beispiel, einen guten Eindruck zu empfangen, hatten ihre Freude an dem feinen Bruder. Sie wanden mit Stolz ihren Hut, mit dem gelben Lappen daran, in den Händen, den sie nach Paul des Vierten Bulle tragen müssen, die befahl, daß die Juden von allen Nationen als Sclaven sollten be-

trachtet und behandelt werden, zum Beweis: daß Christus erschienen sei. —

Als aber Sulamith Milch und Honig, zum Zeichen ihrer geistlichen Jugend genossen, die Salbung erhalten, das Salz der Weisheit bekommen, und jetzt das weiße Westerhemd, das Kleid der Unschuld, und den Namen Annunciada empfing, da sank sie von diesen zwei Worten „Unschuld und Verkündigung" bestürzt zu Boden! Doch es war geschehen. Sie erholte sich, sie weinte leis, und wagte keinen Blick auf mich, ihren Verführer! Und ich, im Gefühl meiner Schuld an dem Engel, die sie nun, ihrer sich heimlich bewußt, niederdrückte — opferte Alles, was ich hatte, für sie als Pathengeschenk und gelobte mir wenigstens ihre Ehre zu retten, und sie als Mann zu besitzen, welches der Prinz aus Neid dadurch von meiner Seite hatte verhindern wollen, daß ich meiner Geliebten Pathe — und somit ihr allernächster Verwandte auf der Welt werde — nämlich ihr geistiger Vater!

Diese für mich schreckliche Kirchen-Satzung erfuhr ich erst, als ich Sulamith zur Gemahlin nehmen wollte! Auch war um jeden Preis, jedes Gebot, selbst bei vermiethbarer Schatzkammer, keine Dispensation zu erhalten. In dieser schmerzlichen, drängenden Verlegenheit sah ich mich traurig nach Rath um — und der Prinz rieth mir, ein Evangelischer zu werden! Wahrscheinlich glaubt' er zuletzt, Sulamith werde, wenn sie verheirathet sei, so wenig glauben, sie habe einen Mann, als er glaubte, er habe eine Frau. Irren ist menschlich!

Indeß hat es keine Noth mit einem Feinde, von welcher Art er sei, wenn wir ihn nur als Feind erkannt. Nur wo wir nicht hindenken, daher kommt uns das Unglück. Mich drängten die Umstände so bestürmend, des Prinzen Rath auszuführen, daß der

hastig ergriffene Gedanke mir so sehr mein schien, als die That. Wie konnte die ganze Welt, geschweige ein Wort von mir, mir wieder die ganze Welt, wie mich selbst verwandeln? Ich konnte nicht bleiben, wo man mir nicht erlaubte, ein Mensch, ein Mann zu sein.

Also nur darum war ich verlegen, meiner Annunciade den einzigen Weg vorzuschlagen, der uns vereinigen konnte. Nicht wenig aber verwunderte ich mich, von ihr zu hören: Wer einmal sein Vaterhaus verlassen, dem ist dann gleichviel, in welchem und in wie vielen noch er darauf zur Miethe wohne. — So wahr das sein mag, so sehr verdroß es mich, bis ich erfuhr: meine Annunciade sei nur aus Liebe zu ihrem armen Vater übergetreten, ja nur aus Bigotterie: um ihm den Schritt zu ersparen, den er aus Noth hatte thun wollen. Ihr beträchtliches Geld — das zu erhalten sie Rom erwählt — hatte er alles sogleich empfangen, ohne daß sie jedoch ihm gemeldet, wie schwer seine Tochter dazu gekommen. Lieber hatte sie sich, so schön und reizend wie sie war, jedem andern Verdacht bloß gestellt, und von ihm und der Mutter Abschied auf immer genommen. So führt und verführt die Liebe die Welt! Solche goldene Schlüssel giebt es zu den Herzen der Menschen, woraus wir oft so unbegreifliche, dem Anschein nach vernunftlose und haßwürdige Thaten hervorgehen sehen, die nur Liebe sind — und wir Alle hoffen, daß Petrus einst mit eines Jeden Schlüssel des Herzens auch Jedem den Himmel aufschließen wird!

Mit ihr war ich also richtig. Mein Vater Alibonar war evangelisch, so wußt' ich, auch mit ihm war ich also richtig. Aber meine Mutter Nepomuk war katholisch, und sie hatte sich in der Ehestiftung ausbedungen, daß die Kinder in ihrem Glauben er-

zogen würden; mein Vater hatte, als ein armer, aber alt-adliger Graf, in die Güter geheirathet, und die nicht zu kostende Zukunft war ihm kein Grund gewesen, sich nicht in die schmackhafte Gegenwart zu schicken, ohne zu bedenken, daß das Künftige so heißt, weil es kommt, bald da ist, und uns umleuchtet wie heutige Sonnenhelle! Ich beschloß also: der Mutter unsern Uebertritt zu verschweigen, bis Annunciade ihr durch ihren eigenen Werth erst lieb geworden, bis die Mutter — Großmutter wäre. So mißbrauchen wollte ich den reinsten Trieb, das schönste Gefühl!

Wenn man nun — zum Glück oder Unglück — keinem Herrn und keiner Frau den Adel ansehen, auch zeitlebens ihnen nichts davon abmerken kann; und wiederum an meiner Annunciade ihn nicht vermissen konnte, wenn ich sie für eine Adlige ausgab, so erlöste mich diese — Naturerscheinung aus der größten Verlegenheit vor meiner Mutter, deren Gesinnung ich kannte. Sie hielt gar nichts auf den Verdienstadel, der jetzt ja so häufig sei, den zu erwerben es nur einer Aufwallung in glücklicher Stunde bei schicklicher Gelegenheit bedürfe. Sie legte allen Werth auf den Geschlechtsadel, dessen Erziehung, eingepredigte mystische Meinung von sich selbst, vor Allem aber, dessen Reichthum und Wohlstand den Menschen gewiß über Tausende um ihn erhebe. Der Adel habe eben darum keine verderblichern Feinde, als gute Erziehung und Reichthum im Volke; daher sie die Städte vermied, und lieber einsam auf ihrem Dorfe im Schlosse unter, oder, richtig gesagt, über den Bauern lebte, wo sie Jahrhunderte noch ihres Adels sicher zu leben glaubte. Denn man weiß zum Glück nicht genug, was ein Schloß ist, was es wirkt und für uns thut; sagte sie oft; Kleider machen Leute, aber Schlösser machen vor-

nehme Personen; wie der Mensch wohnt, das entscheidet unsere und seine eigene Meinung von ihm, und wenn eine Schnecke aus so einem bethürmten und vergoldeten Hause kröche, so wäre sie ein Wunderthier, ja sie gehörte ins angestaunte Mährchenreich, wenn sie sagte, sie sei der Bewohner jenes Gehäuses. — Und ich gebe ihre Recht: es wäre ein furchtbarer Schritt zur Vernunft, wenn man Häuser nur als Werkstätte und Regenschirme ansähe; und jeder Mensch würde nur halb so schlecht sein, wenn er sich schämte, in dieser großen schönen Halle, unter der Sonne, ja nur einem seine tausend rothwangige Kinder auf den grünen Armen wiegenden Apfelbaum gegenüber, einen unfruchtbaren Taugenichts vorzustellen.

Von Rom aus, das ich mit meiner Sulamith nun verließ, war in Venedig der erste gleichsam verlorene scharfe Posten der Kirche, zu welcher wir übertreten mußten, um „Wir" zu sein. Wir machten dem Prediger unsere Aufwartung; aber so ehrlich war der Mann, daß er uns als Ueberläufer zuerst ganz abwies, später wohl hörte, doch ernstlich ermahnte, bei den Unsern zu bleiben, als habe ihn die Propaganda selbst hier ausgestellt. Aber er sprach nur so dringend und herzlich aus großer Einsicht und Menschenkenntniß. Nach einem Unterricht, in welchem wir nur zu verlernen, Farben dem Lichte zu opfern hatten, traute er uns, und wünschte uns Glück, dessen wir sehr bedürfen würden!

Mitten im Winter kamen wir auf den Gütern an. Die Mutter war durch einen viel zurück datirten Brief von mir davon unterrichtet: ich habe ein arme, aber bildschöne, aber altadlige Italienerin zur Gemahlin genommen. Und so ward sie empfangen. Auch Annunciade hatte sich ihr empfohlen als Tochter und — Mutter. Der Handkuß ward nicht geduldet, die Tochter und Mutter

ward an das Herz gezogen, und da meine Mutter nicht italienisch verstand, redete sie zu Annunciaden lateinisch. Der Vater gab ihr seinen Segen, und eine Umarmung ward nach langen Zeiten vergebens von Sr. Corpulenz versucht. Ein Lächeln wollte mir nahen, aber die Thränen waren mir näher, indem ich an die Lösung dieses Alles gedachte. Doch fanden wir den schönsten bequemsten Theil des Schlosses neu eingerichtet, uns abgetreten, als wär' ich schon regierender Graf und Herr, und Alles ging gut. Nur daß die Mutter, die noch hagerer, und scheinbar noch größer geworden, mich eines Tages auf meinem Zimmer besuchte, und zuletzt nicht zu äußern unterlassen konnte: daß es denn doch nicht schade, wenn ein schönes Weib auch noch reich sei. Eine bloße Schönheit sei doch fast zu wenig, ja beinahe nur ein Weib! Ich stellte dagegen der Mutter bei dieser Gelegenheit vor, sie selber sei reich, und ich einst durch sie. Soll der Reiche nicht seiner Neigung folgen, wer kann es dann? Wie kann man — wenn man es kann — sich doch eines solchen Glückes leichtsinnig begeben: immer ein schönes Weib um sich zu haben! In diesem „Immer" liegt viel, mehr als ich andeuten darf — doch dieses Verschweigen deutet es ja schon an. Eine schöne Gegenwart, eine liebevolle Nähe ist am Ende Alles, was der Mensch zu einem friedevollen, empfänglichen Herzen erlangen, Alles, was ihn glücklich zu machen vermag. Der Reichthum der Frau liegt da draußen, abgesondert von ihr, als unerquicklicher Acker, als Haide, wandelt als Kühe und Schaafe, oder modert im Verschluß als Pfandbriefe und Documente unsichtbar oder selten besehen — und Tag und Nacht steht uns die häßliche oder alte Gemahlin vor Augen, deren unangenehmes Wesen das stille Vorschweben von „Acker und Vieh, und Alles, was ihr ist" — nicht übertäuben kann!

Der Reiche, wie der Arme, ist doch immer und überall nur allein, nur er; die Ferne — die unendlich reiche Ferne ist doch nur eine schattenähnliche Phantasmagorie; und die Nähe, die Umgebung ist Jedem überall Alles. Und wer nun ein schönes Weib genommen, das weiter nichts hat, nichts geben kann als sich selbst, das treu, edel, liebreich, vor Allem aber glücklich durch ihn ist, der hat es gewiß noch nie bereut, wenn er nicht ganz verschrobenen Sinnes war, und ächt=Menschliches je kannte, zu erwerben und zu verdienen wußte.

Die Mutter, gedrängt, stellte sich vor mich hin, befahl mir, sie anzusehen, kehrte sich langsam unter meinem Anblick um, und frug mich dann: Bin ich noch schön? — aber ich bin noch reich, und Du selber machst mir den Hof! Dann ging sie.

— Leider auch Wahrheit!

Daß aber der selbstständigste Mensch auch im Urtheil der Andern, der Außenwelt, wie in einer eigenen Atmosphäre lebt, die sich plötzlich in Stickstoff verwandeln könne, das wußt' ich, das ahndete ich nicht, nicht so nah! Annunciade hatte mich mit einer neuen verbesserten Auflage meines Lebens, einem jungen Sohne beschenkt, und wie ich gehofft, schien die Großmutter durch ihn — ausgesöhnt, so daß ich Versöhnung von Sohn abzuleiten recht neutestamentlich gestimmt war. Sollte die junge Mutter an dem ihr so herzerquickenden Tauffeste ganz wie sie könnte und also es wünschte, Antheil nehmen, und zugleich allen neugierigen Nachbarn und Nachbarinnen von den Schlössern umher mit einem Male vorgestellt werden, so wurden die zahlreichen vornehmen Gäste erst nach vier Wochen zur Taufe geladen. Mein Weib war nun erst vollkommen schön! denn was man auch sagen mag, keine Jungfrau kann so schön sein, als ein junges

Weib. Immer scheint jener noch etwas zu fe len — und so fehlt es uns; ihr Auge ist unsicher, selbst das Herrlichste an ihr: das Erröthen zeigt, daß sie noch dem seligsten Leben fremd und fern stehe; ihr Blick, ihr Annähern, ihr Flüstern und Lächeln, daß sie sich sehne in den wahrhaft lebendigen Kreis der Menschen als eingeweihtes Mitglied. Selbst ihren Formen fehlt noch, ich möchte sagen — ein Hauch, der sie in volle Rosen-Blüthe löse; ihrem ganzen Wesen Ruhe und Würde. Dagegen mein Weib — welche himmlische Zufriedenheit in ihren Zügen, welche Sicherheit, welches Entzücken! als habe sie einen Thron bestiegen — ach, und welches Glück! das Glück einer Mutter, die nichts Anderes mehr zu kennen scheint als ihr Kind. Und dieß reinste Glück sehen, der Urheber, Mitgenosse desselben sein, muß es dem Mann nicht das Höchste sein? Aber erst die Befriedigung, das heilige Zutrauen zur Natur, die mit Seligkeit übernommene Pflicht, das erhebende Gefühl: sie treu bis zum Tode mit Lust zu erfüllen — das Alles umgiebt eine junge schöne Mutter mit einem Heiligenscheine, dem himmlischen Glanze eines Engels — der in seligen Nächten uns an die Brust gedrückt, der uns unser Ebenbild, wie im Paradiese geschaffen, weinend auf bebenden Händen entgegen hält! Nein — Keine der schönsten Jungfrauen kann sich mit einem jungen Weibe messen! Und meine Annunciade hatte ich kostbar geschmückt. Ihr Diadem von Gold mit großen funkelnden Diamanten in dem schwarzen Haar, die weiße Stirn umfangend über dem reizend blassen Gesicht; ihr Perlenband um Hals und Nacken, ihr weißes Kleid mit goldenem Gürtel um das Leben — la vita, wie die sinnigen Italiener die Taille nennen — der schmachtende Gang, die Milde, das freundliche Wesen, der geschmückte Tauftisch, das schlummernde Kind —

o, ich war ein glücklicher Mann! Wer hätte da etwas bereut? Ich konnt' es nicht.

Da schellten die Schlitten heran, die Vorreiter knallten, die Zimmer füllten sich mit Gästen, aus diesen zuletzt der Saal. Annunciade erschien — und ihre Erscheinung erzwang sich Schweigen. Die Vorwitzigsten waren am befremdetsten, die aufrichtigen Freunde am heitersten. Die neidischen Schönen drängten sich, sie näher, sie nahe zu sehen; denn es war noch Tag, und ich hatte verschmäht, mein Weib das erste Mal bei Kerzenglanze zu zeigen: Ein augenblicklicher Vortheil, bis Alter und Farbe entdeckt sind, und die Phantasie die Gestalt nun am Abende schon hinaus in den Tag trägt, wie die Ameise die weiße Puppe, und an seinem Licht sich noch ungefälliger vorstellt, als sie wirklich ist. Wahrheit ist die größte List, und Offenheit die größte Klugheit. Die Männer wünschten mir Glück; und ich war nie so beliebt, daß die Frauen und Fräulein Annunciaden um mich beneidet, doch erschien ihr heutiges etwas beklommenes Wesen und ihre Fassung — Stolz, also Beleidigung, also Ausforderung, woran meine arme, demüthige Sulamith nicht dachte.

Nur Eine war ihr entgegen zu stellen an Schönheit und unglaublich mildem Wesen, Laetizia, die Gemahlin des Prinzen Victor. So ein Weib zu Hause zu haben, und so in der Fremde zu leben wie er, ward mir jetzt erst abscheulich. Sie war die Geduld selbst, aber auch, wie ein Freund sie mir heimlich nannte: Tristezza — die Trauer, der Kummer, die Ergebung mit allen ihren schönen Eigenschaften, der Freundlichkeit, dem Lächeln, der Zuvorkommenheit, der fast übertriebenen Güte und Herablassung, um nur ja sich überall Schonung zu erregen, daß Niemand sie vielleicht bedauere: damit sie nicht in Thrä-

nen ausbreche, sie nicht dadurch ihren Gemahl vor der Welt so abscheulich erscheinen lasse, wie er sei! Und dieses ihr Lächeln ausgenommen, das einen Abgrund von Gram und Leid bedeckte — wie mit einem Schleier, war nichts in ihr und in der ganzen Welt, was ein theilnehmendes Herz von ihr — abgestoßen hätte! Sie war meinem Weibe die Günstigste; sie nahm das Kind auf ihre Arme, sie zeigte es Allen umher, als sei es ihr eigen. Sie fand es einem kleinen Johannes ähnlich, ja einem Bambino! und Andere machten nun gar einen kleinen König David daraus; denn seine morgenländische Bildung war freilich sehr sprechend, das wußten wir wohl. Doch dabei war an keinen Vorwurf für mein Weib zu denken, oder man entschuldigte zart das unschuldige Kind mit — der Italienischen Mutter, die vor den Altären knieend nur solche Züge gesehen, und solch ein Kind sich erbetet, wie sie gesehen.

Tristezza verschleierte es und gab es der Mutter, ohne die Erröthete anzublicken.

Dieses von mir so verstandene Wohlmeinen wollt' ich Laetizia danken, und zwar dadurch, daß ich ihr eben heut einen Brief von ihrem Gemahl, dem Prinzen Victor, aushändigte, den er mir mitgegeben, den ich verlegt und erst seit einigen Tagen gefunden hatte. Pater Buffalora stand schon harrend am Taufstische, die Kerzen waren schon angezündet, da es Dämmerung geworden, — ich eilte, ich gab ihr ihn. Victor's Mutter, die Fürstin, trat zu ihr, die sich an einen Seitentisch entfernt, um ihn nur zu durchblicken! Ich sahe bald: die beiden Frauen wollten sich den Brief streitig machen; Laetizia ging still hinweg, ohne zu uns zu kommen; die Fürstin winkte leis eine Freundin herbei; auch diese las, sie sah herüber nach uns; diese gab den Brief ei=

ner andern Freundin. Jede las, jede schwieg. Bis meine Mutter die Taufzeugen einlud: nahe zu treten, und eine Bekannte, statt Antwort, das Blatt ihr hinhielt. Sie las — sie erstarrte, sie sank Laetizia in die Arme, ich ergriff den ihr entfallenen Brief, und ein Blick darein zeigte mir den Prinzen als Verräther, die Rache des Victus. In Ausdrücken, die meinen Freisinn lobten, meldet' er seiner Gemahlin meine nahe frohe Vermählung mit einer schönen Salomotochter; meinen Entschluß, von der Kirche abzufallen — um sie zu besitzen. — Ich hatte mein Weib jetzt — so war das also geschehen! Ich drückte das Blatt zusammen, wie ich den Prinzen erdrosselt haben würde, wenn er anders als ein höllischer Geist hier zugegen gewesen! Die Gäste hatten sich Einer nach dem Andern, eine Vierte nach der Dritten, heimlich zu allen Thüren hinaus entfernt, nur Laetizia war um meine Mutter, und scheute sich jetzt aus reiner edler Scham ihr beizustehen, indem ich hinzutrat. Mein Mann ist entsetzlich! sagte sie leise zu mir, ein Verräther! nein ein Verläumder!

Ein Verläumder! wiederholte meine Mutter, sich jäh erhebend. Er lügt! sprach sie getrost, und sahe mir bittend in die Augen. Mein Herz wogte; die, als so heftig, mir unbegreifliche Angst der Mutter schien ein unmenschliches Erbarmen zu fordern — eine Lüge von mir! kein Schweigen mehr! Doch als sie wieder frug, mich umarmte, mich festhielt mit zitternden Händen — da schwieg ich erst, dann aber auf Menschen als M e n s ch e n, auf die Mutter als auf m e i n e Mutter vertrauend, und den Trotz in der Seele, auch gegen den Ehrlosen Ehre zu halten, sagt' ich fest: „Er hat die Wahrheit geschrieben." —

Die Mutter sprach kein Wort, aber eine erschreckende Blässe bedeckte ihr zagendes Gesicht, und als spräche ein Geist aus ihr,

tönte nach langem sinnenden Schweigen es hohl aus ihrer Brust: Was hab' ich gethan! — Sie wollte meine Hand fassen, aber sie vermochte es nicht, wendete sich, faltete die Hände, und frug ihren Beichtvater, der ihr nahe gestanden, mit gesunkener Stimme: darf ich das dulden? muß ich es, ach, muß ich? Was sagen Sie?

Der aber sagte achselzuckend: der heilige Vater Leo war nur der Enkel eines getauften Juden, und doch litt man ihn nicht; der heilige Bernhard donnerte ihn nieder sammt dem Donnerkeil, und der Gegenpabst Innocenz der Zweite thronte rein christlich und herrlich allein am Himmel.

Ihre Schönheit war zu beleidigend, sprach die Fürstin, und die Edelfrauen werden nun froh sein, daß es nur eine jüdische Schönheit war.

Ihr seid geschieden! sprach meine Mutter zu mir. Abschied kannst Du noch von ihr nehmen! aber ohne ihre Hand mehr anzurühren. Sie muß fort! diese Nacht noch aus meinem Hause! die Schmach, die Schande, wir sind entehrt — unser Blut ist verunreinigt — ach, so ist es! das ist es! rief sie, und konnte nicht mehr, fiel Buffalora zu Füßen, umfaßte seine Kniee und ließ sich lange nicht aufheben, nicht beruhigen.

Das Kind werd' ich taufen! sagte der Beichtvater; hier sind noch Zeugen.

Erst jetzt sah ich nach Annunciade. Höchstens — träumt' ich indeß in düstern Doppelgedanken — ist sie wo hingesunken; sie liegt schon lange in Ohnmacht, und hört nichts weiter mehr von den Pfeilen der Worte, die über der still mit ihrem Geist Abwesenden schwirrten und alle sie nicht mehr trafen! — Aber ich sahe sie nirgend! das Kind — nirgend! in allen Zimmern — nirgend!

Jetzt war ich kein Mensch mehr. Ich entbot alle Pferde, alle

Reiter und Diener. Jedem verbot die Mutter zu gehorchen; ich stürzte allein hinaus in die Nacht, silberglänzend von Schnee, die sinkende Sichel des Mondes als Fackel. Aber wie war es möglich, sie zu suchen, zu finden! Wie vermocht' ich es mit zitternden Knieen! ich, der oft stehen blieb, die Hände vor die Augen zu halten, die weinten — weinten, wie sie nie geweint . . . . . oder nach ihr rief, auf das Echo horchte, den sinkenden Mond wie ein Sinnloser bat und beschwor, zu verweilen, mir, edler als Menschen, zu sagen, wo die Jammernde fliehe . . . . . oder hinsank und von dumpfen Schmerzen ergriffen lag, ohne mir selbst bewußt zu sein. Und nach langem Abmühen, angstvollem hin und wieder Irren, glaubend: Meilen weit vom Schlosse zu sein — stand ich endlich nahe davor! Alle Lichter waren ausgelöscht; Alles schwieg. Entsetzen ergriff mich. Ich konnte nicht mehr. Am Morgen fanden mich halb Erstarrten die Diener. „Sulamith, kehre wieder! kehre wieder, o Sulamith, daß ich dein Angesicht schaue!“ — war mein erstes Wort.

Man lächelte.

Meine Mutter erschien nicht. Buffalora aber kam am Abend, setzte sich zu mir und sagte mir tröstend: sie selber sei kränker als ich. Meine Sachen waren durchsucht worden — er gab mir die Bescheinigung meines Uebertritts, von dem redlichen Prediger in Venedig ausgestellt. — Das läßt sich wieder gut machen! sprach der Beichtvater mit Händedruck. Man bleibt doch gern der Sohn! und der Sohn erbt doch gern solche Güter.

Ich verstand, aber ich sprach nicht.

Oder stützen Sie sich vielleicht auf Ihren Herrn Vater, so muß ich jetzt Ihnen entdecken: er ist längst heimlich ein wahrer Christ, mit Nachlaß, es nicht zu scheinen, bis zur letzten Oelung und auf dem

Leichenstein. Indeß will Er auf jeden Fall Ihnen das Wenige zukommen lassen, was sein Erbe von seinem sogenannten seligen Herrn Vater, hochgräflichen Gnaden, noch etwa betragen mag. — Ich schwieg wie vor.

Sie rührt Nichts? nicht Drohung der Enterbung? nicht solche Güte? Glauben Sie wirklich nicht, daß Sie gefehlt, selbst menschlich und natürlich gefehlt? das wäre entsetzlich!

Nur mein Kind, mein Weib mir wieder, dann soll die ganze Welt Recht gegen mich haben! sprach ich voll Wehmuth.

Ihre gewesene Frau Gemahlin scheinen Gefühl, ja Gewissen gehabt zu haben, bemerkte Jener, sonst hätten Dieselbe wohl nicht die Gnade gehabt, zu entfliehen; sie hat das Unrecht eingesehen. — Aber wie soll ich Ihnen die Augen öffnen?

Meine gewesene Gemahlin! ja wohl ist sie mein gewesen! gewesen! das arme Herz! das arme Kind! unterbrach ich ihn in seinem Eifer.

Wäre sie es nie! fuhr er fort, und seine Züge hatten jetzt das Gepräge eines ehrlichen Freundes. Ich hörte; so sprach er: Wenn Sie den einen Fehler einsehen, werden Sie vielleicht — den andern gut machen! Die künstlich genannten Verhältnisse der Welt sind das durchaus nicht, sondern nothwendige, aus ihrer Zeit hervorgewachsene; und nur mit der Zeit, das heißt mit den Geschlechtern, welche so empfanden, so lebten, wieder vergehend. Sie sind indeß stählerne Mauern, über welche nur Hoffnung, Vernunft oder Liebe des Menschen im Traume hinweg kann, nicht der lebendige Mensch! Die sich nun darüber hinaussetzen, sie nicht anerkennen, und also handeln, als wären sie gar nicht vorhanden, sind meinetwegen klüger als Kluge, aber niemals gewissenhaft; denn das Gewissen treibt an: jedes aufer-

legte Gesetz zu halten — es ist nicht Gesetzgeber, nicht Sittenlehrer — sie werden die Vertreter der Vernunft, der Rechte der Natur, aber auch die Märthyrer ihrer Zeit und der Schranken derselben — sie werden unglücklich, sie werden bestraft, als ob sie wirkliche, ewige Naturgesetze beleidigt, und nur daß sie Opfer sind für ein freieres, an weisere Verhältnisse gebundenes Geschlecht, ist ihr Trost in ruhigen Augenblicken. Und, frag' ich ernst, sind Uebertretungen von Menschen beschloßner, auch nur stillschweigend befolgter Satzungen nicht Uebertretungen? liegt nicht immer zugleich ein natürliches Unrecht darin, irgend ein bürgerliches noch so gemeines Verhältniß jemals zu verletzen? Sie fühlen: in Ihrer ungleichen Ehe liegt der Ungehorsam gegen Ihre Aeltern, die Nichtachtung ihrer Ruhe, das Zerreißen ihrer guten Meinung von Ihnen. Schon unsern einfältigen Filz nicht vom Kopfe ziehen und einem armen Manne nicht danken, der eben bitter gekränkt worden, zeigt, daß wir den Menschen in ihm nicht achten, und kann ihn zum Selbstmord führen. Was gilt, ist Geld; was Sitte ist, wird sittlich, heilsam, erhaltend! Es ist unläugbar. — Sie haben erfahren, und Annunciade wird sich erinnern, daß das Volk und — und es giebt auch vornehmes — Solche, die Mißheirathen gethan, halb verachtet, halb verhöhnt, aus wahrer Thorheit, Meinung von Unterschied zwischen Menschen und Menschen, aus wahrem Irrthum über reich und arm. Denn das ist das Unglück, daß es auch wahre Irrthümer, falsche Wahrheiten unter den Menschen giebt. Und immer andre. Wollte nun Jemand durch Etwas nicht leiden, was er gegen die Vorurtheile der Menschen, die sein umgebendes Element sind, dennoch thut, so müßte er erst die Hirngespinnste ausrotten — das können aber Jahrhunderte kaum. Kann er es nicht,

nun wohl, so muß er warten! Das kann er nicht — also soll er Nichts, auch gegen Vorurtheile nicht, thun, oder er muß leiden, was ihm die umgebende Welt auflegt — um der Menschen Thorheit willen, oder wegen seines Trotzes, seines Eigensinnes, klüger sein zu wollen, als die Welt, die geduldig den Verlauf und den Wandel so manches Gesetzlichen abwartet, und weise ist und glücklich, und Recht daran thut.

Hätten Sie das voraus bedacht, Sie hätten sie zu dem Glücklichen hinziehen lassen, die Sie unglücklich gemacht; Sie hätten, um der Welt sie abzuzwingen, den zweiten Schritt nicht gethan, der Sie arm macht, wie ich Sie kenne. Sie sehen, ich bin gelassen, ich dringe nicht in Sie, Sie werden das schätzen!

Die Kirche mag die Güter erben! gab ich zur Antwort. Ich suche mein Weib und mein Kind: sie sind nun mein Irrthum, mein Recht, daran ich mich gebunden — sie sollen und werden mein Glück sein, wo ich sie finde und habe! Gehen Sie, dieses zu berichten!

Er ging.

Und nachdem ich hergestellt war, erhielt ich ein kleines Beutelchen Gold von ihm, mein großväterliches Erbe. Meine Mutter ließ mich nicht vor sich; mein Vater wünschte lieber: mich nicht zu sehen. So schied ich als ein halber Bettler. Mein Geld ging auf Nachforschungen darauf — doch ich fand die Meinigen nirgends! Vielleicht waren sie Beide todt; meine liebliche Sulamith hingesunken zuerst, und umgekommen in der Angst, in der kalten Nacht! und dann das Kind an ihrer erstarrten, gefrornen Brust, war vielleicht ungehört, weinend, zusammengekrümmt verschmachtet und erstarrt, wie seine Mutter, nur ohne ihre Leiden, ohne Mitleid mit ihr zu fühlen, wie sie mit ihm; selbst ohne das Weib

zu kennen, das für das süße Leben ihm den herben Tod gab — in einer seligen Welt und durch Menschen, die es nie gekannt! O Menschen! o Welt! —

Was sollt' ich noch? Ich suchte den Tod. Ich ward Soldat. Der Krieg ernährt seine Leute. Es ward Friede — ich war Freiwilliger gewesen — so hatt' ich nun noch meinen Degen und die ganze leere Welt.

Mein nur kurz genossenes Glück ist fast wie ein Traum verloschen, und damit die Rache gegen den Prinzen. —

Gabriele.

Wir kamen nun auf der Sau an den Ort, wo wir uns trennen mußten. Herr segnete ihn gleichsam ein, und sprach das „Jehovah veji schmereka!" und „panaveleka!" über ihn aus. Ich mußte Schlimmes von Herrn denken, um mir all' sein jetziges Seufzen, Stillsein und Lächeln leicht zu erklären — und das wollt' ich nicht gern. Und er schwieg darüber, schon seit er den Namen Eperies hörte, und den verstoßenen Sohn sah. Der arme Graf ging zu Fuß an dem Wanderstabe nach seiner Aeltern Schlosse zu, und wir wünschten ihm alles nur mögliche Glück. Ich hatte versprochen, in wenigen Tagen bei ihm zu sein, und sah ihm weinend nach. So leid that mir der Mann, aber noch mehr seine Sulamith und das arme unschuldige Kind! Ja ich fühlte vor Wehmuth wieder den Schmerz in der Kehle, wie einst als Kind.

Herr und ich aber, wir schifften noch unsern Weg auf dem Flusse hinab nach dem Dorfe, worinnen Papa und Mama — vielleicht noch wohnten. Denn ich fehlte dem Dorfe schon lang, wie die Italiener die selten vorkommende Abwesenheit des Kör=

pers sehr wichtig zu nennen belieben. Das Gasthaus im Dorfe war stark von Edlen aus der Nachbarschaft besetzt, denn diesen Abend war Maskerade im Schlosse des neuen Herrn von Bär, da der alte Brummbär schon längst nicht mehr brummte. Ich delegirte Herrn nach dem Pfarrhaus, um unter dem Vorwand eines kleinen Handels zu sehen, ob — Hadriane den Schmuck noch habe; und besorgte mir selbst einen Bauch und eine Nase, um auf dem Ball im Schlosse meine Gabriele zu sprechen — denn sie war da, die verfinsterte Sonne! Sie war, wie ich von der Wirthin ausgehorcht, in die Rechte ihres Großvaters, des Marquis du Chateau, getreten, und erhielt in der neuen Gutmachung aller Dinge sein Schloß und die Güter in der Provence zurück. Und nun sie reich sei oder werde, wolle der mit ihr aufgewachsene Sohn des Herrn von Bär sie sich heimlich antrauen lassen, indem er einer öffentlichen Heirath mit ihr sich schäme, die eine halbe Noble und eine halbe Mohrin — besonders an Farbe sei. — Ich hatte keine Ruhe, mein ganzes Herz wachte auf! Gabriele hatte geschlafen in mir, wie eine Biene im blühenden Mohn, dessen Blätter der Regen für sie zum thurmhohen, wehenden Kerker geschlossen! Jetzt war Tag, warmer Sonnenschein, und sie surrte nun lieblich und ängstlich in meinem Herzen! Welches Glück stand mir bevor, wenn sie mich so wenig vergessen, wie sehr ich sie! Aber ein junges Mädchen=Herz ist von zarterem und weicherem Stoffe als Wachs: Eindrücke zu empfangen! und dann härter als Diamant, sie zu bewahren; denn kein Mensch kann darauf jene, wie vom Ohngefähr, wie im Scherz empfangenen ersten Eindrücke daraus verlöschen, selber der Tod nicht! er kann das ganze Herz nur zerbrechen, nur begraben. — So hofft' ich! Doch wie ich leibte und lebte und liebte, hielt ich mit Recht mein

Gebild für kein Ohngefähr, sondern auch für ein Gebild der heiligen Erde; und meine Liebe für keinen Scherz, sondern für eine göttliche Flamme von jenem überall gegenwärtigen Feuer, das selbst in dem elenden Dorfe in zwei armen Kindern aller Welt verborgen, doch gleichallmächtig gewirkt wie am offenen Himmel! Meine Jahre lang bewahrte Besonnenheit war hin, meine Seele betäubt von Freude und Furcht. Ich hörte kaum Herrn, der zurückgekehrt, und mich an den Händen festhalten und mir laut sagen mußte: Der Schmuck ist 15,000 Gulden werth, ohne die Arbeit und Liebhaberei! aber Lajos ist drei Tage vor seinem hundertsten Geburtstage gestorben, und Hadriane wollte drei Tage vom künftigen Leben — vergessen, wenn er das Hundert voll gemacht. Uebermorgen wird er — —

Ich hörte nicht aus, ich dankte ihm nicht, eilte nur, die Illumination meines Bauches zu probiren, der ein ächter, wenn auch bis dato nicht beliebter „Panse de Paris" geworden, und in dessen Raume ich vorn ein kleines Stübchen mit tanzenden Puppen angebracht, das ich von den Kindern der Wirthin geliehen. Ich ließ das grünseidene Vorhängchen herab und ging, Gabrielen mich zu verrathen.

Die Fenster des Schlosses schimmerten hell, der Saal war von Masken erfüllt, Damen und Herrn. Ach, welche Gestalt war Gabriele? Ich zog den Vorhang auf, und ließ die Personen tanzen, und dann wieder ruhen. Neugierige umringten mich. Ein Herr wollte eines der Mädchen in meinem kleinen Zimmer anrühren, vielleicht herausnehmen, aber die kleine Person schrie über grobes Anfassen, übrigens sei sie schon engagirt. Ihr Tänzer tobte und wollte die Bärenhand aus dem Zimmer werfen, es ward allgemeiner Aufruhr unter meinen kleinen Personen. Selbst

manche alte Dame glaubte, meine kleinen Persönchen seien eine Lottchen=Familie, die ich beim Hochzeitschmause unter dem Ofen gefangen. Ich ward eine unheimliche Person aus einer heimlichen. — Neue Masken ließen meinen Tanzsaal im Leibe indeß vergessen, ich weinte fast zu meinen Possen, und zog mich zuletzt an ein Fenster zurück. Da trat mir eine Jungfrau näher, groß und doch gehalten, schlank und doch voll, edel im Anstand und doch fast demüthig, daß ich nicht gleich Gabrielen in ihr erkannt hätte, wenn ihre verdunkelte Farbe sie mir nicht verrathen! Ich wollte ihren Namen rufen, aber bezwang mich. Das war das kindische Mädchen nicht! diese nicht jene Brust, dieses nicht jenes Haar, nun so reich, so geschmückt! Sonst wie ein junger Baum mit wenigen Zweigen und Knospen, stand sie jetzt vor mir in voller Blüthe! Mir ward so fromm zu Muth! so ewig jung und frühlingshaft! Ich hätte die Natur anbeten mögen, welche die einmal, schon längst Gebornen, die Lebendigen noch fortwährend heimlich, doch herrlich erschafft, wie sie nimmer gewesen, daß die eigene Mutter ihr Kind nicht erkennen würde, wenn sie es nicht kennte an seiner und ihrer Liebe und holder Gewohnheit — wie ich Gabrielen! Sie ahnte! sie forschte an mir — und ich wollte mein Schicksal wissen! Ich trat einen Schritt zurück, sie blickte verschämt zu Boden, als sei ich ein Fremder. Ich nahm meine Nase ab, schloß meine Augen, und empfand mich nur als ein seliges Lächeln, ein wehmüthiges Regen meiner Augensterne. So stand ich, und wider Willen ächzte Jonas in mir: Gabriele! bin ich es? bist Du es? — Ich hörte kein Wort von ihr. Ich schlug die Augen auf. Da saß Gabriele erbleicht in einem Stuhle, mit ernstem ungeregten Blick, den kleinen Mund wie vor Erstaunen geöffnet, die Hände im Schooße

gefaltet. Dann sah sie mich an, ihr zärtliches Auge schenkte die Seele mir wieder, Unruhe ergriff sie, sie stand hastig auf, und winkte mir leis, ihr zu folgen. Dann ging sie langsam, oft weilend unter den Masken, aus dem Saal, durch einige Zimmer, bis in ein einsames. Ich folgte mit Herzklopfen. Sie hatte sich gegen den Kronleuchter so gestellt — aus leider angeborner Ursache der Verschämtheit und Eitelkeit — daß ihr Gesicht im Schatten war und nur verschattet schien. Das arme, das herrliche Wesen! Sie hätte mich gern umarmt, wenn mein Umfang es gestattet, und die Furcht: ob ich ihrer noch werth sei? Aber meine reine Stimme der Liebe, das keiner Liebesschuld sich bewußte Auge, das mit nie so gefühltem Feuer sie rein und bittend anfunkelte, daß jeder Verdacht in ihr schmolz, beruhigten, erhuben, verklärten sie sichtbar. Das Herz eines reinen liebenden Mädchens irrt sich nicht, wenn es nicht will. Und so erwiederte sie auf meine jetzt ausgesprochene Befürchtung ihrer Vermählung: wie hat man hier meinen Großvater behandelt! und wär' er mir auch fremd — wer die Alten und Armen vernachlässigt, der verdient nicht, daß man seine Schulden bezahlt. Sie ruhte in meinem linken Arm, und ich drückte sie an mich. — Aber, fuhr sie mit leiser Stimme fort, darf ich Dir meinen Schwur halten? — Ich hatte himmlisch-schöne, ganz schwarze Basalt-Bilder Aegyptens gesehen — und Schönheit und Liebe, Treue und Adel hatten mir längst keine Farbe mehr; und jetzt — ich empfand Gabrielen nur, ich sahe sie kaum! Und so waren wir unser!

Aber wie sollte sie aus dem Hause kommen? Es ist bös stehlen, wo der Wirth selber ein Dieb ist! — Gabrielens Bär war uns leise nachgeschlichen, und die Scene, wie er sie mir am Herzen erblickte, konnte ihn nicht so erfreuen wie mich, das fühlt'

ich! Ich stellte mich ihm als seinen Kameraden Adoni vor, ja, ich warb sogleich keck um Gabrielens Hand. Sie bebte. Sie ließ mich nicht los. Es kann Niemand aus der Haut fahren, das sah ich an ihm! Seine Hitze erregte meine, meine Worte seine Unbesonnenheit, und so bestand er darauf, Gabriele solle noch heut' sein Haus verlassen. Gabriele ergriff seine Hand und küßte sie, dankte für alles empfangene Gute, so geduldig und gut sie selber nämlich das Böse dahin genommen, und weinte — sie weinte, als scheide sie nun aus der Welt, da sie hier, ich nicht mehr weinen sollte! O wie theuer ward sie mir durch diese Thränen! — Sie wandte sich ab. Ich verneigte mich zum Abschied und führte die Schwankende fort. Auf dem Vorsaale hieß sie mich warten; sie sprang auf ihr Zimmer. Ich bewachte die Thür. Nach einiger Zeit kam ein schöner Husaren-Kornet, blitzend von Silber, daraus, daß ich erstaunte — bis Gabriele mich fortzog. Sie beschenkte erst alle Diener im Hause, sie hatte eine große Summe für ihren Beschützer zurück gelassen, sie hatte sich heut' maskiren sollen, und nun mir zu folgen die Kleidung erwählt; ihre wichtigen Documente übergab sie mir in rothsaffianener Mappe, und bald hörten wir zum Fenster meines Zimmers im Gasthaus herein die dumpfen Pauken vom Ball im Schlosse. Und Jonas sprach: laß sie nun pauken! Ihr Leben ist hohl, und Du hast den Juwel!

Die Spinnerin.

Gabrielens Besitz machte mich freudetrunken. Nur daß sie reich war, schlug mir alle Wonne nieder! „Wo das Weib den Mann reich macht, da ist nichts als Zank und Hader;" wenigstens heimlicher Stolz, sich „eigen" Dünken des Weibes, oder nimmer-

mehr reine ganze Hingebung. Schon die Schöne muß ihre Schönheit für einen Schatz halten, oder das Weib bloß als Weib mit Recht sich schon für einen Juwel für den Mann; denn die Meisten glauben ihren Mann reich gemacht zu haben; sonst müßte wenigstens mehr reine Ergebung herrschen, nicht obiges Sprichwort. — In dieser Angst verließ ich also meine gute Gabriele und eilte nach dem Gegengewicht ihres Schatzes, nach meinem, besonders jetzt, gar nicht zu verachtenden Schmuck!

Wer edel von den Frauen denkt, nur der hat Recht; diese so eben an der treuen Gabriele gemachte Erfahrung hatt' ich so eben vergessen! Aber ich wollte ja nur, daß sie sicher ein gutes Weib sei! — Und so sehr ich sie liebte, so sehr nun eilt ich!

Es war noch nicht sehr spät. Der Mond war herauf. Durch die entlaubten Kirchhoflinden sauste der Herbstwind, und die Sterne schimmerten durch die wunderlich verschlungenen dunkelen Aeste, als wären sie nur, gegen den Himmel, aufgerichtete Schatten. Lajos Zimmer war hell von Lichtern der Candelaber. Auf der steinernen Bank vor den Fenstern saß ein alter, alter Mann in Bauerkleidern und stöhnte, und schien zu weinen. Das rührte mich. Ich frug theilnehmend, ob ihm der alte Vater da drin so leid thue? — Soll mir mein Sohn nicht leid thun? sprach er weich. Und seine Wittwe läßt mich ihn todt auch nicht mehr sehen, um nicht die Leute daran zu erinnern, ein Bauerssohn sei ihr Mann gewesen. Ach, wie gern käm' er zu mir heraus, wenn das ginge! — Wir wollen hineingehen, sagte ich, und unterstützte den Alten, der zaghaft das Weib noch fürchtete.

Drinnen stand nun der alte Vater, betete, die Hände in der Mütze, sein Vaterunser, schlich dann näher, und sah seit zwanzig Jahren an seinem Sohne sich wieder, und zum letzten Male satt. Hadriane trat

aus dem Nebenzimmer herein. Sie gewahrte den Alten — aber ich hatte den rechten Muth erlangt, mich ihr zu erkennen zu geben! Sie erschrack, ließ den Großpapa bei Papa und zog mich mit sich hinein. Sie setzte sich aber gleich wieder an ihr Spinnrad, um zu spinnen. Und so vom Rocken verschattet, daß sie mich nur mit einem Auge manchmal ansah, verbarg sie sich gleich — in Klagen. — Papa Emeritus hat mir nichts verlassen; nach dem halben Jahre muß ich fort, wer weiß wohin, und doch muß ich fort. Ach wir armen evangelischen Prediger-Wittwen! So lange der Mann lebt, langt es nur kaum zum Leben. Die Einkünfte sind seit Jahrhunderten schon sich gleich geblieben, und in den neuesten Zeiten gar: gleich schlecht, wenn man nicht den Substituten auch heirathen kann! Man ist so an das Pfarrhaus gewöhnt, als wär's unser eigen. Ein geistlicher Herr mit dem Rosenkranz hat viermal so viel, denn er hat die drei Viertheile selbst, die bei Uns Weib und Kinderchen brauchen. Aber achtmal so viel, wenn er zweimal so viel hat. Und das hat er. Welcher Herr Pastor bei uns sein Glas Bier und seinen Taback mehr liebt als eine Frau, der kann nicht heirathen, oder er muß sein Weib mehr lieben, als Bier und Taback, und es dann Gott befehlen. Wer sich selber hilft, dem hilft Gott. Drum nehm' ich noch Alles zusammen und sitze und spinne; das hatte Papa so gern, wenn er schlief! Wenn ich nun spinne, so denk' ich „er schläft!" — Und nun schnurrte das Rad, sie zupfte am Flachs, und trocknete sich die Thränen am Rocken.

Es that mir leid jetzt den Schmuck zu verlangen! Wie sollt' ich beginnen? Sie frug nicht, wo ich gewesen, wie mir's ergangen, was ich bringe oder wolle, und öffnete ich den Mund zu einer Frage, so klagte sie wieder, und ließ das Rad sausen, daß Papa

sich freue! Zuletzt wünschte sie mir — sehr unglücklich — Glück zu Gabrielen! denn wie konnte ihr so etwas einen Tag verborgen bleiben?

Nun war kein anderer Rath, als — —

Im Zimmer rief es auf einmal: „Mama! — Mama!"

Das Rad stockte, die Augen standen, das Ohr horchte.

„Mama!" rief es wieder.

Mamas kleines Hündchen boll, lief und winselte an der Thür. Mama stand auf, öffnete die Thür, sahe erblaßt und erschrocken, doch furchtlos hinein, und frug dem im Sarge Schlafenden: Hast Du gerufen? Papa! um Himmels willen, was willst Du denn noch?

Ich trat mit hinein in das Zimmer.

Da sprach der alte Lajos mit seiner sanften, liebreichen Stimme: „Meine Mama! gieb doch dem Adoni den Schmuck von der guten Frau! Gott wird für Dich sorgen! —"

Nun schwieg die Stimme.

Den Schmuck? von der guten Frau? dem Adoni! wiederholte Mama, die zuerst in der Angst oder durch die Zeit meinen Geist vergessen. Dann schüttelte sie den Kopf und setzte hinzu: Papa, Du bleibst doch ein ehrlicher Mann bis in dein kühles Grab! Du hattest immer ein gutes Gedächtniß — ich hatte noch nicht daran gedacht. Gott wird für mich sorgen.

Lajos Vater mußte zuvor davon geschlichen sein. Niemand war sonst im Zimmer.

Es kommt Niemand mehr, Dich zu sehen, Papa; es ist spät, sagte Mama, löschte die Lichter um Lajos aus, und wünschte Papa „gute Nacht" zum letzten Mal im Hause. —

Mir war ganz wunderlich zu Muth. Wir gingen wieder in

das Seitenzimmer und Mama brachte aus dem Schranke ein Käst-chen, schloß es auf, ließ mich erst sehen, hob dann den Schmuck heraus und gab ihn mir mit geschlossenen Augen. Nun geh' aber auch, Adoni! sprach sie dabei, und laß mich in Ruh.

Hab' ich denn keinen Vater? frug ich sie leis. Vom Him-mel fallen die Kinder nicht! antwortete sie. Ich weiß aber nichts von ihm.

Auch keine Mutter? vielleicht die gute Frau?

Die Frau war gut, aber ob gewiß auch die Mutter, das hat sie mir nie gestehen wollen, und ich weiß doch sonst jedes Geheim-niß von einem Weibe auszuholen. Die Frau war gut, denn der Schmuck sollte einmal Dein sein. Aber in alle Welt konnte Papa Dir ihn unmöglich nachschicken!

Wo ist sie hin?

Seit der Nacht, wo ein Wagen vor ihrem Hause ein Rad zerbrochen, das der Schmied gemacht, weiß keine Seele von ihr. Und so war sie fort, so wie sie gekommen. Nun weißt Du Alles, Adoni, nun geh', und laß mich spinnen.

Ich wollte den Schmuck zerbrechen, so leid er mir that, um Mama ein Geschenk zu lassen; aber er widerstand, oder hatt' ich vor Wehmuth nicht Kraft. Sie leuchtete mir nicht hinaus; ich ging bewegt durch das aus Sparsamkeit nur vom Mond erhellte Zimmer; ich stand, ich hörte und sah. Sie spann, und Papa schlief ruhig.

Als ich nach Hause gekommen, sagte mir Herr, der auf mich gewartet: „Gabriele schläft!“ nur leis! Das Wort erschreckte mich fast! aber sie schlief ja noch anders! sie schlief noch für mich! So schlich ich auf mein Zimmer und dankte im Herzen Athalien! Die Diamanten, die ich hervorgezogen, funkelten mich an.

O geheimnißvolle Sprache der Dinge, wer sie verstände! sie sehen uns an und wollen reden, wie Wickelkinder, und regen die Augen. Ach, ich hatte eine Mutter gehabt! Dieser Schmuck hatte ihr Haupt umfangen. Kindlich, nicht nur kindisch, wand ich ihn mir um das Haupt, legte mich schlafen und wähnte: ich müsse im Traume ihre Gestalt sehen! Aber ich schlief — und hörte im Schlaf das Spinnrad surren!

Galanterie.

Wir hatten nun Vermögen in Papieren, aber kaum so viel Baares, die Zeche zu bezahlen, geschweige nach Frankreich zu reisen. Darum beschloß ich, so klug wie ein Bauer zu sein, und auf baares Geld zu halten. Verkaufen konnt' ich das theure Angedenken nicht, aber Herr sollte die Hälfte des Werthes bei einem Reichen und Sachverständigen darauf borgen, und darum am andern Tage damit sogleich nach Peterwardein. Ich wollte mit Gabrielen indessen zum Grafen Eperies. Herr sollte uns dahin folgen. Er schlug mir es furchtsam ab. Doch ging er zuletzt, und nannte das seinen letzten, sauersten Dienst — dann wollt' er zu Lottchen.

Die Verwirrung im Schlosse war nicht zu beschreiben, und nur einem geordneten Gemüth recht klar, wie überall; wie das beste Herz die besten Satyren macht. Eperies glaubte kaum einen Tag lang, daß der schöne Cornet ein Cornet sei; denn Gabrielens Sprache, ihr stilles Wesen verrieth das Mädchen sogleich; ich hatte keinen Grund, ihm mein Glück zu verschweigen, und er freute sich herzlich, sie nun auch zu sehen, die ihm jetzt wie aus einem Mährchen gewandelt kam. Ich weiß nicht — sie sehnte sich

nach der Provence; und dann küßte sie mich, wenn ich sie nur noch um kleine Geduld bat! Indeß sah ich kein Mittel, dem armen Grafen zu dienen; ihm konnte nur ein neues Testament helfen, und dieß war nicht so leicht zu machen, wenn die Gräfin es nicht begehrte; und dazu mußte sie sprechen können — oder Jonas; aber Buffalora regierte, und regierte so wohl, daß er nur Magdalena Knecht zu der Stummen ließ, und Jonas brannte mir ordentlich im Leibe, wie einer der feurigen Männer im Ofen. Doch aus der Noth hilft nur noch größere Noth, und nur aus der größten entspringt das größte Glück, weil dem Menschen dann alle Sinne aufgehen. Und wäre der ewige Trost nicht wahr, so begrüßt der Elende den doch veränderten Zustand als ein Himmelreich, weil er ihn erschaffen durch seine Kraft.

Nämlich: Wie man sich immer vergeblich wundert, so hatt' ich mich auch schon acht Tage über das Außenbleiben meines Herr vergeblich gewundert. Da erhielt der Graf einen expressen Brief, den er in meiner Gegenwart erbrach. Er konnte aber nur flüchtig gelesen haben, als brennten die Buchstaben ihm in die Augen, so schnell warf er ihn hin, und sprach eine Stunde kein Wort, sondern saß im Lehnstuhl. Endlich begann er: Illonda, so wenig es scheint, daß der Brief mich mit meiner Mutter versöhnen sollte, so sehr doch hat er es wirklich. Nun weiß ich, warum ich enterbt bin! Sie hat als bloße Buße der Kirche die Güter vermacht. Das Weib haßt, statt sich und ihre Schuld — wenn sie, durch sichtliches Unglück erregt, ja welche fühlt — nur den, mit welchem sie sich dieselbe zugezogen; nicht den Ehe-Bruch, sondern den Brecher; selbst das Kind wird ihr unausstehlich, anstatt daß sie sich unausstehlich ist, wohin es kein Mensch bringen kann, weil er selber der neue Mensch ist, der dem alten Adam oder —

der jungen Eva den Text liest, und dem Himmel die Güter — nach seinem Tode vermacht. Sie bewunderte die Auskunft: mit einem Schlage zwei Fliegen zu treffen! Jetzt begreif' ich auch, wie ein reuiges Weib den — Alibonar so lieben kann, daß sie die Sprache verliert, wenn er den Arm bricht. Ein Unglück, was Jemanden betrifft, den wir selber vorher schon bitter gekränkt, zerreißt uns das Herz, wenn es dazu noch taugt! Hier ist niemand ermordet, hier ist also kein Hamlet nöthig, noch eine Ophelia zwecklos — zum Singen zu reizen. Doch hat auch Hamlet nicht selbst die Geistererscheinung bestellt, wie mir wahrscheinlich ist, da er der beste Comödiant auf der Bühne des Lebens war, so kann die Erscheinung eines Geistes aus zwei Personen nicht schaden, den ich auf die Bretter zu bringen weiß, und gedenke! Ich kann mir's erlauben. Denn wollen Sie wissen, wie eine sogenannte Galanterie aussieht, so haben Sie die Güte und sehen mich an!

Bei diesen Worten faßte er beide Leuchter und illuminirte sich selbst damit. Er wollte mich mit ruhigen Augen, wie man eine Galanterie betrachtet, selber auch ansehen, aber er schloß sie, sein Gesicht ward blaß und bläßer, seine Lippe war höhnisch und bebte, seine Züge zersetzten die Bitterkeit in Verachtung, zuletzt in Kälte und Ruhe. Diese Verwandlung im nahen grellen Lichte der Kerzen war peinlich, entsetzlich. Seine Arme begannen zu zittern, auf seiner hohen Stirne standen Schweißtropfen, und um ihn nicht rückwärts hinsinken zu lassen, umarmt' ich ihn, und küßte den mitleidswerthen Mann mit unglaublicher Liebe. —

Haben Sie nun eine Galanterie gesehen? frug er in Ton und Haltung wie immer. So sieht sie in Wahrheit aus — nach funfzig Jahren, mein lieber Illonda. Wie mögen die andern aus-

sehen, die Tausende? — Er stellte die Leuchter auf den Tisch, wollte den offenen Brief ergreifen, aber er ließ ihn liegen und wünschte mir gute Nacht. So hatt' er den Brief mir nicht entzogen, und auch nicht gegeben.

Magdalena Knecht besuchte mich kurz darauf, und nach seinen sonderbaren Begrüßungen setzt' ich ihn an den Tisch. Ich hatte keinen Muth zu dem Briefe von Herr; Knecht war der Mann nicht, Jemand etwas abzuschlagen, ich kannte seine Treue, seine günstigen Gesinnungen, und so las er, auf meine Bitte, mit unglaublichen Windungen und Wendungen seinen Inhalt:

Wie mein Blut geschätzter Herr!
Und Herr, ein Graf!

Der muß zwar lügen, wer mich loben will; weil die Kinder zu genießen oder zu entgelten haben, nach dem sich die Aeltern gehalten. Sich halten — o schweres Werk in dieser Potiphar-Welt! und es hat mir und Ihnen bitterlich Leides gethan, und das thut mir eben noch Leides! Aber bedenken Sie, als Cavalier: Stolpert doch ein Pferd, und hat vier Füße! Darum verzeihen Sie einem Menschen! und billigerweise; denn Sie könnten mich nicht einmal verdammen, wenn ich nicht war, und Dero Frau Mutter nicht — Dero Frau Mutter war. Ich verlange auch gern gar keine Ehre, noch Lohn, nur die Freiheit eines geprellten Fuchses, mit heiler Haut in alle Wälder zu laufen, so gut ich kriechen kann. Aber ich schwebe noch in der Klemme zwischen Himmel und Erde! Wer kann mich erretten vom hohen Thurme aus tiefem Gefängniß, darein ich sitze als verkannter Dieb, dem man den Galgen schon baut, als hab' ich ein prächtiges Diadem entwandt. Böse Kinder machen den Vater fromm — aber gute Kinder den Vater nicht schlecht. Wer will mich erlösen als ein Sohn? Nur

die Herzensangst kann mich alten Mann dazu bringen, mich noch zu so hohen Ehren zu melden. Aber der Mensch, der gesündigt, oder auch nur einen Bock geschossen, ist doch eine Spitzmaus und verräth sich selber. Also — es hilft Nichts — mein Sohn, komm' und errette mich, der ich mit großer Consideration und Reue

Meines Herrn Sohnes

Dein

Hochoben auf dem	einziger, wahrer
Sct. Lassla = Thurm	Herr, und Vater;
zu Petriwardein.	sonst Nathan
	u. s. w.

Extrapostscript und Nota bene.

Der Wächter nähme sich wohl zu Tode, wenn ich nur was hätte!

Unsere Gedanken über dieß Alles, denn zu Mittheilungen kam es nicht, wurden durch Hufschlag von Pferden unterbrochen. Es war der Graf gewesen, der mit dem Wachtmeister fortgeritten, erfuhr ich am Morgen. Durch den Brief war Nathan aus meinen Diensten, und ich mußte fortan ihn Sie nennen, wenn gleich in China nur die Väter durch den Sohn geadelt werden. Warum er sich aber nicht an mich gewendet, das blieb mir ein Räthsel.

Der Geist.

Vier Tage verflossen, der Graf kam nicht; ja ich begann zu zweifeln, ob er jemals wieder kommen würde! Magdalena Knecht berichtete mir in dieser Weil mit Freuden, wie die Freude, seinen Sohn wiedergesehen zu haben, den Grafen Alibonar gestärkt und ermannt; ja auch Frau Gräfin Nepomuk, Gnaden, geruhe wieder,

mit einiger Pfirsichblüth-Farbe auf den Wänglein, recht schauwürdig umherzuwandeln; Alles sei und scheine vortrefflich an Ihrer hohen Person bis auf Hochdero liebes Zünglein — sogar beinöthig zu dem erfreulichen Sprechen. Sei ein partiales Unglück, solch ein schweigseliges Ehegemahl; demnach ihm selber nimmer wohl sei, er höre denn seines Weibes holdes Blumenglöcklein Metten, Mittag und Vesper lauten; ohne das wisse ein Mann nimmer, wie er lebe in dieser lieben langen Zeit, die da heißet Ehestand. Ja eine funfzigjährige Ehe mit einer Stummen, als welche der Herr Jedem verleihen wolle — sei keinen Monat lang worden, nur eine bloße Ewigkeit. Was aber den gefangenen Herr betraf, so dünkte ihn doch, es sei den Wunsch werth, daß er alsbald einen freien Fuß haben möge — nur nicht: ihn anhero zu setzen!

In der Abenddämmerung kam der Graf nach Hause. Herr trat zu mir ein, in ganz neuem, sehr anständigem Anzug, und seine Miene war unbeschreiblich, als er mir die Hand gab und recht liebreich in die Augen sah. Er sprach aber nur die nöthigsten Worte. Nach einiger Zeit kam der Graf, und bat Gabrielen und mich, ihm zu seiner Mutter zu folgen, der er uns vorstellen wolle. Es war eine Heimlichkeit, eine Hast in seinem Benehmen, die uns bezwang, seinen Willen zu thun. Es war Licht in der Gräfin Zimmer. Herr trat zuerst ein, er hatte — den Cornet an der Hand gefaßt, und stellte sich schweigend der Gräfin Mutter gegenüber. — Das also war der Geist aus zwei Personen! Derselbe Mann — und die vorige Uniform. — Der Eindruck war unbeschreiblich. Ein innerer Aufruhr erschütterte sie; sie starrte hin, und durch die gewaltige Anstrengung der Seele zu reden, zu fragen, sprach sie auf einmal laut und bestürzt: Was

willst Du noch hier! so alt und dahin! — Sie setzte sich, das Gesicht in den Händen verbergend. Und hätt' es mein Leben gekostet, so mußte Jonas jetzt sprechen, und sprach für Herr mit seiner Stimme: Die Mutter straft den Sohn für ihren Fehl? Du konntest ihm nicht vergeben, er mußte fliehen und elend sein, weil Du gefehlt. Ach, wer am meisten nöthig hätte, zu verzeihen, verzeiht am Wenigsten — der Schuldige. Wer keinen Menschen beleidigt, der vergiebt alle Beleidigungen. Das ist der Segen eines reinen Herzens. Und das Unglück Deines Sohnes des Deinen Fluch.

Wenige Minuten später hätte mich das Mitleid mit dem armen Grafen, der mit geschlossenen Augen stand und weinte, nicht mehr zu solchen Worten gereizt. Denn er ging zur Mutter, küßte ihre Hand, ihr graues Haar, und sprach mit weicher Stimme: Ich fühle mich glücklich, und bin ich es, so ist ja Alles gut! Glücklich soll uns das Gesetz des Himmels machen, und — in den Irrthümern der Menschen gleicht die Liebe die Tugend aus, als ewige Stellvertreterin alles Glückes, als selber das höchste Glück. Meine Sulamith war entflohen in jener Nacht, mit dem armen Kinde, und in der Angst mit den Perlen um den Hals, dem Diadem im Haar. Ich war es dem Goldschmied noch schuldig, die Rechnung blieb offen, als ich schied. Jetzt hatte hier der alte Mann es in seine Hände bekommen; er kommt damit zu demselben Goldschmied, der seine Arbeit erkennt, und zurück behält. Der Gefangene ruft mich herbei — er erzählt; ich sehe den Schmuck — ich drücke an einer Feder des goldenen Reifens — sie springt auf, und der Name Annunciade glänzt mir entgegen. Und das Kind, das dieß Geschenk von ihr, von seiner Mutter empfangen — ist dieser arme Schelm, der Trompetervogel! Dein Enkel, o Mutter, und mein — —

Die Sprache versagte ihm. Mir vergingen die Sinne über alle dem; und Jonas soll wunderliche Dinge, während ich still lag, aus mir geredet, auch gelacht und geweint haben wie ein Kind. Ich erwachte in des Vaters Armen am andern Morgen. — Jetzt suchen wir die Mutter, sprach mein Vater! sie lebt, sagt Buffalora, sie ist bei ihren Aeltern in Alessio in Albanien. Sie heißen Talmon und Eliada. Wie nah ist von hier aus dahin! Unsere Mutter hat ihr Testament zurückgenommen — sie hat mir die Güter geschenkt. Sie sind mein und Dein. Graf Alibonar geht auf sein Stammgut, die Mutter ins Kloster: unserer lieben Frauen.

Quarantaine.

Mein Vater wollte die Güter verkaufen. Zwischen ihrem bis jetzigen Nominalherrn, dem Grafen Alibonar und den Unterthanen hatte kein herzliches Band, kein Vertrauen statt gefunden, da er sich nicht zu ihrem Cultus bekannt vor der Welt — als gebe erst derselbe Glaube denselben Gott, denselben Himmel, und als sei ohne denselben selbst unser Vater nicht unser Vater; und eine unerklärliche, aber unläugbare Kluft ist zwischen den Herzen befestigt, über welche kaum die Liebe, menschlicher Sinn und kindlicher Gehorsam die befangenen Kinder der Erde trägt. Alibonar war übergetreten, um große Güter dadurch zu erwerben, die für ihn ein kleines Königreich galten; und nun verlor er diese, und von seinen ersten bekam er nur, wie zur Strafe, zur Muße: den Fehltritt zu bereuen, sein Stammschloß zurück, kinderlos, beerbt von Kindern eines Fremden. Aber auch mein Vater befand sich in demselben Verhältniß zu den Menschen, die von ihm ihr

Glück hoffen sollten, und nicht hofften, und aus dem Grunde wollte er lieber, für Geld, einem andern, mit Leib und Seele ihnen angehörigen Herrn das Recht abtreten — sie glücklich zu machen. Prinzessin Lätizia, schon längst vom Prinzen Victor geschieden, wollte sie kaufen. Buffalora, Herr und Magdalena Knecht bekamen Vollmacht und Auftrag.

Wir übrigen Drei reiseten nach Alessio, nachdem ich vor Allem von dem Saale Abschied genommen, aus dem meine Mutter mit mir geflohen. Gabriele verließ mich nicht, und behielt ihre männliche Kleidung bei. Die dürftige Stadt liegt herrlich am Meer. In einem elenden Hause wohnten Talmon und Eliada. Sie wunderten sich: Uns nach ihrer Sulamith fragen zu hören, und läugneten, je eine Tochter gehabt zu haben! Alles Bitten, alles Eindringen war umsonst. Eperies offenes Geständniß sogar bestätigte sie nur noch mehr in ihrem zuletzt erbitterten Schweigen. Es war deutlich: Sulamith hatte im Elend ihre Aeltern aufgesucht — sie hatte sich entdeckt, und war verstoßen worden!

Ein Zufall belehrte uns in unserer Rathlosigkeit. Ich hatte meine Brieftasche geöffnet; jener Streifen Papier mit den Worten: „Adoni" u. s. w. war heraus gefallen — der Vater erkannte die Handschrift seiner Annunciade. Also war sie jene Verschleierte gewesen, an jenem Morgen, an dem ich meinen Vater ermorden konnte! der uns aber vereinigt! Sie war es gewesen, welche dicht verschleiert zur Harfe gesungen, wie ein abgeschiedener Geist die Lieben ungesehn umkreist; aus meiner Erzählung von Lajos, die ihr Athalia vielleicht wieder vertraut, hatte sie deutlich erfahren: der kranke arme Illonda sei ihr Sohn! Nun hatte das Mutterherz sie gedrängt, mich zu sehen, selbst als ich noch krank war; sie hatte gefürchtet, von ihrem Gemahl erblickt, erkannt zu werden,

und so war sie die Nacht an mein Bett gekommen; sie hatte mich auf die Stirn geküßt, von ihren Thränen war sie mir feucht gewesen, und sie war als die weiße Gestalt verschwunden — das Alles schien nun deutlich zu sein, und vielleicht hätte Herr uns mehr verrathen können, wenn er zugegen war, wenn er selbst das Alles deutlicher wußte.

So schifften wir denn nach Triest; immer Italien gegenüber, durch die schönen unzähligen Inseln Dalmatiens, einen zweiten herrlichen Archipelagus, zwanzig Königreiche groß, wie Odysseus und wie Antinous einst sie besaßen. Nach sechstägigem Surin auf der Rhede, da wir ans türkische Gebiet kamen, gelangten wir zur Quarantaine. Wir wollten sie nicht im Schiffe halten, sondern stiegen ans Land, wohnten uns ein und erhielten unsern eigenen Guardian. Mein Vater war überrascht, als wir aus den Fenstern unsers abgesonderten Zimmers sahen, und er den Prinzen Victor erblickte, dann auch den Maler Theobald erkannte, der wieder in neudeutschen Kleidern ging. Sie waren aus Griechenland gekommen; ein wundervoll-schönes, nur noch zu junges griechisches Mädchen war bei ihm, das der Prinz wahrscheinlich auf seine Hand sich erziehen wollte; und was er mitgebracht, bezeugte, weßwegen er dort gewesen, selbst noch so spät in seinen vorgerückten Jahren. Es war fast unmöglich, in einen schmalen langen Hof zusammen eingeschlossen, Bekanntschaft zu vermeiden: denn sie mußten uns sehen, wenn wir vorüber gingen, uns Bewegung zu machen, oder zum Brunnen. Die erste war eine frostige Begrüßung, eine steife Unterhaltung, die nur der Maler belebte durch Vorzeigung seiner gesammelten meisterhaft gearbeiteten Bilder. Wir durften sie anrühren; denn wir hatten acht Tage weniger im Lazareth zu bleiben, als er; er war schon acht Tage

darin, und so waren wir uns gleich an Verdacht der Pest und aller Uebel, und an einem Tage wurden wir nach vier Wochen frei. Also bedurft' es noch lange Geduld!

Eperies schickte dem Banquier seine Schuld. Er zählte das Gold in ein Gefäß mit Wasser; das Billet dazu wurde im Rohr über Kohlen geräuchert, dann gleich in die Stadt gesandt; und beim Sinken der Sonne war er und Athalia da, uns in dem ersten Hofe zu sprechen. Er brachte das Geld wieder, weil er bezahlt sei, und Athalia war erfreut — mich hübsch wieder zu sehn. Gabrielen mißfiel das schöne Weib, oder die junge — alte Bekanntschaft; sie wollte mich fortziehen, aber desto länger spann Athalie das Gespräch aus, während Eperies dem alten Freunde die Vorfälle in der Heimath auf schonende Weise erzählte, und Athalie sehr erfreut hinüber horchte. Beim Abschied entfiel Athalien der Handschuh; — ich bückte mich und hob ihn auf — ich streifte dabei ihr Kleid, ich bot ihr ihn dar, sie zog ihn an, und in diesem Augenblick gab mir ein zwischen uns fahrender grober Stock einen heftigen Schlag auf die Hand, daß ein Mädchen geschrien hätte, und daß Gabriele wirklich schrie. Er kam vom Guardian, der nur seine strenge Pflicht geübt. Baruch ließ sogleich seine Athalie los vom Arm und trat weit von ihr. Nun ist sie unser! sprach Prinz Victor, der näher getreten, nicht ohne uns zuvor beobachtet zu haben. Athalie stand erröthet, überrascht, hielt die Hände vor die Augen, aber sie lächelte mich durch die Finger an. Prinz Victor wünschte sich Glück zu dem Vergnügen: vier Wochen in ihrer Gesellschaft zu sein. Der Guardian war ergrimmt auf uns und erklärte: Wer hier von Jemand angerührt wird, der wird dadurch so schlecht als der Andere, dreißig Tage schlecht, vierzig Tage schlecht, nachdem der Schlechtere ist! Aber es war

geschehn. Der Prinz ergriff ihre Hand, zog die sanft sich Sträubende auf unsere Seite, und nun sprach sie, wie eine Fremde, ihrem Mann Trost zu, den Zufall zu entschuldigen, und ja sie täglich zu besuchen! Baruch hatte bloß gelächelt, und wäre gern bei seinem Weibe geblieben, wenn sein Geschäft das erlaubt. Der Fall ist nicht unerhört, doch ärgerlich, meint' er. — Eine neue Art — rendez vous! bemerkte Jonas. — Sie verdiente bekannt zu sein! sprach der Banquier, und verließ uns, ohne sein Weib, mit ganz ergebenen Schmerzen. Athalie erhielt ihr eigenes Zimmer; aber vor Nacht noch schickte ihr gütiger Mann für sie eine vollständige kleine Einrichtung, Eiderdaun-Betten, einen Korb mit Kleidern, einen kostbaren Spiegel darauf, einen zweiten Korb, worauf eine Harfe lag, und zugleich folgte — ihre Gesellschafterin.

Ich aber mußte meiner Gabriele weibliche Kleider bestellen, und morgen schon sollten sie fertig und hier aus der Stadt sein. „Gehorsam ist die erste Pflicht!" erwiederte mein Geist von Herzen.

Am Morgen war Aufruhr im Hofe, wir hörten Flehen und Weinen, Drohen und Schelten. In der Einsamkeit reizt Alles. Wir gingen hinab. Der Guardian erzählte uns, Athaliens Gesellschafterin habe durchaus fortgewollt, und am Thore gerissen. Doch es stehe der Tod darauf, von hier zu entspringen. Der Prinz habe bei Athalien einen Morgenbesuch abgestattet, und gleich darauf sei Jene zum Thore geeilt. Und so eben — sahen wir — führten zwei Männer ein blasses Weib in tödtlicher Angst, das Gesicht zur Erde gesenkt, unter den Armen nach Athaliens Wohnung. Vor der Thür stand sie, erhob das Haupt zum Himmel, als ergebe sie sich, und seufzte doch tief — mein Vater sah ihr Gesicht, sprang hinzu, umschloß sie, sie stieß einen Schrei aus, ich half ihm, wir drängten die Wächter fort, und indem wir sie

die Treppe hinauf trugen, stöhnte mein Vater: arme, arme Sulamith! Und als sie auf dem Bett lag, ohne Regung, mit bleichem Antlitz, sprach er bebend und weich mir zum Ohr hin: Adoni! das ist Deine Mutter!

Ob sie vor ihm geflohen, oder vor dem Prinzen, das war nicht abzunehmen, denn sie konnte auch ihn schon des Morgens erblickt haben. Darum, jetzt sie zu schonen, verließ uns der Vater. Er schickte mir Gabrielen, als Mädchen gekleidet, und wir nun standen der sich erholenden Mutter bei. Sie schlug die Augen auf, und erblickte mich, und ein mildes Lächeln schwebte um ihren Mund. Aber sie blickte von mir scheu unter den Augenliedern im Zimmer umher, als sei einer der Männer zugegen; da sie aber nur Athalien und Gabrielen sah, beruhigte sich ihr ganzes Wesen, sie stand auf, schwankte durch das Zimmer, und setzte sich wieder, verhüllte sich dicht, und weinte nun erst.

Auf meinen Wink verließen uns die beiden Frauen. Sie hatte die Tritte der Fortgehenden gehört, sie richtete sich auf, trat vor mich hin, sah mich lange an, und endlich hörte ich die Stimme des guten Weibes wieder!

Willkommen, mein Sohn, in dieser Welt! sprach sie bewegt; willkommen! Du hast eine Mutter entbehrt, und Deine arme Mutter den Sohn; o welches Wiedersehen! nein, welches erste Erblicken — wie staunst Du die Mutter an mit Thränen! Nun siehe Dich satt! Doch ach! Wer kann uns alle jene tausend Freuden ersetzen, die Freuden der Mutter und des Kindes, die das Leben ausmachen, weil sie Liebe sind! O meine vergangenen Tage! o Deine verlorne Jugend! ohne die Liebe, die für das Leben und für die Liebe der Welt erzieht und zu allen Kämpfen stärkt und waffnet. Armes Kind, das die Noth und die Qual

dahin gebracht, im Herzen zu seufzen und zu reden, und mit dem lebenslangen Nachhall jener ersten Klagen Dein saures Brot mit Possen zu verdienen! Athalie hat mir gesagt, Dein Vater kenne Dich, Ihr gehörtet einander, Du seist nun reich. Kannst Du Deine spätern Schätze zurücktragen in Deine früheren Jahre, und Dich damit wärmer kleiden, Dir eine fröhliche Stunde machen? Kaufst Du mir meine Thränen damit ab, oder mit allen Perlen des Meeres! Für gelittenes Elend ist keine Vergeltung, kein Trost als die Kraft des Herzens: daß wir nicht erlagen, und das klare Wissen: wir waren besser als unser Loos. Und dennoch, o mein Sohn, ich war noch glücklich, so lange ich Deinen Vater und Dich — — nicht wieder sah! Seit ihr glücklich scheint, bin ich erst elend, aber ach, nicht allein, nicht länger, als bis mein Leid in Euch übergeht und Euch dann doppelt ängstet, und das Eure dann wieder, wie ein vervielfachtes zurückschlagendes Echo, mich dreifach quält! o mein Sohn! Und doch vor Deinem Anblick, in dieser heiligen Gegenwart sei Vergangenheit und sei Zukunft selig vergessen! —

Sie zog mich an sich, und ich ruhte zum ersten Mal an meiner Mutter Brust.

Dann setzten wir uns, wie tief ermüdet; wir hielten uns an den Händen, sie drückte die meinen sanft, und fuhr nach einiger Zeit erst fort: Sollt' ich Deinem Vater Vorwürfe machen? O wie gut meinte er es! hatt' Er mich verstoßen? Oder mir — daß ich ihm geglaubt? Konnt' ich bleiben, ihm Fesseln anlegen, sich nicht eine Gattin zu nehmen, die in der Angst ausruft: „Maria!“ statt eine zu behalten, die in ihrer Angst ausruft: o Gott! und wahrlich, so ruf' ich noch oft, und bin seiner nicht werth. Ach, ich floh, weil ich fürchtete — Er werde mich auch verschmähen! weil

mich Vater und Mutter und eine Welt verschmäht, die da fragt: wie das Gute und Liebe heißt, und wo es her sei, die nichts duldet, als was ihr gleich unduldsam ist. Ach, war er vielleicht nicht besser, nur verblendeter gewesen — verblendet über die Welt wie ich? Denn ich ahndete, fürchtete nichts, denn ich liebte berauscht und beseligt; ich hörte, empfand und verstand keinen Tadel, kein Unrecht. Ach, warum konnt' ich dies Alles überwältigende, niederhaltende Gefühl nicht immer herrschen lassen; warum konnt' ich es nicht wieder erwecken — ach — weil mein Gesichtskreis sich erweitert, weil ich mehr, Anderes, Schreckliches erfahren! So mußte mir geschehen, ich durfte nur kommen; ich kam, und mir geschahe so! — Aber auch die Erinnerung ist nicht wiederzuwecken seiner Liebe! denn ich, die ich sie wecke, bin eine Elende; sie erschrickt vor mir, und gleicht dem Echo, das mir antwortet, was ich frage. So ist denn für den Unglücklichen auch die Erinnerung schrecklich! Der lächelnde Glückliche aber kann selbst die alten furchtbaren Furien erwecken, wie ein reiner göttlicher Apoll, ohne daß sie die Schlangen gegen ihn schütteln dürfen. So hilft dem Glücklichen Alles zu seinem Glück! so drückt den Elenden Alles danieder! Immer wollte' ich ihm schreiben, daß wir leben! denn nach dem, was geschehen, konnt' er glauben, wir lebten auch nicht mehr, wie wir nicht mehr bei ihm waren. Ach, wie gern wär' ich bei ihm gewesen! Und daß das Kind nach ihm nicht einmal verlangt, that mir um so weher! O, kann man so unwissend sein über etwas so Theures, so Heiliges, als ein Vater? Und doch ist es so! Darin sah ich auch eine Möglichkeit, nicht Deine Mutter zu scheinen, damit nicht durch die Macht der Worte die Leiden Deines Vaters in Dich hinübergeleitet würden, oder gesäet wie ein Saamen in frischen Boden. Denn wie viel Kinder wür-

den glücklicher sein, wenn sie nicht um die Fehler und Leiden der Aeltern wüßten, sie nicht trügen und tragen müßten, eben als ihre Kinder. Denn das Wort Kind schließt alle Zukunft der Aeltern ein. So abgeschlossen, wollt' ich leben in Ihm, dem Freunde — Gemahl wag' ich nicht ihn zu nennen — und so lebt' ich in ihm, wie er war, wenn ich fern blieb! Und — Alles zu sagen — ich mochte nicht seine Gnade, seine Ueberwindung. So viel Werth hat Jeder immer, als das Gefühl ihm giebt: ein menschliches Wesen zu sein. Und aus der Hand des Gottes ging ich rein und werth des Lebens hervor, wie jedes seiner Kinder! O wie schadete mir der Rauch des Alterthums, der mich wie ein Gemälde umschleierte, daß ich dadurch kein neues Werk bedeuten konnte. Aber, o Gott, wie schadet' er mir ein zweites Mal, bei einem Andern, der das Bild um seines Alterthums willen — schätzte. Schätzte! — was sag' ich? — sprach sie verwirrt.

Sie hätte mir alles entdeckt — aber sie vermochte vor Wehmuth nicht wieder anzufangen, nicht die rechten Worte zu finden. Und als sie es versuchte — hörten wir Athalien nahen. Und mit schneller Rede sagte sie mir nur noch leis und düster: Auch Athalie ist Deine Schwester! Du hast sie verkannt! das edle, schöne Mädchen, so möcht' ich sie nennen. Sie wußte, seit Deiner Erzählung, daß Du mein Sohn seist. Und erweicht vom Geschick, und Dich missend, gestand ich ihr erst — ihre Amme, ihre Erzieherin sei ihre Mutter. Und nun, seit gestern, seit Du Eperies Sohn bist, hält sie den Grafen für ihren — Vater. O Gott! —

Sie mußte aufhören. Athalie kam herauf. Die Mutter führte uns einander zu. Das junge Weib umschlang mich, sie küßte mich innig, ohne Wort, ich küßte sie; — endlich, endlich ließen wir uns los! Und ich sprach mit lächelndem Blick in ihr

feuchtes zärtliches Auge: Vergieb, daß ich wähnte — Du liebtest mich! und Sie erwiederte hold: Vergieb, daß ich wähnte — Du liebtest mich nicht! Denke von Deiner Gabriele nicht schlechter, als von Deiner Athalie.

Ich ging, mein Herz auszuschütten, zum Vater. Er saß mit gefalteten Händen. Er war freundlich und froh, so sehr die Erinnerung ihm es vergönnte. Er hörte mit stiller Wehmuth mich an. — Aber Athalie Deine Schwester? meine Tochter? Das hat mir die Mutter verschwiegen, eh sie entfloh, oder wußte das nicht. Doch Athalie ist ja unglaublich — jünger! — Auch mir nun blieben die letzten Worte der Mutter dunkel, und je länger ich daran deutete, je unheimlicher wurden sie mir. Der Prinz ließ sich nicht sehen; die Mutter vermied ihren Freund, den Vater; nur Athalie kam zu uns, aber auch sie schwieg über alles Neue und Vorige, und zeigte sich nur sehr hold, ja unterthänig gegen Eperies, sehr zärtlich gegen mich.

In dieser Crisis trafen Buffalora und Herr bei uns ein, und blieben bei uns wohnen. Sie brachten bedeutende Wechsel mit, die Güter waren verkauft an Lätizia. Bei den Unterhandlungen nun war vielfach die Rede von uns Allen gewesen, und die herrliche Frau hatte sich einst offener gegen Buffalora erklärt; und dieser vertraute dem Vater und mir, noch ohne zu wissen, daß er seine Sulamith wieder gefunden, daß sie nur durch eine Mauer von ihm getrennt lebe, gleich am ersten Tage die vertraute Mittheilung. Sie hatte vom Prinzen sich scheiden lassen, weil er die schöne Sulamith in jenem Dorfe durch seine Leute nicht nur entdeckt, sondern als Reisender war er des Nachts vor ihr Haus gekommen, war eingedrungen und bei ihr verweilt, als sei ein Rad gebrochen. Er hatte ihr erzählt, ihr Graf sei todt, und er sei von

seiner Tristezza geschieden. Vielleicht hatte sie zuerst sein Mitleid mit ihr gerührt; dann seine Liebe zu ihr, seine Beschwörung, die Eitelkeit, ihr Vorsatz, das Kind, sich selber unbekannt, aufwachsen zu lassen — sie wanken gemacht. Und dennoch war sie nur durch Gewalt, trotz ihres überraschten, gebeugten Sinns, ihm gefolgt auf ein Schloß im Tyrol. Dort hatten die Thränen sie nicht erlöst; die Scham, von ihm zu entfliehen, hatte sie bei ihm gehalten. Ob Victor sie sich antrauen lassen, wußte Lätizia nicht gewiß; doch es schien nur so erklärbar, daß die betrogene Sulamith ihm ein Mädchen geboren. Während seines, alle Winter wiederholten Besuches von Rom war Lätizia auf das Schloß gekommen, wo Sulamith wohnte, von vertrauten Leuten des Prinzen umgeben. Sie war zu ihr eingedrungen — sie hatten sich Beide wieder erkannt, sich erklärt, sich ausgeweint! Aber die edelgesinnte Lätizia, der getäuschten Annunciade nur eine leichte weibliche Schuld beimessend und billig vergebend, hatte das arme, zweimal unglückliche Weib getröstet; das kleine Mädchen mit einer großen Mitgift ausgestattet, und aus dem besten Herzen ihr jeden guten Rath ertheilt, vor dem Prinzen sich heimlich in die Ferne zu retten. Mit tausend Thränen haben die beiden durch einen Mann unglücklichen Frauen sich dann getrennt. Annunciade habe geäußert, sie wolle das Mädchen bei guten Menschen unterbringen, als sei es ein fremdes, oder ihrer gestorbenen Schwester Kind. Das Vermögen des Mädchens, das sie freudig hingeben wolle, werde jeden Zweifel ersticken! So sei es geschehen; und wie Lätizia vermuthet, und Sulamith aus dunklen Worten voraus errathen lassen, habe sie sicher das Mädchen in eines Israeliten Haus gegeben, und sei von den neuen Göttern zurückgekehrt zu ihrem alten Gott. Darum rathe er nicht, schloß

Buffalora, sie weiter aufzusuchen, da Herstellung, Herstellung in alles alte Glück Unmöglichkeit sei; er solle von keiner Hoffnung träumen, denn in welcher Zukunft wolle seine Seele mit leis versuchenden Gedanken dauern! Sein Weib sei verloren!

Aber den Prinzen hab' ich gefunden! sprach der Vater, fürchterlich frohlockend; darum sah er nur mit feinem Lächeln mich an — weil er mich überlistet! mich um den Gedanken des Glücks betrogen, den ich jetzt noch fassen könnte! Er war untröstlich, und Buffalora ergoß sich gegen den Prinzen zu meines Vaters Trost. O Himmel, seufzte er, welche Befriedigung liegt doch in dem ewigen Betruge eines solchen Menschen — daß ich das Wort entweihe! Ist die höchste Wonne noch Wonne, die er im Gefühl des Betruges genießt! wenn er das schönste Mädchen, das herrlichste Weib umgarnt hat, umarmt, und ihrer Schönheit gegenüber nun heimlich unter ein Lächeln verborgen, doch laut in seiner Seele spricht: Du bist zwar ein Engel, du Herrliche, aber ich betrüge Dich doch um das reine Leben, um Deinen Himmel — und ich, ich kann das! Und Du, Du bist nur eine eitle verblendete Närrin — weiter nichts. Was ist dann ein Weib noch? Ja, dieß Gefühl ist kräftig genug, jedem Menschen — und der Abscheulichste bleibt noch eines Menschen dunkle Erinnerung — jeden Genuß zu zerstören, ja schauderhaft zu machen, und deutlich: wie tief er erst Alles erniedrigen muß, wie gemein und verächtlich, und von ihm selber verlacht und verachtet, ehe es seiner würdig wird! Was ist dann ein Mann noch? Aber das Schöne, das Edle und Reine, das er nicht kennt, als ihm ganz unbrauchbar nicht anerkennt mit Werk noch Gedanken, das ist ihm nicht, das soll nicht sein, er muß es zerstören oder sich, damit er zu dem weinenden Geschöpf des Gottes dann

sagen kann: Du bist nicht besser als Ich! — Diese teufliche Eitelkeit, diese Rache der Verzweiflung ist der, noch den Himmel nicht ganz verläugnende, Grund der schnödesten Thaten! —

Darum, um Sulamith zu besitzen, erwachte mein Vater, wollte er sich sie gleich machen, ja geringer als er ist — aber vergaß nur ein Kleines: den guten Engel in jedem Weibe! Und doch — o meine Sulamith! — Ach, es ist nicht so leicht, ein ganzes Lebensglück zu verschmerzen; die Jugend ist Alles — aber das Glück ist doch auch Etwas! Ich bitt' Euch, ihr Menschen, sagt ja! sonst versagt mir der Arm, der den Kranken, den Rasenden heilen will, wie Er sich es nimmer vermuthet! Und sicher!

Buffalora und Herr waren in Angst über seine Wuth und sein Lächeln. Er nahm unsere zwei türkische Säbel unter den Mantel, und ging. Ich wollte für ihn gehen — aber er sprach: Du begreifst, Ich muß das selbst thun; Niemand wird satt, wenn ein Anderer ißt. — Er war fort; ich konnt' ihn nicht halten!

Gabriele, die mit Athalie und Theobald jetzt zurück kam, die Ueberraschung von Buffalora, die Angst von Herr, mein innerer Zorn und mein sehnlicher Wunsch, legten uns finsteres Schweigen auf. Die Frauen wußten das nicht zu deuten und schwiegen wie wir, und hörten den Prinzen und meinen Vater sich heftig erklären. Der Maler, schon vorher nicht ohne Befürchtung, unterschied jetzt dumpfes Geklirr daneben; es ließ aber nach, und das griechische Mädchen kam, Angst in Aug' und Gesicht, hastig gesprungen; sie wollte reden, ihr fehlte der Athem, die Sprache; sie lehnte sich an die Thür, hielt mit einer Hand das stürmisch klopfende Herz, mit der andern winkte sie uns wie ein Geist.

Wir eilten Alle neben-hinan.

Experies hatte sich angelehnt, bedeutete uns und lächelte fein uns entgegen.

Der Prinz stand mitten im Zimmer und hatte mit der linken Hand das Gesicht querüber bedeckt. Und der Mann, der gewiß in seinem Leben nie geweint, weil weder Freude oder Schmerz ihn gerührt, wie seine Freuden und Leiden gewesen — er weinte jetzt, so schien es. Und doch konnte ihm Nichts oder Wenig geschehen sein! Ich hob den Säbel auf, den er weggeworfen, und sah einen Tropfen Blut, und daneben kaum ein Quentchen vom Leibe des Prinzen, aber wenn ich nicht irrte, so war es die einzige Spitze des ganzen Gesichtes.

Ich hoffe, mein Prinz, sprach Experies streng, Sie werden nun nicht mehr an sich allein denken, noch die Welt bloß für Ihren Spiegel betrachten, sondern die Dinge, wozu auch ehrliche Männer und Weiber gehören, werden in Ihren Augen auch selbst als Etwas hervortreten, und Ihnen einigen Werth bekommen, zu welchem Glück die unseligen Dinge bisher nicht gelangen können! Und haben sie einmal ihr eigenes Dasein vor Ihnen erlangt, dann werden Sie mit Ihrem scharfen Verstande sie auch unterscheiden! zum Beispiel: einen Croupier von einem Priester, Ehe von Ehebruch, eines Andern Weib von Ihrer Hetäre. Ein Gemüth, das seinen moralischen Krankheitsstoff noch stark genug ist auszustoßen, ist noch errettbar. Tödtlich-krank, ja todt ist der, wer unter die Menschen, in die Welt hinaus, und Nachts in den gestirnten Himmel gleichgültig, interesselos, unterscheidungslos hineinstarrt; der folglich sich und allen Menschen Alles für ganz gleich hält, was sie thun oder lassen; wo jeder nur wählt und zu wählen das Recht hat, wozu ihn eben die Lust anwandelt, und

wozu er Geld hat, es sich zu verschaffen. Da nun alles Schlechte vor Allen in der Welt käuflich ist, so kauft er sich zu Tode; und da er ewig Geld, nichts als Geld bedarf, so windet er es selbst dem Kranken, dem geplagten Tagelöhner aus den Händen. — Aber Sie sehen, es giebt noch lebendige, beseelte, mit Ehre begabte — Dinge in der Welt! —

Der Prinz hatte zu betäubt gestanden, um meinem Vater wenigstens ein Federmesser in den Leib zu stoßen. Jetzt that er es! Aber ich hatt' ihn im Auge gehalten, und ich hatte das Glück, daß er mich traf.

Dadurch erschien er zum ersten Mal in seiner bisher verborgenen Gestalt. Er wurde gebändigt; er blickte in den Spiegel und schäumte vor Wuth auf das Bett geworfen.

Wenn mein Sohn nicht stirbt, sprach heftig bewegt der Graf zu ihm, so thut mir nur Ihre schöne Tochter Athalie leid — und doppelt, weil sie die Tochter meines Weibes ist.

Die Frauen waren uns gefolgt. Selbst Annunciade hatte nicht Ruhe gehabt; sie stand wie ein Geist nun auf einmal im Zimmer, und wir Alle waren besänftigt durch sie. Athalie sank ihr zu Füßen und verbarg das Gesicht an ihren Knieen.

Wir bewohnten den Hof allein; er war verschlossen gewesen; die Wächter hatten Speisen und Wein geholt, und kamen jetzt erst wieder. Wir trennten uns schweigend und leidend.

Die Schule der Geduld.

Diese Lösungen hatten nun Alles verwandelt. Im Hafen lag ein Schiff, das ein Engländer verkaufen wollte, der ruhig darauf die Mißverhältnisse abgewartet, die ihn vom Vaterlande

geschieden. Es war schön gebaut, mit mehrern Zimmern, alle bequem, ja kostbar eingerichtet und so neu, um noch zwanzig Jahre See zu halten. Mein Vater sprach mit ihm, und sie verstanden sich über den Preis. So war die Schule der Geduld denn unser, sammt ihrem großen Beischiff der Erfahrung.

Denn viele Gründe bewogen uns Alle, das sogenannte feste Land zu verlassen und ganz auf der See zu leben. Mein Vater, nur einzig bedacht, mich glücklich und ungekränkt zu wissen, rieth mir, um der schönen guten, reichen Gabriele willen, die doch die verfinsterte Sonne blieb, die Augen der Menschen zu meiden. Uebrigens erhielt sie nur Entschädigung durch Geld, nicht Ersatz durch die Güter des — Duchateau! Auch die Aerzte riethen mir, meiner Brustwunde wegen, zu langem Aufenthalt auf dem Meere. Aber auch der Vater wollte mich nicht entbehren — so mußt' ich bleiben, wo Er blieb! Er wollte meiner Mutter ihre Leiden vergelten, dazu mußt' er sie um sich haben. Um aber dieß zu können, ohne neue Kränkung oder die Meinung: man tadle sie und ihn, mußten sie beide einsam leben, und das geschahe wiederum im Schiffe am besten. So war auch ich in das schimmernde Schloß verzaubert, und mit mir Gabriele! — Vielleicht aber selber durch Herr, der nie der Seinigen vergaß, hatte auch Baruch erfahren, daß sein Weib — eines Christen Tochter sei. Hatte er auch unnöthige Eifersucht empfunden, als sein Weib nur den Bruder liebte, so hatte dies doch sehr bitter auf ihn gewirkt. Um desto weniger vermochte der redliche, aber fest und altgläubige Mann die Tochter eines Christen, wenn auch, noch obendrein, eine uneheliche Prinzessin zur Frau zu behalten, die ihm zu seinem Glück keine Kinder gebracht, welche ihn in die Verwirrung mit menschlichen Trieben festgebannt hätten. Also

mit einer Art religiöser Freude übersandte er Athalien ihre Mitgift in offenen Wechseln.

So hatte die schöne Athalia nun für den Gemahl nur: Mutter, Bruder und Vater; und ich weiß nicht, ihr schien das Entschädigung, ja Ersatz. Und bei der bestimmten Art unserer Reise: alle schönen Länder, alle vorzüglichen Küstenstädte zu besuchen, ohne sie je zu bewohnen, glaubte sie bei ihrer Schönheit und Jugend, und ihrem Reichthum Jemand zu finden, den sie endlich lieben möge, oder der sie liebe, wo möglich aber einen Geliebten-Liebenden! Sie zog ihn dann, wie des Fischers feuchtes Weib, in das feucht-verklärte Blau, halb zog sie ihn, halb sank er hin, und ward nicht mehr gesehen. Ihr Vater hatte kaum ein Recht, sie irgend zu beschränken, und er schien darauf nie Ansprüche machen zu wollen.

Denn nachdem er den ersten Schreck überwunden, und sich in ein unabänderliches Schicksal ergeben, war ihm ordentlich leicht um das Herz. Voll Geist und Kenntnisse wie er war, hatte er nur um so blinder und feiger geschienen, daß er sich nie die Mühe genommen, nachzudenken, wie er fehle. Aber er hatte das Bessere wohl gekannt, nur wie einen todten Schatz in sich getragen; die Gewohnheit hatte ihn in ihrem ehernen Gängelbande gehalten, er hatte jeden andern Morgen weise werden wollen, und jeder Tag hatte ihn in sein altes Gleis gerissen — aus holder Bequemlichkeit. Das Geschick nun hatte die Anstrengung für ihn gemacht; alle Genüsse, die er verloren, weil er aus abgeschnittener — Eitelkeit nicht mehr ihrer fähig war in seinen Augen, und in der Meinung der Welt, waren ihm längst nicht mehr so viel werth, als seine Jagd danach es voraussetzen ließ; seine Phantasie und sein Verstand zeigten ihm nun, wo er hinge-

rathen, welchen schönen Weg er versäumt zu gehen! Der wie vom Himmel gefallene Gewinn einer höchst liebenswürdigen Tochter, wie ein Engel, gleich groß und artig, verwandelte und betäubte ihn ganz, zum Beweis, wie menschlich und weich der Kern seines Herzens war. Ihm hatten nur Kinder gefehlt zu einem bedingten, menschlichen, gefaßten Streben. Dadurch, daß er Vater war, war er plötzlich ein Mensch geworden, und Gefühl für Menschen, so stark wie das für sein Kind, war kostbar in seinem Herzen aufgeblüht, wie eine Rose in einer Nacht aufbricht. Und Niemand kann gegen Alle nicht fühlen und haben, was er für Ein Geschöpf empfindet! Darum vergab er nicht nur meinem Vater, er dankte ihm selbst; und so durfte Jonas die Worte wagen: war die bloße kleine pointe der Nasenspitze der Sitz alles Unheils, welcher Edle wollte sich nicht diesen verruchten Theil des Menschen abschneiden, in welchem der Sitz des Teufels ist, wie man sieht! — Da nun Athalie bei uns blieb, so blieb er bei Athalien.

Herr war der Stamm unserer Familie, unser Noah. Wir wollten ihn nicht auf gemeine, aus Ehre — unehrliche Weise der Welt, ablohnen und fortschicken, um den nicht mehr vor Augen zu haben, dessen Blut wir im Herzen behalten; wir wollten das vierte Gebot erfüllen, das keinen Unterschied macht. Blieb er nun bei uns, so wollt' er nicht ohne sein christliches Lottchen, seine Kinder sein, die er unsere posthumischen Geschwister nannte. Darum reiste er, sie zu holen. Ich gab ihm Auftrag, meine Mama Hadriane mitzubringen, die eine vortreffliche Krankenpflegerin war. Ich mußte ihre Ehrlichkeit durch Gewährung eines — Ausgedinges belohnen, denn durch dieselbe war ich der Sohn meines Vaters geworden! Sie hatte gewiß gleich nach

den ersten Worten gemerkt, daß Jonas rede, aber es war ihr einerlei gewesen, ob ein Todter oder Ungeborner sie laut an die Pflicht erinnert. Denn alles Unrecht geschieht meist nur heimlich, uns selber wo möglich verborgen, geschweige Andern!

Mein Vater hatte in einem herzlichen Briefe Abschied von seiner Mutter genommen, und wir waren überrascht, als sie selber kam, um bei uns zu bleiben, um in der Einsamkeit sich ihre Sünden nicht todt vorzustellen, sondern unter uns — lebendig, wie wir waren! Sie aber kam wiederum nicht ohne Beiwagen — mit ihrem Getreuen Magdalena Knecht, und dieser nicht ohne Zeiselwagen mit seiner Getreuen, und den zwei und zwanzig niedlichen Füßchen und Patschchen. Fast zu gleicher Zeit kam Herr mit den Seinigen und mit Mama. Die Freude war also vollkommen!

Und als die Quarantaine überstanden war, zogen wir Alle sogleich in das Schiff. Und es kann nicht rührender gewesen sein, da Noah in seinen Kasten gezogen, mit allen, nicht des Ertrinkens werthen, höchst liebenswürdigen Personen, als wir, wie Kinder, in die Schule der Geduld, Paar und Paar, je ein Männlein und ein Fräulein zogen — Buffalora ausgenommen, der zwischen dem Koch und dem Doctor ging. Nur Becco, der sich nicht geschämt, wieder Protestant und Schnabel zu werden und zu heißen, folgte uns einsam, und malte uns schon in Gedanken.

Das Schiff flaggte. Abends war es erleuchtet mit bunten Laternen bis hoch in die Masten, und tief an das Meer. Mein Vater feierte seine silberne Hochzeit. Selbst Buffalora traute ihn, da er ihn vermocht, wieder zu seiner Kirche — in den Bildersaal seiner Jugend zurück zu treten, wie Sulamith wieder zu ihrem alten Gott geflüchtet war. Ich war nicht getauft, sagte meine Mutter, und

so trat ich zu dem Bekenntniß, das ich hatte bekennen wollen, und hielt mir und Papa Wort. Es ist Alles verloren, was man in alte Säcke schüttet, flüsterte Knecht mir zu, mit Hinblick auf Herr und uns Alle. Dann feierten wir mit Gabriele die diamantene Hochzeit, die erste, die beste! Sie trug Annunciadens Diadem, nur das wasserhelle Perlenhalsband fehlte — die Mutter hatte Perle für Perle dem Vater Jahr für Jahr, ihm unbewußt, was er esse und trinke, zufließen lassen. Jeder trank nun des Andern Gesundheit, und unsere Kanonen machten die Toasts beinahe so feierlich, daß die Damen etwas Weniges in den Wein weinten. Wir blieben die Nacht auf. In der Morgendämmerung wurden die Anker gelichtet. Dann faßte mein Vater mich, auf dem Verdeck unter freiem dämmernden Himmel, an den Händen, und sprach gerührt: Mein Sohn, wir wollen nun sehen, ob die Liebe die beste Religion ist, oder etwas Anderes, und noch etwas außer ihr! Wir wollen uns lieben, weil wir Alle Menschen mit Fehlern sind, die Jeder kennt und Jeder Jedem vergiebt — sonst wär' es im Schiff, auf dem Meere, nicht auszuhalten; es ist ja nicht das feste Land! Dort hätten wir uns zerstreut; hier in der Schule der Geduld versammelt, können wir uns vorbereiten, mit Menschen zu leben, sowohl unser willen, als ihrer willen. Nur der Menschen Fehler zwingen sie, einen andern Himmel, einen bessern Vater zu suchen. Wer aber sich und Andere zu lieben versteht, oder nur lieben will, der hat ihn gefunden! Wir aber, die wir nöthig haben, uns zu verbergen, um glücklich oder nur ruhig zu sein, wir wollen abwarten, bis uns die Zeitungen die Einführung der Liebe gemeldet. So lange wird das Schiff wohl halten, denk' ich. Sind aber Deine Kinder klug, und

bringt eine Taube uns nur einen Oelzweig vom festen Lande, dann landest Du sie!

Ich weinte; nun hatte ich Aeltern! Die Sonne ging auf, der Kiel rauschte in den Wogen — und die Schule der Geduld war angegangen!

Die Erbsünde.

Motto:
Die Welt ist eine große Erbschaftsmasse.

In der Abendstunde des achten Decembers ging Graf Albert mit seiner Gemahlin Egeria nach der Stephanskirche in Wien. Das Wetter war überaus mild für das Alter des Jahres; eine große, weiße und leichte Wolkenkuppel, hell wie aus erleuchtetem Alabaster, war über die Erde wie eine Rotunde gewölbt, und aus dieser selbst schien überall zugleich und gleichfarbig der gedämpfte Tag hernieder zu dämmern, nicht von dem Monde, dessen Scheibe nur manchmal blaßgelb durchschimmerte, wodurch er nur seine Stelle am Himmel verrieth. Der Thurm und die Kirche warfen keinen Schatten; die Gebilde daran, selbst die lebendigen Gestalten auf dem Platze, waren dem Auge nicht recht verloren, nicht recht vorhanden. Der Mensch weiß dann nicht, wo er selbst hingerathe, ob der helle Tag, die funkelnde Nacht, oder die schweigende Dämmerung des düstern unheimlichen Abends das w a h r e Licht für die Erde sei, oder welches das s c h ö n s t e für ihn? Und wie die Natur alsdann zu träumen scheint, träumt auch er in eigenbefangener wundersam angeregter Seele.

Der Graf lächelte stillentzückt vor sich hin, zwar wohlwissend, daß die Natur nicht des Menschen wegen ihre Wunder begehe, und doch sicher und selig im Herzen, daß es dem Sterblichen ver-

gönnt sei, sie zu schauen, mit Aug' und Gefühl sie auf ihrem Wege zu begleiten, Theil an ihr zu nehmen, und daß er werth sei, von ihr getragen und beseligt zu werden. Er hatte das Glück, lebendige Neigung für die schönen Künste, besonders für die Baukunst zu nähren, als die Kunst, welche dem Vornehmsten und Reichsten am nächsten steht; er verwandte Zeit, Einkünfte, Gedanken fast einzig daran, und wie man mit Unrecht diejenigen zerstreut nennt, die nach Außen gleichgültig, ihre Kraft im Innern gesammelt auf einen Gegenstand richten, so hieß und war es auch er. Da er aber sogar über sein Hauswesen, selbst über seine Gemahlin nicht in Klarem war, oder nicht sein wollte, so nannten ihn seine verdrießlichen Freunde in ihrem Kreise statt Graf Albert oft nur ein wenig anders. Doch verdiente der kluge und redliche Mann das nicht.

Die Gräfin lächelte auch; aber sie freute sich auf die Feste des Winters, ja auf den Winter selbst, als auf die trüben Tage, die Gesellschaften bloß bei Licht, um in der Flucht der Rosen von ihren Wangen noch eine Wintersaison oder Campagne der Damen für jung und blühend zu gelten, denn schön in den Formen und schlank war sie noch. Sie freute sich des Neides der Andern, selbst einer gewissen ungewissen Meinung von ihr, die nach und nach über sie durchgedrungen war; und dieß, weil die Jahre anfingen sie zu drängen, und dieser Meinung wegen also ein unerfahrener schöner junger Mann nicht so unglaublich-langes, unausstehlich-langweiliges Bedenken trug, sich ihr zu nähern, wenn sein Herz noch von Ehrfurcht und bloßer Ehrerbietung vor ihr, wie vor jeder feinen Dame war, als sei sie wirklich, was sie scheint, ein Engel. Darüber nun lächelte sie.

Desto fremder und unerwarteter überraschte sie die wie vom

Himmel herniederrufende Stimme des Sterbeglöckchens, das für ein paar Kreuzer jedem Sterbenden vom Dome geläutet wird, damit die es hören ein Vaterunser für den so eben von der Erde Scheidenden beten. Und wie die Uebrigen auf dem Platze, welche durch den magischen Hall getroffen, in vorwärts geneigter Stellung, ihre Häupter entblößt, die Hände gefaltet und betend, plötzlich wie versteinert umherstanden, so mußte auch sie für einen Sterbenden beten, obgleich der Tag abgethan schien, und der Himmel so lieblich aussah, daß kein Mensch ihm ein solches Abfordern einer Seele von der lieblichen Erde mehr zugetraut hätte.

Sie seufzte wider Willen, ja unwillig; zog ihren Gemahl in die Kirche, und sie besprengte ihn mit dem eingetauchten Mittelfinger vom Daumen hinweg mit Weihwasser. Er errieth sehr wohl, daß sie sich damit gemeint.

Es war die Zeit der Abendpredigt. Ein Geistlicher stand auf der Kanzel unfern der großen Orgel. Er hatte zwei Lichter neben sich brennen, und nur unterhalb der Kanzel, vor ihm, und rings um den hohen mächtigen Pfeiler her, stand eine Schaar armen Volkes ihn anzuhören. Die übrige Kirche war dunkel und leer. Die Armen wollten seine tröstlichen Worte, die ihnen durch seinen Mund von ihrem himmlischen Vater gesagt würden, als reiche, wenn auch wehmüthige Entschädigung für die Entbehrungen des Tages mit in ihre Wohnungen nehmen, als ein Mittel zu einem ruhigen Schlaf, als eine Abwehr der Sorgen im Traume, ja mancher vielleicht als Himmelsspeise für seine Kinder statt irdischen Brotes.

Der katholische Geistliche hatte schon begonnen. Der Graf und die Gräfin traten leise näher, von dem sanften Hall der schönen Stimme, wie von Wellen, in seinen Kreis gezogen. Nun

konnte sie ihn sehen; er war jung, aber blaß, in seinem weißen Gewande stand er wie ein Engel vor ihr, über ihr, und das Gold funkelte, wie er im Glanze der Kerzen sich regte, auf seiner Brust. Sie hörte:

— „und da also ganz mit Recht Kirchenbann darauf steht, von der heut' gefeierten Empfängniß Mariä an geheiligter Stätte zu sprechen, so laßt uns daher lieber etwas betrachten, was dabei nicht vorhanden war, nämlich die Erbsünde. Lernt, ja lernt endlich einmal, warum Ihr, untadelich und löblich, bis zur Anbetung selbst, die heilige Mutter des Menschensohnes verehrt — weil sie seine Mutter, die reine war. Der Hauptgrund der Reinheit Maria's von Erbsünde war: Gott hat ihr den heiligen Geist zu einem heiligen Leben gegeben, weil sie den Erlöser gebären sollte. Da der Sohn also fehllos sein sollte, so mußte durchaus es auch die Mutter sein. Denn Sohn und Mutter sind ein Leib und eine Seele, eine, in der entscheidenden heimlichen heiligen Zeit, wie Erde und Aehre Mutter und Sohn. Erbsünde aber ist die erbende, die geerbte Sünde; doch wessen? — der Aeltern, und nur insofern diese Menschen sind, Sünde des Menschengeschlechts überhaupt. Wie die Aeltern dachten, empfanden, hofften, wünschten, so, ja das selbst werden und müssen die Kinder sein. Denn was sind Kinder? eines jeden Einzelnen Kinder? Sind sie Steine aus dem Monde gefallen? kleine Gebilde aus Marmor des Bildhauers, aus fremdartigem, ganz anderem Stoff, als er? und sind diese todten Gebilde nicht schon seinem Geiste, seinen Gedanken ähnlich, sind wie jene waren? sind jene selbst nun sichtbar geworden, und schon Leben und Geist verrathend. Der Saame, den der Säemann aus seiner Hand in die mütterliche Erde säet, der geht auf, kein anderer. Sie bringt ihm hundertfältig wieder, was er ernten wollte; sie ist geschickt und bereit

jeden zu tragen, empfängt ihn still, und giebt ihn still zurück, für Waizen: Waizen, für Unkraut: Unkraut. Die Nelke bringt Saamen der Nelke, als welche sie ihr süßes Leben lang geduftet; die Distel, Saamen der Distel; die schöne Mandelkrähe bringt Junge, die ihr gleichen bis auf die kleinste himmelblaue Feder, den zartesten Rosenstreif. Alles Junge erbt seiner Aeltern Sein. Das Lamm und der Tiger; Gemüth und Kleid, Stimme und Trieb. Aber das Menschenkind erbt auch die Seele, wie es Angesicht erbt, weil seine Aeltern ein menschliches Angesicht trugen. Kinder sind die fortgesetzten Aeltern, wie ihr Blut, so ihr Leib. Und so vererbt auch der Mensch seine Seele. Und nicht sie allein, nicht so allein, daß der Mensch unsterblich wird in seinen Kindern, wie der Olivenbaum durch seine Sprossen, sondern er säet auch das in das Reich der Geister, was in seiner Seele gereift, was Gedanke, Vorsatz, Wille, Gefühl in ihm war, sein Leben lang, bis er es zauberisch verjüngt für die folgende Welt. Darum wird das Menschengeschlecht immer weiser und besser geboren, und so immerfort, immer vollkommener; darum können es keine Zwing- und Bannherren auf seine Stelle, noch in ewige Nacht bannen, wenn sie nicht die stille Tugend, den reinen Willen, den schaffenden Geist bannen können. Darum wird das Kind böser Aeltern, böser Mütter — ihr wißt nun, was ein Kind ist — mit bösen Neigungen, gleichsam mit Angewohnheit der Sünde geboren, woraus es nur der Wille Gottes, d. h. göttlicher Wille, der in die Seele aufgenommene Wille dessen erlös't, der alle Welt dadurch erlös't, den jetzt bald wieder die Engel von Nachtgewölk lobsingen, den die Hirten verkündigen, dem die Weisen aus Morgenland ihre Gaben auf dem Schooße der Mutter weihen. Denn das Kind ist heilig! heilig geboren! So verehrt denn

Maria, weil sie rein, keusch, heilig lebte und fühlte und athmete, wie die Nelke, wie die Lilie rein und süß ihr Leben lang geduftet; verehrt sie so innig, so herzig ihr wollt, nie verehrt ihr Sie genug. Denn kein anderes Weib konnte diesen Sohn gebären, sonst hätte sie ihn geboren, sonst hieße nun diese Maria — aber Sie ist es ja, Sie ist das Weib: unsre gebenedeite Mutter des Herrn. Maria ist Maria, schon lange und nun auf immerdar, und Kind und Kindeskind sollen sie selig preisen. Aber nun hört mich wohl: Jede göttliche Gabe ist Allen gegeben, ja je beseligender sie ist, je allgemeiner; jede Eigenschaft, jedes Gesetz der Natur gilt ewig, gilt Allen, also auch jetzt, auch Euch. Nichts war einzig, so wunderbar es scheint, so herrlich es ist. Auch Eure Kinder können rein und frei geboren werden, wenn Ihr rein und frei lebet und denkt. So lebt nur selbst auch rein und heilig, und so denkt und so empfindet Alles immer, auch das Böse, auch den Tod. Ihr wißt: was Ihr säet wird aufgehen, was Ihr denkt und fühlt wird leben, sichtbar, leibhaftig, menschlich, wiedererzeugend, ewig, und so endlich göttlich. Himmlische Aussicht! Fruchtbare Kraft des Guten! Segensreiche Fülle des Schönen! Aber auch fluchwürdige Saat des Bösen! Furchtbare Wirkung des Lasterhaften auch nur in Gedanken; ja gerade in Gedanken, der regsamen, wimmelnden, ewigen Saat; alles was wahrhaft lebt, ist nur Gedanke. — Darüber denkt nach. Ich warne Euch! Ich ermahne Euch! Wählt! oder habt Ihr gewählt, denkt über Euch nach, über euer Leben, eure Gedanken und — eure Kinder, und ihre Thaten, ihr Wesen und ihr Beginnen. Vergleicht Euch und Sie! Prüft in Eurem Herzen, ob meine Worte Wahrheit sind, da könnt Ihr es wissen. Wißt es denn! Freuet Euch oder schaudert! ich lass' Euch Zeit.“ —

Der Prediger hielt inne, die gewöhnliche Pause zu machen, in welcher die Abkündigungen und Bekanntmachungen geschehen, was am Tage verloren worden ist, oder was sonst Jemand unter das Volk zu bringen wünscht, von dem Manche nur darauf warten und hören. Er putzte seine Lichter, um die geschriebenen Blätter besser lesen zu können, die er ordnete, indeß er sich zugleich erholte. Denn er hatte begeistert und feurig gesprochen. Es war des jungen Mannes erste Predigt; und wie so viele Laien der römischen Kirche rein evangelisch leben und glauben, eben so giebt es viele vortreffliche Redner und Prediger jetzt überall unter ihnen, die Sinn und Geist in die alten Lehrsätze ihrer Kirche zu bringen suchen. Auch der junge Mann hatte sich wenigstens darum Mühe gegeben, einem todten, vom Satan im Paradiese stammenden Satz eine menschliche, fruchtbringende Seite abzugewinnen, und er lächelte sehr.

Die Gräfin, von dem Sinne der Worte, wie von dem Feuer des Vortrags heftig erhitzt und getroffen, hatte sich in einen entfernten Beichtstuhl zurückgezogen. Der Graf hatte bald nicht mehr auf die Predigt gehört, sondern die Säulen und Gewölbe betrachtet, erfüllt von ihrer Macht und zauberischen Erscheinung in der schauerlich-düsteren Höhe und Weite. In der Pause nun wollte er wieder zu seiner Gemahlin treten, und da er sie an dem Orte nicht fand, vermuthete er, sie sei die wenigen Schritte hinüber nach ihrer Wohnung allein gegangen, und vielleicht schon in die Gesellschaft gefahren. So ging er nach Hause.

Die Gräfin aber, in ihrem Gittersitze verborgen, athmete kaum. — Wenn es wahr ist, was er sagte, sprach sie bei sich, wenn es wahr wäre, wahr würde! Wäre es nicht so treu und schön? — so erschreckend! — Nein, es ist nicht, es kann ja nicht

sein! Der junge Mensch ist ein Schwärmer, ein Träumer! Und doch glüh' ich und beb' ich. Was bedeutet es mir denn? fragte sie sich selbst. Und nun durchlief sie in Gedanken ihre Gedanken, ihr Leben. Aber sie glaubte nur roth zu werden, wollte sich über ihr Erröthen schämen und blickte sich schüchtern um, als ob Jemand wissen und sehen könne, was sie empfinde. —

Da nahm der Prediger wieder das Wort, und er las eine Bitte an alle Aeltern, alle Mütter, im Namen einer Mutter ab, die ihre Tochter vermißte. Ihr armer Pflegevater versprach dem Wiederbringer zur Belohnung alle Wochen 48 Kreuzer, so lange er lebe.

Mehr hörte Egeria nicht; sie verhüllte sich und legte sich mit dem Gesicht in ihr Tuch. Jetzt war sie sich klar! jetzt verstand sie den Eingang der Predigt. Denn auch sie hatte ihre verwahrlosete Tochter verloren. Sie merkte nicht mehr, was um sie vorging, was die Stimme des strafenden Engels, wie er ihr erschienen, nun weiter sprach; nicht wie die Armen dem Herabgestiegenen Gewand und Hände küßten; wie das Volk sich verlief; wie oft die Uhr schlug; sie hörte sogar nicht den alten Sacristan umhergehen, welcher die einzelnen Menschen, die hie und da noch knieten, höflich einladete aufzustehen und sich für heute zu entfernen; ja sie hörte nicht die Kirche verschließen. Sie war außer sich, das heißt, sie war mit ihren Gedanken bei sich selbst wieder in ihren verflossenen Jahren, außer sich, wie sie jetzt reglos dasaß in dem Gitterstuhl, nur Nacht und Einsamkeit um sich her.

Sie wandelte in den Tagen des ersten Jahres ihrer Ehe. Unter jenem blauen lockenden Himmel, der jetzt über ihr längst mit seinen Wolken, seinen Sonnen hinweggezogen war, stand sie wieder als junges, rasches, üppiges Weib. Der Myrtenkranz, über dem Brautbett aufgehangen, schimmerte ihr wieder frisch,

ja die Rosen dufteten ihr noch einmal herauf, die ihren Schmuck nun längst verstreut. Sie selbst empfand wieder lebhaft, was sie da empfunden, auch die Menschen jener Tage begegneten ihr wieder so, als ob sie mit einem Licht durch eine lange Gemäldegallerie gehe, und nur das hellere Antlitz der Bilder ihr flüchtig aufblinke, oder Engelsköpfe aus Gewölk und Duft und Glanz; und jedes lächelte sie an, wie sie so schön sei! Und sie selbst nahm auch jetzt wieder jene stolze, die Bewunderung der Männer übersehende Miene an, indeß das Weib ihr Entzücken darüber kaum unterdrücken kann, ihre Augen die Glut der entflammten Seele gleichsam zu verschütten drohen, und die Lippen es zu verrathen: wie bewegt, wie geneigt jedem Huldigenden, wie beglückt sie sei! aber die Wange glüht nur, die Lippe zuckt; und wie der Welt — die sie so reizt, welche sie so gereizt — entfliehen wollend, schreitet sie vorüber mit hastigem Schritt.

So fühlte sie sich.

Der durch den Prediger in sie geworfene lebendige Gedanke aber suchte aus ihrem ganzen Bewußtsein nur jene Gefühle und Gegenstände auf, oder scheuchte sie wie flüchtige Rehe hervor, welche er bedurfte, sich vollständig auszubilden, um als ein Ganzes, als Gestalt, ja als ein Gespenst vor ihre Seele zu treten, und er führte sie mit voraussehender Kraft heimlich dahin, wohin er zuletzt sie haben wollte.

Der Mann, welchen er ihr also vorführte, war nicht ihr Gemahl, sondern ein junger Schauspieler, der sich in kleinen Briefen an sie damals nur „der arme Claudius“ nannte, und jetzt unter anderem Namen ein berühmter Schauspieler war. Wenn er auch nicht von Gestalt so angenehm gewesen, nicht einen so schönen schwarzen Lockenkopf gehabt, so hätte er ihr doch gefal=

len. Ja, er hätte dazu gar kein lebendiger Mensch sein dürfen; denn wo sie ihn zum ersten Male sah, war er nicht er selbst, sondern bedeutete einen herrlichen, liebeseligen und beseligenden jungen Mann, einen feurigen Italiener, einen unglücklich begrabenen, wiedererstandenen Todten — denn sie hatte sich im Theater in ihn als Romeo verliebt. Darauf hatte sie zufällig ihn in weiter keiner Rolle gesehn, er hatte sein schönes Bild durch kein anderes gemeines wieder in ihr zerstört, und den Eindruck desselben bis zur Gleichgültigkeit aufgehoben, wie allen geschieht, die einen Schauspieler oft sehen, und dadurch bald den bloßen Schauspieler in ihm erblicken. Sie aber hatte seine Gestalt mit der Kraft der Phantasie eines jungen Weibes, rasch und gewaltsam wie Julie selbst, festgehalten, Er war ihr Romeo, den kaum ein weibliches Wesen so Zärtliches klagen hören, so Entzückendes beginnen sehen kann, ohne zu wünschen so geliebt zu sein, wie Romeo liebt — Julie zu sein, oder nur Romeo wo zu begegnen, und still wie ein Bild, „das sich nicht regt, auch wenn es zugesteht" seinen ersten Kuß zu dulden!

So war die Gräfin denn wirklich erschrocken vor ihm, als Claudius einst in die Gesellschaft trat. Ja daß er in anderem Anzuge kam, war ihm vortheilhaft, denn er schien sich verkleidet zu haben, vielleicht nur ihrentwegen, die ihn einzig erwünschte. Denn sie hatte oft die Unmöglichkeit wehmüthig empfunden als eine Sterbliche, welche die äußere wehende wirkliche Luft athmet, die sie umgrünende Erde betritt, in das völlig abgeschlossene Gebiet der Kunst, ja nur in den Kreis des Dargestellten von irgend einem Künstler zu treten, auch wenn der Künstler selbst das Dargestellte ist, oder es bedeutet wie der Schauspieler. Die Bühne stand vor ihr offen, sie konnte selbst in dem Garten, dem Kloster,

den Hallen des Stückes wandeln, aber sie doch nicht! denn sie lebte, sie war, in einer neuen gegenwärtigen Welt, und jene Bäume, jene Mauern stellten nur ein Vergangnes vor! Ach, und sie waren doch da! doch sichtbar! Nie konnte sie ein Wort, weder Julie noch Romeo sagen; ihnen auch nur einen Finger reichen, den tödtlichsten Irrthum lösen — eine unsichtbare Kluft war zwischen ihnen befestigt, und sie konnte Jene nur wandeln und lieben sehn, wie in einer andern, schönern Welt, in ihrem eigenen himmlischen Reiche.

Wenn aber ein Bild, so lange noch ein Gewand von ihm schimmert, in seinen Rahmen gebannt ist, und ein Marmorbild nie einen Fuß, nur einen Finger bewegen kann, so gleicht der Schauspieler, der Todtes durch Leben darstellt, den alten Göttern der Teutonen, die im Himmel, um die unendliche müßige Seligkeit los zu werden, Schlachten lieferten, und nach denselben wohlbehalten wiederaufstanden und sich zu ihrem Methhorn setzten. Ja, wie eine Amphibie der Natur und der Kunst schleicht er sich aus dem Zauberreich in die irdische Scene und, wie ein Schimmer der Schminke auf seiner Wange, bleibt ein Schein, oft eine Glorie aus jenem um ihn stehn, und gewinnnt ihm die Herzen.

Mit diesen beschönigenden Glossen suchte Gräfin Egeria die kurze und einfache Geschichte der Verirrung mit dem jungen Manne, deren sie sich jetzt erinnern mußte, während desselben bei sich zu entschuldigen. Sie hätte ihn jetzt vergessen gehabt, wenn nicht Alles das, was uns nicht ganz zur Vollendung gekommen, nicht zur Befriedigung gelungen, uns nicht zeitlebens das Herz beschwerte, und ein Sehnen nachließe, das uns oft zu seufzen nöthigt; indeß alles Erreichte uns vom Herzen abfällt, uns nicht mehr reizend, nicht mehr begehrt, sich wie ein dürres Blatt vom Baume unter

das abgefallene herbstliche Laub mischt, und wie von Winden zerstreut von uns schwebt. Um desto deutlicher war ihr jetzt das Bewußtsein: wie gern sie sich Jenem ganz ergeben hätte! Denn kein inneres Gefühl hatte sie davon abgehalten, im Gegentheil manche Betrachtung sie dazu aufgefordert. Ihrem Manne nämlich hatte sie, wenn nicht mit Abneigung, doch ohne Neigung, ihre Hand geben müssen, weil ihre Stiefmutter sie aus dem Hause los zu sein gewünscht. Das Bild einer vollkommenen Ehe, welches ihr, wie jedem unverdorbenen Mädchen, vorgeschwebt, hatte sie sich aus Mann und Weib zusammengesetzt; beide jung, schön, gesund, reich, in aller Fülle der Kraft, mit aller Anmuth und Macht der Liebe sich begehrend, fassend und haltend, und also sich selbst genug, wenn es sein müßte in einer öden Welt, geschweige in einer vollen, für sie immer reichern und seligern durch herrliche Kinder! ihr Leben und Glück! — Dagegen hatte ihr die Stiefmutter vorgestellt: daß die glücklichste Frau die sei, welche der Mann liebe, der ihr zu gefallen lebe. Und sie, Egeria, liebe ihren Bräutigam nicht, aber er sie! Was könne sie weiter wünschen, verstehe sie anders recht ihren Vortheil. Denn die Welt, besonders die vornehme, suche wahrhaftig auch jenes, gleichsam massive, aus einem Ganzen bestehende, Glück in der Ehe; aber es gebe noch keine vollkommene, und sehr natürlich, weil es keine an Leib und Seele vollkommene Jungfrauen und Jünglinge — und überhaupt nur eine sehr unvollkommene Welt nebenher gebe. Aber dieses dabei zum Glück! Denn da Jeder, dem die Liebe nicht das Vollkommene, so wohl indeß, so wie für immer erscheine und sei, nunmehr sein Glück vollzählig zu machen, Supplemente und Surrogate jeder Art zu dem einen, einfachen Leben suchen müsse und suche, so finde sie jeder. — So getröstet, ja verlockt,

hatte sie den Grafen Albert geheirathet, so Liebe für Claudius gefaßt.

Aus dieser Liebe hatte sie plötzlich die Eitelkeit gerissen. Ein berühmter Held war mit der Armee gekommen, welche das erste Mal ihr Vaterland überzog. Daß er ein Feind war, der Verderben und Elend brachte, daß er einen berühmten Namen hatte durch den Tod, ja die Schmach vieler tapferen Männer ihres Volkes, selbst Einiger ihrer Familie, wozu ihr gefangener Gemahl gehörte, das alles bedachte sie nicht. Denn es war von ihm, als er noch fern war, so viel Großes und Ruhmvolles gethan und gesprochen worden, daß er, bei seinen ungewöhnlichen gewohnten Vorzügen, sich mit dem Gewitterschein der Furchtbarkeit umgab, als er nahe kam, als er über den Häuptern wandelte. Aber *selten* fürchtet ein Weib einen Mann. Was ihn furchtbar macht, das macht ihn den Männern gefürchtet — dem Weibe macht es ihn groß und reizend. Ihr gegenüber ist er nur immer ein Mann, wenn er kein Barbar ist. Sie weiß, der Krieg gilt nicht ihr, nicht ihrer Schönheit, ihrer Gunst. Oder vielmehr sie weiß, sie sieht, daß diese immer gelten, bei'm Freunde und bei'm Feinde noch mehr — wenn sie baar von Vaterlandsliebe das sehen kann. Und der weibliche Geist, über den schwersten Verhältnissen leicht sich oben erhaltend, späht bei den Leichtergesinnten selbst in der *allgemeinen* Gefahr nach der durch dieselben noch *süßeren eigenen* Lust, nach gewaltiger Spannung und Erregung. Das Weib zittert und bebt dann und — liebt, und am unwiderstehlichsten, leidenschaftlichsten, *schwächsten* den Mann, vor dem Alle zittern, und sie selbst am meisten, wenn er sie umfaßt. Dann denkt sie und fühlt sie, sie ist ein *Weib*. — So verlebte Egeria die genügevollsten Augenblicke, wenn sie an des Helden Arm

durch die Säle voll reizender, kostbar geschmückter Damen schritt, wenn aus einer sonderbaren Eigenschaft ihr die Edelste selbst das beneidete oder doch nicht gönnte, was sie im Grunde der Seele verschmähte. Und noch jetzt klang ihr jener halblaute Nachruf dieses oder jenes Schmeichlers in die Ohren: Numa und Egeria! oder: Egeria und Numa!

Das dachte sie jetzt nicht freudig. Denn der ordnende Geist brachte jenes Leben nun mit dem Folgenden in Verbindung.

Egeria hatte darauf eine Tochter geboren und Iduna genannt. In ihrem vierzehnten Jahre erschien diese nun schon als ausgebildetes Mädchen, nur noch zu schlank, zu schwankend. Sie erröthete fast unaufhörlich bei der leisesten Andeutung; sie trug die Augen niedergeschlagen, aber ihre verstohlenen Blicke funkelten von Feuer und Glut, die stärker waren als ihr Stolz. Egeria seufzte, wenn sie sie sah, denn sie gewahrte ihr eigenes Bild aus den ähnlichen Tagen *ihrer* Jugend, nur mit dem Anflug noch kühnerer Richtung, entschiedneren Wollens. Sie wünschte, daß der Himmel ihr ein gnädiges Schicksal geben möge zu solchem schwellenden Herzen, solcher Schwäche aus Stärke der Leidenschaft! Mehr konnte sie bei aller Bemühung nicht, ja sie wollte es kaum. Denn Iduna widerstand allem aus angebornem Charakter, was nicht von ihr selbst angeregt und gebilligt war, und Egeria hatte, ihrer stolzen, die Mutter an den verführerischen Helden erinnernden Gesichtszüge wegen, eine gewisse Scheu vor Iduna, wie vor einem höhern Wesen.

Auf einer Reise nach Italien verweilten sie längere Zeit in einer Gränzstadt. Dort verschwand ihnen Iduna. Vielleicht mit einem *Schauspieler*, dem ersten Liebhaber vom Theater — vermutheten sie nur damals. Aus Schonung für sich, ihr Haus

und selbst ihre Tochter, bezähmten sie den Schreck der ersten Entdeckung. Nur im Geheimsten ließen sie durch den Getreusten ihrer Leute Nachforschungen anstellen, die selbst noch vergeblich geblieben waren, als sie nach Jahr und Tag sich auf der Heimreise befanden. So gaben sie zum Voraus Nachricht in die Heimath: Räuber hätten sich ihrer Tochter bemächtigt, und seien mit ihr in die Gebirge von Fondi geflohen. Viele glaubten das, keiner wußte von Fremden es besser, denn die Tochter fehlte, die Aeltern weinten.

Vor einem Jahre erst hatte Egeria einen Brief von unbekannter Hand erhalten, der ihre erste Vermuthung bestätigte: sie habe sich einem Schauspieler selbst in die Arme geworfen, der von ihrer Ankunft, ihrem Bleiben überrascht gewesen, aber zu schwach, ein so schönes, so liebenswürdiges Mädchen zurückzuweisen, und dann von selbst genöthigt zu schweigen. Aber hinzugefügt war, daß sie, obgleich mit ihm verheirathet, einem jungen italienischen Prinzen in der Armee nicht habe widerstehen wollen. So sei sie zu jenem übergegangen. Als der Prinz sich aber vermählt, und in sein schönes Vaterland gezogen, habe er sie aufgegeben, und sie und ein Kind, die kleine Tochter Theresia, befänden sich in der bedauernswürdigsten Lage. Die kleine Theresia sei ein gar zu liebes Kind, und wenn nur ihre schönen blauen Augen die Großmutter um ein Kleidchen anflehten, würde sie es ihr unmöglich abzuschlagen vermögen! Der Weg, den die gebetene Unterstützung aber nehmen müsse, war vorgeschlagen, und so geschickt gelegt, daß einer Entdeckung gewiß dadurch vorgebeugt werden sollte. Denn Iduna wisse nichts von dem Briefe, und sie wolle lieber ganz verderben, als Vater und Mutter mehr unter die Augen

treten. Die Handschrift des Briefes war männlich, die Worte aber waren herzbewegend, doch schüchtern, ja verzagt.

Der Vater, zu sehr beleidigt, hatte darauf gedrungen, Iduna solle wiederkehren. Egeria zwar, die nicht ganz seltene Furcht einer eitlen Mutter unterdrückend, daß ihre blühende erwachsene Tochter sie alt erscheinen lasse und überglänze, hatte ihre Iduna doch lieber in der Ferne unterstützen, erretten wollen; denn die schlimmste Mutter wünscht sich noch eine gute Tochter, ja vielleicht diese am meisten. Und sie plötzlich „als junge Wittwe mit einer kleinen Erbin" auftreten zu lassen, war ihr auf jene erste verbreitete Kunde von derselben zu bedenklich erschienen. So waren die Gatten entzweit, Egeria hatte dießmal ihren Willen nicht durchgesetzt, kein Brief war mehr gekommen. So war es geblieben. —

Egeria stellte jetzt in der Kirche wie zur Beichte sitzend, ihr eigenes voriges Leben und ihre Gedanken mit dem Beginnen ihrer Tochter zusammen, und von dem Lichte der Worte des Predigers beleuchtet, erschien ihr die Tochter als ihre eigenen vermenschlichten Gedanken jenes Jahres; und Iduna's Theresia war ihre Iduna, als das grauenvoll-lebendige Bild aus ihrem Herzen wie aus einer Camera obscura. Sie fuhr zusammen; sie maaß sich selbst bei, was Jene gethan, ja wie sie war, machte sie sich eben so zum Gewissen und zur Sünde, als daß sie war. Denn dieses Verbrechens war sie sich heimlich bewußt. So verzieh sie ihrer armen unschuldigen Tochter, fühlte unaussprechliche Liebe zu ihr, die heißeste Sehnsucht, sie und ihr Kind an ihr Herz zu drücken. Sie weinte; und zu betäubt von den schaurigen Gedanken, und zu bewegt von ihren Gefühlen, vermeinte sie sich in ihrem Bett, wie aus schweren Träumen aufzusetzen, richtete sich empor, schlug die Augen auf, trocknete ihre Thränen — und

sahe die schwarze, weite, schaurige Kirche, staunte umher und fand sich allein.

Sie schloß die Augen. Sie wußte, wo sie war. Sie horchte ängstlich gespannt. Kein Tritt, kein Laut! Nur ihres Herzens Schläge, nur das dumpfe Brausen ihres wallenden Blutes vor den Ohren.

So saß sie lange.

Dann schlug sie die Augen auf und erblickte tröstlich die kleine runde, rubinroth glimmende Ampel vor dem Hochaltar, wie einen stillen zauberischen Stern. Sie stand auf, sie eilte nach der Thür, sie fand sie verschlossen. Sie entsetzte sich und stand rathlos. Die Uhr über ihr schlug langsam und lange, unendlich — sie schlug zwölf hallende Schläge; aber in ihrer, mit den letzten Schlägen immer schwereren Angst horchte sie noch nach dem zwölften Schlage wie bethört: ob es nicht vielleicht Ein Uhr schlage? ob das noch nicht entschieden sei, so lange die Uhr fortsause! Nein, es war Mitternacht. Sie eilte mit vor die Augen gehaltenen Händen, nur durch die Finger sehend, so nahe wie möglich zu der friedlichen Lampe, und sie schien ihr so zutraulich, so häuslich, daß es ihr unmöglich vorkam, sie brenne und leuchte Niemand, und bewache sich selbst allein. Ihr war, als müsse Jemand in ihrem lieblichen Dämmer umher wo schlafen. Ihre Augen suchten, und fanden in der That Männer und Frauen und Kinder theils stehend, theils hingekniet, die Hände auf der Brust oder vor ihr Antlitz in die Höhe gehalten und gefaltet — schweigend beten. Es waren die Leichensteine, ja sie stand auf einer Gruft. Sie trat hinweg, setzte sich, verhüllte sich dicht, betete auch und wünschte zu schlafen.

Da geschah ein lauter Fall in ihrer Nähe. Es war eine

Fahne, deren morscher Schaft seit langen Jahrhunderten manchen Tag und manche Nacht hier verstockend und zernagt gebrochen war. Sie gedachte mit Beben an Iduna's wahren Vater, und empfand die ganze Majestät des göttlichen Hauses, die Ehrwürdigkeit seines Alters, sein schweigendes Dasein, wie ein feierliches Leben, die Schönheit und Bestimmung seiner Hallen, seiner Altäre, Orgeln und Kanzeln, ja seiner hohen weiten Thüren, worein der Mensch seinen ersten Weg getragen wird zur Weihe des Lebens, und zur Weihe des Grabes seinen letzten, wo die Gewaltigen hereinziehen zur Fahnenweihe, und wo sie nach dem Siege unter Trompeten- und Pauken-Schall hereinziehen, die gewonnenen Fahnen aufzuhängen, die dann vermodern, die Niemand mehr kennt, indeß die Hallen in aller Pracht bestehen, die Orgel mächtig tönt, wie am Tage ihrer Enthüllung, wo andere Prediger auf den Kanzeln erscheinen wie Geister, andere Menschen um die Säulen treten, und andere Sünder die Worte hören: „Meine Worte aber bleiben ewiglich."

Sie konnte kein Auge mehr zuthun; ihre Erlösung brachte der nächste Morgen gewiß, und Geräusch zu machen schien ihr so fruchtlos als widrig, des Gerüchtes, des Spottes wegen. So sahe sie, zwar höchst erregt, doch niedergeschlagen und mit erzwungenem Muth, nach und nach den lichten Schein des Mondes aus den großen und hohen Fenstern blaß und bleicher verschwinden, und nach und nach auf der andern Seite die Dämmerung des Tages anfliegen, die Morgenröthe die hellen Scheiben färben, und die blauen Schatten der hohen Säulen sich gegenüber hindehnen und hinlehnen an die flimmernde Wand, wie müde — müde der Zeit und ihrer trägen Verbannung in diese Räume, und doch morgenschön und frisch. Der Tempel war wie-

der da! wie auferstanden aus der Nacht, und das Gold und die Farben schimmerten wieder, losgerungen aus der bedrückenden Finsterniß, und blinkten lieblich, wie froh und frei. Und das Gestühl knisterte leis, und der feine Staubstrahl flimmerte in holder Unruh voll heimlichen Lebens. —

Da verbarg sich Egeria wieder, um nach geöffneten Thüren eine der Ersten zu scheinen, die zur Mette gekommen. So blieb sie, ihre Augen auf die Kanzel geheftet, von welcher der Geistliche zu ihr geredet, zu ihr allein, wie sie empfand, und von ihm allein wünschte sie Trost. —

Der Graf aber hatte die Nacht ruhig geschlafen. Auch Egeria's Kammerfrau, die mehrere Nächte vorher gewacht, hatte der Schlaf übermannt, indem sie wie gewöhnlich auf ihre Gebieterin gewartet. Jetzt am hellen Morgen erwachte sie, sah das Bett der Gräfin noch unberührt, erschrak, und eilte unangemeldet in das Zimmer des Grafen, der schon angekleidet war. Sie erzählte mit halben und ängstlichen Worten die Sache, sowohl für sich als ihre Gebieterin fürchtend. Der Graf überrascht und besorgt stand einen Augenblick in stillen Gedanken; dann verbot er ihr ein Wort verlauten zu lassen, noch irgendwo anders hin nach der Gräfin zu schicken. Er habe sie zuletzt in der Kirche gesehen, dort sei sie vielleicht noch, und dorthin wolle er selbst gehen. Und unter den beklommenen Seufzern und zurückgehaltenen Klagen der Kammerfrau über das Schicksal ihrer Gräfin, ging der Graf mit hastigen Schritten hinüber zur Kirche.

In der Halle des unvollendeten Thurmes, welche gleichsam die Wohnung der Bettler ist, riß er in seiner Hast ein kleines Kind, ein Mädchen mit um, das ihm sein Händchen entgegenstreckte, ihn um einen einzigen Kreuzer anbettelte, und wie er ge=

rade auf dasselbe losgehend seinen Weg verfolgen wollte, den es ihm vertreten, ganz unbesonnen und zudringlich nicht ein Schrittchen gewichen war, sondern ihn starr angesehen und immer das offene Händchen ihm hingehalten. Jetzt, auf dem steinernen Boden liegend, weinte das Kind. Er war höchst betroffen und gerührt. Er hob es auf, nahm es auf seinen Arm, liebkosete es, so dürftig, ja elend, es auch für den kalten Morgen angethan war, und suchte es zu trösten, indem er ihm ein Goldstück hinhielt. Das Mädchen langte nicht darnach. In der Meinung, es verstehe den Werth einer so kleinen, gewiß ihm fremden Münze noch nicht, hielt er ihm auch einen Theresien-Thaler vor. Da nahm ihm ein Weib von mittlerm Alter beide Stücken Geld mit einem Griff aus den Fingern. Mein Kind ist ja blind! Sehen Sie denn nicht? sprach sie; komm zu mir, Therese, komm!

Aber das Kind schmiegte sich um den Hals des Grafen und wollte nicht zu ihr.

Gehe zu deiner Mutter, mein Kind, sprach der Graf.

Ach, das ist meine garstige Mutter! klagte die kleine Therese, die mir weißen Staub in die Augen gehaucht, daß ich meine hübsche Mutter gar nicht mehr sehe!

Blind ist sie, weiter nichts? Du kleine Schlange! drohte sie ihr. Geben Sie mir mein Kind! Dabei faßte sie das Händchen des Mädchens, und hielt und drückte sie so zornig und derb, daß das Mädchen kläglich schrie.

Der Graf stieß sie von dem Kinde, blickte sie jetzt schärfer an, und fand so wenig Aehnlichkeit zwischen einem solchen Weibe, einer so unnatürlichen Mutter und dem zarten weißen Kinde, wie zwischen Raben und junger Taube. Wie heißt denn deine hübsche Mutter? fragte er das Kind sanft; sage es mir, Therese! —

Laut nicht! sprach das Mädchen, aber sie schlang die Aermchen um seinen Hals, und sagte ihm in's Ohr, wie die Sylben zuzählend: Iduna heißt sie.

Das Weib wollte ihm das Kind entreißen, aber der Name Iduna besing ihn bis zum Erschrecken, die Vaterliebe erregte ihm so viel Zweifel, so viel Hoffnung, daß er glaubte, seiner Iduna Kind, seine kleine Enkeltochter in den Armen zu halten, und er verging bald vor Schmerz. Zwei Namen trafen: Therese und Iduna. Das Aussehen des Kindes widerlegte seine Hoffnung und seine Furcht nicht, sondern bestätigte sie. Denn es ähnelte der Großmutter, seiner Gemahlin Egeria. So stand er voll Wehmuth, von den Bettlern und andere Stehengebliebenen neugierig umringt, indeß das Kind sich fest an ihn hielt.

Während dem war Egeria aus der Kirche getreten, in welcher sie unglücklicher Weise ihren Romeo getroffen, zwar jetzt einen reichen, angesehenen, verheiratheten, nicht mehr jungen Mann, aber ihr heut' unsäglich verhaßt und unwillkommen. Er begriff die Verwandlung, die störrische, ja verstockte Stimmung der Gräfin nicht; doch er fand, daß sie ungewöhnlich blaß aussah, zitterte, krank zu werden drohe. Aber nie war ihr nöthiger gewesen zu beten und die Frühmetten abzuwarten; sie kniete hin, so erschöpft sie war, ohne auf ihn zu achten, aber er stand, sie beängstigend, hinter ihr, wie ein böser Geist. Sie schlug dann mit schneidenden Worten seine Begleitung aus, eilte fort, und fand ihren Mann in der Halle.

Daß er schon hier war, mußte ihr ein Beweis seiner Neigung, der Angst sein, welche er die Nacht über sie empfunden, wie sie glaubte. Aus tausend gemischten Gefühlen hätte sie sich gern in seine Arme geworfen, sich an seiner Brust ausgeweint;

aber er stand höchst entrüstet, und doch mit feuchten Augen unter einer Schaar Bettler; er hielt ein armseliges, abgerissenes Bettelkind auf seinen Armen, er war im Zank mit einer Megäre, es war Auflauf — so schlug sie die Augen nieder, verhüllte sich, und schlich an ihm vorüber.

Jenes Weib aber, eine Entdeckung fürchtend, hatte sich auch dem Gedränge entzogen und war verschwunden.

Der Graf suchte sie ängstlich — sie war fort. Schwer fiel es ihm auf das Herz, daß er durch ihre Person des einzigen Mittels beraubt war, seine Tochter Iduna zu finden, wenn diese kleine Therese jene im Briefe erwähnte Theresia mit den schönen blauen Augen war. Und Ihrentwegen that es ihm bitterlich leid, daß er Jene so lang in Armuth gelassen.

Nun trage mich geschwind fort, du Mann, zu meiner hübschen Mutter! sprach das Kind; ich gebe dir auch alle meine Kreuzer. Da, du Mann, hörst du wie viel! wie das Täschchen klimpert!

Der Graf nahm es ihr ab.

Nun komm' aber auch! schwatzte sie weiter. Hier sind die Leute alle schwarz, ganz schwarz! Bei uns, sollst Du einmal sehen, sind sie alle weiß, und Alles ist so bunt. Da wird Dir's gewiß gefallen. Meine Aeltern sind gar reich! Sie haben eine Sonne, die kann man gar nicht ansehen, so blitzt sie! und Abends einen Mond, und den ganzen Tag einen blauen Himmel, so blau wie Vergißmeinnicht! und Abends haben wir eine kleine Lampe! auch ein Fenster in der Stube, und vor dem Fenster eine rothe Rose! Komm nur dorthin, dort wirst Du selber ganz anders aussehen! bald wie mein Vater, der immer sitzt und schreibt, Rollen! und mir in die Wange zwickt!

Sie langte hinaus. Aber sie wußte keinen Namen von

Straße und Menschen. Der Graf stand rathlos, und es machte ihm bittern Schmerz, daß das arme blinde, geblendete Kind glaubte: zu Hause werde alles wieder sichtbar und farbig sein, oder sie sei in ein großes finsteres Haus gerathen, und bloß dort sei die Sonne und der Mond, wo sie g e s e h e n. Das Kind freute sich wieder auf die hübsche Mutter, schlug in die Händchen und lächelte und fror.

Da kam einer von des Grafen Bedienten, von der Kammerfrau geschickt, die ihn ersuchen ließ: sich ja gleich nach Hause zu bemühen, denn die Frau Gräfin sei gekommen.

Dadurch im Herzen beruhigt, und vor der Hand entmüßigt, jedoch eingenommen für das arme Kind, dessen einzige Stütze er nun schien, wollte er es dem Diener geben, es in seine Wohnung zu Egeria zu tragen.

Ein Tagewächter aber, welcher die entschlüpfte Frau wohl beobachtet, und sie jetzt herbeizog, änderte seinen Entschluß. Denn Jener hatte sie wohl oder übel vermocht, zu gestehen: aus welchem Hause das Kind sei, und wessen. — Siegmar's ist es, wiederholte sie vor dem Grafen; arme Leute, ärmer als ich, denen ich eine Wohlthat erzeigt, daß ich es ihnen abgenommen vom Tisch!

Aber dem Kinde auch eine, ihm seinen blauen Himmel mit seinen blauen Augen zu rauben! schüchterte der Graf sie ein; — und meine hübsche Mutter! rief das Kind.

Die Frau selbst schien gerührt, und machte die Augen vor dem Kinde zu, das sie ja doch nicht sehen konnte.

Sie fuhren im nächsten Wagen nach der von dem Weibe bezeichneten abgelegenen Straße. Auf dem Wege dahin ward der Graf immer erbitterter gegen den Entführer oder Verhehler seiner Tochter, indem er dem Kinde gegenüber saß, und es beklagen

mußte. Es schien ihm gewiß, daß dies Kind nicht ein solches Schicksal erduldet, daß seine Tochter nicht so in Armuth versunken, daß Egeria und er nicht so viel Leid um sie ausstehen müssen; im Gegentheil, daß Aeltern und Kinder jedes selbst glücklicher gewesen und alle einander glücklicher gemacht hätten, wenn Iduna wohlverheirathet auf dem für sie schicklichen Pfade gewandelt wäre. Siegmar war der Name des ersten Liebhabers gewesen, der damals in jener Gränzstadt mit Iduna verschwunden war; aber nie hatte man sie bei ihm gesehen, weil, wie dem Grafen jetzt einfiel, jener wahrscheinlich in der Zeit ausgeforscht worden war, als Iduna auch ihn schon wieder treulos verlassen. Und doch sollte sie jetzt wieder bei ihm sein! Endlich sollt' er den Elenden finden! Sein Jahre lang mit Müh' unterdrücktes Ehrgefühl sollte nun frei gegen ihn ausbrechen, und desto heftiger, da es nur gegen ihn im Geheimen, vielleicht auch gegen ihn nur einmal im Leben geschehen konnte, wenn er keinen Widerstand, sondern Reue fand und Ruhe. Und er selbst kam seines eigenen Friedens wegen nur nothgedrungen zweimal auf ein Widerwärtiges zurück. Denn er hielt es für angemessen, daß der Mensch nicht das Böse durch Tage und Jahre ausspinne und verlängere, was in der Natur oft nur einen Augenblick lang wirklich geschah.

Zu dem Hause gelangt, wollte er allein hinaufgehen. Das blinde Kind aber mußte er auf den Arm nehmen, es war nicht zu halten, rief schon hinauf und klatschte in die Hände.

Wohnt hier oben der Schauspieler Siegmar? fragte er im Hause ein altes gutes Mütterchen.

Der hat hier gewohnt; antwortete sie.

Also ist er ausgezogen? erkundigt' er sich.

Nein, das nicht; Herr Siegmar sind noch oben; sprach sie bekümmert zur Erde sehend.

Der Graf nahm Verlegenheit an der armen Alten wahr, und sprach schon im Gehen: ich muß ihn sprechen.

Mein Gott, das thut mir leid, sagte sie. Doch wenn sie ihn sehen müssen — ach! du armes gutes Kind! rief sie, die kleine Therese gewahrend. Bringen Sie es? Du lieber Himmel — doch es ist ja immer gut.

Der Graf eilte die hölzerne Treppe hinauf. Das Kind war außer sich vor Freuden. Er hatte nur an ihr zu dämpfen und an sich selbst: daß es keine Freude sei, die er bringe, die ihn und die Kleine erwarte.

Da die Stubenthür weit offen stand, ließ er das Kind vom Arm, um frei zu werden, und damit es allein ihm voraus hineintrete. Und so that es ganz glühend und rosig vor Hoffnung; es rief laut: Vater! — Mutter! — Ich bin's! Die kleine Theresia ist's, wenn ihr mich nicht seht! Vater, wo bist Du?

Da Niemand antwortete, kein's ihr entgegenlief, alles still war, alles finster, wie sie sagte, fing sie sich an zu fürchten.

Der Graf trat nun selbst hinein voll Zorn.

Aber er blieb, an die Thür gelehnt, vor Ueberraschung stehen und faltete die Hände. Siegmar war gestorben. Er lag auf seinem Bett, und die Sonne, die tief in das Zimmer hereinschien, lag auf seinem Gesicht, das in Frieden lächelte, indeß er mit gefalteten Händen gelassen den Eintretenden zu erwarten schien. Nur daß er die Augen sanft geschlossen hielt, schien eine leise, leise Furcht zu zeigen, die aber verging in Schweigen, Milde und Freundlichkeit. Vor dem Fenster stand der Rosenstock vertrocknet; am Bett ein blauer Tisch mit wohl zusammengelegten Papieren;

zur Seite die kleine Lampe und einige gelbe Rohrfedern; sonst nichts, selbst kein Medicinglas. Auch in dem ganzen Zimmerlein stand wenig umher von Bedeutung, als in der Mitte das blinde Kind.

Das gute Mütterchen kam langsam jetzt die Treppe herauf und hieß den Grafen willkommen. Ja, Herr Siegmar sind todt, sprach sie. Aber ihm ist wohl. Ich wollte sagen: Sie hätten sollen gestern kommen, aber da wär' ihm ja gleich das Herz gebrochen. Thut mir nur leid, daß ich ihm nur wenig Güte habe thun können, denn selber die paar Kreuzer, das Sterbeglöckchen gestern Abend läuten zu lassen für ihn, hat mir der Nachbar geborgt.

Der Graf war entwaffnet. Für den er gestern selbst mit gebetet, auf den konnte er heut' nicht zürnen. Er war den Menschen und menschlichen Dingen enthoben. Das Mütterchen setzte sich und nahm das Kind, das nach dem Vater fragte. Der Graf antwortete ihm: er ist todt, gute Therese; in der Ueberzeugung: selbst für Kinder ist das Beste die Wahrheit; sie verstehen sie nicht, oder sie beherrscht sie. Und so war es. Therese war ruhig, doch wollte sie wissen, was das sei, todt? und er erklärte ihr, daß Vater nicht mehr die liebe Sonne sehe, auch nicht die kleine Lampe. — Da bin ich wohl auch todt, sagte das Kind, denn ich sehe sie auch nicht, und bin doch wohl zu Hause? Ist der Vater auch zu Hause?

Der gewiß! sprach das Mütterchen; er kann auch viel gesündigt haben, aber nicht schwer! und weil ihm viel vergeben war, liebte er viel, nämlich Gott, der es ihm vergeben, die gute Seele! Und wie hat er sein Weib geliebt, wie viel ihr vergeben, wie hätte sie ihn lieben sollen! wie viel Nächte hat er für sie gearbeitet! Wenn die kleine Lampe reden könnte! sie hat sein geduldig Gesicht gesehen. Ich sollte sie erben, sagte er auch. Nur ein

Brief lag ihm sehr am Herzen, woran er noch zuletzt geschrieben; er betreffe seine Frau, sagt' er. Er selber bedürfte nichts mehr, Gott werde für Alles sorgen, auch für sein — nämlich Herrn Siegmar's Begräbniß. Und sie werden sehen, sprach sie zum Grafen mit getrostter Stimme, Gott wird auch dafür sorgen, er wird, er wird, und soll es noch so wunderlich geschehen.

Er hat schon — sprach der Graf vor sich hin, und fühlte sich selber betroffen. Er war so bewegt, daß er erst seine Tochter Iduna vermißte, als er den wohlversiegelten Brief von der Alten empfing, um ihr die Aufschrift zu lesen. Sie wollte nicht glauben, daß er an ihn selbst gerichtet sei, daß er der Graf sei, von dem so viel heimlich gesprochen worden, er, der so freundlich, so weichherzig aussehe, sei der harte Mann, der, wie Herr Siegmar gesagt, nur einmal habe zur Thüre hineinblicken dürfen, um alle den Jammer zu enden.

Sehen Sie, sprach sie, kein Arzt ist in's Haus gekommen, und er ist doch auch gestorben; wir haben nichts bei ihm gefunden, und er wird, freilich schwer und nicht besonders angethan, doch auch in die liebe Erde kommen.

Sie glaubte dem Grafen erst und gab ihm den Brief zur Eröffnung, als er ihr Geld zu dem Begräbniß des armen Mannes in die Hand gedrückt.

O wie würde er sich erst bei Ihnen bedanken, sagte sie weinend, für eine solche Gutthat! Denn er war freilich die letzten Tage ganz erschöpft und schwach an Sinnen, aber Sie hätten nur sehen sollen, wie er sich für alles Gute auf Erden bedankt: bei seinen Augen, daß sie ihm so viel Schönes in der schönen Welt gezeigt; bei seinen Händen, daß sie so fleißig für die Seinen gearbeitet und geschrieben. Sehen Sie, der Mittelfinger ist noch

schwarz von Dinte, aber wir haben ihm nicht wollen weh thun so zu reiben, daß er ohne Flecken im Himmel erscheint; ja bei der Sonne bedankte er sich, als sie gestern um diese Zeit wie jetzt auf seinem Bette lag, daß sie ihn besuche, ihm so oft das kleine Zimmer gewärmt; ja von dem Lämpchen nahm er gute Nacht. Aber lesen Sie nur den Brief, wer weiß, was er noch auf dem Herzen hat!

Die Handschrift des Briefes zeigte dem Grafen unverkennbar, daß Siegmar auch jenen ersten Brief geschrieben, den Egeria vor einem Jahre erhalten. In demselben fand er fernere Nachricht von Iduna und ihm, der, wie er nun immer auch dalag, dennoch sein Schwiegersohn gewesen war. Er schrieb: Die Lage Iduna's, seit sie von dem Prinzen verlassen worden, ja ihr Leben und ihre Denkart hätten ihm herzlich leid gethan, da er glaube sich die Schuld davon beimessen zu müssen, indem er ihr zu dem ersten Schritte vom rechten Wege die Hand geboten. Ja ihre Untreue an ihm selbst hätte er mit Recht aus derselben Quelle hergeleitet. Vor allem aber sollte die kleine Theresia, obschon nicht sein eigenes, sondern des Prinzen Kind, wenn auch nur auf einen Pfad mit wenigen Blumen, doch auf den des innern reinen Glükkes geführt werden, der auch dem Aermsten, und vielleicht besonders diesem zu wandeln gegeben sei. Er habe also, um ihr und Iduna zu helfen, sich zuerst helfen, seine Umstände verbessern wollen, und sei deßwegen nach der Hauptstadt gegangen, um auf einem größeren Theater größern Gehalt zu bekommen. Es sei ihm auch anfangs gelungen; er habe Iduna wieder zu sich genommen, sich — zum Schein — mit ihr ausgesöhnt, als habe er sich wirklich von ihr im Herzen beleidigt gefühlt, um sie nur wieder zu gewinnen, mit dem inneren Vorbehalte jedoch, nur wie ein Geschiedener mit ihr zu leben, in allem Andern aber ihr Alles

zu sein. Er sei aber von der Anstrengung, von der innerlichen Spannung, dem Zwiespalt, dem Gram und der Reue krank geworden, seine jugendliche Gestalt sei verfallen, und er habe freilich Niemandem weniger ähnlich gesehen, als einem ersten Liebhaber. So vom Theater aufgegeben, und es aufgebend, hab' er sich und die Seinen dürftig und kümmerlich mit Ausschreiben der Rollen ernährt. Iduna's Betragen aber sei ohne menschliche Rücksicht, ohne billige Schonung gewesen. Uebrigens stolz und gebieterisch habe sie ihn kaum für ihren Diener angesehen. Kaum die Ausgabe für Kleidchen der Therese, wie sie die Mutter zu putzen gewünscht, hab' er erschwingen können. Er aber habe ihr mit Aufopferung seines Leibes gern zu vergelten gesucht, was er an ihrer Seele verbrochen, ja der Herr Graf und die Frau Gräfin dürften wohl glauben, daß er seine Strafe für sie durch sie selbst reichlich und gnüglich zurückgemessen bekommen, deßwegen möchten sie ihm vergeben, und ihrer Tochter, wie er gethan. Er schreibe dieß Alles jedoch nur als sehr gemilderte Einleitung und beruhigende Vorbereitung zu den ferneren Schicksalen, welche Therese, das unschuldige Kind, durch dasselbe die Mutter, und durch Beide ihn im dreifachen Maaße gleichsam für Alle getroffen. Die kleine Therese sei nämlich geraubt worden, darüber die Mutter in Melancholie versunken, weil — wie er glaube — es ihr erst recht dadurch fühlbar geworden, und ihm an Iduna sichtbar, was sie und er ja an ihrer Mutter, der Frau Gräfin Egeria, gethan. Er habe alles in seiner beschränkten Lage aufgeboten, das Kind auszuforschen; was er alle Wochen heimlich, sehr heimlich sich abgedarbt, habe er verwandt: durch Abkündigung von der Kanzel alle Sonntag und Feiertag Abend in der Stephanskirche, der Mutter die Tochter wiederzugeben, die ohne sie immer schwer-

müthiger, immer tobender gegen ihn selbst geworden, bis sie zuletzt, jetzt vor acht Tagen, unter tausend Thränen, die er vergossen, an einen Ort habe gebracht werden müssen — nur der nahe Tod, und die Pflicht und die Hoffnung, Iduna dadurch zu nützen und auf ihre Mutter zu wirken, könne ihn vermögen, das Wort ihren Aeltern hinzuschreiben — an einen Ort, welcher „der runde Thurm*)" heiße. —

Dem Grafen entfiel das Blatt. Die gute Alte, welche wußte, was ihn erschreckt haben konnte, und in ihm Iduna's Vater an diesem Schreck erkennend, sagte, sich die Thränen trocknend: ja! daran ist er gestorben.

Er sahe noch immer bestürzt und gedankenlos auf die kleine Therese.

Ja, fuhr das Mütterchen fort, es ist auch beinahe erschrecklich, daß das Kind nun wieder da ist, und die Mutter ist dort, und er ist todt.

Das Kind aber, Sterben für ein bloßes Spiel, eine Verstellung haltend, schlich zum Bett, suchte nach des Vaters Hand, zupfte ihn und bat: lieber Vater, stehe nun wieder auf! du bist nun lange genug todt gewesen, sonst wein' ich; ich bin ja nun da, stehe doch auf, lieber Vater! — und da er nicht aufstand, weinte sie. Dann verlangte sie nach der Mutter und fragte, wo sie sei.

Dießmal konnte der Graf Theresen die Wahrheit nicht sagen, sie lag ihm zu schwer auf dem Herzen. Der Brief trieb ihn fort. Hier hatt' er nun nichts mehr zu thun. Er drückte die müde Hand des Todten, den er nie lebendig gesehen, uur seine Wirkung aus der Ferne, wie des unsichtbaren Neumondes auf Sturm und Re-

*) Das Irrenhaus.

gen, empfunden. Der Alten dankte er freundlich, nahm Theresen auf den Arm und ging.

Soll ich wieder zur garstigen Mutter? fragte sie. Im Leben nicht wieder; sie geht nun einen andern Weg; wir gehen zur hübschen Mutter, tröstet' er sie.

Er scheute sich vor dem Gange; es war ihm bitter, seine Tochter wieder zu sehen, und wo! und doch konnt' er es nicht unterlassen, schon um Egeria willen. Am runden Thurme mußte er lange warten, bis der aufsehende Arzt, der den Tag hatte, kam. Sein Gefühl niederzuhalten und das Herz nicht wach werden zu lassen, setzte er sich schweigend und einsam hin und betrachtete voll Geduld das wie ein neues Geschenk vom Himmel empfangene Kind, welches der Großmutter Egeria so ähnlich sah, daß er in seiner erregten Phantasie Augenblicke lang glaubte, Egeria selbst sei wieder ein Kind geworden, und werde sich plötzlich in seinen Armen wieder verwandeln, groß vor ihm dastehen und sehen; sehen, daß er es sei. Denn Therese fragte ihn in seinem Schweigen: wer er sei? warum er weine? und wo sie wären? Und so saß er vor dem gespenstischen Hause wie vor einem Geisterschlosse voll Wunder und Zaubereien, elend und selig, einem Tempel der Träume, einem Asyl der Natur, einem Heiligthum der Menschheit. Er hielt die Wahnsinnigen nicht für so unglücklich, als den, der sie schaut, dem sie angehören; darum nahm er sich vor, seine Tochter aus ihrem eigenen Gefühl ihres Zustandes jetzt zu betrachten, nicht aus seinem, um ihren Anblick zu ertragen. Ja, er sahe zur Seite Gräber mit wahnsinnig Gestorbenen, und die winterliche Sonne beschien die grüngelben Hügel — und so empfand er eine schauerliche Freude, daß Iduna lebe, daß ihr noch Hülfe sei — „zum Gefühl ihrer Schuld“ sagt' er sich leis.

Der Arzt, mit wenigen Worten unterrichtet, führte ihn in den Garten. Der theilnehmende Mann hoffte von dem Erscheinen des Kindes freilich eine getheilte, vielleicht erschütternde, und darum nicht ganz ungünstige Wirkung auf Iduna, da er dessen Verlust für die Ursache ihrer Krankheit hielt, ohne ihre hohen Einbildungen unerwähnt zu lassen, in welchen sie glaubte: das erste Weib von der Welt an Rang und Stande zu sein. Dies setze einen andern, verborgenen, aber gewiß vorhandenen Grund voraus. —

Er zeigte ihm nun Iduna. Sie nahm von dem Uebrigen um sich her keine Kenntniß. Eben befahl sie ihren Palast neu zu schmücken. Das Kind hörte ihre Stimme, es rief nach der Mutter; sie horchte .... und wunderlich bewegt schritt sie auf die Kleine zu, sie sahe sie an, wollte lächeln, wollte weinen, sich neigen, sie aufnehmen, aber sie nahm wieder ihre stolze Miene an, und wandte ihr den Rücken, vielleicht weil sie in Bettlerkleidern war. Das Kind hielt sich an ihre Kleider. Der Graf trat vor Iduna, wo sie ging; sie blieb stehen, sie sah ihn an, erröthete, neigte ihren Kopf auf die Brust und schlich von dannen.

Der Graf wünschte die wiedergefundene Tochter seiner Egeria auf sein Schloß an der Donau zu nehmen. Auf die gehörigen Legitimationen, die ihm leicht sein würden zu erlangen, sagte ihm der Arzt zu, sie durch einen treuen Gehülfen in diesen Tagen dahin abzusenden. Die Armen müßten hier Zuflucht suchen; jeder reichen Familie sei es vergönnt, ihre Bedenklichen unter sich zu behalten.

Der Graf übergab ihm zugleich das Kind, und der Arzt machte ihm gern die Hoffnung, daß des armen Mädchens Augen nicht unwiederherstellbar gelitten hätten.

So war er doch einen Schmerz los. Denn er sollte so eben

den neuen, fast noch größeren übernehmen, durch die Entdeckung der Begebenheit an seine Gemahlin Egeria, durch den Anblick der Wirkung davon in ihr, wie er sich dieselbe mit reinem Gewissen dachte.

Als er aber allein nach Hause gekehrt war, fand er erst, daß er vorher nicht umsonst zu seiner Egeria gerufen worden sei. Sie war krank; von dem Schrecken und der Kälte der Nacht, wie er wohl auch mit Grund annahm. Doch errieth er ihre wahre Krankheit nicht, selbst daraus nicht, daß sie schon mehrere Male nach dem jungen Geistlichen geschickt, der gestern Abend gepredigt. Ja er ging am andern Morgen selbst nach ihm, und erfuhr, daß er „aus unbekannten Gründen" entfernt worden, aber zugleich auch seinen Namen und Geburtsort, woraus er sahe, daß er der Sohn seines eignen Gärtners auf seiner Herrschaft an der Donau war.

Nach einigen Tagen erholte sich die Gräfin, aber die Winterfreuden waren ihr verleidet und verhaßt. Sie wünschte selbst auf das Land, auf das Schloß an der Donau zu gehen, und am meisten hatte sowohl zu ihrer Genesung, als zu ihrem Entschlusse die einfache Mittheilung des Grafen beigetragen, daß er ihre Tochter Iduna und auch die kleine Therese wiedergefunden, daß sie schon auf dem Schlosse eingetroffen sein würden. Von den übrigen Umständen hatte er keinen für ein Mittel zur Genesung angesehen; und ihr Entschluß kam ihm zu rasch, denn er glaubte den Winter über die Kinder ihr dort verborgen zu halten. Nun war nicht mehr auszuweichen. Er seufzte.

Schon zuvor hatte sich Egeria in ihren stillen Betrachtungen am Tage und des Nachts gern damit beschwichtigt, daß ihr Kind, wenn auch noch so wahr, noch so sehr durch sie verwahrloset, doch nicht so ganz unglücklich geworden, wie sie ja selbst als Mutter durch ihr Leben, und die Befriedigung ihrer Neigungen auch so

ganz und wirklich es noch nicht sei, wenn sie es nicht erst durch ihre Kinder werde und werden müsse. Ihre Sünde — nun wohl — solle nur ihre Sünde, solle dahin sein! Sie wollte sie tragen, sie fühlte sich Weib dazu. Durch ihres Gemahls Worte fühlte sie sich die beklemmende Last, welche der Geistliche ihr aufgewälzt, vom Herzen gehoben, und sie hoffte Herstellung, ja Ruhe und Frieden, und in diesen vielleicht auch dereinst oder bald noch Freude, Freude wie sie sonst in den lauten, rauschenden Kreisen nicht empfunden. „Häusliches Glück! Voilà mon pis-aller!“ rief sie aus. Ihr Herz schlug vor Sehnsucht nach der Umarmung der reuigen Tochter, sie konnte den Augenblick kaum erwarten, die holde kleine — Prinzessin — Theresia mit den schönen blauen Augen zu sehen, erwog, wie groß sie schon sein müsse, und kaufte ihr Kleidchen und andere Geschenke.

So reisten sie denn nach dem Schlosse und kamen des Abends an, während ein leiser knisternder Schnee die Erde weiß bedeckte.

Der Graf erkundigte sich heimlich sogleich, ob Niemand vor ihnen angekommen sei. Die Töchter waren da. Auch der junge Geistliche war bei seinem Vater. Er ließ ihn auf Morgen früh zu der Gräfin bestellen, die nach ihm begehrt.

Sie war wohl, ja lebhaft angeregt; warum sollte ihr Gemahl ihr nicht selbst, nicht schonend und nach und nach im Voraus erzählen, was sie ja doch wissen mußte, gleich am anderen Tage erfahren, selbst sehen konnte, und plötzlich und machtvoll davon überrascht! Die Nacht verdarb er ihr nicht; aber am Morgen begann er auf ihrem Zimmer von dem blinden Bettlerkind in der Halle gelassen zu erzählen. Er ließ ihr sich alles lebendig von selbst entwickeln, wie es ihm sich entwickelt, wie er es entdeckt. Denn ein Abbrechen, ein Aufhören ließ ihre Begierde durchaus

nicht mehr zu. So ließ er sie denn den armen Schauspieler todt in seinem Zimmer finden, wie er ihn gefunden; das gute Mütterchen sprach aus ihm jedes Wort noch einmal; er gab ihr den Brief zu lesen, den er gelesen, er führte sie in Gedanken mit sich vor den runden Thurm, in den Garten.

Er bemerkte nicht die gänzliche Verwandlung Egeria's. Ihr erblaßtes Antlitz, ihr allmälig stärkeres Beben, ihr Blick zum Himmel, und dann ihr Starren vor sich hin, der düstre verzagte Ausdruck ihrer wie entseelten Züge, das alles schien ihm nothwendige Folge seiner Worte, die einmal eintreten müsse, die vorüberwandeln werde, vergehen vor dem Anblick ihrer Kinder, und sich auflösen in Mitleid und Thränen, sich verklären zu Hülfe und Trost.

Wir sind ja unschuldig, wenn auch unglücklich, liebes gutes Weib! sprach er nach langem Schweigen.

Sie schwieg. Sie reichte ihm die Hand, küßte die seine und hielt sie an ihren Lippen. Er legte ihr den Beutel mit dem erbettelten Kupfergeld in den Schooß. Sie konnte nicht weinen.

Da rauschte es auf dem Saal, an der Thür, sie wurde aufgethan. Da trat — in einem alten staubigen, purpurseidenen Hofkleide, das Egeria in ihre Garderobe als Trophäe aus unvergeßnen Tagen hinhängen lassen — jetzt ihre Tochter Iduna herein, das blinde Kind an der Hand. Sie blieb in der offenen Thüre stehen. Niemand sprach; alles war still; man konnte den Schnee an die Scheiben wehen hören. Endlich hafteten die Blicke an den Blicken. Im Antlitz der Tochter stand ein bitteres Lächeln, indeß sie auf die Mutter sah. Dann erblickte sie eine marmorne lebensgroße Lieblingsbüste Egeria's, das getroffene Gleichbild ihres gekrönten Helden und Siegers, nahte dem schneeweißen, unbeweglichen Manne voll Ehrerbietung und stellte ihm ihr Kind vor.

Egeria stand auf. Das Geld fiel klirrend vor ihre Füße. Das Kind horchte.

Sind Leute hier? fragte sie. —

Reiche Leute, geizige Leute, antwortete Iduna. —

Soll ich sie aber doch anbetteln, Mutter? fragte das Kind aus Gewohnheit wieder, und streckte in der Richtung nach Egeria, von wo sie weinen hörte, ihr Händchen aus. —

Schäme dich! nein! du sollst nicht! sprach Iduna, und riß sie zurück; ich bin eines gesalbten Heroen Tochter, und du sollst mein Kind sein. Komme von hier!

Kennst du mich nicht, o meine Tochter, meine Tochter! rief Egeria mit bebender Stimme.

Iduna trat vor sie hin, sahe sie an und sprach: O ja, ich kenne Dich wohl — Du bist Numa's Egeria, die ihm ihre Geheimnisse offenbart. Wer war doch Numa? weißt Du es nicht? Er muß doch nun todt sein, und Du lebst! Sonderbar, sehr sonderbar! — Sie bewegte verwundert das Haupt und sann dann nach.

Der Graf sah feuerroth zur Erde. Iduna sah ihn mitleidig und achselzuckend an.

Gewiß glaubte Egeria, ihre Tochter habe in der Welt von fremden Menschen, die sie nicht gekannt, und sich ohne Zurückhaltung frei geäußert, von ihrem Verhältniß gehört, und es komme in ihrer Verwirrung nun sonderbar mit dem Alterthume vermengt zum Vorschein, zur Sprache. Sie mußte in ihrer Meinung bestätigt werden, als Iduna plötzlich in Thränen ausbrach, dem Grafen um den Hals fiel und schluchzte: o mein Vater!

Meine Tochter, meine Tochter! erwiederte er weich, und gab sich ihr hin.

Egeria, gebeugt in ihrem weiblichen Stolz, überwallt von

aufquellendem Ehrgefühl, und gefoltert von Scham und von Angst, that einige Schritte jetzt hiehin, jetzt dahin; dann blieb sie mit starrenden schauenden Augen auf die Gruppe geheftet und mit ausgestreckter Hand im Zimmer stehen, während ihre tiefste Seele, wie ein fremder Geist, die Worte Iduna's leis in ihr nachsprach: Er muß todt sein — und du lebst!

Das Kind sich verlassen fühlend rief: wo bin ich denn? faßte in Egeria's Kleider und fragte: bist Du es, meine hübsche Mutter? wird es denn hier auch nicht Tag? wenn die Lampe nur brennte! ich fürchte mich, es weint ja so!

Egeria sah von ihr ab. Ihr Mutterherz war gebrochen. Da erblickte sie den indeß still in der offenen Thür erschienenen Geistlichen, der harrend und ernst ihr entgegen sah. Er trat einige Schritte vor ihr zurück und sprach: „Ich komme auf Befehl des Herrn — ich bin der Geistliche — —“

Diese Anrede, der Ton seiner Stimme mahnte, erschütterte sie. Die ganze Gewalt seiner Worte im Dom fiel wie vom Himmel ausgeschüttetes Feuer jetzt über sie nieder, machte es noch einmal brennend hell in ihr selbst, und hell um sie her, um Iduna, das Kind, und verzehrte dann ihre Gedanken. —

Sie floh aus dem Zimmer.

Es ward eine Todtenstille; eine furchtbare Pause trat ein, als wenn der Blitz in das Haus geschlagen, jeder betäubt steht in der Erwartung und Ueberzeugung, daß die Flamme plötzlich emporschlagen wird. Dem Grafen ward Angst um seine Gemahlin. Er eilte ihr nach, der Geistliche folgte. Das Portal stand offen. Frische, weite Tritte in den weichen Schnee leiteten sie zu dem nahen Strome. Egeria war nicht zu sehen. Aber ganz nahe am Ufer fanden sie die sich selbst Entronnene still am Boden aus-

gestreckt. Bloß mit dem Gesicht und den Armen lag sie im Wasser. Einer Eiche ausgewaschene Wurzeln hatten ihren Fuß gehemmt. So war sie gefallen, noch eh' sie sich stürzte. Der Strom rauschte majestätisch dahin, der Schnee zerschmolz auf seinen Wassern. —

Sie war nicht wieder in's Leben zu bringen. — Niemand hatte die That gesehen. So hielt ihr der Prediger denn die Standrede. Der unterrichtete Mann mußte im Schlosse bleiben als Lehrer der kleinen Theresia, welcher bald die schönen blauen Augen wiedergegeben wurden. Der Gehülfe stellte Iduna her, da der Anblick der todten Mutter ihr zuerst ihre Besinnung erweckt. Der Graf schrieb an den Prinzen und forderte ihn. Er erhielt von ihm zur Antwort, daß auch seine Gemahlin gestorben; und da er nun mit Bedauern wisse, von welchem Stande die schöne Iduna gewesen, so werde er selbst kommen, Verzeihung bei ihr und dem Vater zu bitten.

Der Graf ließ das alles dahingestellt. Erst nur so viel ihm recht schien gerührt von den Ereignissen so lange Egeria lebte, schien er nun kalt, als er den wahren Zusammenhang durch den Inhalt der Predigt wußte.

Er verbaute gleichsam seinen Schmerz und Unmuth in das prachtvolle marmorne Grabmal für seine Gemahlin. In die große hohe Schrift inwendig unter der Kuppel desselben im Kreise umher, legte er Trost, Mahnung, selbst eine leichte Rache an Egeria. Und wirklich, Iduna hatte etwas Geisterhaftes, Unbegreifliches in dem hinaufschauenden Aug', dem enträthselnden Antlitz, wenn sie, das Kind auf dem Arm, in dem Grabmal stand, wo Egeria schlief, und die Worte der Umschrift las:

Kinder sind die Auferstandenen.

Der Seelenmarkt.

Was nicht dein ist, das laß liegen.

Herr Warnkönig.

Im Buchladen war's so recht heimtückisch kalt. Da draußen plötzlich Thauwetter eingetreten, und die Sonne das tausendmal gebrauchte und doch so reine weiße Leichentuch von der alten Erde nahm, und den Menschen wieder den darunter noch schlafenden Engel — den heimlichen heiligen Frühling zeigte, so brach nun die Kälte aus den dicken Mauern des lichtgrünen Gewölbes hervor, ja sogar die Schriften so vieler aufgekasteten Geister hauchten eine barbarische Kälte aus, zum Fingererfrieren, wer sie anrührte. Es war Montag=Morgen. Herr Warnkönig, Verleger, Buchdrucker, Sortimentshändler und Commissionär einiger der solidesten auswärtigen Buchhändler, saß auf seinem Drehstuhl am Fenster in seinem Gittervermach, wie ein Apotheker. Sein großer grauer Friesoberrock war zu diesem Winter nicht neu geschafft. Dagegen der schwarze Flor ganz neu, den er um seinen linken Oberarm trug, denn seine Frau war die vorige Woche begraben. Die Hand, mit der er das Folioblatt seines Contobuches unbewegt hielt, war ganz verklommen und roth vor Kälte, die er jedoch nicht zu spüren schien. Obgleich noch nicht sechszig Jahr alt, stachen doch grau sich verfärbende kurze Haare

unter dem schwarzen Sammetkäppchen hervor, das er von Zeit zu Zeit mit der linken Hand auf dem Kopfe drehte, wie ein Windmüller die Haube seiner holländischen Windmühle, so daß es binnen fünf Minuten gewiß zweimal die Runde machte. Zuletzt schien er nur noch durch die Brillengläser zu sehen, aber die Augen waren ihm zugefallen, oder hatte er sie vor Kummer geschlossen; und so saß er und schien zu schlafen, ob es gleich erst früh am Tage war.

Ihm gegenüber saßen, hinter dem zweiten Ladentische am andern Fenster jenseits der Thüre, ein paar bejahrte ehrliche arme Bürger mit Seitengewehr Man hatte ihnen wahrscheinlich einen kleinen ruhigen Verdienst bei Bewachung des ehrlichsten aller Warenkönige gönnen wollen, denn der Eine sprach: „Bruder Bock! Er ist doch noch da?“

„Da sitzt er ja und schläft, der arme Mann; Vater Veit!“ — antwortete Bruder Bock, indem er aus einem großen Bilderbuche auf- und hinüber sah.

„Bruder Bock!“ versetzte Vater Veit leiser: „daß nur nichts hinter dem Schlafe steckt! Ein solcher Mann hat scharfe Federmesser und dergleichen! Halb verblutet er sich, halb stirbt er, und halb erfriert er; und wir sind um die paar Groschen auf wer weiß noch auf wie viel Tage, ehe er bezahlt, denn wie weit ist noch zur Messe! und Mancher erlebt sie und den Zahlwochen-Donnerstag-Mittag sein Lebetag nicht, Bruder Bock!“

„Schäme dich, Vater Veit,“ sprach Bruder Bock mit dem Kopfe schüttelnd. „So ein Mann hat einen Kopf wie eine Scheune und krabbelt sich wieder auf; es hängen zu Viele an ihm, und er sieht so ehrlich aus, daß ich mit vollem Zutrauen sein Frühstück — nicht seines, bewahre! nein, unser Frühstück verzehren wollte,

wenn er es nur brächte, oder bringen ließe durch seine Tochter droben. Danieln in der Löwengrube kann der Magen nicht ärger geknurrt haben. Hier thäte ein guter Danziger Noth, denn Du weißt, die Franzosen sind in Rußland eigentlich erst verhungert, danach erfroren, und dann erst geschlagen worden — hier steht's!"

„Denke nur nicht an das Essen vor der Zeit, sonst hungert Dich für sechs Mann;" entgegnete Vater Veit. „Aber ich muß ein wenig zuschauen; denn ich bin einmal auf der Polizei gewesen, da hab' ich es weggeschnappt: die Polizei — und wir sind ein Stück oder zwei Stücke davon — die Polizei darf Keinem absolut trauen, sondern muß immer scharf beobachten: wie Jeder in affectivem Falle wirklich ist; und wenn selber der Khalif Amor, oder der heutige und morgendsche türkische Kaiser so Etwas von Närrischwerden verspüren ließe, gleich muß sie denken: auch Der kann närrisch werden! und ohne allen Respect muß sie sich gleich ins Mittel schlagen! zuschlagen, einstecken! Das ist Polizei! hohe Polizei! Bruder Bock!"

„Ich werde lieber gehen, oben den Wachsstock anzünden, und wieder ein Paar Papiergeister in das kleine Zugöfchen schieben," sprach Bock; „dabei bringe ich uns der lieben Mamsell in Erinnerung, wenn ich so verfroren vor ihr stehe!"

Und so ging er und bat sich, wie ein Schulknabe vom Cantor, aber zu Herrn Warnkönig tretend, erst Erlaubniß aus: „einmal hinaus zu gehen!"

Herr Warnkönig ermunterte sich, sah ihn an, ließ sich wiederholen, was Bock gebeten hatte, lächelte und sprach: „Ihr seid ja meine Wächter!"

„Das weiß ich wohl," sprach Bock, „aber Sie sollen es nicht übel nehmen, daß ich das gute Zutrauen zu Ihnen habe, Sie mit

dem alten Vater Veit alleine zu lassen! Wahrhaftig, mir kommen die Thränen in die Augen! Denn — Tabak muß ich rauchen, und wenn ich am Pulvermagazin Wache stände, geschweige wenn Einer seit Mitternacht um Zwölfe nüchtern ist, denn die alten Leute haben zeitig Morgen! — So schlich er zur Seitenthür, die ins Haus führte.

Die alte Muse.

Da klingelte die Ladenthür, und herein trat eine sogenannte alte Muse, der zwanzig Jahr schon studirende Student, Herr Schreckhorn. Demohngeachtet war der Zug für Zug bildhübsche junge Mann höchstens erst 36 Jahr alt, und nicht nur nach den Begriffen der alten Römer von jungen Römern, noch 4 Jahre lang bis in sein Vierzigstes: ein Jüngling, sondern selbst nach den heutigen Begriffen eines heutigen jungen Mädchens. Als ein Schweizer von Geburt, und zwar als ein Müllerkind, sah er rosenwangig und frisch aus; sein blauer feiner Oberrock verhüllte eine schlanke und doch kernige Gestalt. Sein braunes Auge blickte fest und doch so gutmüthig, ja lächelnd die Menschen an, und wenn er ja etwas Studentenhaftes an sich trug, so waren es halblange braune Locken, die Niemand wegwünschen mochte, wer einmal seine ganze Erscheinung mit ihnen lieb gewonnen. Fehlte ihm dagegen etwas, so war es der Bart; und rührte etwas an ihm, so war es die schöne tiefe Altstimme, welche die Brust der Menschen wie eine Zither anklang, oder, wie die Nachtigall die Kelche der Lilien unsichtbar mit ihrem Gesange durchdringt und ausfüllt, das Ohr des Hörers mit Wohllaut vollgoß, denn sie erklang aus einer reinen, schuldlosen Brust. Als frühster und

einziger Lehrer von Herrn Warnkönigs Tochter Hilda, brachte er jetzt mehrere Hefte Musikalien wieder, die er stillschweigend auf den Ladentisch legte. Als Herrn Warnkönigs Corrector im Deutschen und Englischen aber, legte er einige corrigirte Probebogen mit hin, behielt die Hand darauf, und schien etwas auf dem Herzen zu haben, das ihm sehr schwer ward anzubringen.

„Aber lieber Schreckhorn," sprach Herr Warnkönig aufstehend und ihm gegenübertretend, „es ist doch Niemand ganz zuverlässig in der Welt, sogar Sie nicht!"

„Freilich nicht! Es thut mir sehr leid, aber wissen denn Sie schon! daß ich morgen . . ."

„Ich weiß, daß ich einen sehr anzüglichen Brief aus hoher achtbarer Hand erhalten, die mich Ihrentwegen nun schlägt, bloßer ärgerlicher Druckfehler willen; die Sie stehen lassen . . . . als Kesebibliothek statt Lesebibliothek, womit sich ein armer Teufel seinem Städtchen empfohlen, der durch den schlechten Witz nun wahrscheinlich nicht aufkommt vor seinem Neben-Lesebibliothekhalter —"

— „der wahrscheinlich dem Setzer einen Louisd'or für das leicht aus dem Nebenkästchen zu langende „K" spendirt," meinte Schreckhorn.

„Schlimmer ist schon das verkehrte kleine „n", das aus Sängerin nun eine Säugerin gemacht, und die beliebte deutsche Mamsell in Paris oder London getroffen."

„Mein Gott!" bedauerte Schreckhorn. „Welcher Corrector vermuthet solche Fehler in solchen gemeinen Wörtern!"

„Wäre der Setzer nicht halbcontract an der Rechten, von Setzen so vieler Millionen kalter Bleibuchstaben, wahrhaftig — und sollte ich morgen schließen, ich jagte ihn heute noch fort; denn

Schmutz des Ministers, statt Schutz zu setzen! Das „m" fällt am Ende auf mich und ich verwinde es nicht; denn gerade Er soll uns in seinem Lande dort vor Nachdruck schützen! Denn, daß Sie nur Eins erfahren: mir ist das sechsbändige Werk: „Die Leiden der Zeit" nachgedruckt! Hier ist der Brief! Statt Geld werden vielleicht heut die hundert Schock Krebse mit Lagerkosten, Fracht u. s. w. hier in den Buchladen einkriechen!"

Da eben Bruder Bock mit dem Wachsstock zurückkam, und Schreckhorn, der seit Freitag nicht bei Herrn Warnkönig gewesen, den Mann mit Seitengewehr erblickte, und nun erst den alten Vater Veit desgleichen gewahrte, frug er mit den Augen und vor Schreck erhobener Hand, was die Männer bedeuteten? Und eben so still schrieb Herr Warnkönig mit Kreide auf die Tafel:

„Wechselarrest!"

und als er meinte, daß Schreckhorn das schreckliche Wort gelesen, verwischte er es schnell mit dem Schwämmchen.

Darauf standen die beiden Freunde lange still, und sahen sich ernst und bang in die Augen. Schreckhorn hatte dabei die Lippen geöffnet, Herr Warnkönig aber sie zusammengepreßt. Endlich sprach dieser: „wie oft hält man ein Unglück für ganz unverwindlich — und nach acht Tagen erscheint es uns schon als ein Glück, das wir segnen. Wie gut, daß meine liebe Frau nun todt ist! das verschläft sie nun schon! Aber daß sie aus Frucht davor schlafen gegangen, wie eine Alpenrose vor dem Frost, o Freund, das drückt! Denn ihr armes treues Herz hat Recht gehabt, es hat für mich empfunden, für mich im voraus gelitten, und für mich ist es voraus gebrochen, und doch vergebens, nden ich leide was gekommen ist, und nun doppelt. Doch ich gönne ihr ihre Ruhe. Nur meine Tochter noch — meine Hilda — die fünf Buchstaben, die mir

der ewige Setzer in die Welt und ins Herz gesetzt und gedruckt hat, mit Gold, und nun mit Blut — das arme brave Mädchen, o Freund, das drückt!"

„Nun kann ich es nicht verschweigen, daß ich zu Hause reise," sprach Schreckhorn mit zagender Stimme; „aber wie soll ich nun scheiden? von Ihnen Abschied nehmen? und Hilda verlassen? Jetzt! Heute! So!..."

„Sie wollen fort? und so schnell?" frug Herr Warnkönig betreten.

„Ich weiß es schon seit Weihnachten," entgegnete dieser, „aber ich wollte mir die glückliche Zeit in Ihrem Hause glücklich und rein erhalten bis auf den letzten Augenblick; dann an der Thür, den Hut in der Hand, erst sagen: Lebt wohl! lebt auf immer wohl, ihr guten Menschen, denn ich komme niemals wieder! dann sahet Ihr mich an, die Augen verquollen, das Herz war beklommen, ich war verschwunden — und bald vergessen! So um Sie und Hilda zu schonen und mich — darum verschwieg ich es!"

„Man muß Allem seinen natürlichen Lauf lassen!" erinnerte Warnkönig. „Sie wollten ein Herbst sein, ein Wintersturm, der plötzlich alle Blumen überschneit. Wie sanfter und weiser verfährt der wahre Herbst! Wie meldet sich ein kühles Lüftchen erst, schon wenn es noch Sommer scheint, auf dem Stoppelfelde! Wie nimmt der Himmel, gleichsam zum Scherz wie ein Kind, die alte herbstliche Maske nur auf kurze Minuten zuerst an Morgen und Abenden vor — und gleich wieder ab, um die Menschen nicht zu erschrecken; nein, um sie vorzubereiten, daß sie nachher doch auch wissen, welche treue Seele dahinter steckt, wenn er die alte Maske dann lange, lange vorbehält. Selbst der Frühling meldet alle sein Schönes erst mit Einem Blümchen, einem Schneeglöckchen, einem

Veilchen — und gleich wieder hinweg! Geschweige nun mit so Schmerzlichem wollten Sie, Sie, uns so plötzlich — erfreuen doch nicht? lieber Schreckhorn!"

„Ich meinte es gut!" bat dieser; „wie sollte ich auch bisher von Scheiden sprechen, das Wort anregen, da ihre gute Frau — scheiden sollte, und nicht in die Heimath mehr, in die unvergeßliche Schweiz, wie mir Lebendem das Glück zu Theil werden soll. Mein Gott, ich hätte ja mit Abschiedsworten das Alphorn geblasen! den Kuhreigen! —"

„Still doch!" sprach Warnkönig weich. „Mich friert, als wenn ich wieder die Gletscher und die Lawinen sähe! Ach, jetzt ist mein Weib wirklich verschüttet, aber nicht mit Schnee! Ach, ich wünschte, ich könnte mit Ihnen reisen, und mir das schöne junge Mädchen noch einmal aus dem Lawinensturz ausschaufeln!"

Und nach einer Weile, in welcher sich seine vergangenen Tage vor seinen Augen aufthaten, wie ein stiller prachtvoller Bildersaal mit colossalen Bildern in Rahmen von Gold und Morgen- und Abendroth, fuhr er fort: „Es war ein reizender Morgen! Von einer Geschäftsreise nach Strasburg hatte ich einen Ausflug — zu Fuß in die Schweiz gemacht. Auf der Wanderung aus den Bergen, war ich sehr früh aus dem Dorfe aufgebrochen, worin ich übernachtet. Die Spitzen der Gletscher glommen im Feuer der Morgenröthe, das über den weißen, glänzenden Häuptern der Berge und über den Thälern von jenem unergründlichen Feuer sich entzündet, das älter als alle Urwelt, älter als alle Fabelreiche, nach jedem Morgen wieder sichtbar und unläugbar, da droben saust und waltet. Wie ich meinen Weg an der Erde dahin zog, drang die rosige Fluth, unmerklich rückend, immer tiefer herab, und es ward so blühend und hell, als wenn es die Nacht den

reinsten Rosenschnee geschneit. Links meines Weges dahin lag die Bergwand, wie von Göttern geschmiedet, hoch und still, und so lieblich und weiß, als von Feen aus blendender Baumwolle locker aufgethürmt, ja wie für Menschen sichtbar nur hingeträumt — zum Weghauchen! In der Senkung der Fläche, gerade vor mir, sah ich eine Mühle, und näher zu mir zu, ein Haus, vor welchem ein Wagen hielt, und vier Menschen, zwei Frauen und zwei Männer. Aber über ihnen hing eine mächtige Lawine, eine furchtbare Nase an einer hohen Götterstirn; und es war, als wenn der Kopf eines ungeheueren Memnons, oder der Kopf des Briareus, nur weiß und todt, oder schlafend aus der Erde empor getaucht. „Leichtsinnig, verwogen, ja unglaublich, wenn ich's nicht sähe," sprach ich bei mir — „daß Menschen unter dem sichtbar drohenden Tode ruhig fort leben, und einem schnellen Thauwetter, einem Lüftchen, ja einem Sonnenstrahle, dem Ton eines Alphorns, dem Klang einer Glocke, welcher die Luft nur leise erschüttert, ihr Leben vertrauen! Wenn es Noth thut, wollen sie wegziehen, wie die Bewohner der Dörfer am Vesuv und am Aetna oder dem Stromboli. Aber die Lava nimmt einen andern Lauf, oder stockt — und sie bleiben; Vater, Kind und Kindeskind; die Lawine über ihnen verzehrt sich leise, oder sie spaltet, und fällt links und rechts ihrer Hütte — und sie bleiben; Vater, Kind und Kindeskind. Und du, du wagst dich auch, darunter hinweg zu gehen! O Beruhigung der Gewohnheit! O mächtiger Zug des Lebens, nach vor! Ist's doch so still, und die Wolken ruhen; und hör' ich nicht eine Lerche singen? schwebet ein Adler nicht ruhig umher? grünt es nicht schon am Bache? Soll ich einen großen Umweg machen, und die Leute mich auslachen lassen?

Stehen die Menschen nicht dort, munter und furchtlos, und hör' ich nicht schon ihre Stimmen?“ —

„So voll menschlichen Zutrauens, lag ich auf einmal am Boden, platt auf dem Rücken. Mir war gewesen, als wenn mich plötzlich ein Riese vor die Brust schlage und rücklings hinwerfe. Ein Windstoß hatte mich umgerissen, und wie ich mich faßte, hatte ich noch keinen Athem. In dieser Betäubung war der erste Donner des Sturzes der großen Lawine vor mir, über mich hingefahren — jetzt, im Echo hört' ich sie brechen, sausen, anschlagen, sich aufschütten, dröhnen, poltern, plärren und donnern! und das wohl dreimal, viermal gegenüber und umher! — Nun war es still! — Nur Schneestaub flirrte und flimmerte fein und wirbelnd bewegt in der blauen Luft. Ich richtete mich auf, ergriff meinen Hut, der mir weit zurück geweht war von dem heftigen Drucke der Luft, ich sahe auf — die Lawine war verschwunden. Aber auf der Straße lag ein Schneehügel. Pferde, Wagen, Menschen und Haus waren begraben! Ich stand vor Erschrecken still, während eine Glocke hinter mir im Dorfe wie zum Begräbniß der Armen erklang. Aber es war der schnelle ängstliche Ruf zur Hülfe! Und während ich nur sehr langsam auf den Schneehügel los schritt, summte es mir verworren nach. Es waren die Männer und Weiber aus dem Dorfe, die hastig heraneilten mit Schaufeln und Hacken. Meine Auskunft, als die des nächsten Augenzeugen war ihnen willkommen. So wogten wir hin. Selbst ein kleiner Knabe ohne Mütze schleppte eine Schaufel. Er setzte mit an. Aber ich nahm sie ihm ab, und wir schlugen ein, wo die Klügsten meinten, daß die Straße das Haus berührt, denn die Leute wußten von mir, daß die Bewohner vor dem Hause gestanden und wo. Wir gruben im Schweiß unsres Angesichtes lange, lange. Aber leider, stießen wir erst auf

die Feueresse des Hauses, dessen Dach zusammengebrochen war. Um nicht vergeblich solche Arbeit gethan zu haben, und nicht die kostbare Zeit der Rettung zu verlieren, hatte einer den Einfall: durch das Dach hinab in das Haus zu steigen, und von der Hausthür aus einen Grottengang durch den fest zusammengestürzten Schnee auf die Straße zu brechen, um nicht die Masse von oben zu Tage abräumen zu müssen. Wie aber die Meinungen auch hier getheilt waren, wie bei allen Gefahren, Löschungen und dergleichen, so ließen sich Andere, vor allen die Weiber, nicht nehmen, einen neuen großen Trichter von oben herab auszuschaufeln. Wir drunten fleißig vor Ort arbeitend, hörten endlich mit unaussprechlicher Freude — die Pferde schnaufen! Der nun verdoppelte Eifer aber ließ uns weniger vorsichtig sein, und Eile that Noth! Wie ich die Schaufel heftig vorstoße — hör' ich einen Schrei, dumpf und gedämpft und schwach, aber gräßlich! Ich bin außer mir, ich knie hin, ich raffe mit den Händen weg, und entblöße eine Hand, deren weiße erstarrte Finger nach Rettung griffen; ich entblöße einen kalten weißen vollen Mädchenarm! Dann Kopf, Schulter — das ganze schöne Mädchen, noch lebend, athmend, aber im Antlitz selbst schneeweiß und doch feucht umher, wo die Wärme der jungen Glieder den Schnee um sie erweicht. Ihr erstes Wort war eine herzzerschneidende Klage, eine unbewußte Anklage meiner! denn ich — ich hatte sie jäh in der Seite verwundet. Ich hatte keine Gedanken mehr an die Andern, die noch der Hülfe zu bedürfen schienen, ich hörte von Zeit zu Zeit kaum, daß man ihren Vater, dann ihre Mutter hervorzog — aber todt; auch den Fuhrmann — aber todt. Es ward Tag in dem Gewölbe wie von durchsichtigem Alabaster, nach und nach rosig und rosiger schimmernd. Die Frauen brachen von oben herab hindurch mit der dünnen

Decke, und die Sonne beschien das herrliche Kind, dessen Hand ich hielt, das ich gefunden, gerettet, aber auch vielleicht dem Tode geweiht hatte. Ich gab mich ihr als den Schuldigen an; aber die Andern sagten ihr auch, daß ich durch Angabe der nähern Umstände ihr Retter geworden. O wie sah sie mich an!"

„Die Kinder trampelten bald eine Treppe herab, und ich führte sie mühsam hinauf. Droben auf dem Rande des Schnee-Kessels umher stand eine Wallfahrt, den führenden Priester in ihrer Mitte; und als sie erfuhren, daß drei Todte da unten lägen, das eine Pferd ungerechnet, stimmten sie ein frommes Lied an, wozu die lebendiggebliebene Tochter weinte, und mit dem Gesicht in dem Schnee lag. Aber da waren auch die Mühlknechte und Mägde, die neun Töchter des Müllers, und der Müller Schreckhorn — ihr braver Vater! Zu ihm nun brachten wir Emmelinen in die Mühle. Auch ich blieb dort — so lange — meinte mein Herz — bis ich wüßte, daß sie gewiß genese! Indeß wurden ihre Aeltern begraben. Ich ließ den drei Todten die gebräuchlichen drei Kreuze setzen. Das Haus war verfallen. Die Tochter war arm, und hatte Niemanden. Ihr Vater, lieber Schreckhorn, war schon mit neun Töchtern begabt; ich ließ ihn merken, daß ich das liebe siebenzehnjährige, aber herrlich gewachsene Mädchen daheim zum Weibe nehmen wolle. So hieß man nun unsere gegenseitige Neigung gut! Nach sechs Wochen verlobten wir uns, und so nahm ich sie heim. Wie glücklich wir gelebt, wissen Sie, seit Ihr Vater Sie aus Iferten „vom Pestaluzz", wie er ihn nannte, nahm, und, mir empfohlen, hierher schickte. Sie verlangte so sehr einmal in ihre Heimath, die sie der Tochter zeigen wollte — Paß, Kleider, Alles liegt bereit, und nun! — Der Mensch ist das einzige undankbare Geschöpf — je länger er sehr glücklich gewesen, je

mehr klagt er nachher, wenn sein Glück sich aufgelöst, wenn ihm Nichts geblieben!“

H i l d a.

Seine Tochter, Hilda, kam jetzt, wie eine Geistererscheinung, da sie der Mutter sehr ähnlich sahe, und gerade in den Jahren der Jugend und der Fülle stand, wie der Vater einst ihre Mutter gefunden; sie kam aber auch als ein stiller Vorwurf für ihn, daß er nicht Alles verloren, nein, daß ihm eine unschätzbare Gabe der Natur geblieben, die ihn überdauern werde und lieben, bis er die Augen schließe, und dann noch ihr langes treues Leben lang, bis ihr die schönen blauen Augen selbst zufielen von dem heiligen Schlaf, den die Sonne macht. Das Herz des armen Mannes durchrieselte auch ein Gefühl des ewigen Lebens, des immer neuen Aufblühens verjüngter Gebilde aus den frühern Gebilden — als wenn die Eine Gestalt immer fort lebte auf Erden. Denn damals war seine Tochter nicht zu sehen gewesen; jetzt war die Mutter verschwunden, und ihre Tochter stand an ihrer Statt, ja als sie selbst und wie sie selbst, sichtbar vor seinen feuchten Augen. Er reichte ihr die Hand hin, sie ihm; und so drückten sie einander, und lächelten sich freundlich und tröstlich an. Hilda aber setzte die Flasche Wein auf den Tisch, und den Teller mit Schinken und Brod aus dem saubern Schürzchen. Der Vater sahe sie darüber an, als wenn seine Casse jetzt solche Ausgaben nicht mehr erlaube; sie aber winkte mit den Augen hinüber nach Vater Veit nebst dem Bruder Bock, und der alte Warnkönig schlug die Augen zu Boden.

Herr Schreckhorn brachte es, trotz seiner sonst wie unver=

wüstlichen Laune, heute kaum zu dem gewöhnlichen Gruße an Hilda: „Guten Morgen, liebe Warnprinzessin!" Aber die ganze Lage seines alten Freundes und dessen Tochter bedenkend, und was nach den möglichen, ja wahrscheinlichen Folgen aus ihm und aus ihr werden sollte, sprach er nun ihnen zum Troste: „Indeß ist heute Nacht ein stupender Schwank geschehen, der noch weiter erschallen wird."

„Ein Schwank?" frug Herr Warnkönig, wie abweisend.

„Lassen Sie den sich gefallen!" fuhr Schreckhorn fort. „Es ist doch eine Herzstärkung, wenn auch Sie von Rache gewiß nichts hören wollen. Drunten in unserem Hause wohnt der fast mit lauter neuen Büchern handelnde Herr Antiquar — Cicero genannt; und weil ihn der ewige Setzer aus dem größten Alphabet genommen, aus den Anfangsbuchstaben der Menschheit, und besonders weil dieser Cicero ein Bein gebrochen auf unrechten Wegen, so ist er zubenannt: Cicero = Fractur, und handelt mit Nachdruck. Im mittelsten Stock wohnt ein extra=ordentlicher Professor der Witterungskunde, Weinbrauerei und Heuzuckermacherkunst, der gern nicht so wenig Bücher hätte, aber nicht viel Geld darauf wenden darf, weil die extraordinaire Frau Professorin es ihm nicht erlaubt, da sie spricht „besser, Du wirst mir nicht zu gescheidt, und die Kinder haben einmal etwas! Was gilt weniger als ein altes Buch? Antworte!" — Er aber antwortete Nichts, und kauft also, Noth= oder Frau=gedrungen — denn die Frau ist seine größte Noth — er kauft also Nachdruck und bezahlt ihn ehrlich. — Wenn einmal die lieben Engel vom Himmel hernieder steigen, dann wohn' ich am nächsten für sie, und im ersten Stocke — bis dahin aber im Obersten, der den müden Knieen zum Ehrentrost, diesen vornehmen Namen hat. Ich habe nun meine zahl=

lose, in Aucionen mit müden Beinen erstandene Bibliothek, den Hub aller Auctionen, auf dem Boden, dem man es gar nicht ansehen sollte, wie viel er Bücher faßt; denn Sie wissen, geduldiger Schaafe gehen viel in einen Stall; ungeduldiger aber noch mehr, denn die hocken über einander. Unter meinen Büchern ist aber kein Nachdruck (im ersten und zweiten Stock ausgenommen), denn ich mag kein Helfershelfer der Diebe sein, noch gestohlenes Gut hehlen; und da die meisten Menschen sehr ehrliche Leute sind, wenn sie öffentlich und erwiesen etwas stehlen und hehlen sollten, so wünschte ich nichts, als die Nachdrucker würden bloß gezwungen auf ihre edlen Werke zu setzen: „Nachdruck.“ — Nach dem Gesagten nun mögen Sie selbst ermessen, ob das eclatante, sogenannte „kalte Feuerwerk“ und der Fackelzug der Herren Buchdruckerjungen mir gegolten, da sie einen Wagen voll Ballen Nachdrucks noch gestern spät Abends ausgespürt, der heut' früh Morgens abgeladen werden sollte, und vor der Ladenthür stand...“

„Da ist mein Herr Elendshaut vom Harze gewiß dabei, wenn nicht gar an der Spitze gewesen, hircus dux pecoris! Er soll kommen!“ sprach Warnkönig.

Schreckhorn ging ihn zu holen; aber er brachte die Antwort: „Elendshaut schläft, zwar in den Kleidern, aber nicht zu ermuntern. Da nun gerade indessen der Drucker, Herr Quietsch, gekommen und sich Auskunft beim Herrn geholt, so brachte dieser endlich den jungen Elendshaut, noch halb trunken und schlaftrunken; aber ganz beraucht und schwarz im Gesicht, vor den Herrn, und derselbe bekam nun Ordre, das Geschäft zu erzählen. Und von Eifer und Haß noch ganz in Harnisch, brachte er nur in abgerissenen Sätzen heraus, daß ihre rechtschaffene Gilde dem Antiquar, Herrn Cicero-Fractur, der neue, sogar erst künftige

Bücher im voraus nachgedruckt oder vorgedruckt verkauft, und dem extra=ordinairen Professor ein ironisches Vivat gebracht. Mit Rauchpfannnen und Fackeln seien sie — auf hohe Anzeige — hingezogen, aber die Rauchpfannen seien mit Assa foetida gewürzt gewesen, die Fackeln aber mit dem übelberüchtigten Bernsteinöl getränkt, und mit penetranter höllischer Schwefelleber gespickt, daß ihm noch ganz die Ohnmacht anhänge. Aber die zum Feuerwerk exercirten Mund=Raqueten, die Schwärmer und Leuchtkugeln seien, von 200 Zungen und 400 Lippen dargestellt, täuschend ausgefallen, und besonders die bewundernden Ah! — Ah! — Ah! die auf die gestiegenen, Camphorsternchen sprühenden Raqueten gefolgt. — Weil die Studenten nichts mehr dürfen, als studiren, so ist die ganze Jugend, besonders aber Wir, die Herren Jungen, zu den abgelegten Studenten geworden, die künftig die Welt sollen salzen!"

Und durch seine eigenen Worte begeistert, sang er nun gar, nach der Melodie des gaudeamus igitur, das gestern bei der Retirade gesungene:

Studentenlied.

„Wir sind die Fässer für den Most
Des neugefüllten Lebens :,:
Und gährt er nicht in uns recht klar,
So bleibt die Welt dann offenbar
Ein tausendköpf'ger Esel :,:

Und schlägt man gar die Fässer ein,
Dann wird die Welt zum Fasse! :,:
Das ist der Nutz von Zwing und Zwang,
Die Welt hält fest an Sing und Sang,
Der tausendköpf'ge Esel! :,:

Der alte Herr war über den Vorfall in seine eigenen Gedanken tief versunken, und da er erst jetzt dadurch aufwachte, daß Bruder Bock mit in die Schlußstrophe einstimmte, und Vater Veit mit vollem Munde doch dazu brummte, so gebot er seinem Herrn Elendshaut Stillschweigen, und verhieß ihm nachträgliche gnügliche Strafe. Doch Schreckhorn bat für die ehrliche, recht und gerecht fühlende Jugend, und sprach: „Zürnen Sie nicht, lieber Herr Warnkönig! Alles Wahre und alles Junge kommt, wie Kinder, immer etwas unförmlich mit großem Kopfe und großen Augen zur Welt — der Kopf ändert sich wenig, die Augen treten hervor, und die übrigen Glieder wachsen, bis das Verhältniß sich richtig verhält! Freuen Sie sich lieber! Denn wenn ein Unrecht so öffentlich ausgethan wird, wenn die Gerechtigkeit in die Herren Jungen fährt, und es ein zwanzig Jahr lang von selber doch gar nicht will besser werden — dann dürfen wir hoffen, daß endlich ein Gesetz daraus wird — verlassen Sie sich auf mein Wort!“ — und damit reichte er dem Herrn Jungen sein volles Glas Wein.

„Herr Schreckhorn!“ sprach dieser ermuthigt, „den besten Spaß aber haben wir von den Engländern gelernt, denn alle Bücher von über der See riechen nach Steinkohlen; wir — haben den Nachdruck tüchtig mit Assa geräuchert, daß der Wagen bald brannte, und jedes nachgedruckte Buch riecht heilig nach dem, von wannen es stammt — nach dem Teufel! Ohne den gäb's keinen Bock und Veit hier in unseres Herren Laden. Herr, das wurmt! Aber heute muß alles heraus! Der Setzer verkauft auch die gesammelten Aushängebogen, wohl 30 Exemplare von jedem Werke, und eh's noch herauskommt, daher können denn Andere wohl schleudern, denen Rechnung versagt werden sollte! Daher sind unseres

Herrn „Leiden der Zeit" eher als Nachdruck erschienen, als Er einen Groschen dafür gesehen! Herr, das wurmt! Ich bin eine ehrliche Haut, und das Elend hat der Herr! Erst gestern kam heimlich ein Herr . . ."

Der rechte Kunde.

Ein Herr, und der höfliche gelbe Herr Briefträger Schellack wollten zugleich in den Laden. Der junge fremde Herr war aber noch höflicher, als der Briefträger, der zuerst hinein mußte, und zwei Briefe an Herrn Warnkönig brachte, nicht frankirt, also Berechtigte, von Bestellern oder Mahnern. Herr Warnkönig suchte das Porto aus dem kleinen geflochtenen Schwingchen zusammen, mochte die Hand kennen und las sogleich.

Der sehr angenehme schüchterne Fremde aber bat um ein Buch. Er hatte wohl Ursachen, verlegen zu sein, nicht seiner einnehmenden Gesichtsbildung und Gestalt wegen, nicht der Gutmüthigkeit und Ehrlichkeit willen, die in seinen Zügen lag, ja so jung er war, sich ihnen schon eingeprägt hatte und aus seinen mildblickenden Augen sprach; sondern er war so furchtsam und preßte die Lippen zusammen, weil er wußte, daß er Maria Mauskopf hieß, und sein Vater: Joseph Mauskopf und Compagnie, ein probater und privilegirter Nachdrucker war, dem er als Sohn Gehorsam leistete bis zum heimlichen Erschleichen noch nicht ausgegebener Werke, inclusive, und zur Besichtigung und zum Ankauf sogenannter Furor-Bücher und Huckepackträger, die dem Verleger zehn Faule oder Lahme mit übertragen. — „Wenn man nun hier meine Absicht wüßte," dachte er, „so würden mich die zwei Männer mit Seitengewehren, so alt und schwach sie sind,

leicht greifen und binden, denn ich könnte nicht widerstehen vor Schwäche, die das Unrecht giebt, und vor Scham! Ja ich ließe mir von dem Engel in Mädchengestalt — der mir das Buch holt — alle Haare ausreißen, und mich mit den holden Füßchen treten, die dort auf der Leiter stehen! Aber das würden sie nicht, denn ihre Eigenthümerin ist gar so herzig und lieb! Aber der alte Spießbürger macht wohl etwas in dem kleinen blechernen Zugofen heiß? vielleicht gar ein Eisen, um mir ein Mahl auf die Stirn zu brennen! — Ach, nein! der ehrliche alte Magen macht sich nur Bähschnitte! Und vielleicht, wahrscheinlich, gewiß sitzen beide nur hier als Wechselwache, weil mein Herr Vater .... ach! — vielleicht fällt der alte Warnkönig gar, der dort mit feuchten Augen sitzt, weil ich ihm wieder ein Buch abkaufe, das mein Herr Vater.... ach! — und wie freundlich und gar so gefällig kommt nun die liebe Tochter und liefert mir ihres Vaters Nagel zum Sarge aus! Aber Gott segne meine Frau Mutter im Grabe, daß sie mir eignes Vermögen hinterlassen! Und wenn ich ein freier Mann bin, will ich ein ehrlicher Mann sein!" — Das versprach er sich selbst, denn er machte die Finger der rechten Hand zu, und drückte sie mit viermaligem leisem Schütteln.

Durch diesen Entschluß gestärkt, hatte er nun Muth, Hilda recht freundlich anzusehen. Aber o Himmel, welch ein Mädchen! Er hielt vor Erstaunen die Hand auf dem Buche; und sie hielt die Hand auf dem Buche, als gäbe es nun für sie in der Welt weiter kein Geschäft, als seinetwegen da zu sein, und ihm Freude zu machen, wie ihm ihr Anblick denn unverkennbar reine himmlische Freude machte. Ihr Herz schlug ruhig, wie seines; sie empfand sich nur noch als Auge, Seele; und in Auge und Seele nur als er. Er nur, als Sie. Ihr Leben schien aus, und es sollte

doch erst angehen, und beide schienen doch noch etwas zu erwarten, wozu sie selbst nichts mehr beitragen, was sie selbst nicht herbeischaffen, nicht herzaubern konnten — die Entfaltung des Lebens, die Bewährung der Liebe! Mehr bedurften sie nicht, aber das war viel, sehr viel! Die Natur konnte es nur erwirken durch alle ihre Mächte; und wenn auch für Tausende, doch für sie eben so gut, als wirke sie es für sie allein. Es war viel. Denn deßwegen waren sie schon gekommen, nämlich: auf die Erde — und daß sie sich hier im Buchladen fanden — das wußten sie nicht. Aber Schreckhorn sah es, und sprach in seiner Seele: „eine Verliebung im Buchladen! Aber — auch der Buchladen ist auf der Erde, in der Welt, und ein recht heiliger Ort, weil da viele alte und junge Geister umher unsichtbar gegenwärtig sind, keine gemeinen Gratulanten, die ein bloßes kurzes Neujahr wünschen, sondern ein langes glückseliges Jahrhundert — ohne Nachdruck! —“

Alle Herzensergießungen haben — trotz ihrer Beschlossenheit und ihres gleichsam Außerweltischen — ihres Befremdlichen und ihrer Einseitigkeit wegen für den Erfahrenen immer etwas Lächerliches, Beschämendes an sich; und so beugte sich Schreckhorn auch lächelnd mit dem Gesicht näher auf den Titel des Werkes, das vor ihnen lag. Das Paar, wie aus einem seligen Traume erwacht, zog die Hände davon, und schamroth neigte sich nun auch der junge Maria, und murmelte die großgedruckte Schrift des Titels: „Deutschland in Bildern.“ Aber was darunter gedruckt stand, überraschte, ja erschreckte ihn so, daß er auffuhr und Schreckhorn wie aus den Wolken gefallen ansah. Dann bückte er sich wieder, und las den, unter des Verlegers (Warnkönig) Namen, Ort und Jahrzahl stehenden kurzen, mit Goldschrift gedruck-

ten Contract: „Verkauft unter der Bedingung, es nicht nachzudrucken.“ —

„Diesen Kaufcontract sollte eigentlich jeder Verleger auf jedes Werk drucken,“ bemerkte Schreckhorn; „stillschweigend versteht er sich von selbst bei allen ehrlichen Käufern; aber warum nicht bei den hart= oder taubgewissigen gerade bedingen, wozu man ein Recht hat, ein sauerbezahltes, noch immer gefährliches Recht! Herr — — ich weiß ihren geehrten Namen nicht!“ —

In der größten Verlegenheit vor innerer überwallender Ehrlichkeit wollte Herr Maria das Werk zurückschieben. Aber er besann sich, daß er sich dadurch verrathen würde, zögerte aber doch, den Ducaten dafür zu bezahlen, der ihm vielleicht tausend einbringen sollte. Davor fürchtete er sich. Nach dem Gelde aber hatte er den blauen Oberrock und den schwarzen Frack aufgeknöpft, und Elendshaut spürte mit der Nase, als ob des Fremden gute, wahrscheinlich heut erst ausgepackte Kleider mit nach Assa röchen — also wohl gestern zugleich mit die Räucherung erhalten? und winkte Schreckhorn mit den Augen, dem es nun auch so vorkam, und der darum nur etwas gespannt sich vernehmen ließ: „Nicht wahr, sehr lieber junger Mann, es giebt ein geistiges Eigenthum, um das Beispiel nicht weit zu holen — in der Liebe; und ohne dieß fiele die Welt auseinander, oder käme gar nicht erst zusammen! So giebt es dasselbe in der Kunst und Wissenschaft — „ach, was ich weiß kann Jeder wissen — mein Herz hab' ich allein!“ sagte der, nunmehr gewiß schon 74jährige Werther. Das Herz macht aber den Künstler, und daraus stammt sein Werk. Oder belieben Sie auch ein geistiges Eigenthum zu läugnen — so giebt es ein Leibliches, in das sich das Geistige transsubstanziirt — die Handschrift! und ein Recht auf sie, so

eigen wie das Recht auf das Leben, und der Schriftsteller kann seine Handschrift verbrennen ...."

„Entsetzlich!" schaltete Herr Maria ein;

„etwa wie Virgil — wollte,

„Ah, so!"

„zum Besten der Blinden verlassen, wie der poetische König, oder verkaufen zu eignem Nutz und Vergnügen, wie etwa Sir Walter —"

„Armes Deutschland!"

— „oder was das Beweisendste ist — er kann sie gar nicht schreiben!"

„Sie erschrecken die Welt"

— „oder doch auswendig in sich behalten, wie der Dictator Delille, der ein ambulanter Schatz für jeden Verleger war. Kurz, ich meine von dem, noch nicht auf Autor und Verleger vollständig angewandten vortrefflichsten Preuß. Landrechte, die Stellen: „Zum vollen Eigenthume gehört das Recht, die Sache zu besitzen, zu gebrauchen und sich derselben zu begeben." Sein Recht aber tritt der Schriftsteller ab, auf beliebige Bedingung und Zeit, und „die Abtretung der Rechte setzt einen Vertrag voraus, wodurch Jemand (der Autor) sich verpflichtet, einem Andern das Eigenthum seines Rechtes gegen eine bestimmte Vergeltung zu überlassen." Nun aber sagen Sie, gewiß edler junger Mann, kauft ein Narr das Recht?"

„Ich meine nicht!" meinte der junge Herr Maria; sondern ein Buchhändler kauft es! und diese müssen heut zu Tag so Welt, und Lauf der Welt, politische Umstände und Meinungen, Sprachen und Wissenschaften kennen, daß mir davor graust, bald selbst —"

„Würden Sie also wohl, allerliebster Herr, ein meist sehr

übel gemaltes Manuscript — denn: Docti male pingunt — etwa die Lammermoor für 10,000 Pfund Sterling kaufen, wenn Sie nicht das Recht damit kauften, 10,000 Lammermoore daraus zu machen? Sagen Sie, Edelster!"

„Ich nicht einmal ein gedrucktes Buch mit Bildern, wie dieß hier; mein' ich!" — meinte der junge Maria wieder.

„Mein Gott, bat Hilda Herrn Schreckhorn, „quälen Sie doch den Herrn nicht, der wie auf Nadeln steht! — Gewiß, Sie haben noch viele Geschäfte! — Der Herr wird gewiß meinem Vater und Niemandem ein Buch nachdrucken!"

„Ich? — ich gewiß nicht!" versicherte dieser, und sein Herz benutzte die schöne Gelegenheit, der schönen Hilda zum Gelöbniß darüber gleichsam — die Hand zu reichen, aber sie versagte ihm schamhaft die ihre.

Und ruhiger fuhr daher Schreckhorn fort: „Liebe Warnprinzessin! ich wollte nur die goldene Schrift auf Ihres Herrn Vaters Verlag rechtfertigen durch die Erklärung. Sie sehen, sie macht Eindruck! Denn noch ein Wort steht da: „wer nur die Proprietät ohne das Nutzungsrecht hat, wird Eigner genannt" und das nur sind alle Käufer von Büchern, und dieses ihr, mit einem Pappenstiele bezahlte „Recht, über die Substanz der Sache zu verfügen, wird Proprietät genannt." „Einschränkungen des Eigenthums müssen also durch Natur, Gesetze oder Willenserklärung bestimmt sein" — und unser lieber Herr hält einen Buchhändler, wie wir hörten, für viel zu solid, als daß er sein Buch, das nachgedruckt werden sollte — wie hier „Deutschland in Bildern" für zwei Ducaten hinfahren lassen sollte, das ihm 12,000 kostet. — Ein Kluger hält Andere auch für klug, nicht wahr? Und Sie gewiß!"

„Von für dumm halten, oder von selber nur dumm sein, ist wohl keine Rede," entgegnete dieser, fast Thränen in den Augen.

Hilda bat mit der sanften Gewalt ihrer Augen Herrn Schreckhorn aufzuhören, aber er lächelte nur den Fremden an, der innerlich zitterte, weil — sein eigener Vater schlecht war, wenn er nicht nur dumm war! Und das Buch unter den Arm nehmend, und sich zum Scheiden bereitend, sprach er nun selbst: „Ich — ich sehe es ein: der Verleger, — als etwa in diesem Falle, Herr Warnkönig, besitzt selbst nur Cession auf Zeit von dem Schriftsteller, uud vom Verleger besitzt der Käufer, als Eigner nur: Proprietät, Haus- und Verstandes-Gebrauch des Buches — der Nachdrucker dieses Buches ist also noch immer ein Schrift-stehler, nicht ein bloßer Nachdrucker." — Er that einen Blick auf den alten Herrn Warnkönig, und sagte höchst erregt zu Hilda: „o, Maria und Joseph! was ist denn Ihrem Herrn Vater? — Leben Sie wohl! Wir sehen uns wieder! Gewiß, gewiß!"

Und angstvoll schied er mit Hast.

Bestürmung.

Herr Warnkönig hatte geschrieben — wahrscheinlich die Antwort auf einen der Briefe — aber von innern Empfindungen übermannt, die Augen geschlossen, sich rückwärts gelehnt; und so saß er blaß, reglos, die ausgestreckte Hand mit der Feder steif auf dem Rande des Pultes; doch unter den Augenliedern hervorgeschlichene Thränen standen ihm in den Falten der bleichen Wangen. So fand ihn Hilda. Sie fühlte mit bebender Hand seine Stirn — sie war kalt; sie schrie — wie sie meinte, aber die Kehle war ihr vom Andrang des Blutes wie zugeschnürt, und Schreck-

horn und Elendshaut vernahmen nur ein heiseres Aechzen. Aber sie sahen doch, und sprangen mit hinzu. „Er ist todt!“ sprach Hilda leise mit Händeringen. Da schlug der Vater aber die Augen auf, ohne sich weiter zu regen, lächelte sie an und sprach: „Wohl mir, wenn ich's wäre! Aber noch Bittereres steht mir bevor, als zu sterben, und nach dem Elend allen dann doch noch der Tod, aber, so Gott will, ein seliger Tod. Ueber den Brief müßte sich wohl einem andern als mir das Herz im Leibe umkehren! Und die Antwort, die Wahrheit, die ich nur darauf erwiedern kann, sie brach mir die Kraft. Leben, wissen, sehen, hören, denken, sich einbilden, fürchten — das Alles ist Nichts, und hat keine rechte Wirkung; aber schreiben, aussprechen, geschrieben sehen, wie es uns geht, das ist ein Anderes! O meine Tochter. —“ Und nun schloß er wieder die Augen wie vor, und saß so, nur daß er jetzt ihre Hand hielt, als das Einzige, was er auf Erden noch gern empfinde — ihre Nähe und ihre Liebe. Und so widerstand er nicht, als sie ihn bat, hinauf in ihr Zimmer zu kommen; er sprang auf, er ergriff die Briefe, er wollte gehen, aber die Füße zitterten ihm, und er wankte; und als sie ihn dann führten, lächelte er darüber wie über eine nun endlich auch ihm gekommene, neue Erscheinung in seinem so weit vorgerückten Erdenleben, sah sich im Laden um, als werde er ihn nicht wieder betreten, und sprach aus verborgenem Sinn nur die Worte: „Gott sei Dank!“ —

Vater Veit aber sah herüber, und zischelte leise zu seinem Collegen: „Es werden heut' zu Tage so viel Comödien gespielt, fast in allen Häusern! Alle Tage, die Gott läßt werden, und ganz aus freien Stücken oder aus dem sogenannten Wegstreif oder Stegreif, daß die ganze Stadt ein wahres Theater ist. Denn die Kunst soll Leben werden — steht hier. Daher gehen sie so wenig

mehr in das sogenannte Theater, wo sie nur sehen, wie sie zu Hause sind und nicht sein wollen. Leute spielen jetzt überall, denen man es gar nicht zugetraut, Bruder Bock! Und so natürlich, wie vielleicht unser Herr Warnkönig! Verstehst du mich — unser! Darum geh mit, Bruder Bock! Du hast das Recht! Verstehst Du mich. Ich heiße darum Vater Veit." — — Und so begleitete Bruder Bock denn unwillig seinen Herrn Warnkönig, wie einen aus irgend einer List verstellten Kranken, mit hinauf, und setzte sich in Hilda's lieblichem Zimmer gleich an die Thür, an den Ofen.

Herr Warnkönig aber setzte sich heute an seiner Tochter englisches Pianoforte von Sebastian Erard, und spielte, schlecht genug und noch oft sich vergreifend, aber mit rührendem Ausdruck auf dem Monochordzug das Lied: „Wer nur den lieben Gott läßt walten." Hilda konnte es nicht lange anhören, und bat den Vater sanft um Mittheilung dessen, was ihm das Herz bedrücke, indem sie noch einen andern Vers anführte: „Weg hast du allerwegen, an Mitteln fehlt dir's nicht!" Und so gab er der Tochter und dem Freunde Schreckhorn die Briefe, welche damit an das Fenster traten und lasen, während er leise wie vor, bloß die Melodie zu dem Jubelgedicht an C. Tauchnitz spielte:

„Heil unsrer Kunst! — Laß ihre Feinde wüthen;
Sie trieb allein zur Frucht der Menschheit Blüthen
Und grub des Himmels Wort in Eisen ein;
Wagt oft auch Lügengeist mit ihr zu scherzen
Und spielt der Wahrheit Kraft aus Menschenherzen,
Wo Menschen schweigen, zeugt noch Erz und Stein."

Der Brief vom Maler.

„Weichbild Nürnberg den — 182 —

Großmächtigster Herr Warnkönig!

Indem die Lerchen es schon wagen, wahrscheinlich noch mit einiger Verzweiflung, in hoher Luft zu singen, hab' ich es auch gewagt mit meinem Leinwandschirm um die Stadt zu hocken und zu malen. Mein kleiner Junge, der vom Vater nicht weicht, sieht ganz blau vor Kälte aus, und wenn ich ihn nicht immer in das neue Grün ausschickte: mir Märzblümchen und Gänseblümchen zu holen — um ihn zu erwärmen, so säße er auch zu Hause bei seiner frostigen Frau Mama, meinem Italienischen Weibe und lieber Gemma aus Olevano, die mir — wie sie sagt, und wie sie meint — nach Sibirien gefolgt ist, wie ihr das schöne Frankenland vorkommt. Indeß wissen Sie selbst, daß weder die Russen, noch die Kälte die Franzosen aus dem Felde geschlagen, wenn sie genug zu essen und noch mehr zu trinken gehabt. Ihr Vorschuß ist abverdient durch die letzten zwölf Blätter für Ihr „Deutschland in Bildern“ und auch ich muß das Feld räumen, wenn Sie mir nicht einen Wagen Wein und Speisen in effigie schicken, etwa in Bildern auf Ducaten oder Thalern! Wer in Italien lange gelebt hat, dem kommt Deuschland — wenn er nicht seinen Wein trinken kann — fast unausstehlich vor. Da ich nun mein Vaterland sehr liebe, so sorgen Sie gütigst dafür, daß ich es recht lieb habe! Wenn ich meine Gemma länger mit Bier muß erquicken, so läuft sie mir wirklich fort, ins Weinland, in ihre elende Hütte — aber unter heiligem, warmem Sonnenschein. Ihr Commis, Herr Mahner, hat mich besucht, und klimperte in Gelde, ja Golde, denn der Klang war fein; gab aber keins, wie Sie mich

doch auf ihn vertröstet! Meiner Gemma schenkte er zwar einen schönen warmen Shawl, und da jeder Mann ein Narr ist, der Geschenke an seine Frau nicht gleich vor ihren Augen zerreißt, verdirbt oder zertrümmert, nach dem sie es fähig sind, so hätte ich den Lappen auch gleich zerrissen, wenn sie nicht gefroren wie in Lappland. Eine andere Handlung hat mich auch schon verführen und gegen das zehnte Gebot zu handeln einladen wollen — „Du sollst nicht begehren eines Andern Maler und sein leinwandnes Haus" aber Sie wissen, die Schweizer dienen aller Welt treu — so lange man sie pünktlich bezahlt. Ich werde Ihnen also richtig meine 12 veraccordirten Städte mit allen darin, daran und darum klebenden Merkwürdigkeiten so treu liefern, als wenn ich für den alten „Herrn von Pausanias" Griechenland abkonterfeite. Nur vergessen Sie nicht Mosen und die Propheten, auf welche ich sehnlich schon lange — vergebens harre! Meine Pelzstiefeln sind noch nicht bezahlt. Und ich bin nicht erhabener Künstler, Taschenspieler und Voltigeur genug — um mich über Schulden hinwegzusetzen! Wo man lange sitzt, muß man endlich bezahlen, wenn ich auch keiner Auspfändung fähig bin — denn Weib, Kind und Mappe, das ist mein ganzer Reichthum. A propos! mir hat da ein reisender sehr verständiger Herr Professor gesagt, der zum Albrecht-Dürers-Feste hier war: — Ihre Speculation sei mehr auf die Nachwelt gemacht, und die Gegenwart solle das bezahlen, was einst Jener unschätzbar sein werde; jetzt haben Alle, oder wer es wolle, die Originale vor Augen — und lasse die Nachwelt sorgen und suchen, was von der Zeit ihr übrig bleiben werde, wie Brocken von einem entsetzlichen Gastmahl! — Sie sehen, wie wenig ich aus andern Gründen, als unserm Accord, Ihre lieben Ducaten wünsche, hoffe, brauche, verdiene, fordre, ja einklagen müßte — wovor mich Gott

bewahre. Aber Gemma steht auf dem Spiel! Aus des Lebens Kleinigkeiten mach' ich mir gar nichts, als da sind Hunger und Kummer, Kritik, Nachrede, Lob, Tadel, selber aus dem Leben Nichts! Aber — aber aus den wenigen Gütern, die es allein zu Leben machen und nicht ganz zu verachten, daß man hier ist, aus Ehre, Gesundheit, Liebe und Treue mach' ich mir Alles, ja furchtbar viel, daß ich es Niemandem rathe, die Hand daran zu legen. Denn dann höre ich auf ein Mensch zu sein, und bin wieder der Geist, aus dem die Menschen hervorgehen. Lassen Sie mich also gefälligst und accordmäßig ein Mensch sein durch lumpige 100 Ducaten!

Der ich hochachtungsvoll mich untermale als

Meines großmächtigsten Herrn Warnkönigs

bedürftiger Unterthan:

A. Lelisa."

„Ach, mein Gott," sagte Hilda, „das Unternehmen des Vaters war zu groß und über seine Kräfte, und nur durch einen Verein aller Buchhändler in Deutschland ausführbar. Zu solchen Gesammt-Unternehmungen ist es aber im lieben Vaterlande noch nicht Zeit! Jeder hockt nur so einzeln herum und tappt nach dem Nächsten im Tage und in der Zeit. — —"

Der zweite, schon ältere Brief aber, den Schreckhorn schweigend zur Hand nahm, war der

Brief vom Commissions-Lager.

Frankfurt a. M. den . . .

Da Sie auf unser Werthes vom 8ten m. et a. p. nichts anderes verfügt, senden wir Ihnen im Geleite Gottes mit Frachtfuhrmann Balzar aus Bacharach in 10 Ballen No. 2,070 bis 2,080 — Ihre 1,000 „Leiden der Zeit" zu 6 Bänden

pro Exemplar, Summa 6,000 Bände „Leiden," mithin leider 100 Schock Krebse zurück. Die Ballen signirt H. W. Das P. will sagen: Palindromen, statt des widrigen Ausdrucks: Krebse, und scheint Mode zu werden. Lagerkosten, Spesen etc. laut inliegender Rechnung, haben wir Ihnen zur Last geschrieben. Fracht auf Ihre Kosten verdungen. Wir bedauern herzlich, daß der Nachdruck wie Hagelschlag Ihre „Leiden" getroffen, und werden an und in unserem Ostermeß=Reichstage alles Ernstes vorschlagen, daß eine Hagelassecuranz gegen den Nachdruck, wie gegen das himmlische Unwetter, des Baldigsten auf Actien zusammentrete. Dann wird die gewiß so schöne, jedes Geschäft solidirende französische „feste Rechnung" nicht Haut und Kragen kosten, wie uns, wenn wir Ihre vortrefflichen 1,000 „Leiden" in feste Rechnung genommen, was wir schon wollten! Aber ein guter Geist, der den Bösen glücklich erkennen läßt, hat uns gewarnt. Macht ein Buch furore — dann Wehe! liegt es wie todt — gleichfalls Wehe! Was sollen wir also noch drucken? ja nur in Commission nehmen? Nichts als, und Alles, was ohne Nachdruck geschrieben ist! denn das bleibt ohne Nachdruck! Wie wird sich, außer Ihnen, der außerordentliche Verfasser der „Leiden" — Herr Freigang betrüben! Denn wie ist zugleich sein Werk in der Südstadt verstümmelt! Dort in Süden nämlich hat man nur die nördlichen Leiden gedruckt und die südlichen unterdrückt; so wie „Die Leiden von Oben" (Band IV.). Die Leiden von Unten (Band V.) aber beinahe verdoppelt! Band V et VI. aber, die Abhülfen von Oben und unten, ex propriis jämmerlich verflacht, verhöflicht und castrirt. Ein neuer Beweis der alten Meinung, daß Nachdruck nur in uncultivirten Ländern statt findet, und bis zu ihrer Heranbildung nöthig scheine, da Grenzen keine chinesischen

Mauern sind, also doch der Ruf eines Buches herüber schallt, der begierig macht. Und dann bekommt das Kind ein rundgeschliffenes, stumpfes Kindermesser in die lieben Patschchen, statt des Säbels von Silberstahl, den es blinken gesehen und begehrt; oder einen Brei statt der Weinsuppe, die es so gut angerochen hat, und ihm gewiß gesünder wäre. Sollte die Assecuranz zu Stande kommen, so machen wir uns zu Ihrer Hülfe anheischig, daß dieselbe auf ein Jahr oder zwei das Retorsions-Recht ausübe, daß nämlich das Bücher-Brandcatastergeld nachgezahlt werde, und Sie noch gedeckt werden. Mehr können wir nicht thun! hoffen aber mit Gott, daß die Bücher-Assecuranz, wo möglich, nicht zu Stande komme — sondern was Besseres, Sie werden wohl fühlen, was? Die Beweise von Cultur sind Gesetze!

Noch müssen wir Ihnen melden, daß Ihr Commis, Herr Mahner, durchgegangen ist mit einigen für Ihre Rechnung eincassirten Geldern. Wahrscheinlich haben Sie ihn nur seines, gleich überall ansprechenden Namens wegen gesandt: Ihre Reste einzutreiben! In nächster Jubilate werden Sie erst berechnen können, wie viel er in seine Tasche gemahnt. Von hier wollte er nach Nürnberg, und ward ganz roth bei der Rede, als wir nach Ihrem Maler alldort, dem Herrn Lelisa, frugen.

Dagegen freuen wir uns herzlich auf ein vergnügteres Gespräch mit Ihnen in Rudolphs Garten! Bis dahin zeichnen wir mit aller Achtung" — —

„Mit aller Achtung" — ein bitteres Wort! seufzte Schreckhorn; „die Herren geben den Vater verloren, und wahrlich, nichts wahrscheinlicher, als daß ihm auch sein „Deutschland" nachgedruckt und die Bilder lithographirt werden! Und jetzt 6,000

Krebse statt 6,000 so ängstlich=nöthig gebrauchter Ducaten! Wann kann er nun dort den Bruder Bock aus dem Hause stoßen!" —

„Und daß Mahner mit dem ermahnten Gelde sich unsichtbar gemacht! Und der Vater würde ihn auf keinen Fall öffentlich verfolgen; denn er denkt gewiß auch hier: „Jeder Mensch kann sich bessern, und ich hätte ihn dann auf Zeitlebens ins Unglück gestürzt! Werde aus dem Vater, was da wolle, der rechtschaffene Mann wird er bleiben! und gehe es wie es gehe — er geht den Weg in den Himmel. Das hält mich!"

„Liebe Hilda," sprach Schreckhorn, „hier ist noch ein Brief — der wichtigste, denn der Vater hat ihn zuerst beantworten wollen. Ah, vom großherzigen Freigang!" — Und nun lasen sie beide den

Brief vom Schriftsteller.

„Hochverehrter Herr und Freund!

Ich muß Ihnen doch eine Kleinigkeit melden — ich sterbe! Ja, ja, ich sterbe, wie der Arzt meiner Frau sehr heimlich sagte, vielleicht diese Nacht noch. Eine Kleinigkeit für die Welt, wie wenn der Wind ein Sandkorn wo anders hin weht; für mich — ein schwerer Gang! eine lange Reise! So was Altes, daß es die Menschen so gewohnt sind wie Wolkenziehen, und doch so neu für mich — da ich in meinem Leben nicht gestorben bin.

— — — O Herz, ach, also auch das! So geschieht es
Armen Menschen. Fremdlinge sind wir auf heiliger Erde;
Was nach stillem Gesetz auf ihr schon undenklich gewaltet,
Was viel Thränen erheischt, und manchen Busen bestürmt hat —
Nun erst schlägt es an unsere Brust, heischt unsere Thränen.

Einzupacken ist nichts. Jeder läßt Alles hier. Der blaue

Himmel sieht mich so fest und treu an, aber wie mir die Winter-Sonne vorkommt, die mir auf dieses Blatt scheint, das ist unaussprechlich. Frau und Kinder folgen nun freilich — und jetzt freut es mich, daß sie sterblich sind wie ich; aber sie folgen doch spät, und ich muß noch Sorge tragen für sie. Sie haben nicht, mich zu begraben. Auch die Trauer und die nächsten Tage und die neue Einrichtung ins Kleine — selbst diese wird einige Ausgaben machen. Ich bitte Sie also um die Jahresinteressen, die 150 Thaler Gold, aber schleunig!"

„O Himmel," klagte Hilda dazwischen, „wo wird die der Vater jetzt hernehmen!"

„Und dann — wir waren ehrliche Leute — aber der Frau und Kinder wegen, denn es ist ihr einziges Reisegeld durch die Jahre der schönen Erde — schicken Sie ihr doch ein Document über die 1000 Ducaten Honorar für die 6 Bände „Leiden," das ich bei Ihnen in so sichern und treuen Händen stehen gelassen; oder lieber — machen Sie ihr eine Freude, schicken Sie ihr die tausend Ducaten blank, so neu, wie Sie können. Da werden sie über den Vater weinen, und doch zuletzt sich trösten! und mir ist meine Bitte schon im Voraus ein Trost; denn es beruhigt: gut im Grabe zu liegen. Die Meinigen wissen nichts von dem Schatze; ich habe viel Geld verdient — durch den guten Willen gewiß verdient, und mein Weib glaubt, das war nun Alles, weil es so viel war, und denkt, daß es verthan sei, weil das alle ist. Die meisten Menschen glauben nicht, daß sie auch nackend leben, nicht nur nakkend auf die Welt kommen und nackend in die Grube fahren. So dacht' ich, und that so. Ich habe als ein Mensch gelebt, das heißt, als ein Gast und ein Geist, und so hing unser Herz nicht schwer an leichtem Besitz, und wir haben mehr weggeschenkt an bedürf-

tige, frierende, blasse, hungernde — Gäste und Geister, als selber genossen. Und doch hat Gott gesorgt, denn nun treten Sie wieder ein! O schöne, gute, reiche Welt!

Gott lass' es Ihnen wohl gehen, und erhalte Sie noch lange Ihrer lieben Schweizerin, und Ihrer Sie liebenden Tochter!

Ich aber bin, mit wahrer Hochachtung vor Ihnen als einem Menschen, der das Glück und die Freude hat, in der Welt zu sein und zu bleiben, Ihr, der strengsten Wahrheit gemäß, zeitlebens ersterbender

Freigang."

Hilda konnte die letzten Worte vor Thränen nicht mehr sehen, und da sie hinter des Vaters Rücken heimlich weinen mußte, weinte sie um so erschütternder. Sie wies mit dem Zeigefinger dann auf die Geldsumme von tausend Ducaten; Schreckhorn zuckte die Achseln, und Hilda verbarg ihr Gesicht vor Scham und Jammer an ihm. Er aber hielt sie umschlungen, und küßte sie zärtlich und wiederholt.

Der Hausfreund.

Herr Warnkönig stand leise auf, stand und sah. Der richtig empfindende ehrliche Mann war entrüstet über diesen Beweis von vielleicht schon wie langer Vertraulichkeit, welche er seiner Tochter eben so wenig wie seinem Hausfreunde zugetraut. Daß sie durch die aus den Briefen geschöpfte Angst gestimmt war — gut! Aber seine Küsse! — Küsse! daß er die Stimmung des Herzens benutzte, wie nur ein Hausfreund kann, und nicht soll — schlimm! unredlich! abscheulich! — empfand er. Denn der Unglückliche, Arme ist immer in einem gereizten Zustande; in sei-

nem Gemüth sind alle Leidenschaften gleichsam wallend immer gegenwärtig: Haß, Liebe, Hoffnung, Furcht, Rache, Vergebung, Zaghaftigkeit und Muth. Aber auch die Augen seines Geistes sind über alle Verhältnisse geöffnet, sein sehnsüchtiges Herz ist auf Wahrheit, Einfachheit, Reinheit und alle schöne Tugenden des Menschengeschlechtes, mehr wie der Sinn aller Andern, gleichsam zur Entschädigung für seine Leiden gerichtet. Im Mißmuth endlich ist dem Menschen die übrige Welt verdunkelt und ohne Reiz, aber was den Gekränkten und Kranken selber betrifft, das ergreift ihn mit der ganzen noch übrigen Kraft seines Daseins. Und so trat denn Herr Warnkönig vor Schreckhorn hin, und sprach, nur noch seiner Tochter Werth erachtend, und halb ihn verloren gebend und halb ihn errettend, mit jener gewaltigen Schärfe der leisen Rede, in welcher die ganze Seele zusammengedrängt ist: „Herr Hausfreund! thun Sie sich keinen Zwang an vor dem Vater! denn er verdient keine besondere Rücksicht mehr, da er auf schwanken Füßen steht, und im Wechselarrest sitzt, oder umhergeht! Aber wirklich — ich bin Ihnen sehr verbunden für Ihre Offenheit! Wollte Gott, jeder Hausfreund verlöre aus Gewohnheit des heimlichen Beginnens — oder Endens — die Besinnung so sehr, immer so frei sich zu zeigen — ohne Falschheit im Falsch."

„Lieber Herr Warnkönig!" bat Schreckhorn, „was fällt Ihnen auf? Ich nahm nur herzlich Theil an Ihnen!"

„Sehr herzlich!" fuhr Herr Warnkönig fort, „junger, alter Freund. Warum die Geselligkeit aufhört in der Welt? — der Gefälligkeit wegen — der Frauen und Mädchen wegen, denn die sind einmal die liebe Gefälligkeit selbst, die Gefälligkeit der Liebe. Wem soll ein ehrlicher Mann sein Haus nicht verschließen? Wem soll ein verständiger Vater es nicht verbieten! So ist die Zeit ge-

worden, die laut nach bessern — eher versorgten, selbst mit Frau und Kindern sattsam geplagten Männern ruft. Eine Frau wählen — ein schweres Werk! Aber ein Kinderspiel dagegen: einen Hausfreund erwählen, der nicht hinter unsern Rükken, oder sobald wir aus dem Hause sind, das herzlichste, älteste Recht — das Gastrecht — abscheulich durch Blicke und Worte untergräbt, so daß wir Männer und Väter Schatten und Narren, ja der Narr eines Schattens und der Schatten eines Narren in dem Hause werden, dessen Halt und Stütze, Wohl und Wehe wir sind! Wehe! — Meine Frau lachte — ich muß es und will es hier gerade vor der Tochter sagen — wenn ich ihre Vertraulichkeit, das heimliche Flüstern mit Ihnen, Herr Schreckhorn, manchmal nicht gerade billigte, ja ihr zuletzt gehorsamst verbot, — sie lachte! und sprach: Nur eine kleine Geduld, und Du wirst lachen, und Dich nicht mehr wundern, ja mich sehr mäßig und unfreundlich finden; indessen erlaube ich Dir, Dich noch zu wundern. — Sie ist gestorben — und ich lache nicht! und wundre mich noch! Wenn ich nun nicht wüßte, daß ein gar braves Mädchen auf Sie hofft, bis Sie endlich einmal promoviren, Sie ewiger Student, und daß diese das Geld schon bereit hält, den dreifachen Doctor in allen Facultäten für Sie und um Sie zu opfern, damit Sie es ihr dann bezahlen mit Ihrer lieben Person und Ihrem noch lieberen Amte, so würde ich denken — „vielleicht werden die Kinder bald Eins," und ein Auge zugedrückt haben — aber so, stehen mir beide Augen sehr offen, Herr Schreckhorn! Sehen Sie gefälligst mich an! In so fern Sie aber heute zum letzten Male aus dieser Thüre gehen — da Sie morgen von hier abgehen und nicht wiederkehren, wie Sie mir sagten, in so fern — — —"

Hilda, die schon lange glühend in Thränen zerflossen, warf sich jetzt vor diesen sie vollends überraschenden Worten von Schreckhorns Scheiden, in des Vaters Arme, und der brave Mann drückte sie an sich, und weinte mit; er wollte nicht, er wußte nicht warum, aber er weinte mit; denn sein ganzes Schicksal auszusprechen in diesen Thränen, fand die gepeinigte Seele Luft und Gelegenheit!

Auf diese geheime gute Rechnung schrieb auch Schreckhorn alle Worte des guten Warnkönigs. Er faßte ihn bei der Hand und sprach: „Sie sollen Niemand verdenken, nicht Ihrer braven Frau in der Erde — meiner treuesten, einzigen Freundin und Vertrauten — nun in der Erde. Aber auch Hilda soll als reine Tochter vor Ihnen dastehen, und mir sogar ist es nicht so angelegen, mich zu rechtfertigen über heute und vergangen, als Ihnen selbst bei sich zu Ihrer Rechtfertigung zu dienen. Denn, wie Sie auch fühlen mögen — ich bin der Unglücklichste hier — eines sonderbaren Vaters wegen, wie meiner ist."

Der Mädchen-Müller.

Schreckhorn bat den Bruder Bock, ein Weilchen in die Küche abzutreten, und fuhr dann fort: „Wenn mein Geständniß nicht außerdem zum Abfallen reif wäre — wie alle Blumenhäupter den reifen Saamen verschütten, das heißt ja: versäen müssen, — so bewegte mich doch Ihre Lage noch mehr dazu, als — Ihre Gedanken! Mein Vater fing an der Mädchen-Müller zu heißen, weil er schon drei Töchter hatte, und jedesmal vom Storche doch nur einen Jungen gewollt, aber die Mädchen behalten müssen — mit dem Widerwillen eines guten Vaters, der eben nicht groß ist, besonders da die Mutter desto vergnügter darüber war. Zum Troste

hatte ihm nun ein Reisender gesagt: Erst nach den drei Grazien käme Apollon! Also das vierte Kind würde ein Sohn sein. Oft bliebe er länger aus, und dann käme Apollon erst nach den neun Musen! — Zu diesem langweiligen Orakel hat der Vater die Hände über dem Kopfe zusammen geschlagen, und ein „Gott bewahre mich!" gebetet. Der Storch aber bringt ihm als viertes Kind nun wirklich — ein Mädchen, und die große Prophezeiung, die lange Hoffnung hebt an! Er bringt nun richtig das fünfte Mädchen, das Sechste, das Siebente, das Achte, ja richtig das Neunte. Nun mußte Apollon kommen — so erwartete er, und so hatte Er auf jeden Fall beschlossen! Die Namen — „der Mädchenmüller" — „die Mädchenmühle" — „der arme Mann" das Lächeln und Lachen, wenn er mit den neun Musen zur Kirche ging, oder sie gehen sah, hatten ihn zu dem Entschluß gebracht. Da brachte der Storch mich — wie sich ex post ergeben — den nachherigen Student Julius Schreckhorn — und wie Sie sehen, nun eine alte Muse — aber leider damals ein junges, blutjunges Mädchen!"

„Ein Mädchen!" rief Hilda erstaunt und erfreut. Der Vater schob die Mütze auf dem Kopfe ein Stück weiter — und lachte, am meisten nur, um die Worte seiner braven Frau wahr zu machen; und in dem kurzen Lachen lag eine lange ewige Liebe.

„Ein Mädchen! die zehnte Muse!" fuhr Schreckhorn fort. „Leider kostete ich meiner Mutter das Leben, welcher mein Vater ihren Tod durch das Wort versüßte: „Apollon! ein Junge!" — und mit der letzten schwachen Anstrengung die Worte freudig sprechend: „Apollon! ein Junge! nun sterb' ich gern" — starb sie, und gern! Denn sie hatte ihrem Manne die höchste Freude gemacht. Auf eine wahre Ehe folgt nie eine zweite Heirath;

denn der Tod hat nur die Eine oder den Andern unsichtbar gemacht — was seine einzige Kunst ist — nicht getrennt, was er nicht kann, Herr Warnkönig nicht wahr? Die zweite Heirath ist eine halbe, die Nothheirath, die dritte nur ein Gedächtniß davon und daran, oder die Todheirath. Da mein Vater also zu keiner mehr schreiten wollte, da neun Töchter mit hinein schreiten sollten in das bekannte aber nicht beliebte Stiefmutterjoch, so war ich sein letztes Kind auf dieser Erde; und zur Herstellung seiner Ehre, und zur Umtaufung der Mädchenmühle denn des Mädchenmüllers jüngster und einziger Sohn. Und als solcher ward ich bei seiner vertrauten Schwester erzogen. Als er mich nach Iferten that, wie man sagt, verhieß er mir alle Reiche der Herrlichkeit, zu welcher besonders, wenn nicht allein — seine Mühle gehörte. Dann sollt' ich studiren, Doctor oder Organist werden, wie schon mehrere Frauen in der Schweiz Orgnisten sind. Auch zu heirathen verbot er mir nicht — nach seinem Tode, wo er sich nichts mehr aus der Welt und ihrer Rede zu machen habe — so lange der Himmel blau ist; dann sollte ich wirklich einen Mann heirathen dürfen — und wie sie denken können, diese Aussicht war völlig im Stande, mit Herz und Mund dem Vater mich zu verbinden! Und ein Geheimniß gefällt den Frauen sehr, noch mehr eine beständige Ueberlistung, ein kleiner unschuldiger Betrug! Ihrer lieben Frau, Emmeline, die mit mir beinahe von demselben Alter war, aber hatte er sich entdeckt, und ihr mich zur Hülfe und Förderung in allen Leibesnöthen — wie Luther sagt — auf das Herz gebunden. Also wir waren Freundinnen — und wenn Sie wollen, lieber Vater Warnkönig, so war ich der einzige ächte passable Hausfreund!"

„Was ich gesagt, habe ich gesagt," erwiederte Warnkönig;

„es ist nichts besser, als wenn eine schlimme Rede in den Born fällt — nicht aufs Herz. Wollte Gott, daß noch meine verschiedenen Meinungen von der Welt auch alle so hübsch in den Born fielen!"

„Und daß Sie mich den ewigen Studenten nennen, hat seine guten Gründe, die mir aber sehr übel bekommen!" — fuhr Schreckhorn fort. — „Ein Mädchen, eine Jungfrau hat ganz andere Stimmung von — Hause aus; ganz andere Ansicht, weil sie andere Rücksicht und Aussicht hat. Wie sollte und konnte mir also zu Herzen — und darum zu Kopfe gehen, was sich nicht natürlich an mein Wesen und Sein, mein Denken und Fühlen anschloß? Und wenn ein Weib auch alles so gut lernen und merken könnte, wie ein Mann, so fehlt ihr die Lust dazu und die Freude daran, die der Mann hat. Und nun doch den Trotz: des Vaters Willen zu thun! die Rolle mit Ehren fort — wenn auch nicht auszuspielen! Und dazu die immer neuen, mit jedem Cursus wechselnden Zusammenstellungen der Dinge — oder Systeme — sollte ich nicht endlich das wahre, bleibende in jeder Wissenschaft abwarten? Sollte ich, wie so Viele meiner andern Herren Mitbrüder, die edlen Burschen — in denen ich die junge Männerwelt sattsam kennen gelernt — mit einem Mundvoll aus der eben warm ausgethanen Schüssel des Lebensbreies davon eilen, und zu Hause dann zeitlebens daran genug haben? wie sie, in die Aemter, in den großen Commun-Backofen nach Brod fliegen, und mit dem Mundvoll Wissen und Haben und Meinen im Kopfe, das Volk in meinem Kreise um mich her abspeisen und glücklich machen! Kurz, ich war wohl unglücklich, und die Unglücklichen vertemporiren das Leben, das ist bekannt. Zuvorletzt aber verliebte sich noch ein schönes reiches Mädchen in mich — wie Sie wissen — und ich konnte nicht

ganz aus der Rolle fallen! Zuletzt aber — daß ich's bekenne, übte die Liebe ihr Recht auch an mir, und es soll nicht wenig Freude machen, wenn der Student Schreckhorn den Professor heirathet, und Er seinen Famulus! Denn so weit hat es die Natur in ihm gebracht, daß er mir sagte, wenn ich eine Schwester hätte, die mir gleiche, so müßte sie sein Weib werden ohne Gnade und Barmherzigkeit! und ich hab' ihm erwiedert: ich hätte ihrer Neun! — Als Eine oder die Andere will ich nun wiederkommen!"

Geheimes.

Indem er noch als Beweise sein Taufzeugniß und einige Briefe des Vaters vorlegte, hielt ein Frachtwagen, und gleich darauf meldete der Ballenbinder Harich mit bitterm Verdruß den Wagen voll Krebse, mit Fracht und Spesen — beschwert.

Herr Warnkönig, seinen Bruder Bock hinterdrein, ging nun hinunter. Und so erfuhr er denn nicht, daß Schreckhorn mit seiner Frau hatte reisen wollen, um ihn wo möglich zu retten, durch Eincassirung der Gelder sowohl, als durch Auftreibung von andern durch Schreckhorns Vermittlung bei seinem Vater.

Die beiden Mädchen herzten und küßten sich nun erst voll neugefaßten Zutrauens, voll Liebe und Herzlichkeit. Schreckhorn war die Freundin der Mutter, und Hilda erbte nun die Gefühle für sie, die Treue zu ihr, und sie selbst trat nun in die Lücke des Herzens in Schreckhorns Brust.

„Siehe nur nach, liebe Hilda," sprach er alsdann, „bei deiner Mutter Kleidern wirst Du auch meine weiblichen Kleider schon alle fertig finden. Wir haben sie selber gemacht, denn heimlich bin ich auch — Schneider, liebes Kind. Herr Mahner hat

zwar die Sachen noch sehr verschlimmert — aber reise nun Du mit mir, Du ehrliche Seele, braves Mädchen! Es gilt die Rettung des Vaters. Du bringst die Interessen zum Begräbniß an die Wittwe Herrn Freigangs; Du bringst ihr das Document über die tausend Ducaten, das der Vater hier ausgestellt und statt Antwort erst vorhin geschrieben, aber mit Angst und Zittern: woher, und ob er es je bezahlen könne! Wir reisen zu seinem beschwerlichsten Creditor — wir bewegen ihn, oder treiben Geld ein und auf, und erlösen ihn von Bock und Veit aus dem Wechselarrest, und ich habe deiner Mutter gelobt, von meinem Vermögen noch weiter zu thun, was ich kann und der Vater nur willigt." — Ein anderes Geheimniß schien Schreckhorn noch jetzt in der Brust zu behalten, und behielt es auch wirklich. Denn von seinem Vater wußte er erst ohnlängst, daß Hilda's Mutter — das Mädchen, das Warnkönig sich aus der Lawine geschaufelt — nicht die Tochter der Hausbewohner gewesen, wie diese wohl vorgegeben, sondern ein noch in Windeln schon ihnen nur anvertrautes Kind. Und später einmal war eine vornehme fremde Dame vorüber gereiset, hatte vor dem verfallenen Hause gehalten, die drei Kreuze gesehen, im Abenddunkel sie heimlich alle drei umarmt — um sicher das Theure zu treffen, weil sie im Dorfe vermuthlich als Sage gehört, daß die Bewohner des Hauses verschüttet und darunter begraben worden. Vom abwärts haltenden Kutscher hatte der eben nach Hause kehrende Mädchenmüller Schreckhorn auch den Namen, Stand und Wohnort der Dame erfahren, die ganz wahrscheinlich des mitverschütteten Mädchens heimliche Mutter gewesen, weil er zugleich ihre Thränen und Hast gesehen, sich wieder in den Wagen zu flüchten und fort zu eilen, eh' er ihr sagen können: welche sie vielleicht beweine, die lebe gewiß.

Und so hatte er es ihr nachher geschrieben. Und dieses ganze auffällige Begebniß hatte der Mädchenmüller Schreckhorn seinem Studenten mitgetheilt, der es wiederum seiner Freundin Warnkönig nicht verschwiegen. Auf dieses Geheimniß hatten sie beide die Reise nach Hülfe wahrscheinlich gegründet. Von alle dem schwieg er nun jetzt gegen Hilda.

„Ach, wie will der arme Mann drunten jetzt nur die Fracht bezahlen!" seufzte Hilda; „wie will er Freigangs die Interessen senden? Ich habe an des Vaters Schwester geschrieben, heimlich, heimlich ohne sein Wissen. Sie hat uns einmal besucht, und mich reichlich beschenkt. Sie ist eine Altenburger Bauerfrau, oder nein, eine Wittwe; sie hat keine Kinder, sie hält auf ihren Bruder, wie auf Einen, der aus ihrer Familie ist groß und vornehm, Fürst oder König geworden — aber sie soll noch antworten! Und hier ist am wenigsten Hülfe!"

„Hier weiß ich auch keine!" beklagte Schreckhorn — als, der Vater druckte eilig Ein oder Zwei Bücher, die gewiß verboten würden — also reißend abgingen! Ich weiß da zwei Manuscripte, das Eine: Travestie von des Herrn: „Pabst Anleitung zur Rindviehzucht, und zur verschiedenartigen Benutzung des Hornviehs." Ein schlagendsatyrisches Werk, ein Lucian — nicht ins Deutsche, sondern in die neue Welt, in die neu italienische Mythologie übersetzt."

„Ach, man verbietet ja jetzt kein Buch mehr!" seufzte Hilda, „man weiß nun ja aus Erfahrung — sagt der Vater — es ist gefährlicher, die öffentliche Meinung zu unterdrücken, als sie zu hören und zu leiten. Man verbietet nur das, worauf man die öffentliche Aufmerksamkeit mit Gewalt lenken will. Der Vater ist

so klug wie Einer, und so mild zugleich aus Rechtschaffenheit, um Niemand zu kränken. Er druckt den „Pabst" nicht."

„Erst wenn wir reisen und Geld auftreiben könnten," nahm Schreckhorn das Wort, „wüßt' ich ein Mittel, den Vater mit einem Schlage reich zu machen! Ein alter Doctor hat durch sonderbare Fügung, durch Weglöschung der obern Schrift von mehreren Pergamentbänden, die aus Amalfi stammen und die er aus Genua mitgebracht, des alten vortrefflichsten griechischen Schauspieldichters Menanders Werke entdeckt. Da ist auf eine erste Auflage und Ausgabe von hunderttausend zu rechnen; denn die alten griechischen Dichter dichten nicht mehr, aus bekannten Ursachen, wovon der Tod nicht die kleinste ist; und die Welt glaubt wirklich im Ernst, beinahe der Natur zuwider, jedes Blatt aus dem Alterthum, jedes abgebrochene Wort einer Inschrift suchen, sammeln und aufbewahren zu müssen, indeß die Natur ihre ganz anderen Blätter in jedem Herbst auf ewig verstreut und gegen einen General-Speicher aller ihrer abgelebten Dinge durch immer Neue, Andere, Lebendige laut appellirt. Wehe der Nachwelt, wenn unsere Welt einst eine Alte werden sollte! Mir schaudert die Haut nur vor einer künftigen allgemeinen Bibliothek! Hat doch jedes Geschlecht alle Hände voll mit sich selber zu thun, und höchstens wird ein ganzes Volk eine ganze Bibliothek besitzen können und mögen. Kein trostloser Scarabäus als ein Bibliothekar! — Aber ehe der Welt die Augen aufgehen durch den embarras de richesse, und ehe sie lernt, immer in der gegenwärtigen Ansicht, immer in der jetzigen Fülle und Art der Dinge die einzige, fast ausschließende Nützlichkeit und Benutzbarkeit und die volleste Genüge zu finden — kann der Vater den Schlag noch machen!"

„Ach wie gern reisete ich! Das Manuscript wird aber auch schweres Geld kosten! schwereres, als wir wiegen!" meinte Hilda.

„Laß Alles jetzt gut sein, gutes Mädchen!" tröstete sie der Hausfreund. Und nun zählte er eine Reihe Geld auf den Tisch, das er aus dem Verkauf seiner Bibliothek gelöst, und womit er den Frachtfuhrmann zu bezahlen rieth. Aber um Hilda nicht wehe zu thun, und den Vater zu bewegen, daß er es annähme, wenn wenigstens ein Schein des Rechtens dabei wäre — log Schreckhorn, und sagte, daß dieses Geld — Geld sei, das er nur wiederbringe, und das ihre Mutter ihm heimlich geliehen. Und so bedanke er sich noch tausendmal für der Mutter Güte bei der Tochter, entschuldigte sich, daß er es nicht eher gebracht, und bat gelegentlich um Zurückgabe der Schuldverschreibung — die unter ihren Papieren sich finden werde!

Die Altenburgerin.

Hilda eilte mit beklommenem Herzen zum Vater hinunter, der sich über das Geld wunderte, seine stille Betrachtung hatte, es dem Frachtfuhrmann bezahlte, aber erst, als sie fort war, heimlich dem Freunde Schreckhorn ins Guthaben schrieb.

Schreckhorn blieb den ganzen Tag im Hause. Der Tag war aber mit alledem noch nicht beschlossen, und endigte mit einer gedämpften — Scene, gedämpft durch das gute Gemüth derjenigen, die sie zu spielen hatten. Fast gegen 10 Uhr zog es noch dreimal an der Klingel. Hilda eilte mit Licht hinunter und that auf. Niemand zu sehen. Sie leuchtet hinaus, hält die Hand vor das Licht, der Wind verlöscht es; aber sie glaubte doch eine weiße Gestalt auf der Bank vor der Thüre erblickt zu haben. Sie fragt:

„Hilda, bist du es?“ Ja, antwortete eine weibliche Stimme, „ich bin's, deines Vaters Schwester, die Altenburgische ...“

Hilda hilft der müden Alten erschrocken aufstehen, denn sie hat ein Gebund Betten in weißem Tuche mit hergetragen, sie küßt ihr die Hände, und zieht sie herein. Und während sie im Hause forttappen, und wieder ein Weilchen stehen bleiben, erzählt ihr die Alte: „Deinen Brief habe ich richtig erhalten! Kein Mensch sollte es so einem Papiere ansehen, was es einem das Herz beschweren kann, und was man darüber für Thränen vergießen muß! Gott, was der Herr Bruder für ein Mann ist, der so viel solche Papiere in die Welt befördert wie Tauben Noahs! Nun siehst Du, Kind, da habe ich denn mein Ausgedinge, wo ich Essen und Trinken und ein Viertel Leinsaamen zu Leinwand alle Jahre gesäet bekam, ich habe es verkauft, und bringe das Geld, die schönsten blanken Kukuks-Thaler, mit der Umschrift: „Segen des Bergbaues.“ Nun, Gott mag sie dem Herrn Bruder segnen! Nun hast Du mich ganz, mein Kind! Ich bleibe bei Euch, bis sie mich forttragen, und wie es dem Herrn Bruder geht, so soll es mir auch gehen! Wer es besser will, als die Seinigen, oder die gar unter einem Herzen mit ihm gelegen haben, oder daß ich recht sage, vor ihm oder nach ihm — denn Zwillinge sind wir nicht mit dem Herrn Bruder — der ist kein rechtes Geschwister, und weiß gar nicht, was Blutsverwandtschaft ist und zu bedeuten hat! Ein Kämmerchen wirst Du wohl haben für mich, und so Gott will, wird Dich ein Morgenlied oder Abendlied nicht in Deinen Gedanken stören, und was ausstehen mußt Du schon mir zu Liebe; und Alles, was ich mir ausmache, ist ein gutes Kännchen Kaffee, der jetzt ja nicht theuer ist, und ein ganz kleines Töpfchen Sahne dazu, so klein,

daß es die Katze nicht ausnaschen kann, sie stecke denn ihr Pfötchen hinein!"

Sie waren jetzt an der Treppe. Hilda nahm ihr die Bürde ab, und meinte nur, was der Vater zu ihrem Schritte sagen, wie sie ihn dadurch betrüben werde!

Aber die Alte sprach im Dunkeln etwas lauter: „sei ruhig, mein Kind! Da ist vorgedacht! Ich kenne meinen Herrn Bruder, der gern auf eigenen Füßen steht. Siehe, ich sage ihm: lieber Herr Bruder! Du hast mir immer gesagt, wenn es mir auf meine alten Tage nicht mehr in der Einsamkeit gefiele, wo ich säße und Vater und Kinder vermißte, oder die neuen Leute im Hause mich nur scheel ansähen, geschweige mein Töpfchen von der guten Stelle am Feuer wegrückten, so sollte ich zu Dir kommen. Siehe, nun thun mir die Kinder der fremden Leute im Hause Tort; sie malen mir den ersten Mai drei Kreuze mit Kreide an die Thür; wenn ich singe, posaunen sie; wenn ich im Sommer nach Mittag schlafe, heizen sie ein, daß ich mich halb todt schwitze; oder klauben im Winter den Lehm aus den Kachelfugen, daß es raucht und der Husten kommt; oder pochen Abends ans Fenster, und wenn ich hingehe, sieht ein abscheuliches Gesicht hinein, und dann geht die Gestalt hoch und langsam fort — das Betttuch auf dem Rechen, daß ich glauben soll, der Tod sei mir erschienen, und daß ich je eher je lieber sterben soll. Oder sie versalzen mir den Wasserständer, zerplatzen die Kälberblase im Hause, oder binden die Schweinsblase des Weihnachtsschweins, mit Erbsen geladen, meiner alten Katze an den Schwanz, daß sie nach den Feiertagen erst halbtodt nach Hause kommt. (Und das ist Alles wahr.) Kurz, lieber Herr Bruder, werde ich sagen, ich habe Alles verkauft bis auf die paar Kleider, die mir langen werden bis in den Sarg. Du aber bist

ein guter Bruder und verstößst mich nicht; und daß Du etwas für die Mühe mit mir hast, so nimm hier das Säckchen Kukuksthaler und füttere mich zu Tode! Lieb hast Du mich ja, und ich Dich! Und so sind wir wieder zusammen, wie vor in der Kinderstube; nur alt und etwas verdrüßlich von dem lieben menschlichen Leben, mein lieber Herr Bruder!"

So sagte sie, im Eifer der Gutmüthigkeit immer lauter redend. Aber Herr Warnkönig hatte schon zum Fenster hinaus gesehen, seiner Schwester Stimme erkannt — und war ihr entgegen auf den Saal hinaus getreten. Den verabredeten edlen Verrath an sich hatte er zwar nicht gehört, aber wohl alle Worte, die seine Schwester ihm sagen wollte, damit er sie aufnähme, und so schloß er sie oben in seine Arme, und da im Finstern sah keines des Andern Thränen, und das bekümmerte und doch selige alte Gesicht. Und Hilda sie beide nicht. Aber sie stand dabei, an die Wand gelehnt, und hielt mit der Hand ihr Herz. Bruder Bock leuchtete dann mit dem Lichte heraus, und so beschloß sich der vielbekümmernde Tag mit jener heiligen Freude, die das Glück nie gewährt noch gewähren kann, weil alles Glück eines Menschen eine augenblickliche Beschränkung ist, und ihn nur sich selbst empfinden läßt; das Unglück aber eben die Nebenmenschen, die Welt, und alle Schätze des eigenen Herzens dazu — im Glanze der innern göttlichen Sonne, oder um es gerade zu sagen, so wie es doch ist: in der Nähe, dem Anhauch und dem Lieben der Gottheit.

Raserei der Eitelkeit.

Wie ein armes Kind sich freut, wenn ihm Jemand eine Angel gemacht, womit es nun große Fische fangen, und dem Va-

ter nach Hause bringen wird, und wenn sie werden auf dem Tische stehen, dann heimlich bei dem Tischgebet danken will: heute hast Du das Haus gesättigt mit Wohlgefallen — so freute sich Hilda, daß sie nun Mittel hatte, den Vater aus seiner Noth zu ziehen durch ihre Reise. Durch die Gegenwart der Muhme war für die Küche gesorgt und was sonst ihr Herr Bruder brauchte von weiblicher Hand. Die Kukuksthaler reichten zu den Jahresinteressen für Freigangs 1000 Ducaten Capital, und statt desselben in Golde und in der Wahrheit, packte sie des Vaters Schuldschein darüber mit schwerem Herzen, und einem Blick an die Decke — die ihre feuchten Augen nicht sahen — zu ihren Sachen. Die andere Hälfte des Muhmengeldes langte für den Maler Lelisa in seiner Noth. Und wunderbarer Weise war es der Vater zufrieden, daß sie das Geld mitnähme. Sie erinnerte ihn nicht, sie widerlegte ihn nicht; denn in ihr selbst lebte auch seine Hoffnung, und das Vertrauen auf die eigene, stets bewährte Ehrlichkeit, die gar keinen Zweifel aufkommen ließ: es werde der Schwester kein Pfennig verloren gehen! So ist das Glück des Redlichen; sein eingewohntes Gefühl hält noch lange nach im Unglück, wie der Rosenschimmer der fernen Sonne am Himmel, wenn es längst schon dämmert auf Erden. Hätte er ja ein Bedenken gehabt, so war es das, es sei wohl nicht brüderlich — nicht gedacht, sondern sogar gethan — daß es ihr scheinen könne, als nehme er sie bloß — wie er meinte: in ihrer Noth — in sein Haus; als wenn er es nicht noch freudiger gethan haben würde, wenn sie noch jünger und blutarm zu ihm gekommen.

Der Frühling war an- und ausgebrochen mit seinem grünen ewigen Feuer, die Sonne schien mild und warm vom blauen Himmel und die Erde war so gut und reich wie je, ja sie wäre

ein Paradies gewesen, wenn das Menschengeschlecht nicht seine alten, nimmer verjährenden Leiden nun mit hinüber in diese neu verklärte Welt geschleppt hätte. Alles war in diesen Tagen besorgt zur Reise. Hilda hatte am Abend zuvor bis in die Nacht Abschied vom theuern Vater genommen, und seine Aufträge, Anweisungen, Lehren und seinen guten Rath mit kindlich gehorsamem Herzen empfangen. Der alte Mann schlief noch am rosigen Morgen, als Schreckhorn mit seinem kleinen grünen Korbwagen und einem zur Reise gekauften Pferde, so geräuschlos wie möglich, vor das Haus gefahren kam.

Sie war schon fertig; die Päckchen bereit. So lächelte sie Schreckhorn hinab durch das Fenster zu, dann sah sie noch ein Mal in den Spiegel, und trat dann vor das Bett des schlummernden Vaters. Sie wollte ein Vaterunser beten, aber es löste sich vor Gefühlen in bestimmtere engere Gedanken, und kleinere, aber eben so heilige Wünsche auf, ja zuletzt in zwei Thränen im Auge. Dann küßte sie ihn auf die Stirn, leise, leise! Und die Päckchen nun unter dem Arm, stand sie noch an der Thür und sahe noch ein Mal zurück über Alles. Ihr Zeisig war schon munter; und wie er sonst sein Futter mahnen kam, indem er auf sie zuflog, als woll' er sich auf ihr Köpfchen setzen, so that er es auch heute.

Wie anders aber würde sie geschieden sein, wenn sie gewußt hätte, sie werde den Vater nicht wieder sehen! Wie länger und inniger würden ihre Lippen auf seiner Stirn geruht haben! Wie heißer ihre Thränen geflossen sein — die den Vater aber ja aufgeweckt und bekümmert hätten. Wie anders würde sie sich im Spiegel betrachtet haben, wenn sie gewußt, ihr Vater werde sie nur todt, aber todt doch wiedersehen. So aber eilte sie froh in den Wagen, und blickte, das Herz voll Muth der kindlichen Liebe,

in die leuchtende liebliche Ferne, wie der Schiffer hinaus auf die ruhige schimmernde See, die sich ihm zum Grabe aufwühlen wird.

Ihre Fahrt ging glücklich; selbst der schwache Nordwind stand ihnen im Rücken; aber der erste Zweck der Reise, die Rolle des Mahners, mißlang der schonenden Hilda. Ihre Lippen bebten, wenn sie bat, ihrem Vater die Schuld zu bezahlen, aber sie konnte seine Lage, seine dringende Noth, ihre Angst nicht aufdecken, wenn sie die Antwort vernahm: sie würden, wie sonst und künftig, auch dießmal pünktliche Zahlung in der — Zahlwoche leisten; Vorausbezahlung sei schwer, ja ungerathen in einer Zeit, wo so viele sogar nachher nicht bezahlten, und — mahnen verschlage die Kunden; so wie man Niemanden besser oder übler los werden könne, als wenn man ihm Geld oder Waare borge. Ein bekanntes Geheimniß.

In der folgenden Stadt war der Haupt-Creditor des Vaters, der ihm den Veit und den Bock in den Laden gesetzt, nicht zu bewegen — weil er nicht da war, sondern selbst ausgetreten, Schulden wegen; und der dringenden Forderung an den Vater hatten sich die dem Abwesenden gesetzten Fürsorger bemächtigt.

In Nürnberg fand sie dagegen den Maler Lelisa, zu dem sie sogleich hinauf ging, da sie in dem von ihm bezeichneten Gasthofe des Abends spät abgestiegen waren, während vor der Thür ein ungeduldiger, auf seinen Passagier wartender Postillon das „di tanti palpiti" blies. In seinem Zimmer droben hielt ein kleines allerliebstes Knäbchen ein Licht, und leuchtete dem zum Einpacken vor einem Koffer knienden Maler — seinem Vater. Hilda trat nahe, und ließ ihm die Rolle mit Gold über die Schulter hinein fallen. Hastig ergriff sie Herr Lelisa, sprang auf, erkannte seines Herrn Warnkönigs Tochter, und nannte sie einen

Engel des Herrn. „Nun kann ich mich rächen! noch, noch!“ sprach er heftig und froh, ohne Hilda zu Worte kommen zu lassen. „Gemma ist fort! Mit einem Matrosen aus Neapel; der in der Ostsee Schiffbruch gelitten, und auf zwei Schildkröten, die er vorzeigt, sich heim nach Italien bettelt. Aber das ist nur Schein! Ich weiß, daß sie ihr Mahner erwartet, und wo! Er war wieder hier. In Ihrem Laden hat er sich in sie verliebt, als ich vor einem Jahre bei Ihnen war. Der Unglücksladen!“

Hilda erröthete.

„Hier haben Sie die Bilder — die somit Bezahlten, und hier die, welche Sie mir, schönste Hilda, durch einen Gefallen bezahlen sollen! Rechnen Sie Kost, Kleider und was Sie wollen, so hoch Sie wollen — nur nehmen Sie hier mein Kind! Der arme Schelm heißt Cornelio, zum Danke an meinen einzigen Meister Cornelius. Hier, mein armer Schelm, gieb deinem Vater noch einen Kuß! hundert, tausend! Wer weiß, ob du den Vater wiedersiehst! Die Mutter ist so schon fort! So! hab' mich noch einmal recht lieb! Drücke mich fest, aus Leibeskräften! So! So! mein armer Schelm.“

Er war zu ihm gekniet und das Kind, ganz rathlos und bestürzt, umschlang des Vaters Nacken mit beiden kleinen Armen, und drückte den Vater, was es konnte. Dadurch hatte es den Leuchter fallen lassen. Das Licht verlosch. Es war finster. Hilda hörte den Maler nur den Coffer zuschließen, ihn sich aufladen, fortschreiten, die Treppe hinunter eilen; und während das Kind weinte, nach der Mutter rief, und ängstlich Hilda's Hand faßte und umklammerte, und sie den kleinen verlassenen Mann auf den Arm nahm und herzte und küßte, hörte sie den Wagen dumpf

fortrollen, und den Postillon ein lustiges Lied zu der Trauer blasen.

Und so brachte sie den holden kleinen Cornelius hinunter zu Schreckhorn und stellte sich ihm als des Kindes neue, und so Gott will, bessere, treuere Mutter vor. Sie erzählte den Hergang. Sie erzählte dann dem Kinde: daß der Vater die liebe Mutter hole; dann aß es erst vergnügt, legte sich auf Hilda's Schooß und schlief heiter ein, und lächelte im Schlafe, nur noch manchmal, aus Nachgefühl des vorigen Weinens, von dem bekannten Kinderbocke gestoßen, aber nur sanft. „Der Schlaf macht alles gut!" sagte Hilda; „wie selig sind wir, so lange uns der Bock stößt! Werden wir groß — ach, da sind unsere Gefühle die Thränen! Unsere Seele weint, nicht unser Auge; aber sie weint dann zu Allem heimlich im Innern fort — und mit dem seligen Bocke ist unsere Seligkeit verschwunden, heimgezogen in das Land der Kindheit! — und Bruder Bock sitzt in Vaters Laden —" wollte sie sagen, aber auch dieses ihr Wort ward nur ein schneidend Gefühl in der kindlichen Seele.

Sie sandte die Bilder zum Vater nach Hause, und schrieb ihm so schonend wie möglich „wie wenig und Nichts sie bisher ausgerichtet." Ihre Tante aber hatte ihr noch keinen Brief nachgesandt, zum — unsichtbaren Zeichen, daß sich daheim nichts verändert habe. Aber wie viel konnte sich dort durch ihre Umschreibung und Beschreibung des Nichts verändern! Nur wenn das Unglück am höchsten, ist jede Veränderung eine Verbesserung; und darum sagt man, daß Gott dann am nächsten sei. Fast aller Menschen üble Zustände sind aber noch vielfacher und mannigfaltiger Verschlimmerung fähig. Das sahe Hilda ein und wandte es auf den Vater an, nicht auf sich, denn sie lebte nur in der

Sorge für ihn, zum Beweise: daß jedes Unglück der Veredlung fähig sei, und daß der Gute nur — seine Liebe leidet, das heißt: sie recht inne wird, oft recht herzinnig.

Nach einigen Tagen kamen sie, nun zu Drei, in Freigangs Wohnort an. Als Schreckhorn eben zum Thore hineinlenken wollte, erschien ein goldenes Crucifix mit einem Knaben — hinter ihm Sänger — hinter ihnen ein Chor Posaunen — hinter ihnen weißgekleidete Mädchen, die einem Todten den stillen letzten Weg mit Blumen bestreuten. An der Spitze derselben ging die Schönste, als die Hoffnung gekleidet und mit den Symbolen der Hoffnung. — Sie mußten im Wagen halten und zusehen. — Nun erschien der Todte, von jungen vornehmen Männern getragen, das schwarze Tuch mit grünen Kränzen geschmückt, und an der Stelle, wo drunter verborgen sein Haupt ruhte, war es droben im Licht der untergehenden Sonne mit einem Lorbeerkranze geschmückt. — Hilda's Herz pochte. Sie neigte sich, und frug ein neben ihnen stehendes Mädchen, das seine bloßen Arme unter der blauen Schürze verborgen: wen sie begrüben? — „Ich glaube, er heißt Freitag;" erwiederte das Mädchen. — „Ach! — Freigang?" — „Ja, ja Freigang!" — Und nun erschien seine Wittwe, an jeder Hand ein Kind; das Größere an der Linken, ein junges Mädchen von etwa 5 Jahren, das durchaus nicht den Vater begraben lassen wollte, sondern sich sträubend die Mutter zurückhielt, aber von ihr fortgezogen doch wieder folgte; an der Rechten aber führte sie einen kleinen Knaben, der heute wohl die ersten Hosen trug und lachte und freundlich war, in seine empfangene kleine Citrone biß, und zu den Kindern am Wege sauersüße Gesichtchen zog.

Weiter konnte Hilda nicht Achtung geben; sie verbarg sich

im Wagen. Und als der lange Zug vorüber war, fuhren sie sachte die Straße hinab in den Gasthof. Schreckhorn gab wie gewöhnlich das Pferd an den Hausknecht, und sie blieben drunten im Gastzimmer.

Hier nun lobten Einige das schöne Begräbniß; andre freuten sich der allgemeinen Theilnahme an dem Todesfalle; noch Andre, mit zornrothen Gesichtern, sammelten Unterschriften zu einer ganz neuen Art von Abonnement, nämlich: das Theater nicht mehr zu besuchen. Auch sie als Fremde durften und sollten die Schrift auf dem Bogen lesen, worin überhaupt die Vortheile angeführt waren, die entstehen müßten, wenn das Jahr über höchstens nur 6 bis 9 Mal Schauspiel sei; welche vortreffliche Stücke es dann geben werde, wenn Alle nur Preisstücke wären, wie bei den Griechen, nicht wie die Meisten bloß Eintagsfliegen; wie viel Zeit dann bliebe, die würdigen Stücke würdig einzustudiren, wie viel weniger, aber wie viel bessere Schauspieler dann sein würden, wie nur die Edlen und Guten derselben dann bleiben und gelten könnten; wie sehr die Raserei der Eitelkeit der Andern, der Jockos und Bären etc. etc. dann beschnitten, ja aufgehoben würde, welche Eitelkeit durch den Aufschwung der Theaterkritiker bis zu einem wahrhaft stehenden und versumpfenden Artikel in den Tageblättern — nun bis aufs Aeußerste gekommen, ihren Sturz finden müsse, werde und solle. — — Und nun erfuhr Hilda, daß die Meisten der hiesigen Truppe von Freigang sich beleidigt gefühlt, weil er einen fremden Gastspieler nur verdientermaaßen belobt; und so sich beleidigt gefühlt, daß sie in corpore zu ihm gegangen, und den so schon äußerst kranken braven Mann an Leib und Seele — da Er eine Seele hatte — so angegriffen, daß er sie, die Stadt und die Welt gesegnet.

Sie weinte innerlich, und hörte kaum, daß die Redactoren der Tagesblätter sich und dem Volke gelobt, keine Theateranzeigen mehr aufzunehmen, und Obscures in Obscuro zu lassen; auch: daß das Theater geschlossen sei, und nur auf ganz neue, durch Caution gedeckte Contracte wieder geöffnet werden sollte. Dagegen las sie erschüttert eine Anzeige in der Zeitung: daß ihres Vaters „Deutschland in Bildern" nächstens bei Mauskopf nachgedruckt und lithographirt erscheinen würde; Heftweise; Spottwohlfeil.

Sie legte sich über das Blatt der Zeitung, als wenn sie müde sei, und schlafen wolle, aber das Unschickliche davon einsehend, richtete sie sich bald wieder auf, und ihre Augen lasen mechanisch ein Lob der außerordentlichen Gerechtigkeit von Herrn Mauskopfs zwar nur kleinem, aber großherzigem Landesherrn, den sie schon hatte den Souverain d'or nennen hören — daß ihr ein Blitz von Gedanken die Seele durchfuhr, daß sie freundlich und schön vor sich hinsah wie ein Engel.

Aber erst mußte sie zu Freigangs Wittwe, um ihr ja bald das Geld zu bringen zur Hülfe; und zum Troste — das Document. Sie zog sich um; und als der Zug schon längere Zeit zurück war und der Vollmond aufgegangen, ging sie unangemeldet hinüber in das stille verödete Haus.

Sie ging leise im Düstern die Treppe hinauf; die Thür des Wohnzimmers stand offen. Sie bot leise guten Abend; sie verneigte sich einige Mal; aber es ward ihr so wehmüthig, daß sie sich setzen mußte. Denn am Fenster saß die Wittwe vertieft in ihren Schmerz, neben sich auf dem Stuhle das junge Mädchen stehend, das vorhin den Vater nicht hatte begraben lassen wollen, als wenn er dann bei ihnen bleiben könnte! Der Mond schien

hell zum Fenster herein und tuschte die Schatten der zwei Gestalten auf den Estrich des Zimmers.

„Aber Mutter, liebe, liebe Mutter," — fuhr das Kind in seinen Fragen jetzt an sie fort — „sage mir nur noch Eins, und versichre es mir und versprich mir's: wenn wir nun einmal auch gestorben sind, kommen wir denn gewiß auch wieder Alle einmal hier in das Haus? hier in G'winners Haus, darin wir jetzt wohnen? Und wird der Mond gerade wieder so herein scheinen? Aber gerade so muß er! liebe, liebe Mutter! versprich mir's gewiß! —"

Und in Thränen schwimmend hing sich das Mädchen an ihren Hals.

Die Mutter aber sagte dem Kinde und sich zum Troste:

„Ohne Wiederbringung aller Dinge
Ist Jedes eitel und kaum geringe."

Wir sitzen gewiß Alle einmal wieder hier in G'winners Hause — und der Mond wird gerade, gerade so herein scheinen — und der Vater ist wieder bei uns! Und wenn Alles, Alles wiedergekommen ist, dann bleibt es alle, alle Tage so!"

„Aber Mutter, wann denn? wann geht denn das an? wann kommt denn Alles, Alles wieder? — ich meine den Vater! Ostern? oder doch Pfingsten? aber ganz gewiß doch zum heiligen Christ! ja! zum heiligen Christ! Der bescheert uns ja Alles, was uns lieb ist, und was Du die ganze Zeit her versprochen hast! so lange will ich noch warten! Auf den heiligen Christ habe ich ja schon so geduldig gewartet, bloß auf eine Puppe oder ein neues Kleidchen; und auf den Vater erst, wie will ich da geduldig warten, ohne einmal mehr mit den Augen zu fragen oder zu seufzen. Das sollst Du sehen!"

Und nun klatschte das Kind geschwind nach einander in die Händchen und freute sich, daß die Mutter endlich überwältigt laut in Thränen ausbrach, und sich noch weniger von dem Kinde beruhigen ließ, wenn es ihr nur sagte: „Mutter, liebe Mutter, Weihnachten kommt ja auch! Laß nur die Erdbeeren, die Kirschen, Pflaumen und Nüsse und alles das Zeug erst vorbei sein! Hei! wenn der Schnee wird fallen! und die Fenster frieren voll Blumen, und der Schneekönig schnickern wird — da ist gleich dann Weihnachten! Warte nur auch! liebe, liebe Mutter! — ich freue mich ja!"

In diese Scene redete der kleine Junge aus der Kammer im Schlafe: „Vater! — Vater! die kleine Citrone ist recht sauer! — Mutter, hast Du keinen Zucker? ich bin ja auch dein kleiner Mann!"

Die Mutter wollte zu ihm. Hilda war aber schon aufgestanden, und so überraschten sie beide einander. Hilda nannte sich, sagte gleich, daß sie komme ihr des Vaters Schuld abzutragen, und daß sie ihr leider nur ein Document über die 1000 Ducaten bringe. Die Interessen in Golde legte sie auf das Fenster, das Document gab sie ihr in die Hand.

Die arme Frau war wie vom Monde herabgestiegen. „Also hat mein Mann nicht in der Irre geredet? Er gestand mir: er habe noch heimlich Geld, das komme längstens, wenn er todt sei! Nun kommt es!" — So freute sie sich, und umarmte Hilda.

„Mutter! da will ich wieder recht Goldstücke zählen!" freute sich die kleine Tochter.

Hilda aber seufzte aus schwerer Brust, da die Goldstücke vielleicht nie kommen würden. Aber sie gelobte sich, die Reise zu Mauskopf, nach Schadenersatz, da sein Herr so gerecht sei; ja sogar ein saurer Gang zu ihm selbst hinauf in das Schloß sollte

ihr nicht zu schwer sein. Und alles, was sie sagen, bitten, drängen, beschwören wollte, flog ihr schon durch die Gedanken. Sie beklagte Herrn Freigangs Schicksal, und sagte, was sie heut über den Vorgang gelesen, und was die Stadt entschlossen sei — aber die Wittwe beruhigte sie. „Mein Mann war zu fest und stark in seiner Seele“ — sprach sie fast lächelnd — „als daß ihn so etwas Kleinliches erschüttert hätte. Er vergab ihnen nicht nur — er bedauerte sie sogar herzlich! Doch haben Sie hier zu Ihres Herrn Vaters „Leiden,“ als Anhang noch den letzten Aufsatz von meinem Manne, „über die Leiden vom Theater.“ Des Volkes und der Sache wegen, war ihm eine nicht aufrichtig gemeinte Kritik einer andern Arbeit von ihm betrübender. Leider hatte er diese in eine Zeitschrift gegeben, die durch Titel und Bestimmung mit der eines andern mächtigen Buchhändlers freilich collidirt! Die Kritik war darum hämisch. Mein Mann meinte: Alles sagen und schreiben, nur ehrlich und auch so gemeint, wie geschrieben — dann ist uns geholfen! Dagegen erquickte ihn eine Stelle in einem andern Werke „das Menschengeschlecht,“ das man ihm aus Kopenhagen zur Recension gesandt — eine Stelle, die ihn mit seinem Beruf ganz ausgesöhnt; denn der Verfasser rechnet zu den Ständen des Volkes: den Stand der Gelehrten, doch als den in Wahrheit regierenden, obenangestelt, und gesellt ihm die andern, Regenten und Künstler durch geistvolle Combination nur bei. — Was nur erst gesagt ist, meinte mein Mann, das ist gesät, wenn es nicht schon Gedankenerndte der Zeit ist. Und so entschlief er in Frieden, als hätte ihn ein Engel mit einem Lorbeerkranze gekrönt.“

Das Gespräch verlosch dann nach und nach. Hilda versprach auf der Rückreise wieder zu ihr zu kommen; dem lieben kleinen

Mädchen aber steckte sie, unter einer Handvoll Bonbons, einen Ducaten — von ihrem spärlichen Reisegelde gern — entwandt — in das Täschchen im Schürzchen, und ging unter den heißen Segnungen der nun sich für reich und geborgen haltenden Wittwe, im Dunkeln von den guten — armen Leuten!

Der Edle von Mannskopf.

Im klaren Mondlicht flüchtete gleichsam sich Hilda nach Hause — dem Gasthause — an Schreckhorns Brust. Sie trat in ihr Zimmer; aber als sei sie in ein falsches gekommen, bat sie die darin an einem Tische bei Licht schreibende vornehme schöne Dame um Verzeihung, und wollte wieder gehen. Aber eine bekannte Stimme rief: „nur herein, liebe Hilda! Du bist schon recht! Es hat sich nur Einiges hier unterdeß verwandelt. Sieh mich nur an!"

Die Dame stand auf — und Hilda erkannte Schreckhorn in ihr. Er faßte sie unter den Arm, und erzählte ihr unter Thränen und Lachen: „sieh mein Kind, ich ging nach der Post, nach Briefen von Deinem Vater oder der Altenburgischen Tante — ich fand Einen von ihr, poste restante, und da liegt er auf dem Tische! aber wen fand ich auch? wen, in einer Extrapostkutsche! — meine schöne, reiche Geliebte, die mir nachgeeilt, weil sie gewiß erfahren: ich sei mit Dir fort gereiset, durchgegangen! Sie war eben angekommen; ich drückte mich, und ehe sie unsern Aufenthalt erfahren kann eil' ich nach Hause, mich ihr zu verbergen — in meiner wahren Gestalt: in Frauenkleidern; jener stationären beständigen Maske des weiblichen — Menschen! Wahrhaftig — lache mich nicht aus — unter Thränen warf ich den

Mann, den Studenten ab, und fuhr in das Weib. Aber gäbe doch Gott, daß jedes Weib so wie ich, die Männer kennen gelernt; so wie ich — wenn nicht zwanzig Jahre, doch zehn studirt! daß ihr Herz so fest und ihr Kopf so aufgeräumt sei, wie meiner! Meine mich liebende Schöne habe ich leider getäuscht, aber unschuldig; doch ich kannte einen andern vornehmen, galanten Herrn, der Hab und Gut, Leib und Seele daranzusetzen entschlossen war — sie unglücklich zu machen! Denn er wollte nur Abenteuer, nicht sein Glück; und an das Glück der Andern dachte er niemals. Sieh also, liebe Hilda, ich habe sie glücklich hinwegebracht über Schande und Reue, und so will ich denn gern ihre kleine Beschämung bereuen, und ihrem Lachen einige Thränen schenken. Denn Fräulein Schreckhorn war kaum fertig in die mitgenommenen Kleider verwandelt, hatte kaum die Locken umgebunden, das Spitzenhäubchen aufgesetzt und das Perlenhalsband um — als meine „Liebende," einigermaaßen in Gestalt einer sehr liebenswürdigen kleinen Furie hereintrat. Ich frug, wen ich die Ehre hätte? — Sie kannte mich und erkannte mich nicht. „Sie sind gewiß eine der neun Schwestern meines . . ."

„Um Vergebung, was denn . . ihres?"

„Meines . . . . meines . . ."

Ich lächelte, und schlug dadurch schon viel in ihr nieder; dann sprach ich, ihre Hand fassend: ich errathe! Nun ja, ich bin eine Schwester meiner neun Schwestern!"

. . „Sie sehen sich täuschend ähnlich!" —

„Freilich! denn ich bin Schreckhorn, die zehnte Muse!" Sie war jetzt heftig. Sie überschüttete mich mit Vorwürfen, deren jeder mit einer Umarmung schloß, und mit einem Kusse mir abgebeten ward. Aber wozu die Verkleidung! frug sie zuletzt.

Und nun erklärte ich ihr Alles, daß ich früher *verkleidet* gewesen, jetzt aber nur *gekleidet*.

Sie hörte, sie faßte, sie glaubte endlich. Aber nun brachen die Thränen aus. Wärst Du lieber gestorben, o Schreckhorn, sprach sie, wärst Du lieber mir schnell und auf immer entflohen — ich hätte ja dann dich noch lieben können, verwünschen, beweinen — und glücklich sein! Aber jetzt die entsetzliche Lücke im Herzen und Haupte! Wer wird, wer kann sie füllen? Ich habe nun nie geliebt! Nie bin ich geliebt worden! Und das *Gelächter* in meiner Brust, so tröstlich und labend es ist, weil Du nicht *untreu* warst, so widerwillig lacht es die Liebe mir weg, fort, hin — ich weiß nicht wohin sie ist, weg wie Pracht und Glanz des Blüthenbaumes — nach einem erquickenden Frühlingsregen! und wie der Baum stehe ich einförmig grün vor Dir, ohne Blüthen mehr, und nimmer mit Frucht."

„Das ist wahr, Hilda, o Hilda!" sprach das nunmehrige Fräulein Schreckhorn, an die Neigung dieser ihrer guten Pflegetochter zu dem jungen ihr unbekannten Mauskopf denkend, und Hilda im Voraus bereitend und warnend. „Meiner Liebenden Liebe war weg wie ein Lüftchen, die doch so fest und stark und ewig geschienen, bloß darum hinweg, weil ich war, was sie selber war — ein Weib! und was man ist und hat, das liebt ja Niemand; sondern Gott und Menschen, Männer und Frauen lieben nur, was *ihnen fehlt*, was sie ganz macht an Herz und Kopf, an Leib und Seele. O Hilda, wenn Du entdecktest: der, den Du liebst, ist Deiner Liebe und Deines Glückes Feind, er ist nicht einmal ein Mensch — denn der Schlechte und Ungerechte ist nur seine hohle Maske, darin ein beliebiges Thier steckt, oder der Teufel — *dann* gedenke meiner Liebenden! *lache* wie sie! fahre nach

Hause, wie sie! Sie hatte ihr Reisegeld verloren — ich habe ihr unseren Beutel geben müssen, und gleich an meinen Vater geschrieben, daß er uns Geld entgegenschicke, bis in das nächste Residenzchen, am liebsten aber, daß er selber dahin komme."

Hilda war tief betroffen und bang, ohne zu ahnen, wen ihre Freundin, das neue Fräulein Schreckhorn, meinen könne, da sie dem heimlich Geliebten in ihrer Seele alles Edle zutraute und gleichsam von seinem Worte lebte: „wir sehen uns wieder! gewiß, gewiß!"

Dieses Erinnern versetzte sie im Geiste nach Hause, in des Vaters Laden. Und wunderlich, als ob sie wirklich dort wäre, sah sie hier das Köpfchen wendend, sich besorgt darin um. Der junge Mensch, war natürlich längst daraus fort, aber sie sah den alten Vater mit ganz bekümmertem Gesicht in seinem Gitter sitzen. Natürlich sprach er nicht; aber er sah sie traurig an, mit lang auf sie geheftetem Blicke, daß sie sich die Augen zuhielt, plötzlich aus ihrer Träumerei erwachte, und schnell nach dem Brief von der Tante griff. „Liebes Kind — so schrieb nun diese — „gesund sind wir, so zu sagen. Aber der Vater wird mir ein gar zu sparsamer Mann. Und dennoch hat er uns eine große Bowle Punsch gemacht, weil es nun herausgekommen: die Deutschen seien vor Allen zum Schreiben bestimmt; denn die Natur selbst habe ihnen im Königreich Hannover ein barbarisches Dintenpulverlager — natürlich zum Entdecken — versteckt gehabt, zum Betteln gleichsam einen Bettelsack, denn das Dintenpulver heiße — Bettelerde, bis zur etwanigen Firmelung derselben durch unverschämte, das heiße: reiche Schriftsteller. Im Hause ist es auch nicht mehr geheuer, namentlich im Buchladen. Denn der Herr Bruder behauptet steif und fest, daß die Geister oder die Seelen, die er zu verkaufen die

Ehre habe, alle Nächte einen furchtbaren Krieg mit einander führten. Schriftsteller- und Kritiker-Geister rissen sich nicht nur die Haare aus, zerrten und pufften sich nur etwa; sondern nach dem gräulichen Kampfe sei leicht zu ermessen, daß Götterblut — Zichor — wahrscheinlich Zichorien — da die Gelehrten absonderlich Caffee trinken — den Boden bedecken müsse. Ich fragte den Herrn Bruder, ob er am Morgen nicht Blutflecke im Laden, oder doch herumliegende Haare gefunden, wie doch die Kinder aus Sonderbarkeit in Schänken zusammenläsen, worin sich die Handwerksburschen mit den Bauern gerauft und geschlagen? — aber er sah mich nur an und sprach: Seelen! die haben nicht wirklich Haut und Haar! Ich sollte erst gestern die Nacht mit hinunter gehen, um mich an der Buchladenthür im Hause zu überzeugen; aber ich habe einen Abscheu vor solchem Unwesen. Auf den Herrn Bruder hat es auch einen bedenklichen Einfluß geübt — er will den nicht mehr geheuern Buchhandel niederlegen, und es hat sich schon ein Käufer zu seinem Buchladen gemeldet, ein hiesiges Haus, das Auftrag hat für ein fremdes, dem es hauptsächlich um seine alte ehrliche Firma zu thun sei."

„Mein Gott!" seufzte Hilda, „der Vater ist schwachsinnig, vielleicht gar tiefsinnig geworden! Die gute Tante stylisirt das nur anders; so wie der ganze Brief mit ihren eigenthümlichen Buchstaben geschrieben ist, z. B. hier steht das Ausrufungszeichen am Anfange der neuen Zeile, weil es in der alten nicht mehr Platz gefunden."

Und nun entdeckte Hilda der neuen und alten Freundin ihren Entschluß, zu Mauskopf um Entschädigung zu reisen; aber im Fall einer ausweichenden, muthmaaßlich selbst unmaaßgeblich groben Antwort, bei seinem edlen Souverain d'or ihn in An-

spruch zu nehmen. Ihre Schreckhorn billigte Alles; denn dieser schien nur daran gelegen, Hilda bis in jene Stadt mitzuführen. Die Casse war nun fast gänzlich geschmolzen, und Hilda verließ sich auf ein Packet schöner Bücher, die sie aus dem Verlage ihres Vaters mitgenommen, und dort verkaufeu wollte. Und so reisten denn die beiden Frauen mit dem kleinen Cornelius im Geleite Gottes, nunmehr von einem Schweizerbuben gefahren, der sich durch die versprochenen goldenen — Sandberge eines jungen, in die Schweiz gereiseten polnischen Ehepaars hatte verleiten lassen, mit ihnen hinaus zu gehen, aber dort redlich entlaufen war. Der Student und die Inscription waren eingepackt; dafür saß nun eine im Passe noch fortlebende, und von der Polizei in demselben — für zwei Groschen an die respectiven Hausknechte — fortvisirte Madame Warnkönig, eine ganz charmante Mutter der Hilda im Wagen, nämlich — Fräulein Schreckhorn, nicht mehr in der ersten Blüthe der Jugend, aber unabgeblüht, frisch-lieblich, hold-unschuldig und wahrhaft conservirt. „Das macht" — sagte sie launig zu der sie immer mehr bewundernden Hilda — „daß ich so lange ein junger Mann geschienen; denn was bringt die jungen Dämchen allein in gar manche Schuld und Buße, als daß sie die weibischen Männer für — Frauenzimmer halten! Daß aber die himmlischen Geister en masque die Frauen auf Erden vorstellen und spielen, das wollen die Herrn Mannszimmer, zu ihrem Benefiz, nicht anerkennen, liebe Warnprinzessin!"

Hilda sollte bald inne werden, worauf sich alle vorigen und jetzigen Worte bezogen. Am Thore des Residenzchens, worin Herr Mauskopf et Comp. und der Souverain d'or wohnten, wurde ihr vorläufig das Bücherpacket abgenommen und sie

angewiesen, sich auf der Censur, am liebsten bei Herrn von Kettenträger, zu melden.

Nachher bereitete sie sich auf den Gang zu ihres Vaters Verderber, Herrn Joseph Mauskopf, während die alte Muse, die Schreckhorn als Madame Warnkönig, eine gewisse Baronesse aufsuchen wollte, die vorzugsweise, so genannt, am Hofe allmächtig sein sollte! Hilda aber lernte keine Worte zur Anrede an den Mauskopf, sondern sie belebte nur ihr Gefühl durch das Andenken an den mannigfachen Schaden, den er gestiftet — dem Vater, dessen Schwester, dem Maler, der Wittwe und den Kindern des Schriftstellers. Gefühl des Unrechts macht zum stärksten Redner; sein Leiden klagt ein Kind schon ausdrucksvoll, und ihre Rede war fertig, als sie über dem Buchladen auf blauer Tafel die goldene Firma las:

J. MAUSKOPF et SOHN, privilegirter . . . .

Aber dieses ihr Gefühl des Unrechts an Andern ward durch ein höheres aufgehoben, wie Glanz des nächtlichen Hirtenfeuers vom Blitz aus Donnerwolken. Denn Der, den ihre Seele eher im Himmel zu treffen glaubte, den traf sie im Nachdruckerladen! Er war der Spion, Sohn und Erbe des Joseph, und hieß und war Maria Mauskopf, wie sein Vater — denn am Fenster hingen die Aushängebogen von „Deutschland in Bildern" das Er — ach, Er, gekauft!

„Hilda! — Sie hier? — Maria und Joseph!" rief der junge Mann, und stand übergossen von blutiger Schamröthe.

Aber für Hilda war die Welt wie verschüttet, begraben wie ein Grab, verhallt und doch noch forthallend als herzzerschneidender Mißlaut. Nacht war, finstere, ewige Nacht. Sie stand in trostloser, wesenloser Einsamkeit, verlassen, allein, nichts mehr

übrig als Sie, und von ihr selbst nur noch ein dämmernder Schmerz. So stand sie wie aus Luft — auf Luft.

„Theure Hilda, Sie kommen zu zeitig!" sagte er wieder.

„Zu spät!" lispelte sie.

„Einzige Hilda," fuhr er muthfassend fort, „was hab' ich gewirkt, seit ich Sie sah! wie vieles bereitet in Ihrer Vaterstadt — und daß ich mich dazu bekenne — bei Ihrem redlichen — armen Vater! wie viel hab' ich durchgesetzt, und ach, gegen Wen? — gegen den eigenen Vater! O Hilda, weisen nun Sie ein redliches Herz, eine ehrliche Hand . . ."

Er hielt inne; denn Hilda erhob abwehrend die ihre. Sie sah ihn einige Zeit mit ernster Bekümmerniß, mit herzinnigstem Bedauern an. Und wie in ihr ihre Liebe und all' ihre Hoffnung auf immer vorbei war, wie überall nur dann wahre Aufrichtigkeit eintritt, wo irgend ein Geschäft, eine Angelegenheit, ein Gefühl vorüber, vorbei und abgethan ist, und diese Aufrichtigkeit dann eine Wiedereinsetzung der Menschen in den vorigen Zustand völlig unmöglich macht, so sprach nun auch Hilda aufrichtig, die wenigen Worte stammelnd: „Ich habe Sie . . . . ja über Alles! Aber ich habe . . . ich liebe nicht mehr! und Niemand im Leben mehr — als meinen Vater. — Wo ist Ihr Herr Vater? mein Herr! Zu ihm kam ich allein."

Und voll Gehorsam der Liebe hielt er schon die zitternde Hand an der Klingelschnur, um ihn zu rufen. Aber im Herzen bereit, Alles an ihr und ihrem Vater durch alle seine Mittel, ja durch sich selbst und ein reines liebendes Leben gut zu machen, was der Seine verschuldet, konnt' er sich nicht von dem Gedanken scheiden, sie werde, sie müsse ihm noch verzeihen. „O Hilda," sprach er kleinlaut, „wenn ich Sie nicht gewonnen: so ist alles

verloren! Das Glück des Lebens ist mir dahin, und das bloße Leben nur übrig! Aber nicht das leere Leben nur — auch ein schmerzliches und betrübtes. Denn vor der Geliebten will der Liebende rein dastehen, ihrentwegen vor allen wollte ich tadellos und bieder leben fortan. So klärte mich die Hoffnung, die ich in Ihren Augen gelesen! O Hilda! Und nun, nun soll ich büßen, daß mich die Gewohnheit des Lebens, Gehorsam gegen den Vater — Ihnen verächtlich gemacht! Aber ich will so bleiben und leben, wie Sie mich nun geschaffen! Denn Tausende haben einen bösen Weg zum Guten zu bereuen: aber es ist besser, einen edlen Schmerz in der Brust zu tragen, indem wir nun besser sind, als glücklich zu sein, und es nicht zu verdienen. Vielleicht rührt Sie das noch, und sehen Sie hier, wie aufrichtig ich es mit Ihnen meine!"

Und somit gab er ihr ein Blatt Papier, und sie ihm dafür ein Anderes; und während er die Entschädigung durchlief, welche sie von dem Vater forderte, las sie die an sämmtliche Nachdrucker gerichtete:

„Currende.

Unterzeichnete haben in sichere Erfahrung gebracht, daß an hoher Stelle die Nachdruckssache wieder einmal mit Nachdruck behandelt werden soll. Da nun Alles im Lande repräsentirt werden muß, und Wir gar keine zu verachtende Innung ausmachen und die Nachdrucker-Kunst die Buchdruckerkunst überbietet, so will es Noth thun: einem Sprecher, ja Schreier für uns goldene Dinge in den Mund zu legen, das heißt im Kammertone: Ducaten in den Schubsack zu stecken! Einer aber ist nicht uninteressirt genug, einen solchen Schubsack allein zu füllen; giebt aber Jeder von uns, wenigstens durch öffentliche Nachrede Verbun-

dene: 10 Ducaten, so muß, nach keinem Conto finto die präsentable Summe von 1000 Ducaten zusammengeächzt werden. Ew. Wohlgeboren verzeihen wahrscheinlich, wenn wir nun Hochdieselben mit uns in Eine Classe setzen — (weniger können wir keinenfalls thun, noch mehr) — und wir demnach Ew. — wir möchten sagen: Liebden, oder sehr lieben Herrn Collegen für dasselbe halten, was wir sind, nämlich — was aus Dero berühmten Verlagsartikeln, auch Novitätenzettel hervorgeht — ein schimpflich sogenannter Nachdrucker (nicht Nachtdrucker, als wenn unsere Bücher so schlecht und falsch wie bei Nacht gedruckt wären). Damit wir nun nicht in corpore unterdrückt werden, ergeht aus dem Geiste der ganzen löblichen Gilde die eindringlichste Bitte an Ew. Sehrlieben: eben avisirte 10 Ducaten (unbeschnitten) mit beizutragen für den besagten „Schubsack" — einen famosen Doctor Juris utriusque. (Sie werden das utriusque verstehen: der Recht zu Unrecht, und Unrecht zu Recht macht.) Damit nun Ew. Sehrlieben in Ihrem Gewissen nicht meinen: wir wollten das Geld unterschlagen oder es technisch auszudrücken — nachdrucken (was Manche unsrer höchstachtbaren Herrn Brotherrn oder Vordrucker auf deutsch stehlen wollen nennen, das heißt, nicht etwa stehlen wollen, sondern wirklich stehlen), so sind wir so frei, Ihnen die dreimal versiegelte, im sammtnen Mundloch mit Widerhaken versehene Sammlungsbüchse beizusenden, damit Sie Ihre — Sie verzeihen den Ausdruck: Ihre zehn Ducaten Beitrag zweifelsohne sicher hinein stecken können; leicht verdient wird leicht verthan und der Sprecher wird sprechen! Wir werden seine Rede drucken, um doch Einen Artikel sogenannten ächten Verlag zeitlebens auf dem Lager zu haben und Jedermännig vorlegen zu können, oder an die

Paar günstigen Gelehrten, die viel auf Wohlfeil-Lesen und nichts auf Schreiben halten, mit beizulegen bei Sendungen. Wir müssen zusammenhalten, noch ärger als Juden, und klare Statuten im nächsten Convente beschwören, damit wir etwas, nämlich die Hauptsache, vor unsern Feinden voraus haben, und damit wir nicht wieder erleben, daß die Brillenhändler uns ihre Dankadresse einschicken, weil unser Druck ihren Absatz höchst erfreulich vermehre; oder daß die Papierfabrikanten uns eine neue Sorte Druck-Löschpapier ohne Ende anbieten, das eigends für Uns inventirt sei, obgleich Papier ohne Anfang für uns besser und schon erfunden sei! Das klingt sathyrisch, aber: wer sich nicht selber die Wahrheit sagt, dem sagen sie Andere — empfindlicher. Sie werden dafür die Freude haben, daß wir am Leben bleiben! den Beitrag verdienen Sie in Lüften wieder schon an einem A. B. C! Krebswächter auf der Ostermesse sind angestellt, denn kein gedrucktes Lob noch kein gedruckter Tadel ist mehr zu respectiren, noch so sehr, als der Krebs- oder Vögelbeweis; daher der angestellte Vogelwächter über ausgeflogene Bücher-Vögel — oft gerade die Losesten! Von diesen nun fangen Wir ein! Doch Sie verzeihen, daß wir als Pfuscher einen Meister etwas lehren wollen. Schade, daß wir keine überall mit Klingeln behangene Puppe haben, an der Wir unser Handwerk erlernen könnten — bis sie nicht mehr klingelt! Leider stehen wir noch gleich — und namenlos — in den Zeitungen, und durch Herabsetzung der nachgedruckten Bücher werden wir nicht in effigie, sondern in natura herabgesetzt. Aber lasset uns Gutes nachdrucken, und nicht müde werden! Denn zu seiner Zeit, das heißt:

Endlich hört man auf zu schreien!
Endlich hört man auf zu schimpfen!

Endlich werden Wir uns freuen,
Haben Gold in allen Strümpfen!

P. S.

Die Büchse belieben Sie durch einen ganz ehrlichen Mann — wenn Sie einen dafür halten — weiter zu befördern an ihren nächsten Mitarbeiter an wohlfeilen Büchern; hoffentlich werden Sie nicht weit haben. Thun Sie aber bei Einzählung der Ducaten nicht, als ob Sie Honorar bezahlen sollten (Blei soll öffentlich bekannt gemacht werden), sondern zahlen Sie auch einmal Honorar — (man muß alle Empfindungen im Leben aus Erfahrung kennen) — es wird Ihnen nicht wieder vorkommen! Verlegen konnten wir das Geld unmöglich, indem Sie ja wissen: Wir sind nicht Verleger.

W** St** R**. A—Z."

Herr Mauskopf.

Hilda las noch, als der wahre Herr Mauskopf, der Vater, erschien. Ein schlauer gewandter Mann von nicht übelm Aeußern, nur wie sein Gesicht verrieth: ein Weintrinker einigermaaßen oder Maaße des Tages, und sehr mäßiger Wassertrinker des Nachts. Da keine Leidenschaft lange ohne eine Gesellin bleibt, so sah er gespannt auf das schöne glühende Mädchen in seinem Laden. Sein Sohn erschrak über den Blick aus seines Vaters Augen auf Hilda, und rief einen flüchtigen Anhauch von Schamröthe auf dessen Gesicht durch die leise Vorstellung derselben: „Herrn Warnkönigs Tochter! Fräulein Hilda!"

Der Vater biß auf die Lippen und sprach nur: „Ah, ah!" aber er sah die Currende in ihrer Hand, erbat sie sich höflichst

von ihr, und wendete sich voll heiligen Zornes gegen den Sohn. Denn da auch ihm die erbärmlich-schöne Methode bekannt war, sich bei Fremden, Gästen, oder Feinden, die man heimlich meint, dadurch schnell in einen unzweideutig jämmerlichen Respect zu setzen, daß man etwa seinen eigenen Hund barbarisch vor ihren Augen durchprügelt, oder noch besser, wohl gar ihm bei wichtigen Fällen ein Auge aus dem Kopf schlägt; einen Bedienten die Treppe hinunter zu werfen droht oder wirklich wirft, oder das reizende Stubenmädchen in den Thurm setzen läßt — so wandte Herr Mauskopf auch hier diese für einen Waschbär gewiß edle Methode aus Rache gegen den Sohn an, und sprach: „Nun, Du Edler von Mauskopf — verzeihen Sie, Herr von Mannskopf — Du ungerathener Sohn! ist es nicht genug, daß Du mir der Mutter Vermögen entziehest, Dich von Deinem Vater, wie einem Aussätzigen, fern etablirst und ein Gut kaufst, und unsern alten Namen Mauskopf verläugnest? Verräthst Du uns noch, daß Du diesem sehr lieben und schönen Fräulein hier die Currende zu lesen giebst? — Fort aus meinen Augen!" — Dabei ergriff er ohngefähr sieben Haare von einer der schwarzen Locken des Sohnes und führte den Geduldigen mehrere Schritte hinweg.

Als er ihn losgelassen, sprach der Sohn mit vor Scham gebeugtem Gesicht sehr sanft zu ihm: „Mein lieber Vater, nehmen Sie wenigstens noch dieß Blatt von dem Fräulein an Sie! es ist nicht mehr an mich!" — Dann ging er.

Hilda hatte sich weggekehrt. Herr Mauskopf durchlas die Schädenberechnung und fragte dann artigst: „Also 9000 Fl. in Silber?"

„Nun Sie auch „Deutschland" nachgedruckt haben, wenigstens das Doppelte;" antwortete Hilda.

„Also 18,000, allerliebstes Fräulein Warnkönig. Nun! — Aber in Wahrheit, so viel bin ich jetzt nicht vermögend! Mein ungerathener Sohn, um aus einem unedlen Nachdrucker ein „Edler“ zu werden, hat sich für ein paar tausend Gebetbücher nach der Mode und Handschuhe — nämlich für Antonio's von Signor Don Handschuh — die er nachgedruckt hat, edlen lassen: Edler von Mauskopf! Um aber das häßliche u aus der Maus zu bringen, und es bei dem Marschallamt nachträglich in ein n verwandeln und respective dann auch noch verdoppeln zu lassen, und Edler von Mannskopf zu heißen, kostet ihm abermal — das Versprechen einer neuen Auflage von hundert Dutzend Handschuhen Ich aber bin und bleibe Mauskopf! und hätte ich nicht — mit Ihrer Erlaubniß — Kopf, so wäre ich bloß eine arme Maus!“

„Hätten Sie lieber Herz!“ sagte ihm Hilda.

„O Sie sehen, ich habe Muth!“ entgegnete Mauskopf. „Aber ich muß nun sparen, und habe schon, bloß um kein neue Firma auf dem Schilde dem Schreiber bezahlen zu müssen, mir einen Compagnon Namens John ausgewählt, weil so das S in „Sohn“ bloß oben ein Häckchen links und einen Strich durch zu bekommen braucht, und zwar von Golde! — Wie viel belieben Sie doch Entschädigung?“

Hilda war entrüstet über den kleinlichen schlauen Mann, und fragte sich selbst halblaut: „Was fängt man mit einem solchen Geizhals an?“

Und für dieß Compliment der Sparsamkeit — dieser letztbetrübten Zeit — sich verneigend, sprach er zum Scheine beleidigt: „Auch Ich bitte mir einigen Respect aus! Sind wir Buchhändler — oder Buchläden — nicht das Aegypten Deutschlands? Sind wir oder sie nicht die meilenlangen Felsenwände mit In-

schriften, die Hypogäen voll Bilder, die Obelisken mit Hieroglyphen! Sind wir nicht die Königsgräber mit Särgen und Papyrusrollen? Wir nicht die Lehrer der Priester und Aerzte selbst, die da lehren, mittelbar lehren durch die Bücher in unserem Handel? Sonst stand eine Bibel auf 79 Kuhhäuten — damals waren die Papiermacher Caviller; wir haben sie zu Ehren gebracht: zu Lumpen=Papiermachern. Hätte die ganze Welt uns nicht, müßte die ganze Welt — die jetzt eben kein Geld dazu hat — nicht auch noch zu einem äußerst kostspieligen Aegypten werden, um etwas zu sein und nachzulassen! Also! — Wir bitten uns einige Ehrfurcht aus, ihr Kopten und Türken der Welt! Ist die Freiheit nicht Nichts ohne die Preßfreiheit? und ist die Preßfreiheit etwas ohne die freie Presse — mit Freiheit, ja mit dem theuer — fast durch die Ehre — erkauften Privilegium: nachzudrucken! und das habe ich, so gut, wie ein freier Amerikaner das Recht: Sclaven zu kaufen und zu verkaufen! Ich betrüge also den Staat nicht! Wie viel beliebten Sie doch Entschädigung?

— Hilda sammelte Zorn.

„Sehen Sie nicht so ernst aus, allerliebste Nordländerin! Denn wie wohlfeil liefern wir Bücher, die bei Ihren Preisen hier ganz unbekannt geblieben! Wir verwohlfeilen sie im Sinne der Zeit; denn es muß noch zehnmal soviel Honorar bezahlt werden, wenn zwanzigmal so viel Bücher gedruckt werden; und das wird und muß — denn es stecken im Volke noch hundertmal mehr Leser, als jetzt lesen und bloß noch Christenthum lernen! Und wie frühe schon haben wir Werke nachgedruckt, die selbst bei Ihnen jetzt keiner zum Erstenmal drucken dürfte! Oder halten Sie das nicht für groß — ist ein hier zu Lande, oder richtiger

gesagt — hier zu Ländern nachgedrucktes Buch nicht ein ganz Anderes? Fehlen nicht gerade alle Kraft- und Machtstellen der Vernunft und der vernünftigen Freiheit darin? Vermissen diese nicht unsere Klugen, und lassen sich unter allerhand Waaren verpackt die ächte Nießwurz kommen? So schaden Wir nicht, und nutzen doch! Allerliebste Nordländerin, — Seele, meine Seele möchte ich sagen — wie viel beliebten Sie doch Entschädigung? Denn Satz der Lettern, Druckpapier und alles Andre berechnet, verkaufe ich meine Bücher mit sehr billigem Gewinn — ich betrüge also das Publikum nicht!"

— „Aber meinen Vater!" — sagte Hilda im Eifer, aber schon halb in Thränen — „und manche Andre!" setzte sie hinzu, um, wie sie meinte, das Wort zu mäßigen.

„Hm! liebe Hilda, gute Tochter, geben Sie mir Ihre kleine schöne Hand, und hören Sie mich an" — fuhr Herr Mauskopf fort, und sah ihr dabei scharf in die Augen — „betrügt Ihr lieber Herr Vater nicht auch?"

Hilda entzog ihm empört die Hand.

Und so mäßigte er auch jetzt sein Wort, und setzte gleichfalls hinzu: „wie manche Andre?" — Und von ihm in ihrer schamvollen Würde und Stille wiederum an der Hand gefaßt und gehalten, mußte sie hören: „hat Ihr Herr Vater nicht nachgedruckt und nachgestochen? Denn ich weiß sehr wohl, was nachdrucken ist: die Exemplare oder Auflagen eines Buches vermehren, ohne dem Schriftsteller, oder wem er sein Recht dazu käuflich abgelassen, dafür gerecht zu werden! Hat Ihr Herr Vater, liebes Hildchen, nun niemals die Auflage stärker gemacht, als bedungen? Jedesmal es dem Autor gemeldet, wenn sie vergriffen war? Niemals ein englisches oder französisches Werk in einer Uebersez-

zung herausgegeben, ohne... Sie wissen schon! und ich sehe es Ihnen an. Geht die deutsche Ehrlichkeit nur bis an die Grenze? Jenseits wohnen keine Menschen, die Rechte und Rechtsgefühl haben? Auslage und Mühe zu stehlen macht nirgends ehrlich; und wenn ein Dieb 10,000 Gulden darauf wendete, eine verwünschte Stecknadel zu — übersetzen, so wär' er ein Narr wohl, aber kein ehrlicher Mann. Und sind verkleinert oder vergrößert, ja verbessert, herausgegebene Blätter, die ursprünglich ein Andrer besorgt, seien es Bilder oder Charten — wie ich es, zum Beispiel mit Ihres Herrn Vaters Deutschland in Bildern gemacht — kein Diebstahl? Sehen Sie mich an! — bin ich kein Dieb? Ja, doch leider nur Einer! Aber Ihr Herr Vater, liebes Hildchen, ist auch nicht — Keiner! Ich kann ihm nicht helfen, Ihnen nicht helfen, und wenn Sie noch bläſſer würden, und noch mehr zu zittern beliebten. Sie sehen — ich fühle fein! feiner, als meine berühmten Collegen, die sich meiner schämen — wie der Zöllner am Wege, der an seine Brust schlug und Gott dankte, daß er nicht sei — wie Ich, zum Exempel. Wer nicht ganz rein ist von Sünde, der ist ein Sünder, und darf keinen Stein aufheben zu steinigen. Und was schrieb Christus mit dem Finger auf die Erde? man weiß es nicht recht, aber ergänzt und übersetzt würde es heißen: Ihr sollt nicht nachdrucken! Ich weiß, Sie sind gut — wie viel belieben Sie denn Entschädigung?"

„Komm fort, Mutter!" bat der kleine Cornelius, sie an der Hand ziehend.

„Das liebe Kind ist doch nicht das Ihre?" sprach Herr Mauskopf. „Oder desto besser! desto eher! — Willst Du mein Söhnchen sein?" — Aber der kleine brave Mann gab ihm, der sich zu ihm gekauert hatte, eine derbe Ohrfeige, daß Herr Maus-

kopf sich herzlich freute und lachte. Hilda aber, Schmach auf Schmach erlebend, Herabsetzung des Vaters -- und Zweifel an Ihr, war ihrer nicht mehr mächtig; aber wirklich dachte sie ihrem Vater nach; und so ward des schlauen Mannes Wille erfüllt, der sie auf seine nachdrückliche Weise zahm machen wollte.

„Ueberlegen Sie," fuhr er fort, „erwägen Sie! Da hab' ich um schweres und schwer bereutes Geld einen raren Menander gekauft, rar, weil er einzig ist in seiner Art und in meiner Hand — aber, aber! muß ich nicht fürchten, daß die ganze Buchdruckerwelt über ihn herfällt, wenn ich ihn vordrucke als Incunabel! Das Volk will nicht begreifen — weil es ihm nicht in den Kram taugt — daß Homers Werke, so gut wie Diogenes Tonne, noch heute sein Eigenthum wären, wenn er lebte oder seine Nachkommen, die Tonne nicht verlechzt, und . . . wenn Er oder Sie nicht das Recht darauf weggeschenkt oder verkauft hätten! Es will nicht einsehen, daß nur Werke vogelfrei werden, an die kein Lebender mehr ein Recht hat. Der Tod ist also der beste Kuppler der Nachdrucker, weil er alle Arcana und Patente dem Volk publicirt, und der größte Wohlthäter und Schenker der Menschheit, da er unsägliche Schätze der Vorwelt schon ausgeliefert, und die Schätze der Gegenwart noch ausliefern wird zu dem großen „goldenen Hausschatz" der Erde. Aber was der Tod kann und darf, ja soll, das wird dem Menschen Verbrechen, also auch dem Nachdrucker-Menschen und Menschen-Nachdrucker; denn in ihren Werken schlafen die Menschen — interdum dormitat bonus Homerus! — und durch gleiche Vernunft und gleichen Geist werden sie aufgeweckt und fortwährend lebendig erhalten im Spiritus ihres eignen Geistes. Bei der jetzigen Hervorsuchung der Legitimität, muß auch dem Volke, der Autoren nämlich, wenigstens seine Legitimität

erlaubt werden; denn ein Volk sind sie fast an Zahl, und werden sie nach und nach durch Zuwachs, und sind wenigstens immer der übrigbleibende, dauernde Theil eines Volkes — ja das Caput mortuum, oder vivum desselben. Sie hören — liebes, allerliebstes Hildchen — ich weiß! ich spreche vortrefflich-jammervoll selbst gegen mich! Aber, verzeihen Sie, das macht die verdammte Speculation mit dem Menander, den ich Ihrem Herrn Vater leider, leider heimlich weggefischt — sagen Sie nicht: ihn darum betrogen, denn ich habe die Schelle damit ja ihm ab und mir umgebunden, und kann ihn erst drucken — wenn diesem Mauskopf lange kein Zahn mehr weh thut! Also, schöne, gute, einsichtige Tochter, liebste Hilda ... wie viel beliebt Ihnen noch Entschädigung? Und denken Sie, sehen Sie, hören Sie doch! ... Wir Nachdrucker bewahren die Herren Buchdrucker — also auch ich Ihren Herrn Vater Warnkönig — gegen einen Buchdrukkerkönig in Norden! und selbst alle Autoren müssen sich gegen einen Pressenkönig stemmen, der dann willkürliches Honorar bezahlt, Lob und Tadel spenden läßt, wie ein Mongole, der durch den Ausrufer vor seinem Zelte der ganzen Welt erlaubt zu essen, was und wie viel — wenn Er satt ist! Aber wir ... wir rütteln an seinem Zelte, das glauben Sie mir, und schlagen seinen Sclaven auf den Mund — mit Löschpapier! Uebrigens, liebe Hilda, schlagen wir unsere Literatur, als wahres Interim, wahrlich zu hoch an. Sie tappt, versucht und sucht erst. Sie ist eine messenweise Um-Schreibung aller Wissenschaften, Um-Malung aller Ansichten, und die Bücher mit stehend bleibenden — Gedanken erwarten wir erst; denn die Deutschen werden sich selbst noch himmelhoch übertreffen! Der Ruhm der jetzigen sogenannten Besten wird durch künftige Sonnen sehr niedergehal-

ten erscheinen. Jetzt lebt noch das deutsche Volk im frühlingsstürmischen April seines Jahres, und Manche sagen sogar oder denken doch: es lebt noch im ersten April — nach dem bekannten Sprüchwort, so daß man es hinschicken kann, wohin man will! Uebrigens — was besitzen die Schriftsteller denn wirklich so Eigenes, daß ihr Recht gar so scharf zu nehmen wäre! Haben sie nicht Alles genommen aus der Welt? Wer ist denn eigentlich der Verfasser von Doctor Faust? Das Volk und die Zeit; denn die Erfindung ist Alles! Die Auffassung von Farben und Scenen aus Natur und Welt, kann doch nicht gar so erschrecklich hoch angeschlagen werden! Des armen Herrn Freigangs Leiden der Zeit — sind es etwa seine Leiden? hat er Stoff, Inhalt, Rath, Ausführung nicht Alles von der Gegenwart genommen — nachgedacht, nachgedruckt gleichsam! Sind es nicht die Leiden gegenwärtig armer Menschen? Sollen sie ihre Leiden nicht so wohlfeil als möglich erhalten! Ich habe hier eine Vision in Manuscript „das Schriftstellergericht;" nehmen Sie dieselbe gefälligst an! da werden Sie sehen, was — nach Abzug alles Abzuziehenden an Jedem bleibt — kaum Haut und Haar. Und nun, liebe Hilda, zum Letztenmal — was verlangen Sie noch Entschädigung? Etwa hier zum Beweis meiner Schuld ein Exemplar von den Leiden, um mich bei Serenissimo anzuklagen — das steht zu Dienst und ich in Gottes Hand. Doch das will ich Ihnen sagen: ehe eine Sache nicht himmelschreiend wird, nicht Einem der Herren Gesetzentwerfer ans Herz greift aus Privatinteressen — so lange besteht sie — und Ich."

Hilda ahnte nicht, wie bald ein solcher Fall für sie eintreten würde, und seufzte tief. Sie hatte ihres Vaters Feind vollständig nur ausgehört, weil ihr das nützlich schien zu ihrem schwersten

Gange — und dafür bedankte sich nun sogar das gute Mädchen und empfahl sich ihm mit einem Blicke, der die Kraft einer Rede hatte.

Herr Mauskopf war nicht ungerührt und es durchfuhr ihn zwiefach: daß er ein Mensch sei. Darum sagte er jetzt mit ganz anderer Stimme, seinem indeß gefaßten Entschlusse sich nähernd: „also, mit Bösem war nichts bei mir auszurichten. Aber es ist ein sehr schönes Mittel, das Ihrem Herrn Vater sicherlich hilft... und reichlich ... denn ich bin nicht so arm..."

— „Und welches?" frug Hilda mit Hast.

... „Sie!"

„Ich?" —

... „Ja! Ihre Hand!"

„Meine Hand?" —

„Ja ... in meine gelegt, bis sie mir die Augen zudrückt — und was ich habe, theile ich noch lebendig mit Ihrem Vater — meinem, so Gott will ... Schwiegervater. Schlagen Sie ein, Beste der Töchter! Sie sind auch gewiß das beste Weib! Nur darum schnitt ich Ihnen alle anderen Wege ab, nur darum ..."

Er hielt inne. Hilda, die blaß vor Scham und Angst zur Erde gesehen, hob ihr Auge nicht auf; sondern viel zu fromm, als ihrem Vater etwas Anderes, als Liebe zu ihr und mithin den Wunsch ihres Glückes zuzutrauen — und viel zu erhaben, als ihre Seele mit einer Betrachtung und Abweisung eines solchen Ansinnens zu erniedrigen — ging sie mit düster gesenktem Haupte leise hinaus zur Thür, wo sie auf eine Menge Rosen trat, die ihr wahrscheinlich der liebende Sohn des verliebten Vaters von den Monatsrosen-Stöcken vor den Fenstern über dem Laden abgeschnitten und fallen lassen, um sie sanft und schön an sich zu erin-

nern — und aus ihren Augen fiel eine Thräne darauf. Der kleine Cornelius aber las die Rosen zusammen und trug sie ihr hinterdrein, während Herr Mauskopf, die Hand am Kinn, dem reizenden Mädchen nachsah. Sie aber fror fieberhaft und fühlte den Scheitel, selbst in dem warmen Sonnenschein, wie mit eiskaltem Wasser begossen. Die Natur legte den Grund zu ihrer — gründlichen Hülfe; denn aus des Menschen Gedanken und Gefühlen erwächst ihm Leben oder Tod. Der kleine Cornelius aber schrie sie munter aus ihrer Versunkenheit, durch sein wiederholtes Rufen: „Mutter! Mutter! meine Mutter, ach, meine Mutter!" — Und in der That sah Hilda ein junges Weib, gewiß Gemma selbst, auf einem offenen Wagen, auf einem Strohbund sitzend, unter Bedeckung die Straße hinunter fahren — wahrscheinlich in ein Gefängniß. Das ließ vermuthen, daß zwischen Mahner und Lelisa ein gewaltsamer Vorgang statt gefunden, bei dem die Schuldige ergriffen worden.

Audienz.

Die zehnte Muse, Fräulein Schreckhorn, stand als Apoll vom Sopha auf, als Hilda bekümmert herein trat. Sie hatte ihre Studentenkleider an, ja ein künstliches feines Stutzbärtchen und einen dito Backenbart. „Ruhe ein wenig, dann kleide dich besser!" sprach sie; „wir gehen sogleich zur Baronesse, und dort wirst Du glücklich sein und hoffentlich werden. Aber präge Dir ein, träume es fest, liebe Warnprinzessin, daß Du eine Mutter hast, und daß Ich Deine Mutter heute vorstellen werde. Vergiß das nicht! Ich habe alle Gelegenheiten ausgeforscht. Ich bin aufs Reine." —

Und nach kurzer Zeit gingen sie nach dem prächtigen Hause

der Baronesse, dem Schloß gegenüber in mäßiger Ferne. Aber ihre Freundin Schreckhorn verschwieg der Hilda, daß die Baronesse hier, fast gewiß jene Dame gewesen, die an den drei Kreuzen geweint, und an welche der Mädchenmüller geschrieben; daß sie also die heimliche Mutter der Mutter der Hilda sei, ohne zu wissen, wie das Alles zusammenhänge.

Schreckhorn ließ sich melden als Student und Reisegefährte einer jungen Dame, die eine Bitte an Serenissimum ac Clementissimum habe.

„Angenommen. — Ins Zimmer der Erinnerung." —

Liebliches Halbdunkel darin. Labende Frische. Duft der Blumen. Sie waren allein in demselben. Nach und nach sahen sie deutlicher, auf prachtvollen Tischen kostbare Spielsachen oder Spielereien für vornehme große Kinder. Aber dort — um das auf einem besondern Tische aufgestellte Bild eines Mannes gewunden ... eine Klapperschlange — eine wirkliche! davor ein Crucifix und ein Gebetbuch, aufgeschlagen bei der Betrachtung: „Vergebung der Sünden" — was heißt das, und kann es sein? — Sie sprachen leise. Sie warteten. Endlich erschien im neuesten Putz eine sehr schön gewesene, jung gewesene Dame, und bewegte sich noch sehr rasch an ihrer Verneigung vorüber, setzte sich auf das Sopha, winkte ihnen, sich vor ihr zu setzen, und sprach erst, als es endlich geschehen: „Nur keinen Namen, keinen Stand! auch ihren Zweck durften Sie mir nicht erst sagen lassen. Jeder weiß oder glaubt zu wissen, was ihn glücklich macht, und so helf' ich nur fördern, was er verlangt; zu weiter bin ich nichts mehr."

Daher trug ihr bescheiden Hilda nur vor, daß sie „den Herrn" etwas zu bitten wünsche.

Die Baronesse öffnete jetzt, nachdem sie die Stimme gehört, eine Jalousie; das Licht fiel auf Hilda, und während sie mit dem blassen Mädchen sprach, nahm sie ein kleines Bild vom Tische neben sich, und blickte manchmal darauf hernieder. Dann lächelte sie. — „Ich will ihm die Freude machen, Sie zu sehen," sprach sie zuletzt. „Wer ist das wohl?" frug sie Schreckhorn, ihm das Bild hinhaltend. Er stand auf. „Hilda!" sprach er

„Prinzessin Hilda" — verbesserte sie.

Er entschuldigte sich damit, daß er nur hier seine Freundin gemeint.

Sie stand auf; auch Hilda. „Also gehen sie!" fuhr sie fort. „Der Herr ist im Marstall, und gewiß bei guter Laune, weil der Stallmeister berichtet: alle Pferde befinden sich wohl, was bei den Engländern ein seltener Fall ist. Heute aber ist obendrein ein kleines allerliebstes Sardinisches Pferdchen für die Prinzessin angekommen; auch sie wird, oder muß schon, dort sein — und sein Kind vor Augen, vergnügt vor Augen, ist er der beste Herr, weil er der glücklichste Vater ist. Der Herr bei ihm, ist der Ministerrath — mein Sohn."

Eh' sie sich noch verneigte, sie zu beurlauben, frug Schreckhorn: ob es nicht besser gewesen, daß die Mutter der Hilda — da Frau Baronesse einmal den Namen wisse — mitgegangen? Sie sei zwar nicht recht wohl.

„Gehen Sie auch nicht mit! Herr. . .; wenigstens an unserem Hofe ist es seit langem unbedenklich, daß das holde Kind allein geht."

Und eben im Scheiden, hielt sie Schreckhorn, fast wie im Scherz, bloß die Unterschrift eines übrigens innebehaltenen Brie-

fes vor, und frug nur wie zufällig: „Kennen Sie die Hand vielleicht?"

„Meines Vaters! den ich heute hier erwarte;" entgegnete Schreckhorn mit dem wunderlichsten Lächeln, als erstaune Er. Doch sie verneigte sich und sie gingen..

Aber er erstaunte sogleich voll wunderlichen Entzückens, als sie über die Straße gingen, und der Vater, der Mädchenmüller, seine neun Töchter fahrend, so eben ankam. Er drückte Hilda die Hand, sprang auf den Sitz vorn, und setzte sich zu ihm. — So ging sie allein.

Ohne Weiteres fand sie den ihr gerathenen Audienzstall mit dem Springbrunnen davor. Um diesen stand ein Herr mit bedecktem Kopfe — drei Andere mit unbedecktem und Platten, denen es Noth gethan, nach der neuen Entdeckung — Haare auf den Scheitel zu pflanzen; denn die Sonne brannte sehr, und die Herren, unter denen sie den alten Mauskopf erkannte, schienen zu schwitzen, und sie bildeten wahrscheinlich die Deputation ihrer Gilde. Sie frug einen Bereiter, ob Jener „der Herr" sei. „Nein!" sagte er, das ist der Herr von Obenaus, der Ministerrath, der Herr ist drinn."

Da sie nun eher kam, als Prinzessin Hilda, so sah ihr der wirkliche Herr, den sie suchte, entgegen, und tadelte sie, als sie näher gekommen, daß sie nicht in Reitkleidern — und so verkleidet, und so allein erscheine, wie ein gemeines Fräulein. Und als sie sich wiederholt verneigte, schalt er ihr unanständiges Schelmenspiel mit dem Vater — vor Leuten. Endlich aber erkannte er seinen Irrthum und bat sie freundlich lächelnd um ihr Anbringen. Herr von Obenaus konnte den Herrn nicht etwas ohne sich entscheiden oder zusagen lassen, da er eine Fremde bei ihm sah, und so trat

er schweigend herzu. Auch die Prinzessin kam mit ihrer Oberhofmeisterin; das Sardinische Pferdchen ward gesattelt hinaus geführt, und so war die Aufmerksamkeit des Herrn getheilt.

Hilda hatte aber alles Sicherheitsgefühl wieder — durch die bloße Gegenwart von Frauen. Im Geist sah sie eine ganze Ostindische hochbedeutende Compagnie — 400 Buchhändler im Audienzstall stehen, und an der Spitze derselben ihren Vater, aber mit gefalteten Händen! Die Altenburgische Tante nickte ihr zu, hier vor der rechten Schmiede zu reden, und gestikulirte sogar drohend mit der geballten Hand; Freigangs kleiner Sohn biß vor ihr in seine Citrone, daß sie fast lachte und weinte; und auch die schöne Jungfrau, die Hoffnung, langsam an ihr vorüber zum Grabe wallend, lächelte sie an, daß ihr der Athem stockte. Sie nahm indeß aus dem blauen Umschlag den von Herrn von Kettenträger, dem Censor, aus besonderer Gunst wieder erhaltenen Titelbogen von ihres Vaters „Leiden" und den, von dem Nachdruck von Mauskopf, desgleichen den von dem „Deutschland." Der Herr nahm sie ihr ab, hielt die vier Blätter wie ein halbverlornes Kartenspiel in seiner Linken, verglich sie, sah Hilda an, und frug: „Sie sind gewiß Herrn Warnkönigs Tochter?"

„Aufzuwarten!" sprach sie, die sich rathen lassen, daß man so statt „Ja" sagen müsse.

„Warnkönig steht auf der Liste ihre Macht verwendender Verleger;" bemerkte Herr von Obenaus. „Die Verleger sind eine Macht — die Seelen erscheinen läßt, oder sie abweist. Nachdruck, = Umdruck! die „Leiden" mußten umgedruckt werden: „Besen, Besen! seid's gewesen."

„Sie kommen, gute Warnkönigin, den Mauskopf zu verklagen?" frug der Herr weiter.

„Aufzuwarten!“

„Ersparen Sie mir, mich zu schämen,“ — sprach der menschliche Herr, „ein Mensch ist kein Pudel; sagen Sie lieber: Ja!“

„Ja! ja!“ — sprach sie nun laut. „Die Gerichte weisen uns ab, darum bitte ich von ihrem Herrn um Entschädigung für meinen Vater, und um das Verbot an Mauskopf und alle Andere, wenn sie auch nicht seinen sprechenden Namen führen: das liegen zu lassen, was nicht das ihre ist! Mein Vater muß durch den Nachdruck seines Verlags ein Betrüger werden, und betteln gehen, wenn er den Wechselarrest überlebt — tiefsinnig ist er schon! o Gott! —“

„Ihre dortigen Verleger sollten — bis Weiteres — gar nicht auf unsere Länder hier unten rechnen. Hoffen sie Absatz in der Türkei? denn da ist ja auch andere Sprache, anderer Glaube, andere Gerechtigkeitspflege!“ tröstete sie Herr von Obenaus.

„Solche Worte schämte ich mich zu gebrauchen!“ sprach Hilda erröthend zu ihm. „Wir denken vortrefflich von allen Deutschen — deutsch und ehrlich! — auch mein Vater hat so gedacht, gewiß noch gestern, und morgen und immer.“

„Der Mann thut mir leid!“ sagte der Herr. „Das ist nun schon der Zwanzigste, der dieß Jahr klagen — möchte. Unrecht bringt Unglück, Sittlichkeit Glück und Segen; gegen die Meinung der Thoren die da glauben: Gott habe den Menschen Recht und Sittlichkeit auf Erden nur wie eine geistige Dornenkrone aufs Haupt gedrückt, oder gar ins Herz. Wie helf' ich dem Manne?“ —

„Mauskopf hat ein altes, vielfach erneuertes, das heißt oft bezahltes Privilegium“ bemerkte von Obenaus.

„Das ist die große, die einzige Schwierigkeit unserer Zeit,“

erwog der Herr, „alte, offenbare Ungerechtigkeiten, die gegen Gott und Menschen laufen — als legitim — um abzuschaffen!"

„Heben Sie sie auf, als goldener Souverain! wie bei uns die Erbunterthänigkeit, die hergeerbte Erniedrigung von — Gottes Ebenbild!" sprach Hilda immer mehr Feuer entwickelnd aus Angst und Noth, wie aus schwüler, bedrückender Luft sich erst die Blitze entzünden. „Lassen Sie die Privilegia ablösen — wie bei uns die Hofedienste, ehe die Menschen merken, daß sie Menschen sind, nicht Sclaven, zu denen sie alte barbarische, erobernde Christen gemacht — alla Turca! Alle unsere Verleger bezahlen sehr gern die Ablösung als ihre Erlösung! — das Gerechte thut und leidet jeder gern, besonders wenn es Befehl, also — Ausfluß des Lichtes, Verkündigung der Liebe, Segen der Freiheit ist, wie Freigang sagt. Hier steht es! Bloß uncultivirte Länder haben den Nachdruck."

„Fräulein Warnkönig!" sprach Herr von Obenaus, „ich warne Sie!"

„Das ist keine Schande, uncultivirte Länder zu haben; sonst müßten die amerikanischen Freistaaten oder ihr Präsident feuerroth aussehen;" sprach Hilda nun, fortgerissen von sich; „aber sie nicht zu sich herauf cultiviren — oder wenn sie cultivirt sind, nicht zu ihnen hinabsteigen — das ..."

„Das verdient eine Correction — für Sie," sprach Herr von Obenaus.

Hilda aber fuhr fort, von den heftigsten Kopfschmerzen fast betäubt: „Selbst Herr Mauskopf sagt: Ehrlichkeit soll nicht nur bis an die Grenze gehen, jedes Land soll nicht eine eigene Ehrlichkeit haben. Denn Steckbriefe gehen über die Grenzen und arretiren mit fremden Händen! Was irgendwo sonnenklares Un=

recht ist, kann — ach Gott, nein — ja, es kann, es konnte, es kann — doch es sollte nirgend sonnenklares Recht sein, Privilegium! Darum sagt Herr Freigang, Nachdruck ist nur in uncultivirten Ländern."

„Was mir jetzt Ihnen zu Gute zu thun bleibt, ist: — Ich gebe Ihrem Vater ein Privilegium auch" — sprach der Herr.

Hilda erschrak und trat zurück.

Ich meine! „Eines dagegen!" —

— „Aus Gnaden! und für die Taxe! Es ist keine Staatseinnahme zum Glück, doch ein Zuschuß „ins Gemein" für Ausgaben „ins Gemein";" erklärte von Obenaus.

Die innere Empörung gegen ein vermeintes Nachdruckerprivilegium aber, das ihr Vater erhalten sollte, übte ihren Einfluß auf Hilda's Worte noch fort: „Gnade, Herr von Obenaus, ist das Wort, was kein Mensch mehr von Menschen mag — gnädigster Herr! Gerechtigkeit ist viel weniger, aber die will man nicht gern geben, weil man aus reiner Liebe es soll. Es ist besser, daß Zehen warten, ja Hundert und Tausend untergehen — als etwa mein Vater und Ich" — (setzte sie mit über sich selbst und ihre Lage erhobenem Gefühle hinzu) „als daß Alle — Menschen (und auch die Buchhändler sind Menschen) das Menschliche, und das ist wohl das Recht, auf immer entbehren! Bescheidnes, getrostes Entsagen, voll Vertrauen auf Gottes Fügung, brachte immer und überall tausendfältige Früchte. Darum danke ich tief."

Sie verneigte sich also gegen den Herrn sehr bescheiden, doch fest: „mein Vater ist nun ein Bettler — doch ich werd' ihn nicht sehen: betteln gehen!" — Sie wollte in Thränen ersticken, es schnürte ihr die Kehle zu, doch sie überwand jede Schwäche, aber

nicht die Krankheit, die sie nichts klar mehr bedenken ließ, so daß sie mit schlauem Lächeln sagte: „ich habe um Verzeihung zu bitten — es ist umgekehrt wie ich sagte: Mein Vater hat Herrn Mauskopf sein Deutschland nachgedruckt! Dieser hat ihn bei unsern Behörden verklagt — und ich komme hierher, um gnädige Fürsprache zu bitten, daß Herr Mauskopf die Klage zurück nimmt! denn unsere Gerichte sind streng — und sie stoßen ihn aus, aus Rudolphs Garten!"

Herr von Obenaus wüthete innerlich über die anscheinende Frechheit. Aber der gütige Herr nahm einen Beutel mit Gold, die 200 Louisd'or für das Pferdchen, und drückte ihn Hilda seitwärts in die Hände nur mit dem Wort: „so nehmen Sie wenigstens das, damit Ihr Vater die Strafe bezahlen kann. Denn Sie lügen wohl nicht?" — Dann wandte er sich in die Thür des Marstalles, und sah, wie seine Hilda mit dem Pferdchen dahin ritt, oder vielmehr das störrische Pferdchen mit ihr.

Hilda aber hob die Gabe in beiden Händen empor, und sprach, zum Himmel blickend, nur leise die Worte: „o Vaterland! O alle ihr Geister, die ihr herabgestiegen, und Euch durch Gänsefedern offenbart . . . ." Sie wußte nichts weiter. Die Gedanken waren ihr vergangen. Die Arme sanken ihr schwer. Der Beutel entfiel ihr, und hinter die Füße des Herrn, der jetzt, die Noth seines Kindes mit der kleinen wilden Bestie im Auge, sprach: „dem trotzigen Dinge soll ein wenig der Kopf zurecht gesetzt werden!"

Herr von Obenaus verneigte sich, hob den Beutel auf, und die Worte in seinem Sinn, nicht ohne Schein des Rechtes, auf Hilda beziehend, sprach er! „zu Befehl!" Und gegen Diese gewandt nun sagte er ernst und bedauernd: „Sie haben gehört!

Sie haben sich höchlich vergangen! Arrest wird Ihnen gut thun, und ich will bitten, daß Sie bald entlassen werden! Indeß ist Niemand hier, der Sie fort führe, und während ich das besorge, bleiben Sie hier! Nicht wahr, Sie verlassen diesen Ort nicht eher? Sie scheinen sonst ein ehrliches Mädchen!" So ging er dem Herrn nach.

Hilda blieb lange geduldig stehen. Es war Mittag geworden; die Pferde wurden gefüttert, und während dazu getrommelt wurde, sang sie leise die Verse des redlichen Flemming:

„Ich zieh' in ferne Lande,
Zu nützen einem Stande,
An den mich Gott gestellt.
Sein Segen wird mich lassen,
Was gut und recht ist, fassen,
Zu dienen seiner Welt.

Bin ich in wilder Wüsten,
So bin ich doch bei Christen
Und Christus ist bei mir.
Der Helfer in Gefahren,
Der kann uns doch bewahren,
Wie dorten, so auch hier!

Gefällt es seiner Güte,
Und sagt mir mein Gemüthe
Nicht was Vergeblich's zu,
So werd' ich Gott noch preisen
In manchen schönen Weisen,
Daheim in meiner Ruh!

Indeß wird er den Meinen
Mit Segen auch erscheinen,

Ihr Schutz, wie meiner sein.
Wird beiderseits gewähren,
Was unser Wunsch und Zähren
Ihn bitten überein.

So sei denn, Seele, seine
Und traue dem alleine,
Der dich geschaffen hat,
Es gehe, wie es gehe,
Dein Vater in der Höhe
Weiß allen Sachen Rath!“

Darüber schlief sie, in der sogenannten Strohbucht sich setzend, ein. Nach einer halben Stunde erst kamen zwei Gerichtsdiener, die an ihr vorüber gingen und die Schuldige suchten. Sie erwachte und meldete sich. So gingen sie nach dem Gefängniß. Aber am Gasthause in der Thür stand der kleine Cornelius, und es war nicht möglich ihn abzuhalten von Hilda, ohne einen Auflauf zu erregen. So durft' er denn mit.

Familientafel.

Erst gegen Abend konnte Schreckhorn von Vater und Schwestern los, und ging in die eigene Wohnung. Da war Hilda nicht! Auch der Kleine fehlte! So kleidete sie sich denn in Frau Warnkönigin um, entschlossen zur Baronesse zu gehen und die letzten entscheidenden Schritte zu thun. Sie sah in den Spiegel, und versprach noch einmal Alles ihrer dahingeschiedenen Freundin, was diese selbst hatte ausführen wollen. Sie verhieß sich die größte Wirkung von ihrer Erscheinung — und daß die verstoßene Toch-

ter gestorben war, mußte zuletzt erst den größten Eindruck machen, und sie übergab dann den Brief derselben an ihre Mutter.

Am Marstall erkundigte sie sich nach Hilda, und erfuhr mit Erschrecken, daß das arme Mädchen wahrscheinlich nach einem Gefängniß abgeführt worden. Das war die Stimmung, deren sie gerade bedurfte.

Fräulein Schreckhorn ließ sich also bei der Baronesse als Frau Warnkönig melden. Der erste Bediente brachte die Antwort: „angenommen.“ Gleich darauf die Kammerfrau die hastige Entschuldigung: „Frau Baronesse sei krank!“ — Ein anderer Bedienter führte sie in das vorige Zimmer der Erinnerung. Da stand sie nun verschleiert.

Den Brief vom Vater hatte die Baronesse erhalten — sie hatte seine Unterschrift gesehen. Hilda's Familiennamen — „Warnkönig“ hatte die Baronesse nicht erfahren, wenn sie auch von der Gegenwart ihrer Mutter gehört; und daß nun auf einmal die verstoßene Tochter da sei, das setzte sie in die größte Bestürzung. Denn mit dem Herrn und ihrem Sohne hatte sie seit Mittag noch nicht gesprochen. Auch daß die Vormittag erschienene Hilda die Tochter der Tochter, ihre Enkelin gewesen — wie wäre ihr das eingefallen? und auch jetzt ergab es sich nicht aus der neuen Erscheinung. Ein Bedienter brachte Licht und zündete die Rubinlampe an. „Frau Warnkönig stand verschleiert, und wahrhaftig mit Herzklopfen, aber fest in der Rolle.

Endlich erschien die Baronesse, hastig bis in die Thür, nun langsam. Mit leiser Stimme frug sie nach dem Namen der Fremden; und ungewiß, ob auch sie durch Schreckhorn etwas — und was sie wisse, oder geglaubt habe, da ihr doch weiter nichts klar sein konnte, frug sie noch leiser: ob sie eine Schweizerin sei?

Und nun erzählte ihr die angebliche Frau Warnkönig die Geschichte ihrer Begrabung durch die Lawine, ihre Rettung, Verheirathung mit dem Buchhändler Warnkönig, seinen Ruin durch die Nachdrucker, alle ihre Befürchtungen, und bat sie nur: das Gesuch zu unterstützen, das ihre Tochter Hilda diesen Morgen bei der gnädigen Frau Baronesse angebracht.

„... Deine Tochter!" ... frug diese mit bebender Stimme. Ihr Mutterherz schlug furchtbar mahnend an die alte Brust. Sie faltete die Hände und schien still zu beten. Dann erhob sie den Schleier der bescheiden und schweigend vor ihr stehenden Gestalt in schwarzem Kleide, sie sah ihr ins Gesicht, das die reinsten unbefangensten Züge, die mildesten, klarsten Augen zeigte, und jetzt nur noch von Verwunderung über sie verschleiert schien.

„Du bist es! Du" ... stammelte die Baronesse, und sie wäre in die Kniee gesunken, wenn Fräulein Schreckhorn sie nicht gehalten und auf ein Sopha gelegt, wo sie lange mit offenen Augen wie eine Gestorbene oder Sterbende blieb, und die Tochter ansah. — „So geschieht mir mein Recht," sprach sie endlich schwach und halblaut zu sich. „Aber ich danke Dir, o mein Gott, daß Du mir meine Tochter auf Erden noch wieder zuschickst! nicht mir sie erst im Himmel vorstellst — am Tage des Weltgerichts! — Küsse mich zum erstenmal als deine Mutter, eine Fremde, eine Alte — einst nur einmal eine junge Thörin, die, ach, zeitlebens gebüßt, und jetzt vergeht!"

Fräulein Schreckhorn, als Frau Warnkönigin, wollte sich wohl verstellen, erst sagen, daß ihre Mutter ja unter jenen Kreuzen ruhe! — daß es eine ehrliche Bauerfrau gewesen! — daß sie erstaune! — Aber als ihre gestorbene Freundin sich hier bei der Mutter denkend, weinte sie laut auf, und sank dem Weibe

an die schuldige, reuige Brust. Und als sie beide lange an einander geweint, setzten sie sich auf, und die Baronesse, nicht meinend, kaum morgen noch unter den Lebendigen zu sein, entdeckte ihr heute, warum sie ihre Emmeline, sie, ihre einzige Tochter, verstoßen.

Ihr Mann hatte sie, als Gesandter, aus einem fremden Lande als seine Gemahlin mitgebracht, und selbst dem Bruder des vorigen Herrn — presentirt, der das Land in dessen Abwesenheit im Kriege administrirt. Sie hatte das Unglück gehabt, ihn zu reizen; presentiren ist also gefährlicher, und erinnert von selbst an present. Ihr Mann war wieder verschickt worden — weit, zum Schein nicht auf lange, dann aber länger durch gemachte Verwickelungen, zuletzt durch Krankheit ein Jahr wohl festgehalten. Sie hatte nicht Muth gehabt, zu ihrem Verfolger zu sagen: „Gnädigster Herr, Gott ist meines Lebens Herr, nicht Sie! viel mehr gilt mir sein ewiges Gesetz und seine ewige Liebe, als Ihre unsittliche, unglücklich machende Leidenschaft. Denn nur die Worte: „Gott und Tugend, Unschuld und Seelenadel" vor einem Herrn auszusprechen, sich auf sie als den verscheuchendsten Schutz zu berufen, sei damals noch nicht Mode gewesen; und tiefste Deferenz vor den Häuptern der Menschen sei ihr so eingeprägt und anerzogen gewesen, daß sie bloß: „Mann, Hofgespräch, Entdeckung," und dergleichen gemeine weltliche elende Dinge zum Schutz genommen — die nicht hingereicht! und die weggeschwatzt worden — indeß Gott, Tugend, Unschuld und Seelenadel ihre Richter geworden! Aber fürchterliche! Sie habe das heimlich geborne Kind — eine Tochter — furchtbar gehaßt, so gehaßt, wie Schuld, Laster, Satan — alles in einer Person in ihr — dem kleinen unschuldigen, himmlischen Mädchen! So verblendet, habe

sie es kaum angesehen — auf immer verstoßen, in armer guter Leute Hände gegeben fern von ihr, die Leute reich gemacht, die es erziehen und gut versorgen sollten. Die abscheuliche Tochter wieder holen, nur wiedersehen, sei unmöglich gewesen. Bis sie ihrem Manne einst entgegengereiset — und die drei steinernen Kreuze gesehen! Der Brief von einem gewissen, es wohlmeinenden Schreckhorn — der heute auch hier sei, und dessen Sohn sie ja kenne, da er ihr Hilda eingeführt — der Brief aber sei in ihres Mannes Hände gerathen — der kurz darauf als Sammler eines kleinen naturhistorischen Cabinets — eine lebendige Klapperschlange gekauft — von der er sich habe stechen lassen! So sterbend, hier in dem Zimmer — habe er ihr gesagt: „die Schlange bist Du! Du hast mich getödtet! Mein Leben und Lieben war ein leerer Betrug! aber nicht leer — hier hast Du den Brief!"

Auf diese Erklärung bedurfte es langer Erholung. Darauf aber sagte sie heiter! „Es ist, als wenn die Menschen erst dann viel besser würden, wenn sie eine Sünde begangen, wenigstens die Weiber, und zwar noch die Bessern! Denn Viele verfallen dann ganz darein. Mein Unglück ward erkannt — eine seltene Genugthuung! Der vorige Herr starb ohne Erben. Sein Bruder —Dein Vater starb, und sein Sohn ist nun der Herr hier! Du bist die Schwester desselben — an die er mich manchmal erinnert; denn der Hergang ist der Familie heimlich bewußt — und hier meine Stütze; mein Einfluß beruht auf ihm; mein Sohn erhält sich durch ihn — ich thue Gutes, so viel ich nur kann — durch ihn! Ja, wenn Du weißt, was die Frau von Krüdener gewirkt, so sage ich Dir — Ich habe die Frau von Krüdener bekehrt! aber aufrichtig gesagt: mir gelang es erst dann, als sie anfing, etwas fahl und widerlich auszusehen, sogar für die Damen.

Das schlägt der Herr mir hoch an — und seine Hilda und Deine Hilda sind Geschwisterkinder. Er weiß Alles — und ich darf ihm nur sagen: Du bist die Emmeline — so ist er dein Schuldner, und was deine Hilda gebeten, ist leicht erfüllt! Ich bitte Ihn! Er und die Tochter kommen jetzt eben zu einer kleinen Abendtafel zu mir. Du bleibst! —

Dem Fräulein Schreckhorn ward in der todten Hülle ihrer Freundin Warnkönig, die es vorstellte, gespensterhaft zu Muthe — und unheimlich, wenn es an die Lösung dachte! Das Studentenkleid blieb ihre Zuflucht; und doch fühlte sie öfter nach dem Briefe der todten Tochter der Baronesse. Diese zeigte der vermeintlichen Tochter jetzt ihren Vater; und daß sie mit störrischer Kälte, ja mit leiser Nicht=Achtung, das Bild alsbald bei Seite legte, schien der frommen Frau zu gefallen. Sie zeigte ihr den betrogenen Mann, und sich „die Schlange um das Bild" — und daß sie die Augen davor schloß, daß sie der also bestraften Mutter die Hand mitleidig drückte und wegging, schien wieder der frommen Frau zu gefallen. Endlich zeigte sie ihr auch das Kinderzeug der kleinen Tochter, das sie sonst heimlich, jetzt unverschlossen aufbewahrt — ein Häubchen von grauer Leinwand, ein Hemdchen von grober Sackleinwand, ein hartes Bettchen mit Hühnerfedern gestopft — weil sie das Kind gehaßt. Und daß die Tochter darüber nun weinte, erweichte die Mutter zu Thränen; sie schluchzte, sie fiel vor ihrem Kinde nieder, sie bat ihr auf ihren Knieen die Schuld an der Natur und an ihr ab, und wollte sich nicht von ihr aufheben lassen. Da rasselte der Wagen. Die Baronesse ordnete sich, uud ging dem Herrn und der Prinzessin Hilda entgegen. Es dauerte lange, sehr lange, ehe sie wieder kam, und ihre Warnkönigin ins Tafelzimmer führte. Hier mußte sie sich nach den ersten Verwunderungen von

ihrem Bruder umarmen und küssen lassen, um in der Rolle zu bleiben. Allein sie empfand bei den Küssen nur, was sie ihrer Freundin erspart! Aber es ging nicht ohne Satyre ab, ohne den Hohn, der die Sünde immer trifft. Denn den redlichen Unmuth, den der Sohn über des Vaters Fehltritt empfand, verkehrte er lächelnd in die Worte: „Ein gewisser Herr hat die Gelehrten uns schon zur Seite gestellt, als unsere Vorarbeiter und Gehülfen; aber nun wir sehen, daß wir auch mit den Buchhändlern verwandt sind in reiner Folge, nun müssen wir unsere Verwandten schon ernstlich vor unsern Nachdruckern schützen!" Aber nachdenkend fuhr er fort: „zum Glück und zu unsere Freude ist der Preußische Legationsrath v. V. noch hier — man soll den Vertrag gegen den Nachdruck mit ihm abschließen! Der edle brave Mann soll Glück und edle Freude haben! Ich bin ein ehrlicher Mann, und ich sage: Er verdient das volle Zutrauen seines Herrn! Er wird ihm Freude machen! Gerechtigkeit macht Freude im Vaterlande.

Jetzt war es Zeit an Hilda zu denken. Aber nur der nun auch gekommene Herr von Obenaus konnte Auskunft geben. „Sie sitzt im Gefängniß!" sagte er zufrieden; „Serenissimus befahlen . . . dem trotzigen Dinge . . . den Kopf zurecht . . ."

„Abscheulich!" erscholl.

Und in wenigen Minuten waren Alle durch den Park im Stockhause. Der Stockmeister wird aus dem Schlaf geweckt, eine Laterne angezündet, das Gewölbe aufgeschlossen — von Obenaus geht zuerst hinein. Der Meister leuchtet. Man hört einen gedämpften Ausruf. Endlich kommt von Obenaus blaß und zagend und spricht: ‚Und wenn ich sterben soll — sie ist todt! Sie steht an der Wand! mit gefalteten Händen, halb auf die Kniee gesunken

zu beten, aber das kurze seidene Tuch läßt es nicht zu . . . denn, wenn ich sterben soll — sie hat sich gehangen."

Als sie hineindrangen — setzte sich eine Gestalt vom Strohe auf, sah sie verwildert an und sprach unnachsagliche Dinge — in der Hitze der Krankheit. Die Kranke war Hilda mit dem Knaben im Arm. Die Todte war Gemma. Man beleuchtete sie. Der Knabe erwachte, fand sich, sah die Mutter, und lief an ihre Kleider, und freute sich, daß er sie hatte. Er wollte nicht fort. Hilda hatte Erschreckliches ausgestanden neben der, ihr über das ausgebliebene Geld Vorwürfe machenden, verzweifelten schönen jungen Frau oder Wittwe. Jetzt ward Hilda Hülfe. Fräulein Schreckhorn — Frau Warnkönigin — war verschwunden. Der Jammer hatte sie fortgetrieben, die Angst und die Furcht, doch zugleich das Bewußtsein: daß sie die Tochter der Freundin nun — und also sogar am rührendsten — in die hülfreichsten Hände gebracht. Aber Hilda antwortete auf die Nachfrage der Baronesse nach derselben: „meine Mutter ist todt!"

So ward sie ins Schlafzimmer der Baronesse getragen.

Bericht an den himmlischen Vater.

Am Morgen besuchte der Student Schreckhorn seine theure heldenmüthige Warnprinzessin. Der Baronesse gab er heimlich die Nachricht, daß Frau Warnkönig, wie sie ihm vertraut, erschreckt über eine Entdeckung, schleunig zu ihrem redlichen Manne nach Hause gereiset sei; — um die arme gute reuige Mutter und Großmutter auf den Verlust der Tochter vorzubereiten. Den Brief von derselben steckte er heimlich Hilda zu. Als er am zweiten Morgen mit seinem Vater, dem Mädchenmüller,

wiederkam, sah er an Hilda's Verstörung und Ungeduld, daß die Großmutter sich der Enkelin entdeckt. Aber während die Baronesse mit dem Vater sprach, rang Hilda die Hände verborgen gegen die Freundin, und bat heimlich den Himmel, sie nur dießmal wieder gesund zu machen, um bald das unselige Haus zu verlassen; „denn es ist schrecklich, Sünde zu thun,“ sagte sie; erbärmlich: Sünde gethan zu haben — aber eine Sünde zu sein, wie die Mutter — das ist abscheulich; und ich bin ihr Kind. Mein Vater ist ein ehrlicher Mann und verachtete jede Hülfe von hier aus, jeden Gulden, geschweige Tausende! Und, wohl mir, ich bin seine Tochter! Hier bin ich erst elend geworden, und ich glaube, daß der Zwiespalt im Herzen: ob sie länger den Vater verkümmern sehen, oder bei einer solchen Mutter ihm Hülfe suchen, meine arme Mutter weit eher ins Grab gebracht, als die Folgen von des Vaters Verwundung in ihre Seite. Hilf mir zur Flucht von hier! Daran will ich meiner edeln Mutter wahre Freundin erkennen und meine!“

Die männliche Freundin redete ihr zu, die Gunst der Umstände und der Personen, ihres Vaters wegen, nicht von der Hand zu weisen und den, ihr freilich verheimlichten Plan von der Mutter und ihr, nicht, nach dem Gelingen, noch ungelungen, ja unglücklich zu machen. — Aber umsonst. Hilda bat nur: den Vater kein Wort von der Mutter Geheimniß je wissen zu lassen! Denn noch sei er arm, aber ehrlich, und was er habe und besitze, sei fest in seinem heiligen Wahne auf die alte, treue, reine Natur gebaut; eine solche Entdeckung würde seinem Leben und seinen Lieben — dem Weib und der Tochter, auch wo sie wären — eine falsche betrübende Folie unterlegen. Denn sie fühle ja schon, was sie leide, und all' ihr Vertrauen zur Welt, ja zum Vater sei hin

— weil Er ihr — fälschlich — ein reines Bewußtsein zutraue! Das mög' er doch haben, und wenn auch nur Er, und sie wolle es ihm heilig bewahren.

Sie mußte jetzt Hilda den Willen lassen, da sie bedeutend krank war. Aber auch nach mehreren Tagen, als sie in der Besserung schien, erfuhr die Großmutter dieselbe Ablehnung, nur mit den schonendsten, gütigsten Worten. So beredete diese denn mit dem Freunde: daß Hilda indeß schon zu ihrem Trost, nur tausend Ducaten annehmen sollte, die ihr aber der alte Schreckhorn als ein Darlehn, was schon mit ihrer Mutter verabredet sei, selbst einhändigen mußte, und das sie von ihm mit schwerem Herzen nahm, mit so schwerem, als sie Freigangs Wittwe die Schuldverschreibung ausgehändigt. Aber der Vater war ja dadurch den Vater Veit und den Bruder Bock los. Auch den Beutel, den noch Schreckhorn seiner nachgereiseten Schönen gegeben, durfte er ihr ersetzen, und er that es reichlich. Das schien sie heimlich froh zu machen.

Sie fühlte sich. Darum sehnte sie sich zu dem Vater nach Hause. Sie zwang sich auszugehen. Sie gab zuletzt vor: daß sie mit dem alten Vater Schreckhorn und seinen Töchtern einen Ausflug in die reizende Gegend auf einige Tage machen werde. Sie ging am Vorabend des angegebenen Tages auch wirklich zu ihnen mit dem kleinen geerbten Cornelius, aber in der That nur, um von den guten Menschen, von ihrer und der Mutter Freundin, im Geiste Abschied zu nehmen — wie Schreckhorn einst von ihnen hatte scheiden wollen. Und seine Hand zuletzt in der ihren, sagte sie ihm dagegen, daß sie mit der Großmutter auf drei Tage auf's Land gehen werde. Prinzessin habe die Gnade gehabt, sie als ihr Gesellschaftsfräulein bei sich behalten zu wollen, was sie

demüthigst ausgeschlagen; ja sogar: daß sie der Sohn der Baronesse aus dem altadeligen Geschlechte derer von Obenaus — (das mit ihm aussterbe, weil er aus gehabtem Unglück beschlossen nimmer zu heirathen) zur Tochter annehmen wollen. Sie sagte auch noch: daß sie der Mutter kleines grauleinwandnes Kinderhäubchen, ihr grobes Hemdchen, und das harte Bettchen gesehen! Mehr bedürfe es nicht . . . Zuletzt that sie einen sonderbaren Blick in der Freundin Augen — und sie war geschieden. Ein Wagen brachte sie und den kleinen Cornelius schnell in die Stadt, wo nun Freigang schlief; ganz erschöpft von der Reise, in Furcht, jeden Augenblick eingeholt zu werden, und von betäubenden Gewittern verfolgt. Von hier aus schickte sie der Baronesse — ihrer Mutter Abschiedsbrief zurück, und schrieb an den Vater voraus.

Sie besuchte, so müde und matt, des redlichen Freigangs Wittwe, weil sie es ihr versprochen. Mild, doch eigen lächelnd von der armen Frau empfangen, mußte sie an ihrem Abendbrod Theil nehmen, das wenig mehr war als Brod des Abends. Die kleine Tochter zeigte Hilda den von ihr empfangenen und mit ihrem Brüderchen getheilten Ducaten — ein kostbares Kleidchen, ein bloßes Sonntagskleidchen — von gedruckter Leinwand, und das Brüderchen zeigte ihr die neuen schönen Sommerhosen von — grauem Drillich! Die Kinder freuten sich königlich, und schmiegten sich an die Geberin. Betrübender noch war ihr die Gegenwart zweier größerer Knaben, welche die Mutter von der Schule genommen; denn der Eine, schon auf der Lehre bei einem Schuhmacher, brachte so eben bescheiden und kleinlaut eintretend, dem Schwesterchen seine ersten kleinen Kinderschuhe. Da war Freude — daß Hilda's Herz zitterte! „Der Andre will ein Buchhändler werden," erzählte die Mutter. „Als die Knaben an=

gekommen — es war eines Sonntags — und noch nichts von des Vaters Tode und meiner Lage wußten, ließ ich die armen Schelme von ihrem Vormund, dem redlichen Tischlermeister Krieg, in die Kirche, in die Predigt der Waisenkinder führen! Ich sah heimlich zu! Auf diese Vorbereitung erfuhren sie erst, daß sie Waisen, selbst arme Waisen waren, und sie nun trösteten — mich, und versprachen zu lernen und zu arbeiten, was Gott nur wolle. Der Aelteste brachte mir gestern erst einen frommen Vers, den er selber nach dem Feierabend gesetzt und gedruckt. Ich mußte weinen vor Freuden! So geht es. Einige gute Freunde meines Mannes trösten mich noch mit einer Pfennigsteuer, wozu Jeder, der deutsch spricht, auf Befehl der Landesväter gezahlt, einen Pfennig geben solle; das mache bei nur zwanzig Milliontn deutschen Gebern — oder wahren Feuerdienern, wie sie sagen — an siebenzigtausend Thaler, nur einmal im Jahre erhoben, von denen viele Wittwen wahrer Feuerdiener versorgt werden könnten in dem armen Deutschland. Aber das erinnere an den Hund in der Pfennigschenke, sagen Andere: und das mache die Deutschen mündig, daß Jeder sein Bestes sich selbst besorgen müsse. Nun wie Gott will! Ich wasche und nähe für Schüler; denn diese haben noch einiges Gedenken an meines Mannes Namen, und schämen sich nur zu uns zu kommen — die guten Jungen!"

Diese mit solcher Geduld, Güte, Liebenswürdigkeit und fernerer Achtung vor den Menschen und ununterbrochener Liebe zu der Welt gesprochenen Worte waren wohl fähig, in jedem Manne ein Herzbeben, eine heilsame Erschütterung der Seele hervorzubringen; in Hilda's Herz aber waren es glühende Nadeln, — denn ihr eigener Vater war schuld an dem Elend dieser Guten, aber nur durch die Schuld des Nachdruckers Mauskopf. Als sie aber

nun gar unter ihrem Teller die — zerrissene Schuldverschreibung des Honorars an Freigang fand — als sie hörte: daß dieselbe ja doch nun erloschen, weil . . . weil ihr Herr Vater . . . leider... sie sei untröstlich darüber nur seinetwegen schon... weil er aufgehört habe zu zahlen, oder bankrott sei — — da brach ihr Herz. Schon bisher hatte sie einen schweren Kampf bestanden: dem Vater mit ihrem Gelde zu helfen? oder der guten, armen Familie? und — hatte sie gedacht — wer die Ehre der Seinen bewahrt, der hilft ihnen ja am besten! Die tausend Ducaten hatten sie heiß gemacht, in dem Strickbeutel, in welchem sie dieselben, der Sicherheit wegen, bei sich trug; jetzt — da nun doch Alles geschehen war — wickelte sie den Beutel mit dem Golde in die Serviette, und legte sie beim Aufstehen unvermerkt und unvermuthet mit auf den Tisch. Die Wittwe sah ihre Zerstörung, ihre Krankheit, und bat sie, bei ihr zu bleiben! einige Tage, nur eine Nacht! Aber Hilda ließ sich nicht halten; denn die Post gehe sogleich. So schied sie denn mit dem halbschlafenen kleinen Cornelius; edel, das heißt stark in der Seele, doch krank zum Tode.

Auf der endlich, endlich erreichten letzten Station fuhr sie ganz allein im ordinären Postwagen, den sie mit einem „das walte Gott!" bestieg. Der Schirrmeister, den sie gebeten, am Morgen vor ihres Vaters Hause zu halten, saß in der schönen, mondhellen Mainacht draußen beim Schwager. So ruhte der Knabe ihr schlafend mit dem Kopfe im Schooß. Die Wachteln schlugen in den wallenden Saaten, in den Gebüschen am Wasser die Nachtigallen; die Ferne schimmerte silbern. Sie horchte, als höre sie schon Glockenschlag! Sie sah, und sah, als müsse sie eines Thurmes goldenen Knopf entdecken! Mit unendlicher Sehnsucht sah sie den Fluß hinziehen, dessen Wasser morgen, ach, morgen an

ihrer Mutter Grabe vorüber rauschte! Tausend Grüße winkte sie hin; nur noch eine hohle Hand voll Wasser hätte sie gern sich aus ihm zur Labung geschöpft! — „Nur eine Nacht weile, mein Geist, noch in dem Mädchen, das gern in ihres Vaters Armen stürbe! das er noch gern einmal lebendig an sein lebendiges Herz drückte!" — So flehte sie. Aber Schlaf überkam sie, ein anderer Schlaf, als den sie kannte, — und Müdigkeit, andere Müdigkeit — die des Lebens. Und in dem Zerfließen ihrer Sinne, in dem Verschmelzen all ihrer Gedanken in dem Einen größten Gedanken, und nach und nach, und immer langsamer, und immer leiser, betete sie noch aus mehreren frommen Liedern an einander gereihte Verse: „Wer nur mit seinem Gott verreiset, der findet immer Bahn gemacht — — die Welt hat sich zur Ruh gemacht, thu, Seel', was dir gebühret: Tritt an die Himmelsthür, und bring ein Lied herfür — — Gott Lob, auch diese Reis' ist glücklich nun vollendet, dir sag' ich herzlich Dank — — Und weil ich noch vor mir hab' eine schwere Reise ins rechte Vaterland — — Dieweil der Tod nicht Ordnung hält — — Herr Gott, du kennest meine Tage! Du siehst, daß ich, dein schwaches Kind, den Schatz in solchen Schalen trage, die irdisch und zerbrechlich sind — — Komm, drücke mir die Augen zu, doch laß mein Herze wachen! — — Ihr Engel, kommt! deckt meinen Ort mit eurer Flügel-Wacht! Ich schlafe schon . . . doch noch ein Wort . . . Mein Vater . . . gute Nacht!" —

Die Straßen der Stadt waren schon Morgensonnenhell, als der Wagen vor Herrn Warnkönigs Hause hielt. Der Laden war auch schon auf. Wer aber heraustrat, war der neue Besitzer der Handlung, Maria Edler von Mannskopf. Und wahrlich, ein edler junger Mann, der mit der größten Schonung den Va=

ter verlassen, und der Versittlichung der Zeit folgend, ein neues Leben angefangen, das er mit Gott und mit Hilda fortzuführen beschlossen bis ans Ende. Die Altenburger Muhme hatte er sich geneigt gemacht durch allerhand mitgebrachte Geschenke, vor allem aber durch die liebevolle Güte gegen den alten Bruder. Er hatte ihr das Geld für ihr Ausgedinge wiederbezahlt, alle Schulden ihres Herrn Bruders vertreten, und natürlicherweise versprochen, den Vater und die Vaterschwester seiner, zur Braut ihm schon zugesagten Hilda treu zu verpflegen, oder auf seinem erkauften Rittergute, ganz in der Nähe der Stadt, wohnen zu lassen. Alles, wie sie Alle wollten. — So dachte er sein Unrecht gut zu machen — aus persönlichem Interesse, wie sein Vater Mauskopf gesagt, aber im Grunde aus Liebe — wie er selbst nicht sagte, nur empfand. Und hatte der alte Vater Warnkönig einen Vormund, seiner Geistesverwirrung wegen, so hatte Dieser — unbeleidigt und ohne Rache — noch eher in das Glück seiner mit überkommenen Tochter gewilligt.

Vor Hilda nur zagte Maria noch. Darum näherte er sich jetzt langsam dem Wagen, furchtsam, sich ihr in des Vaters Hause zu zeigen! Er sah sie — aber Hilda sah ihn nicht an. Er war blaß wie Schnee — aber sie war todt. Er rief alle Heiligen an, aus Gewohnheit, ob er gleich ihr zu Liebe auch übergetreten war. Sie blieb stumm, ohne Gruß, ohne Mißmuth, ohne Klage noch Freude; sie war in die Reihen der Engel getreten. Nur eine reuige, aber nun fest zum Guten entschlossene Seele kann seinen Schreck, seinen Schmerz ermessen. Aber es war so! Es blieb so, so lange er hinstarrte. So nahm er es denn als rührende Strafe, als himmlische Prüfung vom himmlischen Vater mit frommer Seele auf. Er nahm den fremden, noch schlafenden Knaben von

Hilda's Füßen und eilte mit ihm hinauf. Und die Todte trug Vater Veit und Bruder Bock, die er aus Güte bei sich zu behalten versprochen, schweigend ins Haus. Der redliche Elendshaut, der Buchdruckergesell geworden, kam außer sich vor Schmerz herbei, und mit seiner Hülfe, der das schöne, heimlich geliebte Haupt in seinen zitternden Händen hielt, trugen sie Hilda hinauf in ihr Zimmer. Und der Zeisig flog ihr entgegen, und schwirrte über ihr, als sie da lag, als treues Kind, als liebende Tochter. Denn so schien sie den Vater erst recht zu lieben.

Und so betrachtete es auch der wunderliche alte Warnkönig. Er ging leise hinzu, indeß die Schwester hinter ihm stehend in das weiße Tuch weinte — er drehte das schwarze Käppchen wieder auf dem Kopfe, und sah erst lange, lange, immer lächelnder — dann freute er sich, daß er wieder feurig und jung, wie verklärt, aussah. Zuletzt aber sprach er bedenklich: „Es wäre mir aber doch lieb, meine Tochter, meine Tochter, wenn Du nicht Dein Lesen verlernt hättest! Ich habe Dir Wunderdinge vorzulegen! Wunderdinge, oder ganz natürliche Dinge vom König von Preußen; denn einem Gerechten ist die Gerechtigkeit natürlich! Er hat Deine ganze Fahrt — ins Gleis gebracht *). Ach! geschahen die gerechten Dinge doch ein Jahr früher! Aber Du bist gewiß so gut, und nimmst sie Deiner Mutter mit! Die wird sich herzlich freuen! Und auch deinem wahren Vater — ich meine den lieben Gott! Der wird sich herzlich freuen! Denn ein gerechter König stellt mit einem Wort, vorschauend und fürsorgend, tausend Ungerechtigkeiten und Leiden seines Volkes ab, und der Nachbarn! Und das Andere, worüber sich selbst kein Teufel freuen

*) Der Leser weiß, wie entscheidend Hilda auf den Entschluß des Fürsten in Süden eingewirkt.

kann, und was ich in besonderm Paquet deinem nunmehrigen Vater mitschicken will, das wird der gute Vater abstellen, wie er das abgestellt hat, woran ich ertrunken bin, aber so geschickt, daß ich noch lebe! Mein Kind, das war eine Kunst! —"

Was der Alte aber gemeint, das ward in den Zwischentagen bis zu der Tochter Begräbniß kund. Schriftgießer, Drucker, Alle waren in besonderer Thätigkeit; und immer mit Thränen in den Augen, half der arme Bräutigam dem Vater sein Werk besorgen. Als nun der zinnerne Sarg kam und aufgestellt war in der guten Stube, legte er statt der Hobelspäne oder Maculatur, die sechs Prachtbände von den Leiden der Zeit, und zwölf Paquete voll ungerechter, die Seele verläugnender Recensionen, erkaufte Theaterberichte und Proben von allen Mißwüchsen des Literaturwesens und Unwesens des unvergleichlichen deutschen Volkes aller Zungen, dicht gereiht in den Sarg. Die Paquete trugen die Ueberschrift, mit Dr. Brimmers Goldauflösung gedruckt:

Ach Gott vom Himmel sieh darein!

Als aber sein Mädchen, weiß und schön, einen weißen Rosenkranz im Haar, auf die himmelblauseidene Decke gelegt war, und das müde theure Haupt auf das himmelblauseidene Kissen, da gab ihr der Vater eine von Erz gegossene vergoldete Tafel unter den rechten Arm, darauf stand der dankbar-frohe Brief an den himmlischen Vater:

Friedrich Wilhelm der Dritte, König von Preußen, der Haupt-Erlöser des Vaterlandes von fremdem Druck, sicherte auch in Gottes Deutschland zuerst die Rechte der Schriftsteller und Verleger gegen den Nachdruck, im Frühjahr 1828.

Als nun die Altenburgische Muhme die Todte, wie darüber

froh, so ruhig und so schön sah, und vom Wahnsinn des Vaters zwar so ernst und feierlich, doch auch so wunderlich beladen, und als die berühmten Currende=Schüler eine kostbare Motette von Homilius leise anstimmten, da sprach sie:

„Ach, wie heilig ist der Ort!
O, wie heilig ist die Stätte!
Hier ist selbst des Himmels Pfort';
Hier erhöret Gott Gebete;
Hier erschallet Gottes Wort;
Ach, wie heilig ist der Ort!" —

„Aber, mein lieber Herr Bruder, wie kann denn Hilda deinen Auftrag ausrichten? — Sie geht ja in die Erde, das liebe, liebe Kind!"

Der Vater Warnkönig aber sprach, ihr aus demselben Liede antwortend:

„Läuft Zachäus mit Begier,
Seinen Jesum zu erblicken:
Ach, so kann Gott Lob, auch hier
Jeder sich zum Laufen schicken!
Der erlanget hier sein Ziel,
Welcher Christum sehen will! —"

„Und" — setzte er hinzu, „der liebe Gott hat sein Herz auf Erden in weisen, gerechten Regenten, und seine Augen in jedem vernünftigen Menschen — auch einst in der Zukunft; die werden schon lesen! Kinder, nun fort! Darauf hat der Himmel schon lange gewartet!"

Und unter sanften Gesängen ward die schöne, lächelnde Todte dahingetragen zu ihrer Ruhe an der Seite der Mutter, die eherne Tafel an ihrer Brust.

Gedruckt bei Julius Sittenfeld in Berlin.

froh, so ruhig und so schön sah, und vom Wahnsinn des Vaters zwar so ernst und feierlich, doch auch so wunderlich beladen, und als die berühmten Currende-Schüler eine kostbare Motette von Homilius leise anstimmten, da sprach sie:

„Ach, wie heilig ist der Ort!
O, wie heilig ist die Stätte!
Hier ist selbst des Himmels Pfort';
Hier erhöret Gott Gebete;
Hier erschallet Gottes Wort;
Ach, wie heilig ist der Ort!" —

„Aber, mein lieber Herr Bruder, wie kann denn Hilda deinen Auftrag ausrichten? — Sie geht ja in die Erde, das liebe, liebe Kind!"

Der Vater Warnkönig aber sprach, ihr aus demselben Liede antwortend:

„Läuft Zachäus mit Begier,
Seinen Jesum zu erblicken:
Ach, so kann Gott Lob, auch hier
Jeder sich zum Laufen schicken!
Der erlanget hier sein Ziel,
Welcher Christum sehen will! —"

„Und" — setzte er hinzu, „der liebe Gott hat sein Herz auf Erden in weisen, gerechten Regenten, und seine Augen in jedem vernünftigen Menschen — auch einst in der Zukunft; die werden schon lesen! Kinder, nun fort! Darauf hat der Himmel schon lange gewartet!"

Und unter sanften Gesängen ward die schöne, lächelnde Todte dahingetragen zu ihrer Ruhe an der Seite der Mutter, die eherne Tafel an ihrer Brust.

Gedruckt bei Julius Sittenfeld in Berlin.

Schefer, Leopold,

Leopold Schefer's Ausgewählte Werke

Bd.: 6

Berlin 1857